

Institut für Zeitgeschichte ARCHIV	
Akz. 8059/97	Best. ZS/A 32/7
Rep. h	Kat. h

ZS/A - 32 ,Bd. 7

Slg. Botschafter a.D. Eugen Ott

Übersetzung der John Foster Dulles-  
Biographie von John Robinson Beal  
aus dem Amerikanischen ins Deutsche.  
Typoskript, 288 S.

ZS/A - 32

Slg. Botschafter a. D.

Eugen O t t

Übersetzung des Buches

Beal, John Robinson

DUL  
Bea

F 1255

John Foster Dulles. A biography, By John  
Robinson Beal. Forew. by Thomas E. Dewey.

New York: Harper (1957). XVI, 331 S.,  
mehr. Bl. Abb. 8°

## Umschlagtexte : Vorderseite

Die Biographie eines hervorragenden Rechtsanwalts, weltlichen Kirchenmannes und Staatsdieners. Seine Geschichte umfasst grosse Augenblicke in der Geschichte des Jahrhunderts und enthüllt die dramatischen inneren Vorgänge eines mutigen Kampfes für den Frieden.

## Umschlagtexte: Rückseite

Einige Höhepunkte aus der Biographie von John Foster Dulles:

Wie reagierten das Aussenministerium und der Präsident auf die Nachricht vom Krieg im Mittleren Osten?

Warum verweigerte Dulles Nasser die Hilfe zum Assuan-Damm?

Wie kamen die "Gipfel-Konferenzen" zustande?

Mit welchen Argumenten brachte Dulles Churchill von der Absicht ab, in Moskau mit den Russen zu verhandeln?

Welches waren die drei Bestimmungen der "friedlichen Koexistenz," die durch die Teilnahme der Vereinigten Staaten an der "Gipfel-Konferenz" berührt wurden?

Was beruhigte Chiang-Kai-Shek in der Auffassung, dass die Vereinigten Staaten helfen würden, Quemoy und Matsu zu verteidigen?

Warum änderte Eden seine Einstellung zur "Vereinigten Aktion" im Fernen Osten unmittelbar vor der Asien-Konferenz in Genf?

Wie half Dulles dem Premierminister Ngo Dinh Diem, seine Stellung in Vietnam zu halten, als die Franzosen gegen ihn waren?

Warum zögerte Dulles, als Ike ihm das Aussenministerium anbot?

Welches "Zweiparteien-Stellung" bot Dulles Adlai Stevenson an, die Stevenson ablehnte?

Warum hat Dulles Scott McLeod aus dem Amt entfernt?

Warum ist Dulles soviel auf Reisen?

Was ist die Wahrheit über Ertellverbindungen des Rechtsanwalts Dulles?

## Umschlagtexte

Innenseiten I.

John Foster Dulles: eine Biographie von John Robinson Seal.

Der Mann, der wohl die letzte Verantwortung für Krieg oder Frieden tragen mag, der Aussenminister des Präsidenten Eisenhower, wird hier geschildert, wie er an den Entscheidungen über Leben und Tod in seinem einzigartigen Amt arbeitet. Darüber hinaus wird das Leben, das Heranwachsen und der Hintergrund eines Mannes, den man als Kriegstreiber verdammt und als Mann des Friedens preist, zum erstenmal mit maßgebenden Einzelheiten dargestellt.

Das Buch handelt von einem ungewöhnlichen Amerikaner, der eher Aussenminister als Präsident zu werden strebte. Es erzählt, wie er in dem religiösen, diplomatischen und Pionierklima der Familie aufgewachsen sich die gewaltige Aufgabe stellte, einen Weg zum Weltfrieden zu finden, wie er sein späteres Leben damit zubrachte, über dieses Ziel nachzudenken, zu schreiben und zu reden und sich eine Stellung zu schaffen, in der er dafür wirken konnte.

Es berichtet, wie er seine Schulung als findiger und erfolgreicher Rechtsanwalt bei Körperschaften dazu annutzte, um gegen den Weltkommunismus in Frieden abzuwehren anstatt Krieg zu führen. Es geht dem häufigen Meinungsstreit, der seine Amtsführung kennzeichnet, auf den Grund, um zu erläutern, was Schlagworte wie "Befreiung", "massive Vergeltung", *gütliche Neubewertung* und "am Rand des Krieges" bedeuten, und schildert die Rolle des Aussenministers während der Doppelkrise im Mittleren Osten und in Ungarn.

Es vermittelt auch das Bild eines ungewöhnlichen Menschen, der in der Verfolgung seiner Ziele weiterreiste, mehr Länder besuchte und mehr Staatsmänner der Welt kennenlernte, als jeder andere Aussenminister Amerikas. Es schildert ihn, wie er sich von Zeit zu Zeit aus dem Dickicht der Ereignisse zurückzieht, fischen

## Umschlagtexte : Innenseite II

und Jagen geht, Holz spaltet und auf seiner privaten Insel meditiert. Drei Bücher begleiten ihn ständig in sein Heim, ins Amt und auf die Insel seiner Ruhe: Die Bibel als seelische Nahrung, die Federalist Papers als politischer Wegweiser und Stalins Probleme des Kommunismus als Lehrbuch über den "Feind".

Was Dulles als Aussenminister geleistet hat, wird in dem Buch kritisch beleuchtet.

John Robinson Beal wurde 1906 in Indien als Sohn von Missionarseltern geboren. Seine Erziehung erhielt er auf Missionsschulen in Indien, auf Elementar- und höheren Schulen der Vereinigten Staaten und an der Wesley Universität in Ohio. Er lebt heute mit seiner Frau und drei Kindern in Washington.

Seine Laufbahn bei der Presse begann 1927 in Elyria/Ohio, beim Chronicle-Telegram. 1929 trat er in den Redaktionsstab der United Press in New York ein und wurde 1934 als Berichterstatter über den Kongress und die Politik der Vereinigten Staaten nach Washington versetzt. 1943 wechselte er zum Washington-Büro der Newsweek über und ein Jahr später zum Washington-Büro des Time-Magazine. 1950 wurde seine Berichterstattung vom Kongress auf das Gebiet der Diplomatie verlagert.

Mr. Beals Bekanntschaft mit Mr. Dulles begann 1951, als dieser im Auftrag des Aussenministeriums über den Friedensvertrag mit Japan verhandelte. Seit 1951 war Mr. Beal auf den internationalen Konferenzen zugegen, auf denen Dulles die Vereinigten Staaten vertrat.

### Danksagung des Verfassers.

Dieses Buch wurde auf der Grundlage von Kenntnissen geschrieben, die ich während einer Zeit fortlaufender beruflicher Berichterstattung über die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten und über die daran beteiligten Personen gesammelt habe. Es entstand vor und nach der Amtsübernahme von John Foster Dulles, dessen persönliche Interviews dem Buch zugute kamen. Sie vermittelten ergänzende Tatsachen über seine Laufbahn und Einblicke in seine amtliche Tätigkeit, wofür ich meinen Dank sage. Der Leser muss aber verstehen, dass Dulles in keiner Hinsicht für den Inhalt verantwortlich ist. Seine Beteiligung endete mit den Interviews und ausserdem erhielt ich die erzählenden Einzelheiten verschiedener Vorkommnisse bei den diplomatischen Verhandlungen, auch soweit sie Dulles betrafen, von anderen Quellen auf dem normalen Weg der Nachrichten.

Ebenso dankbar bin ich Mrs. Janet Dulles, seiner Frau, seiner Schwester Eleanor und seinem Bruder Allen für Familienerinnerungen. Vom persönlichen Stab des Aussenministers leisteten mir ehemalige und heutige Mitglieder grossen Beistand, darunter Roderic L. O'Connor, Mrs. Burnita O'Day und Miss Phyllis Bernau. Dasselbe gilt für zahlreiche Beamte des Aussenministeriums, denen ich nicht im einzelnen danken kann.

Für Angaben über die Laufbahn vor der amtlichen Tätigkeit bin ich Thomas E. Dewey, Arthur H. Dean und dem verstorbenen Walter van Kirk verpflichtet. Mein Dank gilt auch der Time, Inc., für das Eingehen auf dieses aus dem Zeitplan fallende Projekt, für das die Zeitschrift natürlich ebenfalls keine Verantwortung trägt, und dem Life-Magazin für die freundliche Überlassung von Bildern aus seinem Archiv.

John Rbinson Beal

## Inhalt

Danksagung des Verfassers

Vorwort von Thomas E. Dewey

1. Ein neuer Aussenminister tritt an.
2. Er schrieb ein Buch
3. Amerikanische Wurzeln
4. Im Segelboot durch das Salzwasser
5. Die Kostprobe der Diplomatie
6. Laufbahn als Jurist und Heirat
7. Die Lehre von Versailles
8. Glück und Wagnis des Juristen
9. Das Streben nach gerechtem und dauerhaftem Frieden
10. Die Politik mit zwei Parteien
11. Vier Monate Senator
12. Der Steuermann zum Frieden mit Japan
13. Der Ruf von Ike
14. Schwierigkeiten im Amt
15. Das Leben im Flugzeug
16. Der unpopuläre Mann
17. Korea: das Ende eines Krieges
18. Berlin: ein diplomatisches Schachspiel beginnt
19. Indochina: eine andersartige Kriegsgefahr
20. Formosa: die wirksame Abschreckung
21. Das Problem der Zersetzung
22. Nasser und der Damm
23. Nasser und der Kanal
24. Das Bündnis zerfällt über Ägypten
25. Die Einigung Westeuropas
26. Der Mann des Friedens

~~Sachver~~ Namenverzeichnis

## Bildbeilagen

In besonderem Abschnitt nach Seite ... zusammengestellt.

- John Foster Dulles mit seiner Schwester
- Der Zwölfjährige mit Margaret, Allen, Eleanor Lansing und Nataline Dulles
- Der Siebenjährige
- Der Student der Princeton Universität
- Der Major
- Die Hochzeitsgesellschaft Dulles am 26. Juni 1912
- Rücksprache mit Aussenminister Hull 1944
- Dulles berät mit Aussenminister Marshall während der Pariser Konferenz
- Als Senator im Wahlkampf 1949
- Drei Führer des Englisch-Amerikanischen Bündnisses
- Dulles unterhält sich mit einem Offizier des Marinekorps in ~~Essea~~ Korea
- Allen Dulles in Besprechung mit seinem Bruder
- Bei der Arbeit im Flugzeug
- Dulles mit einem "Teufelstänzer" auf Ceylon
- Präsident Eisenhower und seine Frau treffen im Dulles-Haus ein
- Das amtliche Bild des Aussenministers
- Der Aussenminister mit seiner Familie
- Das Ehepaar beim Puffspiel
- Dulles am Steuer seiner Jolle
- Main Duck - Insel
- Die Hütte auf der Insel
- Eine Morgenbeute auf der Insel
- Das Ehepaar in seinem Haus in Cold Spring Harbour

V o r w o r t

Dieses Buch schildert die Geschichte eines Mannes, der sich niemals einer Täuschung über das Wesen der Sowjet-Gefahr hingab. Selbst in den Flitterwochen der Sowjet-Amerikanischen Gemeinschaft während des zweiten Weltkrieges sah er die Entwicklung klar voraus, wenn wir über Fragen der Aussenpolitik sprachen und zusammen an Reden arbeiteten.

Der Aussenpolitik war sein ganzes Leben aus innerem Antrieb oder im Dienst des Staates gewidmet. Sein Hauptanliegen war der Friede: Er erstrebte ihn in der Überzeugung, dass das Leben dem Wechsel unterliegt, der mit anderen Mitteln als dem eines Krieges bestanden werden müsse, um die Zivilisation vor dem Untergang zu retten. Als Dulles im Januar 1953 zum <sup>Aussenminister</sup> Staatssekretär ernannt wurde, wurde sein Bemühen um friedliche Lösungen auf die entscheidende Probe gestellt.

In Korea war der Kampf auf Leben und Tod im Gang, eine schwere Last für Freund und Feind, und trotz der örtlichen Beschränkung drohte die Gefahr der Ausbreitung.

Iran schwankte dem Griff der Sowjets zu, der am Ende den ganzen Mittleren Osten und seine zwei Drittel der erforschten Ölreserven der Welt erfassen wollte.

Österreich und Deutschland waren von russischen Truppen besetzt, und durch die Trennungslinien, die Stalin gezogen und im Krieg erreicht hatte, brutal zerrissen. Die Verteidigungsgemeinschaft des Westens in Europa war ein noch unerreichtes Ziel, weil das freie Deutschland ihr noch nicht angehörte.

Triest war ein Pulverfaß. In Indochina stand es schlecht um Frankreichs Abwehr gegen den Angriff der Kommunisten. In weit getrennten Gebieten wie Malaya und Kenya waren die Kommunisten zum vollen Umsturz angetreten und in unseren eigenen Weltteil erfolgreich eingebrochen, sie herrschten über Guatemala.

Der neue Aussenminister stand vor Krisen, die auf der ganzen Welt an einem Dutzend von Stellen ausgebrochen waren. Als er sein Amt begann, waren viele Funken bereits zu hellen Flammen angefacht, eine jede konnte die Welt entzünden.

Wir leben in einer Zeit der Konferenzen der Aussenminister, man konnte zu den Treffen, die den Brandstellen galten, keine nachgeordneten Beamten senden, solange die anderen Nationen nicht das gleiche taten. Wir hätten mindestens vier Aussenminister mit voller Autorität gebraucht. Als der einzige, der uns zusteht, musste Foster Dulles allgegenwärtig sein.

Ein gewöhnlicher Sterblicher hätte das nicht geleistet. Jedes Problem war anders geartet und bedurfte bis ins einzelne des Studiums des ganzen Hintergrunds des Gebiets, seiner Geschichte und der Ziele des Angreifers. Jeder Zug war zu durchdenken, wenn man sich mit den Russen ans Schachbrett setzte, wo Millionen von Menschenleben oder das Risiko eines totalen Krieges oder Beides auf dem Spiele stand. Aber die Probleme drängten derart, dass kaum Zeit für ein neues Studium übrigblieb.

Ein Segen, dass wir einen Aussenminister hatten, der schon vor der Übernahme des Amtes seinen Weg durch die meisten Krisen durchdacht hatte. Er konnte sich auf fast 50 Jahre der Ausbildung, der Arbeit in Gedanken und Schrift stützen und die letzten 8 Jahre auf eine tätigste Teilnahme an der Aussenpolitik. Er kannte die Nationen ihre Ansprüche und Probleme, und verstand sich auf die Methoden der Sowjets, nachdem er ihnen auf den Konferenzen von London über Tokyo bis Moskau gegenübergesessen hatte.

Leider müssen grosse Teile dieser neuesten Weltgeschichte und viele der Entscheidungen als Staatsgeheimnis behandelt werden. Würde man die Akten öffnen, verriete man die Quellen der Nachrichten und die Beweggründe der Entscheidungen und würde die Sicherheit unseres Landes gefährden. Es wird deshalb bei vielen Ereignissen der letzten vier Jahre auf lange Zeit nicht möglich sein, sie ganz erschöpfend darzustellen.

Aussenministers seines Ministeriums  
Das Werk des Staatssekretärs und des Staatsdepartements lässt sich mehr als bei jedem anderen Amt der Regierung mit Ausnahme der Abwehr mit der Erscheinung eines Eisberges vergleichen. Was an der Oberfläche sichtbar wird, kann nur ein kleiner Teil des Ganzen sein.

Die Übernahme der Leitung der Aussenpolitik in unserem Lande im Jahre 1953 brachte andere Probleme mit sich. Anderthalb Jahrhunderte lang waren wir als Nation imstande, unsere Abschliessung zu wahren und zwar weitgehend durch die Stärke des britischen Weltreiches. Die gehäuften Schläge des ersten und zweiten Weltkrieges waren fast tödlich für das Weltreich und kosteten Grossbritannien unermessliche Verluste an Besitz und Leben.

Unser eigener industrieller Aufschwung ging im gleichen Schritt mit dem Gang der Ereignisse und machte uns zu einer einzigen Einheit wirtschaftlicher und atomarer Macht von solcher Grösse, dass uns die Führung der freien Welt auferlegt ist, ob wir es wollen oder nicht. Manche von uns würden sich der Bürde lieber entziehen und wir bringen nur eine geringe Übung und Erfahrung für diese schicksalsschwere Rolle mit. Wir sollen in wenigen Jahren lernen, wozu die Briten 100 Jahre brauchten. Wir müssen es lernen oder wir verlieren den Kampf um unser Bestehen.

Der Bestand der Nation steht an erster Stelle vor jedem anderen Problem. Wenn dieses Buch dazu beiträgt, die unendlichen Verwicklungen der auswärtigen Angelegenheiten in der Welt von heute darzulegen, so wird es einem grossen Ziel dienen.

Wir werden den harten Kampf für unseren Bestand gegen eine übelwollende, auf Expansion bedachte Diktatur viele Jahre zu führen haben. Das Hauptgewicht dieses Kampfes liegt in den Händen der Fachleute des Auswärtigen Dienstes und beim Zentralen Nachrichtenbüro, die alle wesentlich zu dem Erfolg beigetragen haben, über den hier berichtet wird.

Der Eintritt in den Auswärtigen Dienst lag unserem Volk früher fern. Das Leben zuhause ist zu bequem. Es hat keinen Reiz, in die gan-

ze Welt hinauszugehen und häufig im Schmutz und unter physischer Belastung zu leben und zu arbeiten. Angesichts des unzulänglichen Einkommens unseres Auswärtigen Dienstes und der üblichen verletzenden Kritiken ist es ein Wunder, dass so viele Tausende von Menschen ihm mit Hingabe und grossem Sachkenntnis dienen. Nach meiner Beobachtung arbeiten die Frauen dieser Beamten ebenso angestrengt wie ihre Männer, aber ohne Bezahlung und richtigen Dank. <sup>Das</sup> Mein Buch möge das Interesse an diesem grossen Dienst steigern und unsere tüchtigsten Söhne in grösserer Zahl zu dieser Laufbahn bestimmen. An ihnen liegt es, ob unsere Republik bestehen wird.

Thomas F. Dewey

## Texte der Bildseiten

Seite 1: Handschriftliche Einträge oben:

8. Februar 1893. Foster begann mit Keuchhusten, den er im Kindergarten bekam. Er hustete etwa einen Monat, aber nur vier Mal am Tag, und hatte ihn ganz leicht.

unten:

Aufgenommen Dezember 1891.  
Alter 3 Jahre, 10 Monate.

Margaret, Alter 2 Jahre, 8 Monate.

Seite 2: John Foster, 12 Jahre alt, als er bei den Watertown Kadetten war, mit Margarte (jetzt Mrs. Dean Edwards), Allen, Eleanor Lansing und Nataline (jetzt Mrs. James S. Seymour).

Seite 3:

von oben nach unten:

Großvater John W. Foster lehnte ein Angebot, die Kaiserlich-Chinesische Regierung zu beraten ab, weil er es vorzog, mit diesem 7 Jahre alten Burschen Fischen zu gehen.

Dulles als Student der Princeton Universität um die Zeit seiner Teilnahme an der Haager Friedenskonferenz von 1907,

Major John Foster Dulles zur Zeit seines Dienstes beim Kriegs-Schiffahrtsamt während des 1. Weltkriegs.

Seite 4:

Die Hochzeitsgesellschaft Dulles am 26. Juni 1912. Der junge Eheemann litt unter den Nachwirkungen der Malaria, und eine Pflegerin begleitete das Paar die ersten drei Tage ihrer Flitterwochen.

Seite 5:

Auf Krücken wegen eines kranken Nervs im Fuß. Dulles verhandelt mit Außenminister Hull über einen Pakt der "Politik mit zwei Parteien" für die Wahlkampagne 1944.

Seite 5:

unten:

Berater Dulles verhandelt mit Aussenminister Marshall während der Pariser Konferenz.

## Seite 6:

Dulles als ernannter Senator. Er wurde bei der Senatswahl 1949 durch Herbert H. Lehman geschlagen.

## Seite 7:

Die drei Führer des Englisch-Amerikanischen Bündnisses.

unten:

Dulles plaudert mit einem Offizier des Marine-Korps in Korea. Im Hintergrund der Botschafter Henry Cabot Lodge.

## Seite 8:

Allen Dulles, Direktor der CIA, mit der Pfeife im Mund verhandelt mit einem Bruder Foster.

## Seite 9:

Die Sekretärin Phyllis Bernau und der Privat-Assistent William Macomber (mit dem Rücken zur Kamera) reisen mit dem Aussenminister zur Arbeit im Flugzeug.

unten:

Dulles stellt sich mit dem "Teufelstänzer", der seine Gesellschaft während seines Besuchs in Ceylon unterhielt.

## Seite 10:

Präsident und Mrs. Eisenhower kommen im Dulles-Haus an um an der Geburtstagsgesellschaft des Aussenministers teilzunehmen.

## Seite 11:

Das amtliche Bild des Aussenministers.

## Seite 12:

Mrs. Dulles, die Tochter Lillias, der Presbyterianer Laie John Foster Dulles und der Sohn Avery, ein Jesuitenpriester.

unten:

Die Zweijährige Janet Hinshaw kibitzt als Opa und Oma Dulles Puff spielen.

## Seite 13:

Kapitän der Menemsha: Dulles am Steuerrad der Kreuzerjolle, in der er eine 20,000 Meilen <sup>ige</sup> wagemutigen Segelns in Süß- und Salzwasser zurückgelegt hat.

## Seite 14:

Die Main Duck-Insel im Ontario-See, in einer Luftaufnahme <sup>aus</sup> dem Familienalbum. Die Insel gehört seit 1941 Dulles und ist grösser als das Fürstentum Monaco.

## Seite 15:

Die Dulles-Blockhütte auf der Duck-Insel, von Indianern gebaut.

Unten:

Eine Morgenbeute auf der Duck-Insel.

## Seite 16:

Janet und Foster Dulles auf der Terrasse ihres Hauses in Cold Spring Harbor, Long Island.

Ein neuer Aussenminister tritt an.

John Foster Dulles wurde im Jahre 1953 am Tage nach der Amtseinführung des Präsidenten Eisenhower um 17,30 Uhr im Weissen Haus feierlich als Aussenminister vereidigt. Das Ziel seines Lebens war erreicht.

Nach der Tradition Amerikas kann jeder Junge daran denken, Präsident zu werden. Dulles aber trachtete nach einer geringeren, wenn auch nicht minder ehrenvollen Rolle, in der er für den Weltfrieden wirken könnte. In seiner Jugend hatte er geschwankt, ob er ein Geistlicher der Presbyterianer wie sein Vater oder Jurist und Diplomat wie der Grossvater werden sollte, und entschloss sich schliesslich für diese Laufbahn. Er wurde einer der erfolgreichsten und höchstbezahlten Rechtsanwälte der Welt, behielt aber den Blick beharrlich auf das diplomatische Ziel gerichtet und setzte, als die Mittel es ihm erlaubten, seine Kraft dafür ein, die öffentliche Meinung Amerikas für den Gedanken eines dauerhaften Friedens des Rechts zu gewinnen. Dabei errang er sich einen Platz in den beratenden Ausschüssen für die Aussenpolitik und fand aufmerksames Gehör für seine Worte. Als die Demokraten nach 20 Jahren die Führung der Aussenpolitik an die Republikaner abzutreten hatten, war es fast selbstverständlich, dass Dulles ins Kabinett berufen wurde.

Am Morgen nach der Vereidigung erschien Dulles um 9 Uhr im Amt: Sein Stab hatte ihn gebeten, nicht früher zu kommen, damit der grosse Raum im 5. Stock des Aussenministeriums mit seinen rosa Teppichen, den Dean Acheson oben verlassen hatte, ganz zum Empfang gerichtet werden könnte. Der Dienstkraftwagen führte ihn von der Hotel-Unterkunft zur unterirdischen Garage und ein privater Aufzug weiter in den Arbeitsbereich des Ministers. Er kam im dunkelblauen Anzug mit blassen dunkelgrünen Streifen, mit einem schwarzen Homburghut zum Oxfordgrauen Mantel. Die Kleidung stammte aus einer

der besten Schneiderwerkstätten von New York, er trug sie aber achtlos wie ein Mann, den anderes beschäftigt, den Schlips ein wenig verrutscht und Knitterfalten an den Ellenbogen.

In dem Raum, wo er nun die nächsten vier Jahre arbeiten sollte, war Dulles oft gewesen. Seine äussere Erscheinung war unverändert: ein hochgewachsener Mann, die Schultern ein wenig hängend, das graue schütterere Haar seitlich gescheitelt, mit einem Kopf, der gerade aus festem Nacken stieg. Die blauen Augen blickten nüchtern ~~ruhig~~ hinter goldgerahmten Gläsern, die Mundwinkel bogen sich streng nach unten. Im ganzen das Bild einer herben, zurückhaltenden, wenig zugänglichen Persönlichkeit.

In den Aussenräumen seines Bereichs war grosser Umzugsbetrieb. Fernsprechgeräte standen herum und Handwerker legten die Kontakte zu den neuen Arbeitstischen. Sein eigenes Arbeitszimmer aber war fertig eingerichtet.

Er wollte es nahezu im alten Zustand übernehmen. Der Schreibtisch blieb an eines der Fenster angelehnt, die auf die Strasse gingen, mitten darauf stand eine hohe Grossvater-Uhr in ihrer Glocke aus Glas und Mahagoni.

An der Eingangsseite aus dem Empfangsraum waren ein Sofa und Stühle mit Lederpolstern um einen niederen ledergedeckten Kaffeetisch gruppiert, an der Gegenseite stand ein langer Tisch mit Stühlen für die Konferenzen. In seiner Nähe an der Wand der Gegenseite hing ein grosses Bild von Cordell Hull, das zwei Flaggen an Fahnenstangen flankierten, das Sternenbanner und das blaue Wappenbild mit dem Siegel des Aussenministeriums. Als die einzige Aderung liess er drei neue Bilder anbringen. Das eine stellte einen würdigen Herrn mit weissem Backenbart dar, seinen Grossvater John Watson Foster, der als <sup>Staatssekretär</sup> dem Kabinett des Präsidenten Benjamin Harrison vom 29. Juni 1892 bis 23. Februar 1893 angehört hatte. Ein anderes war sein Onkel Robert Lansing ("Onkel Bert"), Woodrow Wilsons <sup>Staatssekretär</sup> bei der Friedenskonferenz von Versailles; das dritte

*Personen mit*

war das Bild von Robert Bacon, einem Staatssekretär unter Theodore Roosevelt und Taft.

So genau er den Raum auch seit langem kannte, war Dulles doch stark bewegt, als er ihn nun zu eigener Arbeit betrat. Zweimal zuvor, das eine Mal sehr lebhaft, hatte er diese Erfahrung vorausgefühlt. Er erreichte nun den Höhepunkt seines Berufs, auf den er jahrelang hingearbeitet hatte. Dieses endliche Erreichen machte ihn nicht besorgt, denn eigentlich wechselte er nur den Schreibtisch, um die Arbeit einer langen Zeit fortzusetzen, aber in seiner Erregung schwang ein Grundton eines bedrohlichen Gefühls, denn obwohl er die Kunst des diplomatischen Steuerns durchaus beherrschte und darauf vertraute, dieses Schiff nach bewährter Seemannsart führen zu können, stand er hier doch vor einer weit schwierigeren Maschine, als er sie je gehandhabt hatte. Es waren viel mehr Widerstände auf der Brücke, als er gewohnt war, und als vorsichtiger Mann machte er sich über einige Männer der Besatzung seine Sorgen.

*Min*

Einen Augenblick bewegten ihn diese Gedanken, als er sich an den Schreibtisch der zukünftigen Arbeit niedersetzte. Auf einem der Tischchen nahe seinem Drehstuhl brachte er einen Teil der Handbibliothek unter, darunter drei Bücher, die ihn stets begleiteten: die Federalist Papers, Stalins Probleme des Leninismus und die Bibel. Auf einem anderen Tisch unmittelbar in seinem Rücken standen drei Fernsprengeräte, eines führte zur Fernsprechzentrale des Departments, eines privat zu geheimer Nummer, und ein dritter, weisser Apparat direkt zur Zentrale des Weissen Hauses.

*Legen Sie*

Einer der ersten Anrufe über den weissen Apparat kam von Präsident Eisenhower, der sagte, er habe die letzten beiden Morgen auf seinem Schreibtisch ein streng geheimes Blatt vorgefunden, auf dem das Staatsdepartement die wichtigsten Weltereignisse der letzten 24 Stunden aus den Kabeln aller Nachrichtenstellen zusammengestellt hatte. Ike erklärte, er brauche keinen solchen Sonderdienst und bitte, ihn einzustellen. Der Arbeitsgang einer Bürokratie ist so

schwerfällig, dass ein Beamter zwei Tage brauchte, um die Quelle dieses Tagesberichts im Ministerium aufzufinden und ihn abzustellen. Der neue Präsident hatte das Empfinden, dass sein Aussenminister ihm alle nötigen Nachrichten selbst geben werde.

Auf der Schreibtischplatte des Fernsprechtisches war ein Schaltbrett für Verbindungen eingebaut, mit einer Reihe von Drähten zum direkten Gespräch mit den Hauptbeamten des Ministeriums. Dulles war aus seiner früheren Tätigkeit nicht gewohnt, eine "Quasselstrippe" zu gebrauchen, und zog die üblichen Verbindungen über die Zentrale vor. Aber er entdeckte, dass er beim Zurücklehnen in seinen Stuhl irgendwie versehentlich zwei bis zu einem halben Dutzend Tasten auf dem Schaltbrett drückte, und weil es dann in dem angerufenen Büro ununterbrochen klingelte, bis eine Antwort kam und der Minister seinen eigenen Hörer aufgenommen hatte, erschien eine ganze Auswahl von Direktoren wie gejagt in seinem Büro, um zu sehen, was zu tun war. Nachdem sich dies öfters wiederholt hatte, liess Dulles das Schaltbrett ausser Betrieb setzen.

Carl W. McCardle, ein Unterstaatssekretär für öffentliche Angelegenheiten, erschien, um über einen Gedanken von Dulles zu sprechen, dass eine der Schwierigkeiten für Dean Acheson in seinen gespannten Beziehungen zum Pentagon gelegen habe. Im Bestreben, sich selbst auf guten Fuss mit diesem zu stellen, bat Dulles den Besucher, zu ermitteln, ob die Vereinigten Stabschefs zum Frühstück kommen könnten. McCardle rief den Vorsitzenden General Omar Bradley an und erhielt die Antwort: "Das ist die erste Gelegenheit für uns, mit jemand zu arbeiten, der höher steht als ein Direktor. Ich kenne die Verabredungen der Chefs nicht, aber wir werden unfehlbar zur Stelle sein".

An jenem Morgen der Amtsübernahme hatte Dulles um 9,22 Uhr seine erste Besprechung mit einem Mitglied des Sekretariats, um einen Flug nach Europa für den 30. Januar vorzubereiten, die erste einer Reihe von Flugreisen, die ihn zum Aussenminister der meisten Reisen in der Geschichte gemacht haben. Um 9,30 Uhr berief er zur

ersten Konferenz die vier Beamten, die bisher allein vom neuen Regime ernannt waren, und zwei übernommene Herren. Die neuen Männer waren Unterstaatssekretär Don Lourie, die Direktoren Thruston Morton und Carl McCardle und der Rechtsberater Hermann Phleger, die übernommenen waren der Unterstaatssekretär David K. Bruce und der Fachminister H. Freeman ("Doc") Matthews, der als stellvertretender Unterstaatssekretär Dienst tat.

Um 10 Uhr kam der erste Besucher von ausserhalb, der Vertreter des Republikanischen Nationalkomitees von Oregon, Ralph Cake, um zu gratulieren. Kurz vor 11 Uhr benutzte Dulles seinen privaten Aufzug zur Garage des Untergeschosses und fuhr im Dienstwagen, einem schwarzen Cadillac 1949 mit der U.S. Lizenz 120s, zum Kapitol zur Sitzung des Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten. Man bat ihn zum Frühstück, aber er entschuldigte sich wegen seines Treffens mit den Stabschefs nach einigen Bissen bei den Gastgebern des Kongresses und kehrte zum Aussenministerium zurück, zu einem zweiten Frühstück mit den Generalen Omar Bradley, J. Lawton Collins, Hoyt Vandenberg und dem Admiral William M. Fechteler.

Um 14,15 Uhr erschienen die Abteilungschefs für die Verteidigung Frank C. Nash und für das Auswärtige John Allison mit Doc Matthews in seinem Büro, um die bevorstehende Botschaft des Präsidenten Eisenhower vom Blickfeld der Aussenpolitik aus zu prüfen. Um 14,45 Uhr kam eine andere Gruppe von Beamten, darunter der Direktor Henry A. Byroade, der Bearbeiter des Nahen Ostens, zur Rücksprache über die Lage in Ägypten, wo die Regierung Naguib/Nasser die britischen Truppen aus der Zone des Suezkanals zu entfernen suchte. Um 15,15 Uhr traten noch der Chef des politischen Planungsstabes Paul Nitze und der Direktor Harold F. Linder hinzu, und das Gespräch wandte sich Iran zu, wo Grossbritannien in einen Streit mit dem Ministerpräsidenten Mohammed Mossadegh über die Nationalisierung des Oels verwickelt war.

Um 16 Uhr machte der neue Aussenminister seinen ersten Dienstbesuch bei Präsident Eisenhower im Weissen Haus. 17,15 Uhr war er ins Büro zurückgekehrt, um einen alten Freund und Studienkameraden von Princeton zu empfangen, den Senator Alexander Smith von New Jersey, der den Gouverneur Alfred E. Driscoll mitgebracht hatte. 17,30 Uhr stellte sich Dulles den Pressefotografen zusammen mit seiner Sekretärin Mrs. Burnita O'Day und seinem Privatsekretär Roderic L. O'Connor. 17,45 Uhr war Doc Matthews mit einigen Dienstangelegenheiten zurück. 17,50 Uhr hatte Unterstaatssekretär Bruce mehrere Fragen vorzutragen. 18,15 Uhr hielt Dulles eine Konferenz von einer Stunde mit dem Direktor McCardle ab und 19,15 Uhr sah er Douglas McArthur II, den *Justice As. McArthur*

Zum Ende des ersten Tages gab das Pressebüro des Aussenministeriums die erste Presseerklärung des Dulles-Regimes, Nr. 40 von 1953 heraus. Der Aussenminister hatte sie an Bord des Flugzeuges, das ihn von New York nach Washington zum Amtsantritt brachte, auf einen linierten gelben Notizblock geschrieben und "an meine Mitarbeiter im Aussenministerium und im Auswärtigen Dienst" gerichtet. Er sagte darin unter anderem:

"Wir sind durch die schwere Verantwortung, die auf uns ruht, zusammen geschlossen. Wir stehen in vorderer Linie in der Verteidigung der Lebensinteressen der Vereinigten Staaten gegen den Angriff einer politischen Kriegführung, die in ihrem Ziel ebenso feindlich und in ihren Kräften ebenso gefährlich ist wie jeder offene Krieg. Präsident Eisenhower hat vor kurzem erklärt: 'Diese Nation steht in grösserer Gefahr als zu irgendeiner Zeit unserer Geschichte' -

Durch die Eigenart der Gefahr ist jedem Mitglied des Aussenministeriums und des Auswärtigen Dienstes eine besondere Verantwortung auferlegt. Sie fordert Tüchtigkeit von uns, Disziplin und positive Loyalität gegenüber den politischen Entscheidungen, die der Präsident und der Kongress treffen.

Das ist das Mindeste, was diese Zeit gebietet.

Gegen jedes Missverständnis will ich hinzufügen, dass die Loyalität natürlich niemand dazu führen soll, unredlichen Geistes zu handeln oder dem Vorgesetzten zu Gefallen seinen Bericht zu verfälschen. Unsere Aussenpolitik wird nur dann erfolgreich sein, wenn sie sich auf ehrliche Bewertung der Tatsachen stützt.

Von Zeit zu Zeit werden Veränderungen im Aussenministerium und im Auswärtigen Dienst notwendig werden, um unsere Verantwortung am besten zu erfüllen und die gesteckten Ziele zu erreichen. Das wird mit aller Rücksichtnahme geschehen, welche die Lage zu erlauben scheint, aber das Wohl der Nation muss höher stehen als die Interessen des Einzelnen.

Ich weiss und unsere Mitbürger wissen es, dass die Menschen, aus denen sich das Aussenministerium und der Auswärtige Dienst zusammensetzen, in ihrer Gesamtheit eine Gruppe loyaler Amerikaner sind, die der Erhaltung der amerikanischen Ideale dienen."

Die Erklärung sollte die Führung der Aussenpolitik mit einer Sprache der Festigkeit und Zielsetzung eröffnen und zur gleichen Zeit klarstellen, dass von den Mitarbeitern eine verständige Teilnahme und keine Untertänigkeit erwartet werde. Allein sie wurde missdeutet, wie viele spätere Erklärungen von Dulles, als Senator Joseph McCarthy in seinen Angriffen auf das Aussenministerium und andere Regierungsstellen dem Wort "Loyalität" eine übertriebene <sup>fal-</sup><sub>sche</sub> Deutung gab. Was sollte "positive" Loyalität sein? Etwa McCarthys Begriff von Loyalität? In der Atmosphäre des Tages und der Unsicherheit über die eigene Stellung, die ein Wechsel der Verwaltung mit sich bringt, wirkte sich die Erklärung auf die Moral des Aussenministeriums eher schädlich als festigend aus. Aber diese Auswirkung kann später untersucht werden.

So verlief der erste Tag im Amt. Der Neue Aussenminister meisterte ihn mit einem Mindestmaß an Reibungen und erfasste schnell die wesentlichen Fragen des Amtes, weil er aus früherer Erfahrung

mit dem Geschäftsgang vertraut war. Als James Byrnes, der Nachfolger des Aussenministers Stettinius, den ersten Tag im Amt war, fand er auf seinem Schreibtisch säuberlich aufgehäuft eine Menge amtlicher Kabel, alle mit der lakonischen Anschrift "Byrnes". Er wies seinen Sekretär an, ihn nicht stören zu lassen, und schloß die Tür. Zweieinhalb Stunden später, als ein höherer Beamter wegen unerledigter Geschäfte des Aussenministeriums entschied, der Aussenminister müsse rücksichtslos unterbrochen werden, hatte Byrnes handschriftlich die Antwort auf 47 Kabel ausgeschrieben. Es war ihm unbekannt, dass alle ein- und ausgehenden Berichte persönlich an den Minister gerichtet sind, um die Verteilung von der Zentrale aus an die zuständigen Beamten zu sichern.

Die Dulles hatte den Übergang zu seiner neuen Verantwortung praktisch dadurch vorbereitet, dass er vor der Übernahme der Amtsgewalt mit einem kleinen Stab vom Raum 3128 aus inoffizielle einleitende Schritte unternahm wie die Bildung eines Komitees aus bewährten ehemaligen Beamten des Auswärtigen Dienstes, das ihn bei der Auswahl von Botschaftern aus der diplomatischen Laufbahn beraten sollte. Seine erste Amtswoche umfasste Aufgaben wie seine erste Teilnahme an der Kabinettsitzung, ein Frühstück mit dem Präsidenten, Besprechungen mit hohen Fachdiplomaten, Georges Kennan und Charles J. Bohlen, einen Höflichkeitsbesuch beim kränklichen ehemaligen Aussenminister Hull und ein Interview mit Walter S. Robertson, Bankier für Kapitalsanlagen und Eisenhower-Demokrat von Richmond/Virginia, den ein Abgeordneter von Minnesota, Walter Judd, als Abteilungschef für die Fernost-Politik in Vorschlag gebracht. Robertson wurde später vom Präsidenten zu diesem Posten berufen. In Erwartung seiner ersten Flugreise hatte sich Dulles auch von einem Sanitätsoffizier der Luftwaffe gegen Grippe impfen lassen und hatte die Diplomatenpässe Nr. 1 und 2 für sich und seine Frau selbst unterzeichnet.

Wie die meisten neuen Kabinettsmitglieder war Dulles bereits eine wohlbekanntere Figur des öffentlichen Lebens, aber nachdem er jetzt eine machtvolle Stellung in der aktiven Staatspolitik bekleidete, beschäftigte man sich viel eingehender mit seiner Person. Zwar konnte sich über seine Ansichten jedermann ausgiebig unterrichten, der sich die Mühe dazu nahm. Er hatte <sup>H</sup>hundert von Reden über Aussenpolitik gehalten, nach dem Krieg bei zahlreichen Konferenzen mit den Russen als Berater der Demokratischen Aussenminister mitgewirkt, für Präsident Truman einen Friedensvertrag mit Japan glänzend zuwege gebracht und im Jahre 1950 ein Buch "War or Peace" geschrieben, das seine Anschauungen entwickelte, wie sie inzwischen zum grossen Teil in der Aussenpolitik der Vereinigten Staaten Gestalt gewonnen haben. Aber natürlich richtete sich die Neugierde jener Leute auf ihn, die sein Wirken wenig beachtet hatten, und andere verlangten nach weiteren Angaben über seine Person, weil sie sich fragten, welchen Einfluss er wohl auf die mehr als 2<sup>u</sup> Jahre alten Praktiken der Aussenpolitik nehmen werde.

Der Journalist Stewart Alsop suchte ihn in New York kurz nach der Ernennung auf und fand "einen Mann von gemessenem Aussehen mit einem langen Gesicht der amerikanischen Vorfäter, der in seiner Kleidung Grün bevorzugt und die Angewohnheit hat, bei tiefem Nachdenken leicht mit der Zunge zu schnalzen". Er dachte, "Dulles gleiche in Erscheinung und Sprache dem typischen Rechtsanwalt vom Lande, scharfsinnig -und vielleicht richtig verschmitzt, wenn es not tut-, vorsichtig -er wartet oft eine Minute, bevor er eine Frage beantwortet-, hochintelligent und äusserst praktisch."

Fred Collins, der Washington-Mitarbeiter des Providence-Journal schrieb nach der Amtsübernahme: "Nach dem Augenschein besitzt Dulles offenbar ein einzigartiges Vermögen, Gedanken zu kosten, wie andere mit besonders ausgebildetem Gaumen Tee oder Wein kosten. Während er spricht, ist sein Mund ständig mit Kosten beschäftigt". Collins' Urteil ging dahin, Dulles habe "einen Verstand höchster Klasse,

der sich auf einen Reichtum an Erfahrungen und schöpferische politische Phantasie stützen kann und dessen Wagemut von einer nachdrücklich betonten, aber keineswegs weltfremden Sittlichkeit gelenkt wird". Collins zog auch einen Vergleich mit dem früheren Aussenminister: "Er ist ein Intellektueller wie Dean Acheson, aber die Ungeduld seines Vorgängers gegen kleinere Geister haftet ihm nicht an. Man fasst den Unterschied oft kurz zusammen: Acheson war überheblich im Amt, Dulles ist eitel".

Ehe die erste Woche der Amtsführung zu Ende war, bekam die Bevölkerung der Staaten Dulles selbst in einer Fernsehsendung zu Gesicht. Als Platz, von dem er sprach, hatte er sein Arbeitszimmer gewählt und mit den passenden Karten ausgestattet. Durch die zwanglose Art, in der er anscheinend aus dem Stegreif redete, über Weltprobleme plauderte und im Dialekt mit den Silben amerikanisch umsprang, stach er ganz verblüffend von Dean Acheson ab, der in glatten und geschraubten Sätzen der Rechtsschulen von Yale und Harvard zu den Leuten sprach. Mit dem ersten Ausspruch bezeichnete Dulles sich selbst als "<sup>secretary</sup> ~~secretary~~ of state". Bei der Schilderung der Unruhegebiete sprach er von einem Gebiet "Krea". Bei dieser Gewohnheit ist er geblieben. Als er im Jahre 1954 an der Konferenz der Mittelamerikanischen Republiken in Venezuela teilnahm, nannte er die Hauptstadt "Krackus" (Caracas-Anm. des Übersetzers).

Den Zuschauern an den Fernsehgeräten erklärte er: "Es ist natürlich klar, dass ich nach 6 Tagen noch nicht auf alle Probleme eine Antwort haben kann. Es wäre lächerlich, wenn ich behaupten wollte, sie zu haben. Aber ich meine, es lohne sich, Ihnen unsere Lage in der Welt und den Geist zu schildern, in dem wir die Probleme lösen wollen."

Dulles wandte diesen Plauderton auch auf das Gebiet der Aussenpolitik an und hatte damit noch erstaunlichere Erfolge. "Präsident Eisenhower gebrauche oft den Ausdruck 'wohlverstandenes Selbst-Interesse' sagte er. "Das soll unser Wegweiser sein, wenn wir an die Aussenpolitik herangehen. Nun haben wir in unserem eigenen Interesse,

im wohlverstandenen Selbstinteresse, wachsam aufzupassen, was in dem Rest der Welt geschieht. Und der Grund dafür ist, dass wir Feinde haben, die unsere Vernichtung planen. Die Feinde sind die russischen Kommunisten und ihre Bundesgenossen in anderen Ländern". Die Offenheit, mit der die Grundlage der Aussenpolitik der Eisenhower-Regierung so einfach ausgesprochen wurde, war sicherlich erfrischend. Aber <sup>hatte</sup> konnte der neue Aussenminister wirklich keinerlei Sinn für die altbewährten Umschreibungen der Diplomatie haben? "Nun können Sie fragen", fuhr er fort, "wie können wir wissen, dass sie wirklich suchen, uns zu vernichten? Die Antwort darauf ist halt die, dass ihre Führer es offen lehren und es viele Jahre lang gelehrt haben und dass alles, was sie tun, in diese Lehre passt." Immerzu hatte Dulles eine Art, dem amerikanischen Volk zu sagen, was ihm bevorstand, die einfach, direkt und verständlich war.

"Und in Westeuropa" sagte er, "finden wir, dass dort eines unserer Hauptwerke der Aussenpolitik geschaffen wurde, das mit dem Wort N A T O bezeichnet wird, was North-Atlantic-Treaty-Organisation (Nord-Atlantische Schutzorganisation) heisst. Das Ziel war dort, die Länder West-Europas im Verein mit den Vereinigten Staaten und Kanada zusammenzuschliessen und dadurch eine Gemeinschaft zu bilden stark genug, um die roten Armeen von jedem Angriff auf Westeuropa abzuschrecken. Das Unglück in der Vergangenheit war, dass diese Länder Westeuropas, besonders Frankreich und Deutschland, ihre militärische Kraft benutzt haben, miteinander bis zum Verbluten zu kämpfen. Heute hoffen wir, dass Deutschland und Frankreich sich in einer einzigen europäischen Verteidigungsgemeinschaft vereinigen, dann hätten wir eine Lage, in der sie sich nicht mehr gegenseitig bekämpfen könnten. Dann würde ihre Stärke vereint mit den anderen Bundesgenossen es unwahrscheinlich machen, dass die roten Armeen einen Einbruch in Westeuropa versuchen. Das ist ein guter Gedanke und er fand in unserem Lande die Unterstützung beider Parteien.

Zum Unglück scheint der Plan jetzt stillzustehen.

Die Vereinigten Staaten haben grosse Mittel in Europa eingesetzt <sup>in</sup> unter der Annahme, dass es dort zur Einigung komme. Von den 40 Milliarden Dollars, die wir seit dem Ende des zweiten Weltkrieges ins Ausland abgegeben haben, sind fast 30 Milliarden nach Westeuropa geflossen. Wenn dort freilich keine Aussicht wäre - aber das weigere ich mich, zu glauben, - wenn es sich zeigen sollte, dass keine Aussicht besteht, zur tatsächlichen Einigung zu kommen, dann würde es bestimmt notwendig, Amerikas eigene Politik gegenüber Westeuropa ein wenig zu überprüfen."

Mit dieser Rede versuchte Dulles, gleich zu Beginn seiner Amtszeit die Gedanken der Eisenhower-Regierung über die Aussenpolitik umfassend darzulegen.

Jeder Aussenminister stellt bei seiner Rede vermutlich die voraussichtliche Aufnahme im eigenen Volk in Rechnung, aber diese Wirkung im ~~heimischen~~ Inland ist eine Überlegung zweiten Grades, das grössere Gewicht wird darauf gelegt, eine Botschaft Amerikas an fremde Regierungen zu geben. In diesem Fall ging Dulles den umgekehrten Weg.

Er erwartete von der Aussenpolitik, wenn sie auch noch so weise und gesund war, keinen Erfolg in einer demokratischen Republik, solange die Massen sie nicht verstanden und unterstützten. Bei den Verhandlungen über den japanischen Friedensvertrag hatte er die Ansicht erprobt und gelernt, dass es zwar lästiger ist, durch ein freimütiges Bekenntnis der eigenen Absichten Streitfragen während der Verhandlungen auszulösen, dass man im Endergebnis aber durch Aussprachen die Schwierigkeiten bereinigen und zu Kompromissen gelangen konnte, die eine festere Basis für die Unterstützung schufen, wenn es zur letzten Entscheidung kam. Er hielt es für seine erste Aufgabe, das Vertrauen der amerikanischen Öffentlichkeit in das Aussenministerium wiederherzustellen.

Zugleich aber war Dulles zu erfahren im politischen Spiel, um nicht zu wissen, dass jeder Botschafter in Washington und jedes

Aussenpolitische Amt im Ausland die Rede durchsieben werde, um Anhaltspunkte für neue Einstellungen Amerikas zu finden. Sie brachte also auch dem Ausland allerlei Neues, obwohl diese Seite durch den Plauderton des an die Amerikaner gerichteten Gesprächs etwas verdunkelt war und doppelt undurchsichtig wurde durch die Tatsache, dass er aus dem Stegreif zu sprechen schien. Dulles hat ein glänzendes Gedächtnis. Es ist nicht unfehlbar, befähigt ihn aber, in einer Rede jeden Gedanken, den er niedergeschrieben hat, mit grosser Genauigkeit zu wiederholen. Selbst wenn es den Anschein hat, als lese er vom Manuscript ab, spricht er manchmal nach dem Gedächtnis und legt die Blätter fast mechanisch beiseite. Seine erste Fernsehsendung war nicht halb so beiläufig als sie erschien.

Die Reaktion war verschieden. Die Kommentare waren in den Staaten im Allgemeinen zustimmend, das Ausland zeigte sich beunruhigt, besonders Frankreich, wo man schockiert und verärgert war. Merkwürdig reagierten die diplomatischen Berichterstatter und Kommentatoren in Washington. Da sie beauftragt sind, über Amerikas Wirkung ~~hinaus~~ auf das Ausland zu berichten, neigen sie dazu, Amerikas Schritte an der Reaktion des Auslandes zu messen und die Frage, wie weit sie ein Prüfstein für Amerikas Selbstinteresse sind, unterzuordnen oder zu übersehen. Da man sich in der ersten Welle der Begeisterung über das neue Republikanische Regime befand, waren ihre Auslegungen farblos und zurückhaltend. In der Regel liessen sie durchblicken, es sei ein Fehler von Dulles gewesen, seine Worte aus dem Ärmel zu schütteln und das Fernsehen zu benutzen. Ein Bericht sprach von den Zweifeln diplomatischer Kreise gegenüber der Erklärung von Dulles, Präsident Eisenhower könnte einen Weg finden, der die Feindseite im Koreakrieg zum Frieden drängen werde. Die Leitartikel der meisten amerikanischen Zeitungen billigten die Rede; die New York Times hob die Warnung an Europa als markantesten Teil heraus und bemerkte dazu: "Wir wollen hoffen, dass Europa darauf achtet und neuen Dampf hinter den Plan der Einigung setzt."

Natürlich war es gerade dieser Teil, der die Franzosen aufbrachte. Acht Monate hatten Französische Kabinette über dem Verteidigungsvertrag für Europa gesessen und das Drängen privater Kreise in Amerika, endlich zu handeln, unbeachtet gelassen. Die Truman-Regierung hatte ein offizielles Drängen vermieden, es hätte als Einmischung in innere Angelegenheiten angesehen werden und zu Verstimmungen führen können. Im Gegensatz dazu wurde Dulles grob, und wer sich verpflichtet fühlte, sein erstes Auftreten milde zu beurteilen, übte eine gewisse schweigende Nachsicht gegenüber dem begreiflichen Versehen eines Mannes, der noch nicht alle Gesichtspunkte übersah.

Aber die Rede brauchte nicht zu überraschen, denn Dulles erörterte in einem Kapitel seines Buches "War or Peace" im Jahre 1950, dass die Einigung Westeuropas dringend sei, die Vereinigten Staaten aber gezögert hätten, einen Druck auf die Zauderer in Europa auszuüben. Er schrieb: "Eine Zeitlang mag der Versuch, sich zurückzuhalten, angebracht gewesen sein, weil zu hoffen war, dass die Einigung von selber zustande kommen werde. Inzwischen scheint es klar zu sein, dass Westeuropa keinesfalls bald zusammenfindet, wenn wir nicht einen starken Druck ausüben."

Der gleiche Bericht der New York Times aus Paris, der die französische Reaktion auf die Rede des Aussenministers wiedergab und aus den dortigen Zeitungen Worte wie "brutal" und "eine verhüllte Drohung gegen Europa" zitierte, brachte die Meldung, dass das Kabinett an jenem Tag den <sup>EVG-</sup>EDG-Vertrag aus dem Schrank hervorgeholt und dem Parlament vorgelegt habe. Er wurde zwar schliesslich abgelehnt, aber Dulles war entschlossen, es beim Scheitern nicht bewenden zu lassen. Unter dem Druck, der am Ende zu einer Kraftprobe führte, kam als Ersatzgebilde die Westeuropa-Union zustande, die angenommen wurde.

Mit dem ersten diplomatischen Schachzug bewies der Aussenminister sein Geschick, in eine scheinbare Stegreifrede eine <sup>EVG</sup>elektrische Ladung einzufügen, die eine sterbende <sup>EVG</sup>EDC wieder ins Leben zurückrufen sollte. Der Berichterstatter Collins bemerkte dazu später,

als er die Art des Vorgehens von Dulles untersuchte. " Er bewegt sich nicht immer und auf jede Weise geradeaus auf sein Ziel zu".

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

### Er schrieb ein Buch

Der Aussenminister Cordell Hull bezeichnete einmal die Aussenpolitik als "die Aufgabe, die Aufmerksamkeit des amerikanischen Volkes auf Probleme jenseits unserer Küsten zu konzentrieren." John Foster Dulles trat sein Amt mit einem scharf konzentrierten Verstand an und hatte in der Beschäftigung mit den Problemen der Aussenpolitik der Vereinigten Staaten eine Höchstleistung vollbracht. Er hatte sich ihnen in Gedanken, Wort und Schrift ununterbrochen, beharrlich und phantasie reich seit 1907 gewidmet, als der neunzehnjährige junge Princeton-Student seinem Grossvater zu einer Weltfriedenskonferenz im Haag begleitet hatte. Mit dreissig Jahren gehörte er zu den fünf engen Beratern Woodrow Wilsons bei der Versailler Friedenskonferenz von 1919. Er lernte hier den Konflikt zwischen dem Idealismus Wilsons und dem rachsüchtigen Geist europäischer Staatsführung kennen, ein Erlebnis, das ihn sein Leben lang bewegte und vor das grosse Problem stellte, wie die Welt zu einem gerechten und dauernden Frieden gelangen könnte. Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen nutzte er dazu aus, seine Ideen zu Ende zu denken, zu gliedern und zusammenzufassen.

Am Vorabend von Hitlers Angriff auf Polen veröffentlichte er das Ergebnis seiner Arbeit in einem Buch "War, Peace and Change", das er im Vorwort als die Frucht zwanzigjähriger Überlegungen seit der Konferenz von Versailles bezeichnete. Es hat nicht die gleiche Beachtung wie sein Buch von 1950 "War or Peace" gefunden, mag sich aber auf die Dauer als wertvoller erweisen.

"War, Peace and Change" war ein Buch von philosophischer Tiefe, es untersuchte die Gründe zum Krieg und die Mittel, die im Lauf der Geschichte zu seiner Verhütung angewandt wurden, und kam zu dem Schluss, dass nur eine Einrichtung zum Erfolg führen könne, die dem Wechsel der Verhältnisse auf friedlichem Wege gerecht würde. Er betrachtete diesen Wechsel als unvermeidbar und sah den Grund für die Kriege im Streben der "gesättigten, herrschenden Nationen, den Status quo künstlich auf-

rechtzuerhalten und einen Wechsel zu verhindern, indem sie die zum Wechsel drängenden Kräfte solange unterdrückten, bis sie sich im bewaffneten Konflikt entluden. Einige oberflächliche Leser- es ist eben unmöglich, bei oberflächlichem Lesen den Gehalt des Buches zu begreifen- missdeuteten es als eine Verteidigung für Hitler und Mussolini, von der keine Rede war. Das Buch war höchst konzentriert und mit einer Knappheit geschrieben, die an eine Umriss-skizze grenzte. Es gab zwar Urteile ab und kam zu Schlüssen, über die man heute ebenso diskutieren kann wie 1933, aber von keinem einzigen seiner Gedanken kann man behaupten, er sei durch die Ereignisse der letzten achtzehn/ Jahre widerlegt worden.

Bei der Untersuchung des Verhaltens der Nationen in der Geschichte kam Dulles zu dem Schluss, dass die Völker dazu neigen, ihre Länder in den auswärtigen Beziehungen zu personifizieren und die eigene Nation als den Helden und andere als die Übeltäter zu betrachten. Daher befänden sich die 60 oder 70 Nationen unserer Zeit gegenseitig in ganz der gleichen Lage, wie eine Gemeinschaft von 60 oder 70 Individuen, bevor sie sich als Gruppe eine Spitze geschaffen haben. Obwohl die Nationen aus Menschen bestehen, die überwiegend den Frieden lieben und den Gesetzen gehorchen, schafft der Gärungsstoff des Wechsels immer wieder eine Lage, in welcher die Übeltäter <sup>-Nation</sup> den Stolz und die Empfindlichkeit der Helden <sup>der -Nation</sup> verletzt und den Krieg auslöst.

Viele andere haben erkannt, dass eine internationale Einrichtung von Gesetz und Ordnung notwendig ist, und haben ihre Kraft dafür eingesetzt. Diese Versuche gingen nach Dulles von einer falschen Grundlage aus, von dem Willen zur Erhaltung des Status quo. Das Bild könnte sich ändern, wenn man einen Wechsel in Frieden zulassen könnte. Bei der Suche nach einer solchen Einrichtung fand er im Artikel 19 der Verfassung des Völkerbundes eine befriedigende Grundidee, wenn auch die Ohnmacht des Völkerbundes deren praktische Anwendung zur Entstehungszeit seines Buches nicht erlaubte.

In dem Artikel 19 heisst es: "Die Versammlung soll von Zeit zu

Zeit vorschlagen, dass durch Mitglieder des Völkerbundes Vorträge nachgeprüft werden, die nicht mehr anwendbar sind, und dass internationale Bedingungen untersucht werden, deren Fortdauer den Frieden der Welt gefährden können."

In seinem weiteren Gedankengang unterschied sich Dulles von den Leuten, welche die Bande der nationalen Souveränität mit einem Schlag zu sprengen suchten. Er erwartete, dass sich eine internationale Ordnung aus sich selbst heraus in einem Zeitmaß entwickeln werde, dass von der öffentlichen Meinung unterstützt werden könnte. Gleichzeitig bekannte er sich zur Notwendigkeit einer übergeordneten Führung. In einer Rede vor der Wesley Universität in Ohio im Jahre 1942 umriss er, was er sich als ersten konservativen Schritt vorstellte. Er ging von dem Satz aus, dass die Welt durch die Entwicklung der Wissenschaften wirtschaftlich weitgehend verflochten sei - ein Satz, der allgemein anerkannt ist und hier keiner Wiederholung des logischen und statistischen Nachweises bedarf.

"Was die Wissenschaft leisten kann" sagte Dulles, "ist auch von der Politik zu fordern" und erklärte, das Problem liege darin, in der rechten Richtung anzutreten.

Er verwarf den Isolationismus und den Gedanken an eine Festung Amerika. "Es ist keineswegs sicher" meinte er dazu, "dass der Rest der Welt unsere Isolierung dulden würde". Er verwarf eine Weltregierung. Es gäbe zwar häufig eine gegenseitige Abhängigkeit im Weltmaßstab, eine weltumfassende Ordnung sei damit aber nicht zu erreichen. Es fehle ausserdem an einem weltweiten Bewusstsein, um die Völker zu bestimmen, an Stelle ihrer nationalen Regierung eine Weltregierung anzunehmen. Für jede herrschende Gruppe während die Schwierigkeiten zu gross, um eine Treuhänderschaft über die Welt ehrlich zu übernehmen oder in der Praxis durchzuführen. Er verwarf ein Bündnis der Demokratien: "Allerdings findet sich die unregelmäßige gegenseitige Abhängigkeit, die aktuelle Quelle zum Krieg, hauptsächlich zwischen den demokratischen und nichtdemokratischen Ländern..."

dem... Die sogenannten "demokratischen" Nationen sind im allgemeinen die reicheren und mehr befriedigten, die nichtdemokratischen sind in der Regel die ärmeren Nationen. So erschien ein Bündnis der sogenannten Demokratien den anderen als ein Zusammenschluss der Wohlhabenden, um den Status quo aufrecht zu erhalten, und die natürliche Reaktion wäre das Gegenbündnis der unzufriedenen Völker." Den Völkerbund betrachtete er als unzulänglich, weil "seine Macht von den massgebenden Mitgliedern abhing, von eben den Nationen, deren abgesonderte, eigenwillige und selbstsüchtige Handlungen zu Unordnung führten."

Wenn man aber eine Versammlung und einen Rat nach der Art des Völkerbundes als Gesetzgeber für die Welt und als entscheidende Autorität und den Weltgerichtshof als oberste Rechtsinstanz gebrauchen könnte, so schlug er vor, ein Exekutiv-Organ mit drei Aufgaben als den ersten Schritt zu einer supranationalen Exekutive zu schaffen. Dieses Organ sollte 1. ein Geld- und Bankinstitut als Abrechnungsstelle für den Welthandel betreiben, 2. Handelsgesellschaften bilden, die der Besteuerung und den Vorschriften des Organes unterliegen und von der nationalen Kontrolle auf diesem Gebiet befreit werden, 3. Tarife und Handelsquoten mit den einzelnen Nationen aushandeln, die für die privilegierten Handelsgesellschaften schliesslich die nationale Quote ersetzen.

Von der Errichtung amtlicher Stellen, die keiner nationalen Souveränität unterstehen, erwartete Dulles, dass sie die Auflockerung der Souveränität, die alle aufgeklärten Denker übereinstimmend für unerlässlich halten, einleiten und gleichzeitig vermeiden werde, "zum Beginn fälschlich Aufgaben zu übernehmen, die so weit gespannt und schwierig und so wenig durchdacht sind, dass sie wahrscheinlich scheitern müssen".

In solchen Reden erweiterte, verfeinerte und ergänzte Dulles die Grundthese seines Buches "War, Peace and Change". In seinem Werk von 1950 "War or Peace" wandte er die Theorie auf die aktuelle Lage an, wobei er sich auf seine Erfahrungen als Berater in der Aussen-

politik stützte und darauf einstellte, die Verantwortung für die Führung der Aussenpolitik übernehmen zu müssen. Bevor er Aussenminister wurde, arbeitete er weiter daran, seine Grundsätze auszufeuern und klarer herauszuarbeiten, und erläuterte in einem Artikel des Life-Magazins 1952 im voraus eingehend die Politik der "Befreiung" und "Abschreckung" und andere politische Maßnahmen, die nachher zu so heftigem Meinungsstreit führten.

Er verkündete seine Philosophie vorweg und war dazu bestimmt, ein Mann des Meinungsstreites zu werden. Über Krieg und Frieden hatte er sich mehr als 30 Jahre Gedanken gemacht und seine Überzeugung fest gegründet. Wer ihn als einen vorlauten Diplomaten ansah, der bereits redete, bevor er sich über sein Handeln klar war, beurteilte ihn falsch. Er wusste, was zu tun war, aber dieses Tun passte nicht in das Schema, das den Leuten geläufig war. Vielleicht versagten seine Theorien, aber die Überzeugung spornte ihn an, dass frühere Theorien zur Erreichung des Friedens nicht nur bereits versagt hatten, sondern immer versagen würden, daher der Entschluss, seinen eigenen Weg zu versuchen. Das hatte er schon einmal getan, als er mit Japan über den Frieden verhandelte, die Forderung nach einem Rachefrieden beiseiteschob und überwand und einen Frieden der Versöhnung zuwege brachte. Wenn die Anliegen, die John Foster Dulles bei seinem Amtsantritt als Aussenminister am meisten bewegten, sich in drei Sätzen zusammenfassen lassen, so sind es die drei Anfangssätze des Buches "War or peace":

"Der Krieg ist wahrscheinlich -wenn wir ihn nicht durch positive und gutgeleitete Bemühungen abwehren."

"Der Krieg ist nicht unvermeidbar und ich denke nicht, dass er unmittelbar droht. Wir können etwas dagegen tun."

Als er diese Worte niederschrieb, war er sich voll bewusst, dass die Drohung eines Atomkrieges, die in dem Zeitabschnitt zwischen seinen beiden Büchern sich aus dem Fortschritt der Wissenschaft erhoben hat, einen gerechten und dauerhaften Frieden noch unendlich mehr als zuvor zum dringlichsten Bedürfnis machte.

## Amerikanische Wurzeln.

John Foster Dulles wurde am 25. Februar 1888 in Washington geboren. Sein Vater, der Reverend Allen Macy Dulles, D.D., war Pastor an der ersten Presbyterianer-Kirche in Watertown, New York, aber seine Frau, die als Mädchen Edith Foster geheissen hatte, kehrte in ihr Elternhaus zurück, um dort ihr Erstgeborenes zu erwarten. Es war vier Jahre bevor ihr Vater, John Watson Foster, ein Anwalt aus Indiana und Gesandter in Mexiko und St. Petersburg, Aussenminister unter Präsident Benjamin Harrison wurde.

Dulles kann seine Ahnenreihe über 40 Generationen von dem Pastor in Watertown auf Karl den Grossen zurückführen (der am 2. April 742 geboren ist, <sup>wie/</sup> der Stammbaum der Familie genau vermerkt.) Seine Frau hat einen französischen Pudel, der auf den Namen Pepi hört, in Wirklichkeit aber Pepin le Breux heisst, nach Pipin dem Kurzen, dem Vater Karls des Grossen. Ein französischer Diplomat, der von dem Pudel wusste und von der Ahnengeschichte der Dulles erfuhr, rief mit echter Entdeckerfreude: "Ah, jetzt ist es klar, warum Minister Dulles so sehr auf die Einigung Westeuropas drängt. Er möchte das heilige römische Reich wiederherstellen, natürlich!"

Der Name Dulles (ursprünglich wahrscheinlich Douglas) tritt zum erstenmal bei einem Schotten namens William Dulles auf, der urkundlich als Offizier in der Schlacht an der Boyne 1690 genannt wird. Der erste des Geschlechts, der die Vereinigten Staaten erreichte, war Joseph, der in Charleston, Südkarolina, etwa 1776 ankam. Kurz hernach half er mit, die Stadt gegen einen Angriff von Sir Henry Clinton zu verteidigen, und wurde ein vermögender Kaufmann, verlegte seinen Wohnsitz 1792 nach Philadelphia und starb 1818. Sein Enkel, Allen Macy Dulles, heiratete Edith Foster und wurde der Pastor in Watertown.

Der Missionar-Grossvater von John Foster Dulles starb im Jahre nach dessen Geburt, aber sein diplomatischer Grossvater lebte,

John  
 bis der Enkel erwachsen war. So war es nur natürlich, dass der Junge mehr über die mütterliche Seite der Familie hörte, wenn der Grossvater als Erzählen kam. Schon Watson Foster hatte viel zu erzählen: Über die Pioniertage seines Vaters, der als Bursche von 15 Jahren aus England gekommen war, über seine eigenen Erfahrungen im Bürgerkrieg, wo er an der Eroberung des Forts Donelson und der Schlacht von Shilo teilgenommen und eine Kavalleriebrigade unter General Burnside in Tennessee kommandiert hatte. Er war als Major in den Krieg getreten und hatte ihn als Brigadegeneral verlassen. Als sein Namensvetter Dulles <sup>auf die Welt kam,</sup> geboren wurde, war John Watson Foster ein gesetzter Familienpatriarch, ein Mann von Stellung, grosser Würde und einem interessanten Backenbart. Er liebte sein erstes Enkelkind über alles, schrieb zwei Bücher für den Jungen und seine Generation und war später derjenige, der ihn eigentlich an seiner Hand in die Laufbahn des Juristen und Diplomaten einführte.

Das Geschlecht der Foster kam von England, wo man es Forster schrieb. Sein Stammbaum geht auf Georg Forster, einen Farmpächter in Gilesfield, Durham, zurück, der im späten 18. Jahrhundert die Tochter eines Geschäftsmannes mit Namen Jane Watson heiratete und drei Söhne: Matthew, James und William bekam.

Im Jahre 1815 schloss sich die Familie der Welle der Auswanderung nach Amerika an, die dem Ende der Napoleonischen Kriege folgte. Zwei Jahre lang wurde eine Farm im Norden des Staates New York betrieben; im Jahre 1817 machte sich Matthew zu Fuss auf den Weg, um ein neues Heim für die Familie zu finden, und wanderte den ganzen Weg bis St. Louis, Missouri, das damals eine Stadt von etwa 4000 Einwohnern war. Da er vorhersah, dass die Verfassung von Missouri wahrscheinlich die Sklaverei zulassen werde, verwarf er St. Louis als Wohnort und kehrte in Erinnerung an die holzreiche Landschaft an seinem Wanderweg durch Südindiana zu einem Platz im Tal des White-River zurück, etwa 20 Meilen ostwärts des alten Militärpostens von Vincennes. Nachdem er hier einen Freibrief der Regierung für 80 Morgen Land erhalten hatte, kehrte er immer noch zu Fuss nach New York zurück, um die Familie zu holen.

Die häuerliche Anfangszeit der Familie in Amerika ist bis ins Einzelne überliefert. Als Matthews Ältester Sohn sich zu der Hochschule des Staates Indiana in Bloomington aufmachte, trug er noch eine Kleidung, die aus heimgesponnenem und gewobenem Tuch im Elternhause geschneidert war. Alle Kinder erinnerten sich lebhaft der Umstände, unter denen sie aufgewachsen waren und der Erzählung des Vaters vom Treck nach dem Westen. Der dritte Sohn, John Watson Foster, schrieb das Überlieferte schliesslich in einer Lebensgeschichte seines Vaters nieder, die privat gedruckt wurde, und erfüllte damit das Gebot Matthews auf dem Totenbett: "Lass' es die Kleinen nicht vergessen."

Er schildert, wie die ursprüngliche Farm einen Ertrag an Getreide und Schweinefleisch brachte, der bald den örtlichen Bedarf überschritt. Der einzige Absatz dafür war flussabwärts, so machte Matthew 1820 sich [ ] nach New Orleans auf [als Bootsmann einer Prahu], um etwas von seinem Überfluss zu verkaufen. 11 Jahre später machte ein Burche aus Illinois namens Abe Lincoln eine ähnliche Reise. Matthew hatte nicht genügend eingenommen, um zu Schiff zurückfahren zu können, so wanderte er die 1200 Meilen, manchmal 50 Meilen am Tag, zurück, mitten durch das Gebiet der Indianer, das Geld in spanischen Dublonen um die Hüften geschnallt. Er machte zwei solcher Reisen, bis er für den Rückweg das Dampfschiff bezahlen konnte.

Das erstemal war es ihm aufgefallen, dass es für die Tonnen und Packfässer der Zucker- und Molasse-Erzeugnisse der Plantagen am unteren Mississippi an Reifen fehlte und deshalb hohe Preise bezahlt wurden. Darauf schloss er sich mit den Nachbarn zusammen, und sammelte einen Vorrat an Hickory-Reifen für eine ganze Prahladung an und verkaufte sie flussabwärts mit gutem Gewinn. Später arbeitete er selbständig, verschifft Wildpret, Getreide, Schweinefleisch und andere Produkte der Gegend, eröffnete einen Laden in Petersburg, um die zurückgebrachten Waren zu verkaufen, und dehnte sich auf zwei Mühlen aus.

<sup>John</sup> Sohn Watson Foster fühlte sich diesem Frontleben sehr verwandt, denn er konnte sich an die Blockhütte erinnern, über deren Tür eine lange Flinte hing. Wenn es sein Weg ihn auch zum Anwalt, Soldaten, Dip-

lornaten und bis zum Mitglied des Kabinetts führte, konnte er seinem Enkel doch einen lebhaften Sinn für den Pioniergeist Amerikas vermitteln, in dem er aufgewachsen war. Als Außenminister Dulles im Juni 1955 zum Ehrendoktor der Universität von Indiana ernannt wurde, sprach er mit Ergriffenheit über diese Bilder der Familiengeschichte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

"Mein Grossvater, dessen Namen ich trage, übte einen starken Einfluss auf mein Leben aus" sagte er, "er hat die Ideale und Ziele, die ich mir anzueignen suchte. Er war ein Amerikaner von hoher Vaterlandsliebe und gehörte der Zeit an, die dieses Land aus einer kleinen atlantischen Küstengruppe sich schnell zu einer Nation entwickeln und über den Kontinent ausdehnen sah. Er kämpfte für die Erhaltung der Union und trug dann auf diplomatischen Posten und als Aussenminister dazu bei, den Einfluss unserer Nation über die ganze Welt, in Europa und Asien, auszubreiten".

Da der spätere Dulles durch Erfahrung und Gedanken zu der Überzeugung gekommen war, dass in einem evolutionären Supranationalismus ein Heilmittel gegen den Krieg liegen könnte, ist es bemerkenswert, dass er in dieser Rede auf die Tugenden des Patriotismus einging. Er sah keinen Widerspruch zwischen der Liebe zum Vaterland und einer Bereitschaft, den Nationalismus dem Weltfrieden unterzuordnen.

"In einigen Kreisen" sagte er, "entwickelte sich die Neigung, den Patriotismus zu verachten. Ein paar Leute betrachten ihn wirklich als veraltet und verirren sich bis zu der Annahme, dass Einrichtungen und Ideen schon deshalb besser seien, weil sie nur das Warenzeichen des Auslands tragen. Es gibt auch eine Theorie, eine solche Einstellung sei nötig, wenn wir internationale Einrichtungen schaffen und einen internationalen Frieden erhalten wollen.

Ich halte die Liebe zum Vaterland für eine der grossen und unentbehrlichen Tugenden. Keine Gemeinde ist deshalb schwächer, weil die Mitglieder ihrer Familien durch enge Bande der Liebe, der Achtung und Bewunderung verbunden sind. Daher meine Überzeugung, dass die Familie der Nationen nicht ärmer oder brüchiger sein wird, weil die Völker der verschiedenen Nationen dem eigenen Volk und der eigenen Nation mit besonderem Stolz zuneigen. Ich erinnere daran, dass der heilige Paulus seinen grossen Stolz auf die Errungenschaften seines eigenen Volkes offen bekannt hat.

Eine echte Vaterlandsliebe, welche die Freiheit und das Freisein des Einzelnen belebt, kann niemals zur nackten Selbstsucht führen. Unser

Volk fühlte sich immer zu einer Sendung in der Welt berufen, und hielt es für seine Pflicht, den Menschen überall zu der Möglichkeit zu helfen, nach Gottes Plan zu leben und zu handeln".

Das Vertrauensverhältnis zwischen Grossvater und Enkel kann häufig die Liebe zwischen Vater und Sohn störend beeinflussen, was hier auf beiden Seiten zum Vorschein kommt. In seinen diplomatischen Erinnerungen liess der Grossvater sein eigenes Gefühl ein wenig durchdringen, wenn er auf seine Erfahrungen als Berater der Kaiserlich-Chinesischen Regierung bei den Friedensverhandlungen von Shimonoseki zu sprechen kam, die zur Abtretung Formosas an Japan geführt hatten. Der Vicekönig Li Hung - Tschang lud Foster ein, als Berater der Regierung in China zu bleiben.

"Ich entschloss mich abzulehnen", erzählt der Grossvater, "aber als ich dem Vicekönig verschiedene Gründe vortrug.....gab mir <sup>er/</sup> zu verstehen, meine Entschädigung werde so hoch sein, dass solche Einwände hinfällig würden.

Darauf nahm ich einen ernsten Ton an und erklärte ihm, es stünde ein unüberwindliches Hindernis im Wege, das er als Jünger des grossen Philosophen Konfuzius anerkennen müsse. Konfuzius habe gelehrt, die Kinder zur Achtung und Verehrung der Eltern und Vorfahren zu erziehen, und ich selbst habe mich mit meinem 7-jährigen Enkel verabredet und ihm versprochen, rechtzeitig zurückzukehren, um diesen Sommer mit ihm fischen zu gehen. Wenn ich dieses Versprechen nicht halte, würde ~~er~~ <sup>vor mir/</sup> seine ganze Achtung und sein Vertrauen verlieren.

*f. Foster*  
Als dann in der nächsten Fischereizeit mein 7-jähriger Enkel und ich eine der Inseln des St. Lorenzstromes entlang schlenderten, erlegte ich, wie das Glück es wollte, einen köstlichen Fisch, einen riesengrossen Muscallonge, der von der Schulter des Jungen bis zum Boden reichte. Ich schickte dem Vicekönig eine Aufnahme des Jungen, von dessen Schulter der Fisch am Haken herunterhing."

Das Fischen im St. Lorenzgolf und Ontariosee in der Nähe seiner Heimat Watertown nahm einen bedeutenden Platz in der frühen Jugend des Knaben ein. Der Grossvater hatte am Henderson-Hafen ein Sommerhaus,

das den See überschaute. Grossvater, Vater und Sohn fuhren oft mit dem Ruder- oder einem kleinen Segelboot aus und blieben den ganzen Tag beim Fischen. Bei solchen Gelegenheiten hörte der Junge den Grossvater von den Erfahrungen in Russland, Mexiko und China erzählen, manchmal kamen auch hochgestellte Besuche ins Haus, darunter der Vicepräsident Charles W. Fairbanks oder chinesische Diplomaten, das alles machte auf Jung-Foster einen starken Eindruck.

In der Familie wurde der Sohn <sup>stark</sup> religiös erzogen. An den Sonntagen hatten alle Kinder die Sonntagsschule und die damals üblichen drei Gottesdienste zu besuchen. Am Montagabend war Kindergottesdienst, am Mittwoch eine nächtliche Versammlung für das Wochengebet. Jedesmal, wenn eine Kommunion bevorstand, wurden sie angehalten, in der Freitagnacht am vorbereitenden Gottesdienst teilzunehmen.

Eine der regelmässigen Aufgaben am Sonntag bestand darin, etwas aus der Dichtung zu lernen, ein Kapitel der Bibel, aus den Psalmen oder dem Neuen Testament, und einen oder zwei Verse einer Hymne. Eine Zeitlang konnte Jung-Dulles das ganze Evangelium des Johannes aufsagen. "Ich bin froh, dass ich es zu lernen hatte", sagte er später, "hätte es ich die Bibel nicht gründlich kennengelernt, wäre mir eine grosse Quelle des Trostes und der Stärkung versagt geblieben".

Die Sonntage zeichneten sich auch durch ein grosses Familienessen mit Huhn und Eiskrem aus. Die Erwachsenen bekamen das weisse Fleisch, die Kinder das dunkle, und Dulles zieht heute noch das dunkle vor. Sein Höchstes war es, das Eiskrem in einer alten Eismaschine zu schlagen und den Quirl abzulecken.

Am Nachmittag las die Familie nur religiöse Schriften: "Den Herald & Presbyter", "Missionargeschichten" oder Ernsteres wie "Pilgrim's Progress" und "Paradise Lost". Erst in späterer Zeit wurde man toleranter und erlaubte mehr weltliche Schriften wie den "Outlook" und "Independent". Den Sommer über lebte die Familie in einer Hütte am Seeufer, wanderte die 5 Kilometer zu einer Dorfkirche und zurück den Steilufern entlang mit dem Ausblick auf den See, und häufig sang man dabei Hymnen, am liebsten "Wirke, denn die Nacht kommt" und "Vorwärts, Christensoldaten".

Noch heute erfasst das Heimweh nach der glücklichen Kindheit die Dullesleute oft, wenn bei Familientreffen eine Hymne gesungen wird, und Dulles meint: "Man hat uns recht derb aufgezogen, aber nicht eingeschüchtert".

Dulles besuchte in Watertown die Mittel- und Oberschule und gehörte zu den Bubenhorden, die sich nach den Strassen ihrer Wohnungen zusammenschlossen. Winters fecht man Schneeballschlachten aus und im Frühjahr ging nach der Schule auf ein altes Segelboot. Trotz Fosters guter Kinderstube gabs dann und wann ein Schwänzen, um Fischen zu gehen.

"Sie hatten Demokratie und Disziplin in jener Zeit" erzählt er. "Sie waren für körperliche Züchtigung, und ich bekam Tatzeln und Ohrfeigen, wenn ich in die Schule spuckte. Ich glaube, in den heutigen öffentlichen Schulen gibt es nichts Gleichwertiges. Man predigte ein gutes altes Amerikanertum und unsere Helden waren Paul Revere und John Paul Johns. Wir lasen die Henty-Bücher und die Boys of '76, waren begeisterte Amerikaner und stolze auf unser Land."

Reverend Dr. Dulles war ein "liberaler" Geistlicher. Er wäre fast aus der Kirche ausgestossen worden, weil er erklärte, die christliche Religion hänge nicht vom Glauben an die Geburt aus der Jungfrau ab, und er gehörte zu den ersten Predigern, die sich zur Trauung geschiedener Personen bereit fanden. Sein Sohn stellte sich später auf die Seite der Modernisten, als bei der Generalversammlung der Presbyterianer 1924 ein grundsätzlicher Meinungsstreit über diese Frage ausgetragen wurde, der weite Wellen schlug und sogar zu Angriffen auf das Predigerrecht grosser Geistlicher der Presbyterianer von New York führte, wie Dr. Harry Emerson Fosdick und Henry P. Van Dusen, der dem theologischen Seminar der Union vorstand.

Die väterliche Erziehung brachte die Dulleskinder nie in einen Zwiespalt zwischen ~~ihrem~~ ihrem Glauben und dem praktischen Leben. Sie hatten kein Minderwertigkeitsgefühl als Kinder eines Kirchenmannes, und mit den üblichen Familienproblemen kam man zurecht. Die ausgesprochene Armut der meisten Familien von Geistlichen blieb ihnen erspart. Sie lebten freilich bescheiden, aber der Reverend Dr. Dulles hatte ein Gehalt von 3000 Dollars, für jene Zeit eine Summe von beachtlicher Kaufkraft.

Dazu kam ein privates Einkommen, mit dem die Familie im Sommer in Europa reisen konnte, als damals der Schiffsplatz nicht mehr als 50 Dollars kostete. Sie stiegen in einfachen Fremdenheimen ab und zogen auf dem Fahrrad durch das Land. Auf diese Weise lernten die jungen Bursch<sup>en</sup> Deutschland, Frankreich und die Schweiz kennen.

Watertown blieb für Foster Dulles die "Heimat", weil er in Princetown antrat, als die Familie nach Auburn umzog, einer Stadt in der Nachbarschaft, wo der Vater predigte und am theologischen Seminar den Lehrstuhl für Apologetik bekleidete. Die Schwestern und der Bruder Allan nahmen am Leben der Stadt teil und lernten Altersgenossen kennen, die Foster nur zufällig zu sehen bekam, wenn er während der Schulferien das Elternhaus besuchte. Darunter war ein Mädchen Janet Avery, das ab und zu mit Allen zu Tanzvergnügen ging.

Das Studium in Princetown fiel Dulles sehr leicht, er hatte viel freie Zeit, um Whist und später Bridge und Poker zu spielen. In seinem Fuchsenjahr gehörte er zum Schachverein der zehn Bretter, schied aber aus, weil er es zu zeitraubend fand. Er redete bei Debatten mit, ohne nach der Universität zu streben.

Eines Tages wollte ein Professor erfahren, ob sein Unterricht zu viel verlangte, und fragte Dulles, wie lange er dafür zu arbeiten habe. Dulles übertrieb etwas und antwortete "eine Stunde in der Woche" - zum Mißfallen des Professors. Für Prüfungen hatte Foster ein besonderes Geschick. Wenn er eine einzige Nacht intensiv dahinter saß, konnte er sich den Stoff eines ganzen Lehrgangs einprägen, und tags darauf ging mit seinem guten Gedächtnis durchs Examen.

Bei dem Eintritt in Princetown war dieser John Foster Dulles eine seltsame Mischung von Schüchternheit und intellektueller Selbstsicherheit, von konventioneller Bescheidenheit und einem unkonventionellen Hang zum Bilderstürmer. Einiges davon zeigte sich in dem ersten langen Thema, das er für den Beginn des englischen Unterrichts am 24. September

1904 unter dem Titel "Meine Vorbereitung für Englisch" vorlegte.

"Es fällt schwer," schrieb der 16jährige Fuchs, "fünfhundert Worte für ein seine Vorbereitung im Englisch zu schreiben, wenn man sich nicht fünfhundert Minuten darauf vorbereitet hat. Aber das ist die Aufgabe, die vor mir ist.

Wenn ich sage, daß ich mir nie eine Länge an Zeit genommen habe in der Vorbereitung, was man Englisch nennt, kann ich einen falschen Eindruck machen. Es ist wahr, daß ich niemals englischen Unterricht auf der Schule genommen habe. Ab und zu bin ich zwar in Lehrgänge eingetreten, bin aber ebenso oft freiwillig oder anders wieder ausgefallen.

Als ein Ergebnis von diesem ist meine Kenntnis grammatischer Regeln und des Zerlegens gering. Sie besteht wirklich hauptsächlich darin, was ich vom Lateinischen & Griechischen gelernt habe, aber dann, die Lateinische & Griechische Grammatik ist die Grundlage für alle andern.

Meine Kenntnis<sup>h</sup> Englischer Literatur ist etwas größer, aber das will nicht viel sagen. Was immer von den Meisterwerken der Literatur ich gelesen habe, habe ich nicht als eine Aufgabe gelesen. Auf diesem Wege sind sie viel erfreulicher als stückweise gelesen und zerlegt, wie es manchmal gemacht wird, und eine klarere Idee des ganzen Buches wird gewonnen.

Ich habe so viele von Scott's Romanen und Dickens besonders Pickwick Papers gelesen. Ich habe auswendig gelernt - und vergessen - mehrere kurze Gedichte von Longfellow, Tennyson & Whittier, aber bin nicht<sup>so</sup> /Ganzhaus vertraut mit diesen Büchern, die für den Eintritt in die meisten Universitäten verlangt werden, als jene, die sie studiert und zergliedert haben mit einem Auge, direkter auf das Examen. Dasselbe ist zum gewissen Grade wahr mit Shakespeare, obwol ich einige Zeit mit dem Studieren seiner Schauspiele verbracht habe.

Was Kompositionen und Aufsätze sind, habe ich sehr wenige geschrieben, wie das vorliegende Schreiben zeigen wird. Ich bin wirklich

erstaunt, daß man mir je erlaubt hat, ins College einzutreten, soweit es die Vorbereitung für Englisch betrifft."

Auf dem Manuscript dieses Aufsatzes, das die Mutter aufbewahrte und später seiner Frau übergab, steht von der Hand des Lehrers: wo haben Sie Englisch gelernt? Neu schreiben!" Offenbar hatte er die Korrektur mit dem Blaustift auf halbem Wege aufgegeben.

Als Hauptfach in Princeton wählte Dulles die Philosophie in der Erwartung, Geistlicher zu werden. Seine Zeugnisse waren ständig gut, trotz des doppelten Mißgeschicks des englischen Fuchsenthemas, seiner Abbitte und Verdammung. Die Arbeit für die Burschenbrüder "Die Theorie des Urteils" erhielt die Note A, sie half ihm, Phi Beta Cappa + zu werden, verschaffte ihm den Auftrag zur Abschiedsrede der Klasse und die Mitgliedschaft der Chancellor Green Mental Science mit einem Stipendium von 600 Dollars, das ihm ermöglichte an der Sorbonne in Paris ein Jahr lang Philosophie zu studieren.

+ Anmerkung der Redaktion: Mitglied einer Art von Orden der Besten Studenten der griechischen Sprache an amerikanischen Universitäten. Der Name ist aus den Anfangsbuchstaben von 3 griechischen Worten gebildet, die "Philosophie führt das Leben" bedeuten.

### Im Segelboot durch das Salzwasser.

Im Jahre 1901 fand in Buffalo eine Panamerikanische Ausstellung statt. Man hatte dem 13-jährigen Dulles versprochen, ihn zu ihrem Besuch mitzunehmen, aber gerade vor der Abfahrt musste er mit typhösen Fieber zu Bett. Er erkrankte an schwerem Typhus und wurde nach dem damaligen Brauch mit derben Mitteln kuriert, in Eiswasser getaucht, sobald seine Temperatur über 39 Grad C stieg, und drei Wochen lang nur auf gekochte Milch gesetzt. Er war

Es war eine bittere Enttäuschung, dass ihn die Ausstellung entging. Als er eines Tages auf der Veranda des Sommerhauses der Familie stand, sah er ein weisses Stück Segel auf dem blauen See. Das kleine Fahrzeug kam an den Strand herangefahren, und der Junge bemerkte, dass die Erwachsenen ihn aufmerksam beobachteten, offenbar um seine Reaktion zu sehen. Plötzlich begriff er, dass das Boot für ihn bestimmt war, und freute sich, wie selten zuvor. Es war ein Geschenk seines Grossvaters, der ihn über die verhängte Ausstellung in Buffalo trüsten wollte.

Im damaligen Alter schon war der Junge ein guter Segler, er hatte von Will Stevens, einem Bewohner von Watertown, gelernt, wie die in jener Gegend üblichen 3,5 m Skiffs von St. Lorenz zu handhaben seien, wenn Stevens seinen Vater und Grossvater zum Fischen führte und der Junge mitkommen durfte. Manchmal setzte sich der Grossvater mit ihm in ein Boot, sein Vater und der Bruder Allen in ein anderes und segelten um die Wette, wer zuerst bei den Fischwassern ankäme.

Das Fischen war sein erster Sport im Freien, und sein frühester <sup>bekanntester</sup> literarischer Versuch, ~~von dem man weiss~~, handelte davon. Er schrieb einen Brief in Blockbuchstaben nach Hause—die Mutter bewahrte ihn auf—und brachte darin wie die meisten ABC-Schützen von 6 Jahren die Buchstaben durcheinander:

"Lieber Papa, ich bin in Henderson. Gestern war ich us zum Fischen und ich fink 6 Fischchen und Onkel Bert und die Tante und eines meiner Fischchen war ein grosses und wir brachten drei Lunte zum hereinsziehen

rb. Dulles. Forts.

Mit dem Besitz des eigenen Bootes wuchs sein Interesse am Sport im Freien. Das Boot war und bekam keinen Namen ausser der "No.5", einer zufällig darauf gemalten Zahl. Das Boot fesselte ihm die Liebe zum Segeln für das ganze Leben ein, machte ihn zu einem wagemutigen, aber nicht tollkühnen Jagdsegler auf dem Salzwasser und bestimmte ihn später zum Kauf einer ~~kleinen~~ <sup>großen</sup> Jolle, mit der er und seine Familie begeisternde Fahrten durch den St. Lorenz-Golf und entlang der Küste von Nova Scotia nach Maine und Long Island ausführten. Er schaffte die Jolle zwar ab, als sie im Krieg kaum mehr gebraucht werden durfte, besitzt aber heute noch ein Segelskiff auf der Duck-Insel, seiner Einsiedelei in Ontario-See.

Die Segel- und Fischerfahrten der Knabenzeit erweckten zum erstenmal sein Interesse an internationalen Angelegenheiten. Beim Angeln vom Boot oder, wenn am Strand die Fische zum Frühstück gekocht waren, erzählte der Grosspapa dem Vater und Onkel Bert (Robert Lansing) von seinen Erinnerungen und Erfahrungen in Mexiko, am Zarenhof in St. Petersburg und unter den exotischen Völkern von China und Japan. Foster und Allen hörten voller Spannung zu und ebenso wie Foster war Allen so beeindruckt, dass er einen Aufsatz über die britische Politik in Südafrika schrieb und für die Buren Partei nahm. Der Grossvater liess hocherfreut einen Privatdruck mit allen Schreibfehlern des Jungen herstellen und gab ihn an die Familie aus.

No.5 war zu klein, für Fahrten, die sich mehr als 20 oder 30 Meilen von zuhause entfernten, aber diese Reichweite genigte, um den Eigentümer mit dem Ost-Ende des Ontariosees durchaus vertraut zu machen und die Grundlagen der Segelkunst zu lehren, die für sein Leben ebenso galten wie für den Sport. Er lernte, dass ein ernsthaftes Segeln der sorgfältigen Planung bedarf unter Berücksichtigung der Wetterbedingungen, und lernte schnell aus den Wetteranzeichen zu lesen, ob die Wolken einen scharfen Wind oder nur eine vorübergehende Böe ankündigten. Er entdeckte, dass man die Pflege eines Bootes nicht vernachlässigen dürfe, weil man in Augenblicken der Krisen dafür büsst, und lernte den Verlass auf sich selbst. Eines Tages beim Segeln mit der Schwester zerriss eine Böe die Takelung

des Grosssegels. Von der Veranda des Sommerhauses aus beobachtete die Grossmutter die Szene mit dem Fernrohr und jammerte: "Sie werden untergehen, sie werden untergehen!", aber Foster befestigte die Takelung wieder, setzte ein neues Segel auf und kam gesund nach Hause. Nebenher lernte er ausgezeichnet schwimmen und durchquerte später auf der Oberschule wiederholt die zweieinhalb Meilen des Hafens von Henderson.

Das Segeln erzog nicht allein zur Geduld, weil gegen Flaute kein Ärger nützt, es erzog auch zu Mut und Standfestigkeit, wenn ein Manöver mit dem Boot die grösste Ruhe und harte Nerven verlangte. Eine der Schwestern erinnert sich an eine aufregende Fahrt von 40 Meilen von Kingston aus vor starkem Wind, der Dulles ständig zur Wachsamkeit zwang. Er musste die Ruderpläne handhaben, um die Brise zu nutzen, und gleichzeitig verhindern, dass die von allen Seiten andrängenden Wellen das Boot vom Kurs abtrieben und den Klüverbaum hin- und herwarfen, dass er brechen konnte.

Das Segeln entwickelte seine Freude am Leben im Freien und trug wohl auch einen Teil zu seiner körperlichen Abhärtung bei. Mit einem glänzenden Gedächtnis und seiner strategischen Begabung wurde er später ein Meister im geistigen Zeitvertreiben, im Bridge und Schachspiel, gab sie aber auf, als er Gefahr lief, Zeit damit zu vergeuden. Dagegen hielt er am Schwimmen fest, am Segeln, Fischen und Jagen, am Holzspalten und anderen Arten physischer Arbeit. Vom Vater, der ihn auch zum Bergsteigen in die Schweiz mitnahm, lernte er die Lust an langen Wanderungen. Dieses sportliche Leben im Freien erklärt zweifellos, dass er noch in seinen Jahren über 60 das Tempo des Wanderlebens als Aussenminister durchhalten kann.

Schliesslich folgte auf "Nr. 5" ein grösseres Boot, die "Duck", ein , zwar ohne Kabine, aber gross genug für längere Fahrten. Einige Jahre, nachdem Dulles ein erfolgreicher Anwalt geworden war, leitete eine 10-tägige Kreuzfahrt auf der "Duck" den Erwerb der Main Duck Insel ein, die auf der Ontarioseite des Sees auf etwa 40 Meilen Luftentfernung von Watertown liegt.

Foster und Allen und ihre Frauen brachen auf, um zum Ostende des Ontariosees zu kreuzen. Im offenen Boot ein gewagtes Unternehmen, aber die Duck hatte Raum genug für Lebensmittel und, wenn man nachts in geschützter Bucht festmachte, für zwei Schlafstellen auf jeder Seite des . Sie segelten durch die Bucht von Quinte in die offenen Wasser des Sees und legten auch an der Duck Insel an, die sie bei kürzeren Ausflügen über Nacht schon früher besucht hatten.

Foster und Janethatten auf die Insel, die sie besonders anzog, ein Auge geworfen, und in jenem Jahre 1939 bot sie der Eigentümer, ein Kanadier Cole, "der alte König" jener Gegend, zum Verkauf an. Er hatte ein Haus dort, ein abscheuliches Bauwerk, die einzige Unterkunft auf der Insel bis auf einen Leuchtturm mit einem alten Wärter und Funker und einige Fischerhütten. Sie einigten sich auf den Kauf, besiegelten aber den Vertrag mit Handschlag, weil weder Schreibzeug noch Papier zur Hand war. Das Geschäft kam nicht zustande, weil der Kanadier sich von seinem Sohn einreden liess, der einträgliche Schmuggel gegen die Prohibition werde zusammenbrechen, mit dem er von der günstig gelegenen Insel aus Rochester und andere Städte der Staaten versorgte.

Nach der Aufhebung der Prohibition trat der Sohn von Neuem an die Dulles-Familie mit erheblich geringeren Preis als der Vater heran, aber es war die Zeit der Depression und die Familie Dulles sagte sich, mit den Häusern in Cold Spring Harbour, Manhattan und Long Island genügend Grundbesitz in Händen zu haben. Im Jahre 1941 kam es dann doch zum Ankauf von der Witwe, man setzte das hässliche Haus mit seinen stets versagenden "Luxus-Einrichtungen" ausser Betrieb und liess sich von Indiern an günstigerer Stelle der Insel eine Blockhütte errichten, ein derbes, aber bequemes Gebäude ohne "Luxuseinrichtungen", mit einem Zimmer grosser Ausmaße, einer Küche und zwei Räumen zum Waschen und Ankleiden. Im Jahre 1956 wurde das verfallende alte Haus niedergedrissen.

Seitdem benutzt das Ehepaar Dulles seine Blockhütte als ganz private Zufluchtsstätte, abgeschlossen von aller Welt bis auf eine Rufanlage zum Leuchtturmwärter für den äussersten Notfall. Niemand sonst hat dort übernachtet, und auch zum Besuch kamen nur wenige der vertrau-

testen Freunde. Gelegentlich machen junge Leute aus einer anderen Generation bei Sommerfahrten an der Leeseite der Insel fest, wie die Dulles es vorher auch getan hatten. Dabei kamen die Seelute einmal mit ihrem Fahrzeug in Not, worauf Dulles ihnen bei der Instandsetzung half und die Segelbedingungen der Gegend erklärte.

Hier lebt das Ehepaar mit Fischen und Jagen, beobachtet die Vogelwelt, zapft den Ahorn um Saft für den Syrup an, kocht füreinander, spült das Geschirr und reinigt die kupfernen Kochgeräte. Es gibt nicht einmal eine Empfangsbatterie, um den Nachrichten aus der Welt zu folgen. Und hier ist auch die ernste Studierstube des Aussenministers. Nach jedem grösseren Wechsel in der Weltlage, wie der "Gipfel"-Konferenz in Genf, strebte er für ein paar Tage in die Freiheit dieses rauhen Winkels und überlegte mit seinem rastlosen Geist <sup>er</sup> beim Fischen oder Segeln die Folgen der veränderten internationalen Machtfaktoren. In der Nacht klärte er dann beim Schein einer Kerosenlampe sein Urteil über den besten Kurs für die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten und schrieb seine Gedanken auf einen gelben Notizblock nieder.

An Bord der Menemsha, des auf die Duck folgenden Bootes, bewies Dulles seine Kunst, im offenen Wasser gegen Wind und Wetter zu segeln. Das Schiff war eine Hilfsjolle für Kreuzfahrten von 12 Meter Länge mit einer Gaffeltakelung, von George Lawley 1916 entworfen und gebaut. Vom Jahre 1933 bis Ende 1941 legte Dulles fast 20000 Meilen auf ihr zurück, zunächst durch die Grossen Seen und später durch den St. Lorenz-Golf und entlang der Küste von Nova Scotia. Auf farbigen Karten ist die Geschichte dieser Kreuzfahrten mit genauer Ortsangabe eingetragen, wo man Stürme bestanden, Wale gesichtet oder Unfälle erlebt hat. Dulles bewahrt sie in seinem privaten Arbeitsraum im Ministerium auf und wird zum stolzen Segler, wenn er darüber spricht.

Eine Kreuzfahrt im Jahre 1933 durch drei der Grossen Seen, bei der es an der Maschine, der Flachpumpe und der Takelung Schwierigkeiten gab, wurde schmachlich unterbrochen, als das Boot im Detroit-Fluss in weichem Schlamm festlief, die Ankerleine zerriss und durch Verhaken flott ge-

nacht werden musste. Nachdem das Boot später eine neue Maschine und einen frischen Satz Segel erhalten hatte, startete Dulles 1935 zur Kreuzfahrt in den St. Lorenz-Golf und den Atlantik, begleitet von seiner Frau, der Tochter Lillias, dem Sohn Avery und von Robert F. Hart, jr., einem gewiegten Sportsegler aus Chaumont, New York, der sogar die Bermuda-Regatten um das Blaue Band mitgesegelt hatte. Man wand sich durch Tausend Inseln durch und kam ohne Zwischenfall durch das Kanalsystem nach Montreal, aber als ein Schleuseneingang verfehlt worden war, wurde es aufregend. Das Boot geriet in reisende Fluten, die den Stromschnellen antrieben. Der Versuch, stromaufwärts zurückzufahren, misslang, die Maschine war kaum imstande, sich gegen die gewaltige Strömung zu halten. So drehte man wieder bei und wurde in rasender Fahrt durch die Schnellen gerissen.

In der Murray-Bucht, Quebec, verliessen die Frauen das Boot und wurden durch den älteren Sohn John, Dulles' Bruder Allen und <sup>Ferdinand</sup> Eberstadt, einen New Yorker Bankier, abgelöst. Bei der Fahrt längs der Nordküste des St. Lorenz-Golfs kühlten sich Luft und Wasser zunehmend ab, trotzdem wurde jeden Tag geschwommen. Die Segler gingen bei den Sieben Inseln an der Quebecküste nördlich der Westspitze der Anticosti-Insel vor Anker und sichteten einen Wal in Höhe von Anticosti auf der Fahrt zur Halbinsel Gaspé, wo Allen Dulles und Eberstadt zur Rückkehr nach New York ausstiegen.

Dulles setzte mit seinen zwei Söhnen und Hart die Fahrt in Richtung auf die Prince Edward-Inseln fort. Es wurde ein anstrengendes Segeln, weil man auf neue Widerstände, starke Strömungen, schlechtestes Wetter und schwer häufig lastenden Nebel stiess. Bei der Einfahrt in den Hafen von Charlottetown, P.E.I., zerriss die „Menemsha“ ein Hintertau und eine Hauptwant, aber die Besatzung brachte das Schiff schnell genug vor den Wind, um den Rest der Takelung zu retten. Eine Instandsetzung an Ort und Stelle war nicht möglich, so kehrten die Männer Dulles nach New York zurück, während Hart eine neue Takelung in Boston beschaffte und das Schiff mit seinem Bruder und einem angeheuerten Fischer der Gegend nach Halifax segelte und längs der Ostküste weiter nach Gloucester, Boston, und Newport, Rhode Island. Hier stieg die Familie Dulles wieder zu, um die Endstrecke zu ihrer Wohnung in Cold Spring Harbor, Long Island, zurückzulegen und er-

lebte dabei die Ausfahrt zur letzten Regatta um den Amerikapokal, die damals zwischen "Rainbow" und "Endavor I." ausgetragen wurde. Hart führte das Boot schliesslich durch den Eriebarge-Kanal nach Chaumont, New York, zurück.

1935 kreuzte Dulles wiederum mit den zwei Söhnen, Hart und Art Eldridge, einem Segler aus seiner Heimatstadt, auf der Menemsha durch die Grossen Seen. Dabei verstauchte er sich beim Ankerholen so schwer den Rücken, dass er vor Schmerzen die Leiter nicht klettern konnte und zum Schwimmen mit dem Bootmannstuhl ins Wasser gelassen werden musste. Ein Eintrag ins damalige Fahrtenbuch zeigt eine Temperatur der Luft von 3 Grad und des Wassers im Obersee von 8 Grad. Die Segler trugen die dickste Kleidung und Winterunterzeug und entkleideten sich trotzdem jeden Tag bis auf die Haut zum Schwimmen.

Auf dieser Fahrt erlitt die "Menemsha" ihren schwersten Unfall während aller Kreuzfahrten unter Führung von Dulles. Bob Hart erzählt darüber folgendes: "Wir fahren nachts mit eigener Kraft bei völlig ruhiger See in einen Hafen ein, Mister Dulles am Rad, neben ihm auf dem Deck Avery als Lotse mit der Karte und John und ich im unteren Raum. Ich wollte eben das Abendessen auftragen und hatte einen grossen Topf Suppe auf dem Ofen stehen.

Wir bewegten uns mit ungefähr 5 Knoten, als es plötzlich einen Krach gab wie eine Explosion und das Schiff bewegungslos liegen blieb. Natürlich flog alles auf dem Schiff, was nicht fest gemacht war, und noch einiges mehr nach vorne mitsamt dem Suppentopf. Der Anprall war so heftig, dass wir binnen Minuten zu sinken erwarteten. Aber beim Nachsehen fanden wir, dass das Schiff kein Leck hatte und kein Wasser aufnahm.

Die beiden Tanks waren losgerissen, die Leitungen gebrochen und Gasolin strömte in die Bilge. Wir stellten sofort die Maschine ab, um kein Feuer zu fangen, waren dann aber natürlich ohne Kraft. Mr. Dulles, der das Steuer zwischen den Beinen gehalten hatte, war übel zerquetscht und Avery vorübergehend ohne Besinnung, weil er gegen das Hinterschott der Kabine geflogen war, John hatte Schnittwunden am Kopf von einer Kabinenlampe und ich wand mich in der Vorderspitze in einer Lache von

Suppe.

Die ganze Nacht hielten wir Wache, um sicher zu gehen, dass kein Wasser eindrang, und befestigten behelfsmässig einen der Tanks, um am Morgen weiterfahren zu können. Bei Tagesanbruch entdeckten wir, dass wir geradewegs auf einen riesigen Felsblock gelaufen waren. Zum Glück waren wir mit dem vorderen Teil des Bleikiels aufgestossen, der etwa 4,5 mtr. lang war und 8 - 9 Tonnen wog. Er war völlig zerknickt und alle Bolzen schwer verbogen, was bis zur nächsten Segelsaison eine grosse Instandsetzung erforderte. Natürlich war das Unglück durch einen Fehler im Steuern entstanden."

Die Familie Dulles entschloss sich 1936, einen anderen Schiffsweg über den St. Lorenz-Golf in den Atlantik zu versuchen, und landete unter anderem an der Mündung des Moisieflusses dicht nördlich der Sieben In-  
karen/  
seln und nahe der Küste von Labrador. Sie kam gerade zu einem Hochzeitsfest der Eingeborenen zurecht und versuchten ihr Glück beim Salmfischen, allerdings vergebens, weil es zu spät im Jahr war. Einen Tag lang zwang sie ein Sturm dort stillzuliegen. "Es war eines der wenigen Male, dass Dulles bereit war, die Abfahrt des Wetters wegen zu verlegen" sagt Hart.

Sie kreuzten in Muße Gaspé entlang, an der Prince Edward-Insel und Kap Canso vorbei und erforschten die ~~Becken-See~~ Bras d'Or Seen auf der Kap Breton Insel. In der Absicht, das Boot für den Winter in Halifax zu lassen, blieben sie lange an der Küste von Nova Scotia und der Bucht von Fundy. Trotz der gut gekennzeichneten Küste musste sorgfältig navigiert und gesteuert werden, weil in der Regel Nebel herrschte. "Im dichtesten Nebel erreichten und verliessen wir Hafen um Hafen" erzählt Hart. "Manchmal konnten wir bei der Ein- und Ausfahrt nicht einmal das Ufer sehen. Man muss wissen, was man dann zu tun hat, damit kein Unglück passiert".

Die letzte der langen Menemsha-Kreuzfahrten führte 1940 zum Oberen See. "Wir hatten einige herrliche schwere Wetter beim Segeln auf dem Huron- und Oberen See und auf der Rückfahrt nach dem Süden des Huronsees einen unseren härtesten Tage. Viele, viele Male auf dieser ganzen Fahrt waren wir das einzige Schiff auf dem Wasser wegen der Wetterlage" erzählte Hart. Zur Unterhaltung schlug Dulles Wetten über Dinge vor, wie

die Zeit einer Landsicht, über die Geschwindigkeit des Bootes und über die schnellste Stundenfahrt. Meistens gewann er sie selbst, aber ohne grossen Gewinn, denn er hielt darauf, dass sie nur um 5 cents gingen.

Nach dem Ankauf der Main Duck Insel trennte sich Dulles im Jahre 1941 von der Menemsha, weil unter den Bedingungen des Krieges Kreuzfahrten, wie er sie liebgewonnen hatte, nicht mehr fortgesetzt werden könnten. Aber die Charaktereigenschaften, die er beim Segeln entwickelt hatte, begleiteten ihn nicht allein zur Anwaltsarbeit sondern ebenso zur Diplomatie. Einer seiner Anwaltspartner bemerkte, er verhalte sich als Rechtsanwalt mit der gleichen Kühnheit, mit der er an Sturmtagen, wenn alles an Land blieb, sein Boot hinausgenommen hatte, den Genuss des Segelns wohlberechnend, aber ohne tollkühn zu werden.

Als er 1956 bei einem Yachtklubessen in Soduspoint, New York, um ein paar Worte gebeten wurde, verglich Dulles das Segeln mit der Technik der Diplomatie und sagte: "Manchmal tut ein langes Lavieren not, um zum Ziel zu kommen. Wenn Sie einen Ort ansteuern wollen, müssen Sie herausfinden, wie er trotz der Gegenwinde zu erreichen ist und dazu braucht es häufig einer grossen Kunst des Kreuzens" und er fügte hinzu, die Führung der Aussenpolitik verlange nach den Eigenschaften des Seglers, nach Geduld, Ausdauer und einer unermüdbaren Wachsamkeit.

## 5.

## Eine Kostprobe der Diplomatie.

Der Großvater John W. Foster berichtet in seinen Erinnerungen <sup>+) ,</sup> daß er an der Friedenskonferenz im Haag 1907 als Vertreter der Kaiserlich Chinesischen Regierung teilgenommen hat. "Ich ging am 31. März 1907 von New York in See", schreibt er, "in Begleitung meiner Frau und des Enkels John Foster Dulles, eines Studenten der Princeton Universität von 19 Jahren, der bei der Ankunft im Haag Sekretär der chinesischen Delegation wurde und ihr, <sup>et</sup> Dank seiner französischen Sprachkenntnisse, wertvolle Dienste leisten konnte." Der Student hatte von der Leitung der Universität die Sondererlaubnis erhalten, die Hochschule vorzeitig zu verlassen und seine Prüfungen nach der Rückkehr im Herbst abzulegen.

General Foster nennt die Konferenz <sup>"das</sup> in mancher Hinsicht bedeutendste Ereignis in der Geschichte der Menschheit" - was sich heute wohl kaum mehr von ihr sagen läßt. Diese Bedeutung sah er in der Tatsache, daß zum ersten Male in Friedenszeiten "die politischen Vertreter aller Nationen der Erde zusammengekommen sind", um den Frieden zu fördern, den Krieg zu verhindern oder seine Schrecken zu mildern. Es war die zweite derartige Konferenz, im Haag, an der ersten im Jahre 1899 nahmen nur 26 Nationen teil. Zur zweiten waren 44 erschienen, zwei Nationen, Costarica und Honduras hatten abgesagt, und zwei weitere, Abessinien und Liberia, hatte man nicht für wichtig genug angesehen, um sie einzuladen. Zu jedem der beiden Konklave hatte der Zar Nikolaus II. von Rußland eingeladen, aber die Anregung zum zweiten war in Wirklichkeit von Präsident Theodore Roosevelt ausgegangen. Im Interesse guter Beziehungen und des Protokolls ging Teddy auf den Wink von St. Petersburg ein, daß der Zar als der Vater der ersten Konferenz auch zur zweiten einladen möchte.

Die erste Konferenz war einberufen worden, um eine Beschränkung der Rüstung zu überlegen, der Gedanke mußte aber wegen des Widerspruchs Deutschlands aufgegeben werden. Immerhin gelangte man zu drei Konven-

+ John Watson Foster, Diplomatic Memoirs, 2 Bde. Houghton Mifflin, 1909.

41

tionen: über die friedliche Regelung internationaler Streitigkeiten, über die Gesetze und Gebräuche des Landkriegs und über die Anwendung der Grundsätze der Genfer Konvention von 1864 auf den Seekrieg.

Auch die zweite Konferenz (vom 15. Juni bis 18. Oktober 1907) stieß in der Frage der Rüstungsbeschränkung auf den Widerstand der Großmächte. Aber man erweiterte die früheren Schritte für eine friedliche Regelung, indem man das Gewissen der Welt darauf richtete, daß die Neigung der Nationen, einen Krieg für nationale Ziele zu führen, kontrolliert werden müsse. Die Konferenz wiederholte den Grundsatz der Konvention, daß die Nationen versuchen sollten, internationale Streitigkeiten auf friedlichem Wege zu schlichten, sie forderte ein Verbot für die Nationen, zwangsweise (das heißt im Wege des Krieges) Schulden von einer anderen Nation einzutreiben. Sie nahm Regeln für eine Warnung vor dem Beginn von Feindseligkeiten an, entwarf Bestimmungen für die Führung des Krieges zu Land und zu Wasser, schlug die Errichtung eines internationalen <sup>Prison</sup> Schiedsgerichts vor und drängte bei den Signatarmächten darauf, einen ständigen internationalen Gerichtshof einzusetzen. Die Ausführung verzögerte sich durch einen Weltkrieg und das jahrelange Tauziehen um das Verfahren der Richterauswahl, bis schließlich der jetzige Haager Schiedshof geschaffen worden ist. Im Ganzen kamen dreizehn Verträge zustande, die man den teilnehmenden Nationen einzeln vorlegte. Das geschah in der Erwartung, die Annahme wäre eher zu erreichen, wenn jede Nation auslesen und wählen könnte, anstatt sich für Alles oder Nichts entscheiden zu müssen.

Es war ein beschränkter Versuch, den Krieg auszuschalten, und die Staatsmänner Europas betrachteten ihn mit erheblichem Zynismus. General Foster übergeht dies in seinen Erinnerungen keineswegs, lehnt es aber für seine Person ab, über den Wert der Bemühungen die Achseln zu zucken. Im Jahre 1909 schreibt er darüber: "Wertvoller als Dollars und Pfunde, Schillinge und Pence waren die Tatsachen. Die Vertreter

aller Nationen der Erde vereinigten sich zu einer großen Versammlung mit dem erklärten Ziel, den Frieden zu fördern. Sie waren völlig gleichberechtigt, die kleinsten und schwächsten Nationen standen auf gleichem Fuß mit den volkreichsten und mächtigsten. Sie dehnten die Sitzung über 4 Monate aus und besprachen große Fragen von weltweiter Bedeutung im Geiste der Freundschaft und ohne ein hartes Wort oder eine kriegerische Drohung... eine Leistung, auf die jeder Freund der Menschheit stolz sein kann. Es wäre ein Trugbild, wollte man das Ende der Kriege unter den Nationen erwarten, aber wir wollen hoffen, daß ein neuer Tag anbricht, wann das Recht und nicht das Unrecht, die Gerechtigkeit und nicht die Gewalt in den Handlungen der Regierungen herrschen... Wann der Patriot nicht seine Freude im Triumph gewaltiger Flotten und riesiger Armeen findet, sondern in den Leistungen des Friedens, der Industrie und des Handels im freundlichen Wettbewerb der Nationen".

Bei alledem hatte Dulles der chinesischen Delegation in Fragen des Protokolls und als Übersetzer zu helfen. Die diplomatische Sprache war Französisch, während die chinesische Delegation nur Englisch sprach. Der große, schlanke, hochbeinige junge Mann hatte mehrere Sommer mit dem Vater in Frankreich zugebracht, mehr vom Lande mit dem Fahrrad besucht, als die meisten Touristen zu sehen bekommen, und hatte vor dem College ein Jahr in Lausanne in der Schweiz bei einer französisch sprechenden Familie gelebt. Er beherrschte die Sprache viel besser als von der Schulbank her, las mit Leichtigkeit ein Schriftstück in Französisch und übersetzte es dem Sinne nach für ein Mitglied <sup>der Delegation</sup> ins Englische, ein besseres und kürzeres Verfahren als die mühsame Routinearbeit der üblichen Übersetzer. Mit diesem Geschick wurde er auch in das Sekretariat der Generalkonferenz berufen und kam mit zahlreichen weiteren Delegationsmitgliedern in Berührung.

Seine erste Aufgabe aber lag beim Protokoll. Nach der Schilderung des Generals Foster gab es anfangs ein großes Hin und Her über die Reihenfolge der gegenseitigen Besuche. Einige Delegationsführer waren

Minister, andere waren Botschafter; einige Vertreter von Großmächten dachten, das Prestige ihrer Nation verlange, daß Diplomaten kleiner Länder, auch wenn sie höheren Ranges waren, sie zuerst besuchten anstatt umgekehrt. Solche Fragen wogen damals erheblich schwerer als heutzutage. Lächerliche Kleinigkeiten des Protokolls führten früher zum Duell. Harold Nicolson, der britische Diplomat und Historiker, schreibt von einem Zwischenfall noch im Jahre 1768, als ein französischer Botschafter beim Hofball in London den russischen Botschafter in einem Frontsessel neben dem Botschafter Oesterreichs sitzen sah. Der Franzose kletterte über die Lehne und drängte sich zwischen die Beiden. Es kam zum Duell, um das nationale Prestige zu wahren, und der Russe wurde schwer verwundet. Seit man den Ernst der Weltaufgaben klarer<sup>er</sup> kennt, sind solche Auswüchse verschwunden, aber im Haag schien es 1907 eine Zeit lang, als käme die Konferenz über Eifersüchteleien wegen des Vorrangs der Besuche niemals in Gang.

Schließlich wurde die Staatskunst der Lage Herr. Ihre Lösung erinnert an einen Protokollfall von 1659, als der französische Botschafter in Holland, de Thou, den spanischen Botschafter, Don Esteban de Gamarra, in einer engen Gasse traf, wo die Fahrzeuge sich nicht ausweichen konnten. Nach einem Wortwechsel von drei Stunden beschloß man, ein Gitter niederzulegen, um aneinander vorbeizukommen, ohne daß einer von ihnen durch einen Rückzug das Gesicht verlor. Ähnlich entschieden die hohen Herren, die zum Friedensgespräch 1907 zusammengekommen waren, dem Protokoll werde Genüge getan, wenn jedermann jeden Kollegen zur gleichen Stunde besuche. Das hieß in der Praxis, daß man überall seine Karte abgeben sollte. Jung Dulles fuhr also eines Nachmittags im Prinz Albert-Rock und hohem Seidenhut mit einer Pferdekutsche herum, hatte für jede der anderen Delegationen ein sauberes Bündel Karten zur Hand und machte die Honneurs für die Chinesen.

So untergeordnet seine Stellung war, für den jungen Princeton-

Studenten war es eine aufregende Sache, Ellbogen an Ellbogen mit den bekanntesten Staatsmännern der Zeit zu leben und den Zusammenstoß ihrer nationalen Interessen zu beobachten. Die erste Konferenz hatte 1899 nichts erreicht, weil Preußen sich weigerte, über eine Abrüstung zu sprechen. Bei der zweiten Konferenz waren die Deutschen nur um eine Spur zugänglicher, während einige Delegationen auf Konventionen drängten, um die Neutralen und die Zivilbevölkerung vor den Greueln des Krieges zu schützen, erklärte Deutschland, die Drohung des Krieges werde am besten ausgeschaltet, wenn man den Krieg härter und schrecklicher mache und ihn die Welt desto mehr vermeiden müsse. Dulles hatte einen starken Eindruck von dem deutschen Delegierten, einem imposanten Mann mit einem Schmiß über dem Kinn, der ihm ein unüberwindliches Vorurteil gegen den preußischen Militarismus eingeflößt hat.

Der Kontakt mit den internationalen Namen im Vordergrund der Zeitgeschichte und die Bekanntschaft mit ihrer Tätigkeit vertiefte einen Zwiespalt, der in dem jungen Geist aufgebrochen war.

Die beiden Eltern wollten, daß er Geistlicher werden und eine tiefverankerte Überlieferung der Familie fortsetzen sollte. Er nahm dies als eine Möglichkeit hin, andererseits zog ihn das Vorbild des Großvaters zur Rechtswissenschaft und Diplomatie, seitdem er den alten Herrn bei ihren Fischerfahrten hatte davon erzählen hören. Die Kostprobe vom diplomatischen Leben lockte, trotzdem kehrte er zu seinem Burschenjahr an der Princeton Universität zurück, ohne sich zu entscheiden.

Die Schrift, die er für seine Burschenarbeit einreichte, ist noch in Händen seiner Frau, es sind 19 Seiten Maschinenschrift doppelten Zeilenabstandes. Sie zeigt ihn disziplinierter und gesetzter als der englische Aufsatz des Fuchses, nach wie vor klingt aber einige Unabhängigkeit durch und die aggressive Bescheidenheit, hinter der sich die Schüchternheit verbirgt.

"Im allgemeinen habe ich den folgenden Plan befolgt", schreibt er bei der Umgrenzung seiner philosophischen Arbeit. "Zunächst habe ich kurz die Theorie vom Urteil vorgetragen, die Bradley und Bosanquet vertreten und entwickeln. Ich habe dann ein paar kritische Einwendungen, die mir möglich schienen, gegen diese Theorie gemacht und eine andere Definition des Urteils vorgeschlagen und kurz ausgeführt, hauptsächlich in der Linie der Einzelfälle bejahender und negativer Urteile, wobei ich mich auf Sigwart, Hobhouse und Baldwin berufe.

Meine persönlichen Ansichten habe ich versucht einigermaßen herauszustellen, nicht etwa, weil ich ihnen irgend einen Wert beimesse oder weil ich überhaupt weiß, ob ich für irgend eine Zeitspanne an ihnen festhalten werde, sondern einfach deshalb, weil ich gewisse Ansichten über das Thema habe, und ihre Darlegung mir die Arbeit interessanter machte."

Seine ganze These war etwas zu weitschichtig, um hier wiedergegeben zu werden, aber es ist bemerkenswert, daß er eine Theorie von Bradley - Bosanquet angriff, für ein Urteil sei nur eine einzige Idee notwendig. "Darin erscheint mir" sagt Dulles, "der Irrtum zu liegen, daß dem Urteil nur eine einzige Idee innewohnt, weil nur eine Idee ausgedrückt wird... Wenn ich in einem Hause 'Feuer' rufe, so ist mein ganzes Urteil : hier ist ein Feuer, das gefährlich ist. Aber die Zeit drängt, und ich weiß, wenn ich einfach einen Teil meines Urteils ausdrücke, so wird sein Rest durch forwährende Assoziation und Gewohnheit im Sinn meiner Hörer erweckt werden. So rufe ich 'Feuer' und dieses Wort, das ich im Sinn des Hörers<sup>2</sup> erweckt habe, zieht durch Assoziation die Idee der Gefahr nach sich und vollendet auf diese Weise im Sinne der Hörer das Gesamturteil, das ich im eigenen Sinn hatte, aber nicht vollständig ausgedrückt habe."

Diese Arbeit gewann ihm, wie gesagt, ein Stipendium von 600 Dollar für die Sorbonne. Die Familie Dulles war also im Sommer 1908 wieder

in Paris, versteckt in einer Winkelwohnung mit einem schmalen Balkon auf die Straße, Foster wohnte in einer Mädchenkammer unter dem Dach. Die Familie sprach Französisch und erörterte ihre Pläne, es war eine Zeit des Reifens für die Kinder.

Eine andere Familie von Auburn, New York, war diesen Sommer ebenfalls in Paris, die Averys. Aber Foster bemerkte Janet kaum, und sie erklärt dies verständlich: "er besaß einen Prinz Albert-Rock und ging zu Gesellschaften auf die Botschaft, ich trug noch Schleifen im Haar".

Foster studierte Philosophie, wofür er ja sein Stipendium erhalten hatte, unter dem berühmten Professor Henry Bergson. Aus der Gelegenheit, das Beste der französischen Kultur unter einigen ihrer größten Geister in diesen Lebensjahren <sup>an</sup> anzunehmen, gewann Dulles eine Hochschätzung des französischen Kulturerbes, die ihn sein Leben lang begleitete und in den Tagen der politischen Ohnmacht Frankreichs zu einer Toleranz und Geduld befähigte, die vielen seiner Kollegen fehlte. Wenn die Ereignisse von 1954 und 55 ihn dazu gezwungen hätten, wovor er warnte, die Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Frankreich qualvoll neu zu bewerten, so wäre die Neubewertung für ihn persönlich und in seinem Amt eine Qual gewesen.

Die Laufbahn seines Großvaters zog ihn mächtig an. Er erinnert sich keines Ereignisses jener Zeit, bei dem er sich klar für die Rechtswissenschaft und gegen die geistliche Laufbahn entschieden hätte, aber in dem damaligen Entschluß, Unterricht im internationalen Recht zu nehmen, zeigt sich praktisch die Richtung seiner Gedanken. Mrs. Dulles besitzt noch ein Notizbuch, in dem er den Unterricht seines Lehrers über internationales Fischrecht in französischer Sprache eintrug.

Als Student der Sorbonne schwor er auf die Melone und den damals beliebten Regenschirm und erinnert sich der Tumulte, als die Studentenschaft sich wegen der Heiligsprechung der Jeanne d'Arc spaltete. Die eine Gruppe der Auführer trug weiße, die andere blaue Bänder am Rock-

aufschlag. Als einer der Professoren mit einem blauen Band prangte, gab es Tumulte, <sup>so</sup> daß die Autoritäten sich veranlaßt sahen, die Hochschule für mehrere Tage zu schließen. Foster stopfte die Innenseite seiner Melone mit Zeitungen als Polster gegen die Knüppel der Gendarmen aus und ging mit den anderen Aufrührern begossen davon, als die Polizei die Feuerspritzen einsetzte.

Am Ende des Jahres hatte sein Interesse für die juristische Laufbahn den Sieg über den geistlichen Stand davongetragen. Er suchte sich die George Washington Universität als Rechtshochschule aus, hauptsächlich, um bei den Großeltern leben zu können. Aber zunächst entschloß er sich zu einem Aufenthalt in Spanien, weil er sich vorstellte, er könnte als Rechtsanwalt bei der Arbeit in der westlichen Halbkugel von der spanischen Sprache seine Vorteile haben. Bevor er nach Hause zurückkehrte, ging er während des Sommers nach Madrid und lebte sechs Wochen im Haus einer spanischen Familie der Mittelklasse, wo kein Englisch gesprochen wurde. "Es waren mit die härtesten sechs Wochen meines Lebens", sagte er später. Er lernte dabei Spanisch sprechen und lesen, nicht so vollkommen <sup>wie</sup> als er das Französische beherrschte, aber er verbesserte sich später, als die Anwaltstätigkeit ihn in die lateinamerikanischen Länder führte. Auf Jugendfahrten nach Deutschland mit seinem Vater, dem ehemaligen Heidelberger Studenten, hatte er einiges Deutsch gelernt, und sein Französisch und Spanisch gaben ihm eine genügende Grundlage, um etwas Italienisch zu verstehen - er konnte gerade so viel Deutsch und Italienisch, daß er das Wesentliche der Nachrichten aus den Zeitungen ersehen konnte, wenn er diese Länder als internationaler Anwalt und als Außenminister besuchte.

William Howard Taft war Präsident, als Foster nach Washington zurückkehrte, und die Söhne Taft waren in seinem Alter. Als Enkel des Generals Foster wurde er zu Gesellschaften eingeladen, an denen sie auch teilnahmen, und dann und wann begleitete er Martha Bowers, die

spätere Frau von Bob Taft. Es war die einzige Zeit in Fosters Leben, in der er sich vergnügt in der Gesellschaft bewegte, und er tat es intensiv. Drei Jahre des Rechtstudiums drängte er in zweien zusammen, und nachdem er den ganzen Tag im Hörsaal gesessen hatte, ging er häufig für einen kurzen Schlaf nach Hause, stand um Mitternacht auf und ging tanzen. "Wie ich das durchgestanden habe, weiß ich selber nicht" bekannte er in späteren Jahren.

Aber er besaß ein besonderes Geschick für Prüfungen, wie sich schon in Princeton gezeigt hatte. Er entdeckte, daß er sich des Inhalts von Büchern, die er in der Nacht las, am Morgen genau erinnerte. So gewöhnte er sich an, die Nacht vor einer juristischen Prüfung - sagen wir über Fälle des Unrechts - das Material über Unrechtsfälle durchzuarbeiten und die wichtigen Entscheidungen und Zitate auswendig zu lernen. Nach der Ankunft im Prüfungsraum schrieb er die Kernpunkte der bearbeiteten Fälle und die Zitate nieder, bevor er sich um die Fragen kümmerte. Dann griff er zu dem Prüfungspapier, packte die Fragen an und sprühte die Antworten geradezu aus mit gelehrten Hinweisen wie: "als der Richter Smith bei der Widerlegung von *Confederacy v. Liverpool* ~~teil~~ *Brown* gegen Jones (135 U.S. 387) sagte...". Man hatte also einen Mann vor sich, der sich mit Hilfe eines Repititors vorbereitet hatte, das imponierte seinen Professoren gewaltig.

Er erhielt infolgedessen die höchsten Noten in der ganzen Geschichte der Schule - aber keinen Universitätsgrad, obwohl er alle vorgeschriebenen Vorlesungen gehört hatte. Nach der Hochschulorganisation, der die Universität angehörte, bedurfte es eines Studiums von drei Jahren, um einen Grad zu erreichen. Erst fünfundzwanzig Jahre später, als er eine führende Persönlichkeit im Rechtswesen geworden war, sprach ihm die Leitung der Universität das Recht zu, in ihren Listen als Bakkalaureus des Rechts geführt zu werden.

## Der junge Jurist und die Heirat.

Nach der George Washington Universität kehrte Dulles nach Auburn zurück, um sich für die <sup>Anwalts</sup>Prüfung im Staat New York vorzubereiten. Mit der ihm eigenen Konzentrationskraft schloß er sich in seinem Zimmer 16 bis 18 Stunden lang ein und paukte Paragraphen. Mit derselben Kraft zur Entspannung, brach er gelegentlich ab und ging aufs Kanu. Die Familie bemerkte allmählich, daß er bei diesen Kanufahrten Gesellschaft hatte. Wie es nicht selten zwischen Jungen und Mädchen geht, war es ein plötzliches Erkennen, daß das Mädchen von damals mit seinen Zöpfen und Haarschleifen zur schönen jungen Frau aufgeblüht war. Foster hatte Janet Avery seit dem Umzug der Familie nach Auburn gekannt, in diesem Sommer ging er neu vom Start, diesmal auf Freiersfüßen.

Die Prüfungen wurden in Rochester abgehalten. Foster hatte mit Janet verabredet, er werde zum Abendessen mit ihr nach Auburn zurückkommen, und rechnete sich während der Prüfung aus, daß er mit keinem Zug rechtzeitig dort sein könnte, wenn er bis zur Erledigung der Fragen bliebe. In der Überzeugung, er habe genug beantwortet, um zu bestehen, strich er die letzten Fragen und erwischte seinen Zug. Die Familie war nicht erbaut davon, daß der Grundsatz vom berechneten Risiko so früh ausprobiert wurde, aber es lohnte sich: Foster bestand das Examen und gewann sein Mädchen.

Als er nun nach einer Stellung suchte, fand der Mann, der berufen war, sich eine märchenhaft erfolgreiche Laufbahn als Anwalt zu schaffen, es ungewöhnlich schwierig, unter den Juristen Fuß zu fassen. 6 Wochen machte er ergebnislos die Runde bei den großen Rechtsanwälten von New York. In jener Zeit - und zum Teil ist es heute noch so - waren Harvard und an 2. Stelle Columbia die Rechtshochschulen, von denen man kommen mußte. Anwälte aus der Harvard-Zucht erklärten ihm wegwerfend, sein College von Princeton "sei wohl ein "Sportclub". Wenn er die Rechts-

hochschule George Washington erwähnte, war meist die Antwort "Nie davon gehört" und einer sagte ihm: "Sie sehen mir nicht vielversprechend aus". Seine höchsten Noten auf der Washington Universität nützten nichts, die Schule selber war ein Hindernis, und er hatte keinen Doktor vorzuweisen.

Völlig entmutigt kehrte Dulles zurück, um den Großvater in Washington zu sehen. Der alte Mann war einst vor dem Bürgerkrieg als Anwaltskücken im Büro Algernon S. Sullivan in Cincinnati tätig gewesen. Sullivan war vor langer Zeit nach New York verzogen und hatte die Firma Sullivan & Cromwell gegründet. General Foster gab seinem Enkel einen Brief an den noch lebenden William Nelson Cromwell mit, erinnerte an die alte Verbindung mit Sullivan und erwähnte die glänzenden Noten des Enkels auf der Rechtshochschule. "Ist nicht die Erinnerung an eine alte Zusammenarbeit ausreichend, um diesem jungen Mann eine Chance zu geben?" fragte er.

Cromwell hatte sich bereits halb vom Geschäft zurückgezogen und war es nicht gewohnt, Anwärter für sein Anwaltsbüro anzuhören. Aber für Dulles machte er eine Ausnahme und erklärte den Partnern in seiner wohlwollenden Art: "Wir müssen dem jungen Mann eine Chance geben".

Der frische Anwaltslehrling erhielt 50 Dollar monatlich und war glücklich, überhaupt etwas zu bekommen. Noch ein paar Jahre vorher stellten die großen Anwälte von New York ihre Lehrlinge ohne Entgelt ein, denn sie seien hinreichend bezahlt, wenn sie von Fachleuten die Rechtspraxis lernten. Auch damals hielten einige Firmen an dem alten Verfahren fest, aber Sullivan & Cromwell hatten sich auf die aufklärtere Seite gestellt und entschieden, daß der beginnende Arbeiter im Weinberg des Rechts einen Jahreslohn von 600 Dollar verdiene.

Es war eine glückliche Verbindung. William Nelson Cromwell war eine einzigartige Persönlichkeit in der Rechtswelt von New York gewesen und seine Firma betrachtete ihre Aufgabe von einem großzügigen

und überlegenen Standpunkt aus. Cromwell ging nicht persönlich auf Sensationenaus nach der Art der brillanten Redner im Gerichtssaal, die mit den berüchtigsten Kriminalfällen der Zeit zu tun hatten, aber im privaten Bereich zeichnete er sich auf einem viel wichtigeren Gebiet besonders aus. Er betrachtete es als seine Aufgabe, die Angelegenheiten seiner Klienten erschöpfend zu kennen, ihre Wettbewerbsfähigkeit, die Lage der Industrie und der nationalen Wirtschaft im Großen. Seine tätigsten Jahre fielen in die Zeit, als die Geschäftswelt sich zu großen Körperschaften zusammenschloß, und er fand mit schöpferischer Fantasie neue Rechtsformen, um die wachsende körperschaftliche Wirtschaftsform der Nation zu unterstützen, zu organisieren und zu finanzieren. Er war zu arm gewesen, um auf die Hochschule zu gehen, und besaß 19 Millionen Dollars, als er starb.

Cromwells größte Meisterleistung war seine führende Rolle im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, als es galt, die Vereinigten Staaten zum Bau des Panamakanals zu bestimmen; er erreichte, daß der jetzige Lauf des Kanals anstatt eines durch Nikaragua führenden Planes angenommen wurde. Er war Berater der Panamaeisenbahngesellschaft, die eine Linie durch den Isthmus gebaut hatte, und Berater der Neuen Panamagesellschaft, der Nachfolgerin einer bankrotten Firma, die Lesseps, der Erbauer des Suezkanals, errichtet hatte.

In der Regel hat ein neuer Anwaltslehrling Rechtsgutachten für ältere und erfahrene Anwälte abzufassen oder allgemein unter ihrer Leitung zu arbeiten, aber Dulles hatte damit wenig zu tun. Sullivan & Cromwell führte seit den achtziger Jahren in Lateinamerika umfangreiche Rechtsgeschäfte und vermittelte englische, französische und deutsche Geldanlagen für Eisenbahnen, öffentliche Einrichtungen und andere Unternehmen. Jung-Dulles wurde mit seinem guten Spanisch zu Rechtsgeschäften der Firma in das Gebiet entsandt.

Auf einer dieser Reisen, nach Britisch-Guayana, erkrankte er

lebensgefährlich an Malaria und wurde mit Riesenmengen Chinin, mit 50 bis 80 Gramm täglich, behandelt. Chinin greift die Sehnerven an und hatte bei ihm zur Folge, daß er später Gläser tragen mußte und bis zum heutigen Tage im linken Auge ein nervöses Zucken hat.

Er sollte mit der Reise möglichst verhindern, daß in den Britischen Territorien und Kolonien des Caribischen Raumes ein Zoll auf Mehl aus den Vereinigten Staaten gelegt werde, und handelte im Auftrag der New York Produce Exchange. Durch sein Vorbringen, daß die Zölle die Vereinigten Staaten abhalten würden, Caribischen Kakao und Kaffee zu kaufen, brachte er den Plan in den Territorien mit Selbstverwaltung zu Fall, aber die Britischen Kronkolonien bestanden auf der alten Vorzugsbehandlung des Empires und gewährten dem Kanadischen Weizen Vorteile gegenüber dem Amerikanischen.

Am Ende eines Jahres erhöhte Sullivan & Cromwell Dulles auf 100 Dollar im Monat, und er heiratete Janet Avery am 26. Juni 1912 in Auburn.

Die meisten Artikel über Dulles hielten sich besonders darüber auf, daß das Paar "auf die Hochzeitsreise eine Pflegerin mitgenommen habe", weil sie ganz richtig meinten, das sei wahrscheinlich noch nie vorgekommen. Ein Artikel sah in der Zustimmung der Braut zu einer Hochzeitsreise zu Dreien einen Beweis für das höchste diplomatische Talent Fosters. In Wirklichkeit war Dulles im Begriff, eine vorgeschriebene Kur für seine Malaria abzuschließen, was die Pläne des Paares um 3 Tage verzögerte. Sie verbrachten diese Zeit im Sommerhaus der Familie am Owasco See und reisten dann allein zu richtigen Flitterwochen in die Catskills.

Foster und Janet gingen mit ihrem Geld sparsam um. Sie benutzten die Straßenbahn der Madison Avenue und bezahlten 5 Cents anstatt des Autobus der Fifth Avenue, der 10 Cents kostete. Foster frühstückte am Automaten für 10 Cents. Aber sie hatten eine komfortable Wohnung

für 80 Dollars monatlich und hielten sich ein Dienstmädchen für 25 Dollar, waren also offenbar nicht allein auf Fosters Gehalt angewiesen. Der Großvater Foster hatte ihn zur Heirat ermutigt und dazu geholfen, indem er dem jungen Mann die Möglichkeit gab, einen Kredit auf die kommende Erbschaft aufzunehmen. Er erklärte ihm: "ich werde jedem meiner Enkelkinder 20tausend Dollar hinterlassen, und Du kannst Deinen Anteil ebenso gut jetzt schon haben."

Trotzdem führte Janet eine peinlich genaue Abrechnung. Das Haushaltsbuch für 1912 zeigt Einträge wie "Orangen (drei) 10 Cents... Hesters Fahrgeld 20... Rechenfehler bei Dickmanns 02... Porterhousesteak 35... Bibliothekstrafe 09..." Kein Pfennig blieb unverrechnet: "Foester zurückgegeben, was ich am 27. Juli geliehen hatte 15... Blinder 02... Kredit für Rückgabe von Flaschen 30... Abendessen (Kaffee Abazzia) mit Trinkgeld 80...". Die Abrechnung ging auch gelegentlich auf großen Fuß: "Welle 50, Haarnetz 25, Taxi zur Oper 1,90." Auch der Familienzuwachs erscheint dann: "12 Schnuller 60... Erdnüsse (fünf) Ballon (10) für John 15... Schuhe von Lillas 1.25".

In zwei oder drei Jahren stieg das Einkommen des Anwalts Dulles so an, daß er diese Hilfsquelle nicht mehr in Anspruch nehmen mußte. Sein Anteil betrug noch etwa 12tausend Dollar, als General Fosters Testament eröffnet wurde. Der Großvater erhielt als Belohnung von Foster und Janet den ersten Urenkel präsentiert, einen Knaben, der den Namen John Watson Foster Dulles erhielt und später Mineningenieur in Mexiko wurde. Eine der lebendigsten Erinnerungen der Familie ist das Bild des verehrungswürdigen, vornehmen alten Mannes, wie er eines Sommers am Henderson Hafen fröhlich Steine am Strand aufhäuft, die der kleine Namensvetter ins Wasser werfen sollte.

General Fosters Geldpolster gab Janet die Möglichkeit, Foster auf seinen Reisen von Anfang an zu begleiten, indem sie die Kinder vorübergehend in andere Obhut gab. Auf diese Weise trug sie zu einem

Teil seiner Karriere bei. Auf eine der Reisen mußte sie verzichten, weil sie für eine Frau zu gefährlich schien, nämlich bei der Entsendung von Dulles nach Panama. Er hatte dort die doppelte Aufgabe, für seine Firma Geschäfte zu führen und einen Auftrag als Spezialagent des Außenministeriums. *Wahrscheinlich*

Der Auftrag war vertraulich. Es war zu Anfang 1917, und Präsident Wilson rechnete mit dem Eintritt Amerikas in den Krieg, der dann am 7. April erfolgte. Außenminister Lansing sollte sich vergewissern, daß die Republik von Panama, beiderseits des lebenswichtigen Kanals, mit der amerikanischen Politik übereinstimmte und in der Praxis gleichzeitig den Krieg erklären werde. Außerdem wußte man von deutschen Spionen, die in Mittelamerika am Werk waren, und Wilson wollte ihre Aufhebung zu gegebener Zeit vorbereiten lassen. Man wählte Dulles aus, weil Sullivan & Cromwell Berater der Panama-Regierung waren. Wilson gab ihm außerdem die weitere Aufgabe, einen dreifachen Konflikt zu schlichten, der den Gesandten der Vereinigten Staaten, William Jennings Price, General Goethals, den Befehlshaber des Kanals, und General Edwards, den Armeebefehlshaber so verfeindet hatte, daß keiner mit dem anderen sprach.

Dulles überredete die drei Beamten, auf der Basis ihrer täglichen Probleme zusammen zu arbeiten. Wenn er später davon sprach, bestritt er sein eigenes Verdienst und sagte: "Wenn jemand mit der Autorität des Präsidenten kommt und eine Warnung bringt, sind die meisten Leute anständig genug, ihr zu folgen."

Auch die Jagd nach den Spionen hatte Erfolg. Die deutschen Agenten wurden zur rechten Zeit ausgehoben und auf der Tobago Insel bis zum Ende des Krieges interniert. Dulles machte die Aushebung im Sattel bis nach Costarica und Nicaragua mit. Wegen der damit verbundenen Gefahr bestand Präsident Jua Tinoco von Costarica darauf, Dulles mit einem 38 mm Revolver Smith & Wesson auszustatten. Dulles hatte sich nie damit zu verteidigen, außer gegen eine Wildkatze, die er im

Dschungel traf. Jahre später spielte der Revolver eine Rolle in einem Zwischenfall des Außenministers. Die Russen, die den "Geist von Genf" durch verschiedene Delegationen nach den Vereinigten Staaten fördern wollten, beklagten sich darüber, daß die Vorschrift der Fingerabdrücke in der McCarran Akte "entwürdigend" sei. In einer Pressekonferenz wurde Dulles nach seiner Ansicht gefragt und antwortete "er betrachte die Sache nicht als entwürdigend, er <sup>müsse</sup> ~~haben~~ einmal im Jahr selbst Fingerabdrücke <sup>nehmen</sup> ~~machen~~ zu lassen. Und warum? Um seine Jahreserlaubnis zum Besitz eines Revolvers zu erneuern. Dabei stellte sich heraus, daß es der Revolver war, den ihm Präsident Tinico gegeben hatte. Er nimmt ihn zum Scheibenschießen mit, wenn er auf die Duckinsel geht.

## Die Lehre von Versailles

Beim Eintritt der Vereinigten Staaten in den ersten Weltkrieg konnte Dulles wegen Kurzsichtigkeit nicht zum aktiven Militärdienst einberufen werden. Aber man brauchte in Washington dringend Anwälte für die gesetzliche Kontrolle der Wirtschaft, die jeder Krieg verlangt. Dulles erhielt ein Armeepatent als Hauptmann (vor dem Kriegsende wurde er zum Major befördert) und wurde dem Amt für den Kriegshandel und dessen Vorsitzendem Vance C. McCormick als Gehilfe zugeteilt.

Das Amt war errichtet worden, um den Aussenhandel der Nation während des Krieges zu überwachen, und ein Amt für die Kriegswirtschaft übte unter der Leitung von Bernard M. Baruch ähnliche Mobilisierungs-Befugnisse über die Erzeugung des Inlands aus. Als McCormicks Gehilfe hatte Dulles viele Fragen seiner Behörde mit Baruch zu behandeln, so begann eine Bekanntschaft die bis zum heutigen Tag die beiden Männer freundschaftlich verbindet.

Dulles wirkte an der Abfassung vieler Ausführungsbestimmungen und Erlasse mit, nach denen die Arbeit des Amtes für den Kriegshandel vorsichging. Dazu gehörte Präsident Wilson's Erlass vom 20. März 1918, der 87 holländische Schiffe in den Häfen der Vereinigten Staaten beschlagnahmte, mit 354,478 to. dringend benötigten Schiffsraums. An diesem besonders wichtigen Erlass änderte Wilson lediglich einige Kleinigkeiten mit der Feder, bevor er ihn unterzeichnete. Dulles besitzt noch heute <sup>das</sup> den Originalentwurf mit Wilsons Verbesserungen. Die Handelsflotte Amerikas war klein und die Britische natürlich für die eigenen Kriegsaufgaben voll eingesetzt. Das Kriegshandelsamt verhandelte mit verschiedenen Staaten über Dampfschiffe und erreichte bei vier grossen Seefahrenden Ländern, Norwegen, Schweden, Dänemark und Japan, befriedigende Abkommen. Mit Holland, das bei Kriegsausbruch 450,000 to an Schiffsraum im amerikanischen Hoheitsgebiet liegen hatte, zogen sich die Verhandlungen endlos hin. Die Vereinigten Staaten weigerten sich, an ein neutrales Land wie Holland Lebensmittel zu verschiffen, wenn es sich nicht zur Eussersten Anstrengung verpflichtete, seine eigene Erzeugung zu steigern und den Verbrauch auf ein Mindestmass

zu drosseln. Ausserdem wollte man sichergehen, dass Holland nicht etwa den Empfang amerikanischer Lebensmittel dazu benutze, Lieferungen nach Deutschland aus diesen Beständen oder der eigenen Erzeugung aufzunehmen.

Anfang Januar war Versuchsweise ein Vertrag zustande gekommen, dessen Durchführung Deutschland aber durch scharfen Druck auf Holland verhinderte, sodass das Amt für den Kriegshandel entschied, als einziger Weg zum Erfolg, bleibe nur die Beschlagnahme der Schiffe unter angemessener Entschädigung der Eigentümer. Der Erlass wirbelte viel Staub auf und einige Stellen hielten ihn für verfassungswidrig, aber zu einer formellen Ablehnung kam es nicht.

Bei dieser Arbeit lernte Dulles die industrielle Mobilisierung, die zur Kriegführung notwendig war, eingehend würdigen und die vielfache geschäftliche Berührung mit dem Heeres- und Marineministerium gab ihm auch gewisse Einblicke in den militärischen Bereich. Als Präsident Wilson sich nach dem Waffenstillstand entschloss, die amerikanische Delegation zum Friedenskongress persönlich zu führen, betrachtete man die Kenntnisse Vance W. McCormicks über die Statistiken des Welthandels als unentbehrlich, und Dulles begleitete ihn nach Paris.

Die 14 Nationen, die in Paris für einen Friedensvertrag mit Deutschland versammelt waren, setzten verschiedene Ausschüsse für einen Teil ihrer Aufgaben ein. Berühmt wurde mit der Leitung der amerikanischen Delegation in Reparationsausschuss beauftragt und erbat sich Dulles, dessen Geschick er in der Praxis von Washington schätzen gelernt hatte, als Anwalt.

Angeichts unserer Erfahrung der letzten Jahre, in denen wir seit dem Ende des zweiten Weltkriegs etwa 40 Milliarden Dollar zur Hilfeleistung aller Art an das Ausland, zum Teil an die besiegten Gegner gegeben haben, bedarf es einiger Umstellung, um sich den Geisteszustand zu vergegenwärtigen, in dem die alliierten Sieger die Aufgabe angegriffen haben, die Wiedergutmachung der Kriegsschäden durch Deutschland zu erreichen.

Natürlich war die Finanzlage aller Verbündeten in unglaublich schlechtem Zustand, sie litten unter schweren Kriegsteuern und ein grosser Teil des Eigentums war zerstört. Einige ihrer Führer hätten mit falschen

der übertriebenen Vorstellungen von der Zahlungskraft Deutschlands den Wählern eine Erleichterung versprochen. David Lloyd George hatte bei seiner Wiederwahl zum Premierminister von Grossbritannien zugesagt, er werde von Deutschland die Kosten des Krieges gegen England "Shilling für Shilling und Tonne für Tonne" eintreiben. In Frankreich verweigerte die Abgeordnetenkammer Steuergesetze und eines der Plakate auf den Mauern der Stadt, wo die Delegierten der Konferenz tagten, forderte "Que L'Allemagne paye d'abord" (Lasst zuerst Deutschland bezahlen!). Als Baruch später über die wirtschaftlichen Klauseln des Vertrages schrieb, sagte er in der Einleitung:

"Trotz aller Versuche der Menschen - und ich unterstelle, dass man sie machte - konnten sich die Verfasser des Vertrages nicht völlig vom Geist der Rache und der selbstsüchtigen Vorteile freimachen. Sie standen unter dem ständigen Druck der öffentlichen Meinung zu Hause. In den Reparationsklauseln schrieb die Konferenz keinen Vertrag von Dollar und Cents nieder, sie hatte mit Leidenschaft <sup>en</sup> zu kämpfen, die noch wie wildes Blut durch die Adern der Völker jagen."

Als die verschiedenen Nationen ihre Gedanken in den Ausschusssitzungen vortrugen, fanden sich die Amerikaner als Einzige im Besitz eines festen Planes, auf der Grundlage der berühmten "14 Punkte" des Präsidenten Wilson, die er im Januar 1918 verkündet und in späteren Reden weiter ausgeführt hatte.

Die Amerikaner gaben eine Erklärung aus der Feder von Dulles zu den Akten, die zwei Hauptgrundsätze enthielt: 1. Deutschland hat die Schäden gutzumachen, die es in klarer Verletzung internationaler Verträge unmittelbar angerichtet hat. Hierunter fällt die Verletzung der belgischen Neutralität, die von Grossbritannien, Frankreich, Russland, Österreich und Preussen garantiert war. 2. Deutschland erfüllt die vor dem Waffenstillstand übernommene Verpflichtung, alle Schäden an Leben und Eigentum der Zivilbevölkerung zu ersetzen, worunter die amerikanische Delegation direkte Schädigungen an Eigentum militärischer Art und direkte Schädigung von Zivilisten an Leib und Leben versteht.

Die übrigen Delegationen stellten nur in allgemeinen Erklärungen fest, dass Deutschland, da es den Krieg widerrechtlich begonnen habe, für alle daraus entstandenen Schäden mittelbar und unmittelbar verantwortlich sei. Der Gegenspieler Baruchs als Vorsitzender der britischen Delegation der Premierminister W.M. Hughes von Australien, ging sogar bis zu der Behauptung, jeder Australier, der sein Haus verpfändet habe, um Kriegsanleihen zu kaufen, könne mit gleichem Recht eine Wiedergutmachung beanspruchen wie ein Franzose, dessen Haus die Deutschen verbrannt hätten.

Nach der Ansicht der amerikanischen Delegation waren die Alliierten in einen tatsächlichen Vertrag mit Deutschland eingetreten, in dem sie als Vorbedingung für den Waffenstillstand auf einer Verständigung über die Grundlagen des Friedens bestanden hatten.

Auf Dulles als den Anwalt der Delegation fiel die Aufgabe, die amerikanische Auffassung vor dem Ausschuss zu vertreten. An der Debatte beteiligten sich verschiedene Nationen, aber die schärfste Auseinandersetzung entbrannte mit Hughes.

In seiner Rede vor dem Ausschuss am 13. Februar 1919 erklärte Dulles "Die amerikanische Delegation war aufrichtig bekümmert, als die Prüfung der verschiedenen Gutachten über die Grundsätze der Wiedergutmachung ergab, dass die Bedingungen der Vereinigten Staaten am wenigsten drastisch sind". Er betonte, Amerika trete den Verbündeten darin bei, Deutschlands Anstiftung zum Krieg, als internationales Verbrechen zu verurteilen, und erinnerte die Konferenz daran, dass die Vereinigten Staaten ebenfalls eine Kriegsschuld anzumelden hätten, deren Umfang dem Schaden jeder anderen Nation vergleichbar sei.

Warum waren dann die Vereinigten Staaten weniger streng als die anderen Verbündeten? "Weil wir hier nicht versammelt sind", erklärte Dulles, "um als neuen Vorschlag die Frage zu überlegen, welche Wiedergutmachung der Feind von Rechtswegen leisten muss. Wir haben kein weisses Blatt vor uns, auf dem wir frei eintragen können, was wir wollen. Gewiss haben wir ein Blatt vor uns, aber es ist bereits beschrieben, und trägt die Unterschrift der Herren Wilson, Orlando, Clemenceau und Lloyd. Es <sup>ist</sup> die vereinbarte Grundlage für den Frieden mit Deutschland." Er schloss damit

dass es dem Ausschuss oblige<sup>e</sup>, auf der vereinbarten Grundlage aufzubauen und ihre Anwedung<sup>z</sup> zu erreichen.

Tags<sup>nehmen</sup> darauf ~~angriff~~ der Premierminister Hughes das Wort und griff die amerikanische Erklärung mit Schärfe an.

Er "Die amerikanische Denkschrift anerkennt, dass die ganzen Kriegskosten Belgiens unmittelbar aus Deutschlands Verletzung der belgischen Neutralität<sup>en</sup> entstand", sagte er. "Das ist unbestreitbar; aber wir können hier nicht Haltmachen...auf diese Neutralität hatten sich gewisse Nationen geeinigt und alle Signatarmächte des Vertrags von London haben sie garantiert. Grossbritannien und Frankreich waren Vertraglich verpflichtet, Belgiens Neutralität zu verteidigen, sodass Deutschland durch die Verletzung dieser Neutralität in direkter und notwendiger Folge die ganzen Kriegskosten nicht allein Belgiens, sondern auch Grossbritanniens und Frankreichs zu tragen hat..."

Aber die Folgen erstrecken sich noch weiter... Als Deutschland den Vertrag verletzte, waren Grossbritannien und Frankreich verpflichtet, ihn zu verteidigen, während die Vereinigten Staaten und Italien dazu berechtigt waren. Deutschland war der Verbrecher und Belgien sein Opfer. Grossbritannien und Frankreich sind Schutzleuten vergleichbar, die auf die Aufgabe eingeschworen sind, einen Bruch des Gesetzes zu verhindern, die Vereinigten Staaten und Italien und andere Nationen sind Zivilisten vergleichbar, deren Recht und im Notfall Pflicht es ist, zu Hilfe zu kommen.

Deutschlands Bruch seiner internationalen Verpflichtung war eine Handlung, die ~~ganzzuganzaxxä~~ die ganze Welt zum Widerstand berechtigte. Es folgte daraus ganz unbestreitbar, dass die ~~Kriegskosten der~~ Assoziierter Mächte als direkte Folge dieses Rechtsbruchs ihre ganzen Kriegskosten ebenfalls anmelden können und dass ihre Wiedergutmachung - selbst auf der schmalen Basis des amerikanischen Gutachtens - eindeutig Deutschland zur Last fällt."

Dulles hielt wenig vom Vorbringen des Australiers und erwiderte darauf am 19. Februar mit doppeltem Angriff, ein Mal gegen die juristische Seite und zum andern gegen die Logik<sup>d</sup> von Hughes.

Zur Rechtsfrage stellte er zwei Punkte heraus:

1. Die Verhandlungen unter den Alliierten, die der Rücksprache mit Deutschland über den Waffenstillstand vorausgingen, und die Annahme der Wilson-Punkte enthalten zusammen jedes Element, um einen bindenden Vertrag zu schaffen. 2. Bei der Betrachtung des "beiläufigen Zusammenhangs" zwischen der Verletzung der belgischen Neutralität und den Kriegskosten stehen die Kosten Belgiens offenbar in direktem Zusammenhang, und man kann behaupten, dass Grossbritannien sie ebenfalls anmelden kann, weil es seine Kriegserklärung auf diese Verletzung gestützt hat. Das gilt aber nicht für Frankreich, das nicht in den Krieg eingetreten ist, weil Deutschland Belgien verletzt hat, sondern deshalb weil Deutschland ihm selbst den Krieg erklärt hat und Bankski dabei als Nebenakt in Belgien eingefallen ist. Von seinem Standpunkt aus bestritt Dulles aber, dass Grossbritannien ein gleiches Recht wie Belgien oder ein höheres als alle anderen Verbündeten besitze. Als Grossbritannien 1839 Verpflichtungen in Hinsicht auf Belgien übernahm, geschah es unter der Vereinbarung, dass Belgien keine Änderung seiner Grenzen fordern werde, was damals als angemessene Gegenleistung erschien.

Dann wandte sich Dulles gegen die Logik von Hughes: "Mr. Hughes vertrat die Ansicht, Grossbritannien und Frankreich seien der Schutzmann vergleichbar, der auf die Aufgabe eingeschworen ist, einen Bruch der Gesetze zu verhindern. Dass kommt - aber erhält der Schutzmann seinen Lohn vom Übeltäter, den er verhaftet? Nein, mit der Verhaftung hat der Schutzmann seine Pflicht erfüllt, vornehm, tapfer und, wenn Sie wollen, unter grossen Opfern, aber immerhin war es seine Pflicht. Und die Wiedergutmachung des Übeltäters geht an das Opfer und nicht an den Hüter des Gesetzes. Stimmt meine Beweisführung, so führt sie zu dem Schluss, dass Grossbritannien und zwar Grossbritannien allein eine Sonderstellung mit Belgien teilt. Das ist eine so aussergewöhnliche Folgerung, dass der Ehrenworte Mr. Hughes mit dem gesunden Menschenverstand und der Grossherzigkeit, die wir an ihm kennen, gezwungen war, sie abzulehnen. In welcher Form lehnte er sie ab? Sagte er etwa: 'Meine Schlussfolgerung krankt, ich muss sie also auf ungesunden Gedankenweg erreicht haben'. 'Nein, er sagte: 'Meine Schlussfolgerung ist absurd, ich werde sie also mit 10 multiplizieren, und die Absurdität

wird verschwinden.' Nachdem er eine Logik angewandt hatte, die im Fall ihrer Gesundheit zu einem Sonderrecht Grossbritanniens an den Kriegskosten geführt hätte, hat er uns alle zwar unlogisch, aber mit einer Grossmut, die wir nur bewundern können, zur Teilnahme eingeladen.

Meine Herren, wenn wir vernünftig bleiben wollen, können wir solche Methoden nicht anwenden. Wenn wir die gigantische Totalsumme der Kriegskosten verlangen, würden wir die Sicherheit der nachgewiesenen Wiedergutmachung, zu der sich Deutschland eindeutig bekennen muss und deren Befriedigung ~~seiner~~ <sup>seiner</sup> Quellen bis an die Grenze erschöpfen wird".

Vier Tage nach dieser Rede wurde Dulles 30 Jahre alt.

Wie es sich häufig aus einem freundlichen Streit entwickelt, lernten Dulles und Hughes sich gegenseitig hoch schätzen und trafen sich auch in der Ablehnung einiger anderer Staatsmänner, mit denen sie in Versailles zu tun hatten. Eines Tages sandte Hughes einen Zettel zu Dulles hinüber, auf den er einige Worte gekritzelt hatte und sich über eine langweilige Rede des belgischen Vertreters lustig machte: "Eines werde ich den Deutschen nie vergessen. Nun waren sie viereinhalb Jahre in Belgien und haben nicht einmal Van der Neuvel umbringen können".

Dulles drängte nach Hause und zur Anwaltspraxis zurück, wurde aber von Präsident Wilson gebeten, in Europa zu bleiben. Er besitzt noch den Brief Wilsons aus dem Schreibzimmer des Hotel de Griffon in Paris, in dem <sup>ihn</sup> der Präsident ~~ix~~ aufforderte, seine Arbeit fortzuführen. Er lautet: Paris

Paris den 27. Juli 1919.

Mein lieber Mr. Dulles!

Ich hoffe, Sie haben nicht das Gefühl, dass ich Ihnen eine zu beschwerliche und unwillkommene Pflicht auferlege, wenn ich Sie sehr ernsthaft bitte, sich auf ein weiteres Verbleiben in Europa einzurichten, um die sehr wichtigen und schwierigen Dinge wahrzunehmen, die Ihnen so vertraut geworden sind und Ihre so sachliche Unterstützung gefunden haben. Mein Verlangen rechtfertigt sich aus dem Vertrauen, das wir alle in Ihr Urteil und Geschick zu setzen lernten, und ich schreibe im Sinne der Männer, mit denen Sie zusammenarbeiten, und aus eigenem Antrieb, wenn ich diese ernste Bitte ausspreche.

Herzlich und aufrichtig Ihr

Woodrow Wilson

Mr. J.F. Dulles

Amerikanischer Ausschuss für die Friedensverhandlungen.

In Folge dieser Aufforderung verblieb Dulles als Vertreter Amerikas im Reparationsausschuss. Er war noch ein junger Mann und fand in der Arbeit, die ihn mit so hervorragenden Männern anderer Länder, wie dem Finanzminister von Frankreich, mit Hughes und Lord Sumner, dem Obersten Richter Englands zusammenführte eine Quelle fördernder Anregungen. Mit Österreich, Ungarn und der Türkei standen die Verträge noch aus. Aber sein Dienst endete im Herbst 1919, als der Senatsausschuss für die auswärtigen Beziehungen unter dem Druck von Nachkriegsisolationisten, die den Wilson-Plan des Eintritts Amerikas in den Völkerbund zum Scheitern brachten, in einem Entschluss die Auffassung des Senats aussprach, dass die Vereinigten Staaten in der Reparationsgruppe nicht vertreten sein sollten.

## Glück und Wagemut des Juristen.

Der Senatsbeschluß, der Präsident Wilson veranlaßte, die Vertretung Amerikas aus den Verhandlungen über die europäischen Reparationen zurückzuziehen, spiegelte die heimischen Streitigkeiten eines politischen Unruhejahres wieder,, die zu einem Wechsel der Regierung und zur Rückkehr zum Normalzustand unter Warren Gamaliel Harding führten. Für Dulles bedeutete es die Freiheit, zu seiner Laufbahn als Anwalt zurückzukehren. Damit begann ein Zeitabschnitt von mehr als zwei Jahrzehnten, in dem er bald zum Senior Partner seiner Firma geradezu <sup>empfohlen</sup> aufschob und zu einem Einkommen aufstieg, das ihn zum reichen Mann, wenn auch nicht zum Millionär machte. Bevor er die Praxis als Rechtsanwalt aufgab, rangierte er unter den 10-12 höchstbezahlten Rechtsanwälten der Welt.

Das trockene Getriebe des Rechtswesens hat für die Menschen, die ihm ihr Leben widmen, seinen eigenen Reiz, obwohl der Laie es für eine stumpfe und geistlose Arbeit hält. Aber Dulles war durch seine frühere Erfahrung ein Bazillus überschäumenden Unternehmungsgeistes eingepfropft worden, der sein Interessengebiet bereicherte und zu einem erregenden Leben führte, zum ständigen Pendeln um die Welt, zur persönlichen Vertiefung in den gärenden Hefeteig der menschlichen Ereignisse und zum Gewinn großer Honorare. <sup>J</sup> Kanet Dulles erinnert sich an die Aktivität dieser Zeit, in der "wir nie wußten, wann wir binnen zwei Stunden nach Europa reisen mußten; wir hielten deshalb unsere Pässe ständig bereit."

In Versailles war Dulles einer der fünf wirtschaftlichen Hauptberater Wilsons gewesen, zu denen auch ein Teilhaber von Morgan, Thomas W. Lamont gehörte. Lamont veranlaßte unter dem Eindruck der Fähigkeiten des jungen Anwalts, daß eine Anwaltsfirma von Morgan ihm eine lockende Teilhaberschaft mit dem dreifachen Gehalt seiner Stellung bei Sullivan & Cromwell anbot. Dulles überlegte und lehnte ab, ohne mit dem Angebot Geschäfte zu machen, ließ seine Vorgesetzten aber von seinem Entschluß wissen, und diese beantworteten den Hinweis, indem sie sein Gehalt wesentlich erhöhten und ihn kurz darauf als Teilhaber aufnahmen.

1920 war nicht allein in den Vereinigten Staaten, sondern in der ganzen Welt ein Jahr der Unruhe. Kaum hatte Dulles seine juristische Arbeit wieder aufgenommen, als er sich wieder in Europa befand, um einige der Fragen, an denen er amtlich gearbeitet hatte, nun auch beruflich anzufassen. Die Franzosen hatten die Deutschen der Verletzung ihrer Reparationsverpflichtungen beschuldigt, hatten die Ruhr besetzt und eine gespannte Lage geschaffen.

Die deutsche Regierung forderte Dulles auf, einige ihrer Reparationsbeamten, die von den Franzosen gefangen gesetzt waren, zu vertreten. Dulles zog es vor, keinen Vorschuß anzunehmen, sondern ging auf eigene Kosten nach Europa, um zu sehen, was zu tun wäre. Er versuchte, eine Vereinbarung zu erreichen, nach der die Franzosen sich zurückziehen und die Deutschen die Zahlungen wieder aufnehmen sollten. Die Vereinbarung stand dicht vor dem Abschluß, hatte die grundsätzliche Zustimmung des deutschen Reichskanzlers gewonnen, stieß aber auf den Widerspruch des deutschen Außenministers und scheiterte.

Das Doppelleben des Anwalts Dulles zeigt sich deutlich in seinen damaligen Nebenaktionen. Im März 1920 war er in Prag, als der Direktor der Preußischen Generallandschaft, ein Mann Namens Kapp, sich mit General von Lüttwitz zu einem erfolglosen Versuch zusammenschloß, sich der Regierung durch einen Rechtsputsch zu bemächtigen. Dulles reiste schleunigst nach Dresden und Berlin, um die Ereignisse an Ort und Stelle zu sehen, und gab bei der Rückkehr nach Prag dem amerikanischen Gesandten Crane einen genauen und eindringlichen Bericht, der die Merkmale des deutschen öffentlichen Lebens in der Krise der Nachkriegszeit beurteilte. Als er zwei Wochen später in Frankfurt einige Tage Ruhe vor seinen Amtsgeschäften hatte, entschloß er sich, den in der Ruhr ausgebrochenen kommunistischen Putsch in Augenschein zu nehmen. In einem lebendigen Brief aus Köln schildert er seiner Frau am 3. April 1920 die persönlichen Eindrücke von diesem frühen Versuch der Kommunisten, die Gewalt in Westeuropa an sich zu reißen:

Liebste Jeanet:

Es ist ein recht trüber Ostersonntag heute, fern von Dir und den Kindern. Ich schlief bis tief in den Morgen, weil ich recht müde war, und ging dann ein paar Minuten in den Dom. Seitdem habe ich mit den anderen Herrn unserer Gruppe über die Textilangelegenheiten verhandelt....

Wie ich Dir letzten Sonntag schrieb, habe ich in Frankfurt an dem Kupferplan gearbeitet und die Stadt am Mittwochmorgen mit dem Kraftwagen verlassen. Es war eine wunderschöne Fahrt den Main hinunter zum Rhein und dann den <sup>Weg</sup> Main entlang nach Koblenz. Die Obstbäume beginnen gerade zu blühen und das Landschaftsbild ist natürlich wundervoll... In Koblenz überlegte ich mir, es könnte <sup>1</sup> interessant und nützlich sein, in das Ruhrge-  
Geschichten  
biet weiterzufahren, von dem man grosse Dinge erzählt, ich erbat deshalb einen Brief von Noyes, dem Landesbeauftragten der Vereinigten Staaten für das Rheinland, der mich <sup>bei den</sup> ~~an~~ britischen Stellen in Köln einführen und ihre Unterstützung für meine Ruhrfahrt sichern sollte.

Bei der Ankunft in Köln am Mittwochnachmittag stellte sich heraus, dass unsere übrigen Herren erst am Donnerstag <sup>Abend</sup> oder <sup>über M</sup> Sonntagmorgen ankommen würden, ich entschloss mich deshalb, mich am Donnerstag um den Roten Putsch im Ruhrgebiet zu kümmern, um ein interessantes Gegenstück zu dem Rechtsputsch von Berlin zu bekommen. Die britischen Stellen hier erklärten, es wäre aussichtslos, irgendeine Art von Pass bekommen zu wollen, ich solle am besten so weit als möglich fahren und umkehren, wenn ich unwiderruflich angehalten würde. Nebenbei bemerkt ist <sup>es</sup> das ~~das~~ Verfahren, das in dieser Zeit hier ganz gut arbeitet, und im allgemeinen kommst Du mit etwas Erfindungsgabe und Geld ans Ziel.

Ich beschaffte mir also einen anderen KPaßungen und fuhr am Donner-  
stagmorgen mit Hoskins los. Wir sagten dem Schofför nur, dass wir nach  
Düsseldorf führen, denn ich glaube, wir hätten für eine weitere Fahrt  
keinen Wagen bekommen. In Düsseldorf erschien alles ganz normal und wir  
erklärten dem ~~Schofför~~ Fahrer, wir wollten nach Duisburg weiterfahren.  
Diese Stadt gilt als der Sitz der Roten Regierung, der Fahrer regte sich  
sehr auf und verweigerte beinahe die W<sub>e</sub>iterfahrt. Aber schliesslich über-

redeten wir ihn durch eine Mischung von Drohungen, Milchschokolade und der Erzählung, welche gewichtigen Persönlichkeiten wir seien, und schlugen den Weg nach Duisburg ein. Das erste Ungewöhnliche zeigte sich dicht hinter Disseldorf, wo wir eine Gruppe Handwerker mit Flinten die Strasse bewachten und uns aufhielten. Nachdem wir unsere amerikanischen Pässe und die von Hoover unterzeichneten Briefe vorgezeigt hatten, etc., konnten wir weiterfahren. Vor Duisburg kam ein neuer Halt, diesmal war es eine kleine Gruppe von Roten, welche die Zugänge nach Duisburg bewachte. Sie trugen Flinten, waren ~~waren~~ aber natürlich nicht in Uniform, um den Arm hatten sie rote Binden und in den Hüften steckte ein roter Tuchfetzen.

Hier war es schwieriger durchzukommen, denn die Leute waren voller Argwohn, wahrscheinlich weil sie glaubten, wir kämen im Interesse der Franzosen. Als wir ihnen schliesslich sagten, wir hätten mit ihren Führern in Duisburg zu verhandeln, gaben sie uns einen recht üblen Burschen, einen der höheren Offiziere der Roten Armee, als Begleiter mit, er setzte sich in unseren Wagen und fuhr mit uns nach Duisburg.

Bis zur Innenstadt hatten wir etwa ein Dutzend Wachposten, möchte ich sagen, zu passieren, aber unser Begleiter <sup>schleuste</sup> ~~brachte~~ uns Kraft seines Patenten von der Roten Armee ganz ordentlich durch. Das rote Fünfer-Komitee, das versuchte, das Gebiet zu regieren, sass im Rathaus, umgeben von einem freigemachten <sup>Gebiet</sup>, das schwer bewacht und mit Stacheldraht gegen die Strasse abgesperrt war. Es war äusserst interessant, die Lage mit den gleichen Vorgängen in Berlin zwei Wochen vorher zu vergleichen. Wir traten in das Rathaus ein und in meinem ganzen Leben habe ich kein solches Tollhaus gesehen. Trotz der Wachen wimmelte es in dem Gebäude von Menschen, die nach allem schrien, <sup>das</sup> es unter der Sonne gibt. Die Masse verlangte nach Pässen, rote Offiziere verlangten nach Weisungen, Frauen mit Körben versuchten Lebensmittel zu bekommen usw., usw. Das Regierungskomitee hatte sich in einen Raum eingeschlossen, belagert von Menschen, die offenbar darauf warteten, bis sie an die Reihe kamen.

Da ich bald einsah, dass wir Tage brauchen würden, wenn wir in der Reihe anstehen würden, hielt ich einen bewaffneten Wachmann an und erklärte ihm die "Bedeutung" unseres Auftrags, sodass er schliesslich uns mit dem

Gewehr einen Weg durch die Menge und zu dem Heiligtum erzwang.

Der Anblick im Innern war wirklich erschütternd. Das hohe Fünfer-Komitee sass hier, so weit stimmte es. Sie hatten ein paar Gehilfen und waren hauptsächlich damit beschäftigt sich aufs heftigste gegenseitig zu beschimpfen. Es waren ungebildete Arbeiter, die dem Bild von Trotzki glichen, seit Tagen unrasiert, schmutzig, und wahrscheinlich hatten sie kaum geschlafen seit sie die Regierung übernommen hatten.

In der Mitte des Raums stand eine armselige Schreibmaschine, und gelegentlich setzte sich jemand nieder und versuchte angestrengt, einen Befehl der Revolutionsregierung zu tippen. Wenn er damit fertig war, war offenbar beschlossen, ihn zum Missfallen des Schreibers wieder abzuändern. Ich habe glaube ich, nie eine interessantere Szene gesehen als diese armselige Horde, die ~~waxxakks~~ sich an der Regierung eines Volkes versuchte.

Nach einiger Zeit machten wir uns bei einem der Komissare bemerkbar und baten um einen Pass, um nach Essen und anderen Städten im Machtbereich der Revolutionsregierung zu fahren. Er sprach ein paar Worte Englisch, auf die er sehr stolz war, und stellte den Pass aus, nachdem wir ihm mit unserer Harmlosigkeit beeindruckt hatten.

Wir legten besonderen Wert auf eine Sicherung unseres Autos, da alle Fahrzeuge der Beschlagnahme durch die Roten unterlagen und jeder Wachmann uns wahrscheinlich anhält und den Wagen wegnahm. Der Komissar setzte sich also an eine Maschine und tippte sich mühevoll die Briefe zusammen, für 25 Worte brauchte er etwa 10 Minuten. Schliesslich entschuldigte er sich, er könne nicht garantieren, wie gut sich der Pass erweisen werde. ~~Rie~~ Das revolutionäre Gebiet sei so gespalten und ihre Schwierigkeiten seien so heftig, dass man den Pass vielleicht nicht allgemein anerkennen würde.

Der Pass selbst, den ich noch besitze, wird ein bemerkenswertes Andenken sein, er trägt die Unterschrift: "Der Ausschuss der Revolutionsregierung des Volkes." Wir stellten nicht viele Fragen, um nicht unangebracht neugierig zu erscheinen, aber man gab zu, es herrsche ein schwerer Mangel an Lebensmitteln und eine grosse Uneinigkeit, offenbar war es nur eine Frage von Tagen, bis sich <sup>sie</sup> ergeben mussten, selbst wenn - und ganz besonders wenn keine militärischen Kräfte gegen sie eingesetzt würden.

Wir fuhren weiter nach Mülheim und Essen, mit unserem Pass in Händen. Er erwies sich trotz der Zweifel des Komissars als nützlich, und wir hatten ihn lediglich vorzuzeigen, um ~~xxxxxx~~ die roten Wachen zu passieren, die verhältnismässig schwach und, so weit ich beurteilen konnte, ganz harmlos waren. Es waren nirgends Zeichen von Gewalttaten gegen Menschen oder Eigentum. Das Geschäftsleben stand natürlich zum grossen Teil still, allerdings waren die meisten Läden offen, ~~und~~ an einigen Plätzen verkehrten die Strassenbahnen und ~~an~~ die Arbeit an öffentlichen Werken, wie Wegeverbesserungen, usw. war in gutem Gang.

Die meisten Fabriken waren geschlossen, die Kohleförderung war eingeschränkt, aber nicht vollkommen eingestellt. Die Kohlenlieferungen an Frankreich <sup>geliefen</sup> liefen weiter und auf dem Rhein verkehrten die Schiffe. Die Bedingungen waren wirklich weit normaler als die Presseberichte erwarten liessen. Wie in Berlin war ich wieder überrascht über die Zeichen der Ordnungsliebe unter den ungewöhnlichsten Umständen. Natürlich gab es nirgends eine Polizei oder Behörde, abgesehen von der zerrütteten roten Ausschüssen und den verstreuten roten Wachen ohne wirklich Disziplin.

Hier war also eine Bevölkerung von roher Klasse, Bergleute, Stahlarbeiter, usw., zusammengedrängt, seit langer Zeit unterernährt, nur zeitweise in Arbeit und ohne ausreichenden Lohn, die jetzt durch die roten Wachen, ~~den~~ einzigen Waffenträger, die Lage vollkommen und ohne Widerstand in der Hand hatte - wenn man das bedenkt, so war die Ordnung und die Achtung <sup>uns</sup> vor dem Eigentum, die vor Augen traten auffallend.

Bei diesem Philosophieren habe ich aber den Faden meiner Erzählung verloren. Wir fuhren weiter nach Essen und hielten dort für ein Frühstück. In dem besten Hotel gab es ein ausgezeichnetes Essen, obwohl die Karte auf zwei Gerichte beschränkt war. Man sagte uns, der Mangel an Lebensmitteln sei äusserst ernst und zwinge mit Sicherheit zu einem schnellen Frieden mit dem übrigen Deutschland.

Interessant war das Verbot des roten Ausschusses, <sup>irgendwelchen</sup> Alkohol mit Ausnahme von Bier zu verkaufen, wahrscheinlich wollte man die Trunkenheit unter den untätigen Arbeitern verhindern. Nach dem Frühstück sahen wir uns die still liegenden Krupp-Werke an. Die Arbeiter hatten sich anscheinend am Morgen

zur Arbeit eingefunden, waren aber von ein paar bewaffneten Wachmännern weggetrieben worden.

Über

Von Essen aus fuhren wir in eine weniger bevölkerte Strecke nach Disseldorf zurück und fanden, dass in den ländlichen Gebieten wenig Störungen waren und die Leute wie gewöhnlich arbeiteten. Ab und zu stieß man noch auf ein paar rote Wachleute, die aber keineswegs wild waren, bereitwillig redeten und uns erlaubten, ihre Gewehre in die Hand zu nehmen und anzusehen. Ich muss noch von der Bereitschaft unseres Fahrers zur Weiterfahrt erzählen. Nachdem wir den Ausschuss in Duisburg aufgesucht hatten und nicht allein lebendig, sondern sogar mit einem offenbar wirksamen Pass davongekommen waren, bildete er sich ein, wir seien wirklich Leute ausserhalb jeder Gefahr, und ~~wurde~~ trug den Kopf ganz hoch, sodass er mit einem der roten Wachleute in einen Zank geriet, bei dem der Rote das einzige Mal unangenehm wurde. Aber wir haben unseren Fahrer sehr schnell abgebremst.."

Auf Grund solcher persönlicher Beobachtungen und der Gespräche mit deutschen Bankiers bildete sich Dulles sein Urteil über die Zukunft der Reparationen und schrieb darüber am 11. April von Dresden aus an Norman H. Davis. Er sagte für diesen Teil des Verailier Vertrags ein Versagen vorher, solange Deutschland nicht die wirtschaftliche Freiheit und eine endgültige Summe festgesetzt bekommt, die zu bezahlen ist. Der Weg, auf dem die Alliierten die Reparationsklauseln anwendeten, würde ~~eine~~ tödliche Folgen haben. Die Geschichte der Reparationen hat ihm Recht gegeben.

Bei einer dieser frühen Europareisen nach dem Krieg machte der Mann, <sup>Poster</sup> der als Aussenminister einen erstaunlichen Rekord an Flugreisen für ein Kabinettsmitglied <sup>später</sup> aufstellen sollte, seinen ersten Flug. Als das Ehepaar eines Tages am Rande von Paris fuhr, kam es zu einem Feld, wo zu einem billigen Preis Schauffläge angeboten wurden, mit einem Doppeldeckere, der zwei offene Sitze hatte. Jeannette fand es zu riskiert und lehnte ab, aber <sup>Poster</sup> machte einen kurzen Flug über Paris und <sup>Poster</sup> fand einen begeisterten <sup>Genuss</sup> darin. Sobald die Zivilluftfahrt sich zu entwickeln begann, benutzte er das Flugzeug für seine Reisen in den Vereinigten Staaten und flog 1938 zum erstenmal über den Pazifik.

Die Wirren der Weltwirtschaft in der Nachkriegszeit wirkten sich auch

in den Vereinigten Staaten störend aus. Man war in der Wallstreet vorzeitig zu dem Eindruck gekommen, das Finanzkapital der Welt sei von London nach New York gewandert. Es entwickelte sich ein grosses Interesse für ausländische Anleihen, von denen viele später ein böses Ende nahmen. Im Frühjahr 1921 kam eine ~~kurze~~ kurze schwere Depression, die als "Inventur-Panik" bekannt geworden ist. Viele Körperschaften stellten sich um, um durchhalten zu können, und die Anwälte bekamen eine Fülle von Arbeit.

Rogall Victor war damals aktiver Senior-Teilhaber der Firma Sullivan & Cromwell. Unter seiner Leitung arbeitete Dulles an einigen grossen Umstellungsfällen der Kunden, darunter der American Cotton Oil und der Chicago- & Indiana Coal Railway Company und beteiligte sich an einem Kampf massgebender Vertreter um die Kontrolle der Remington Schreibmaschinen Gesellschaft.

Um die gleiche Zeit ging Deutschland durch eine ungeheure Inflation mit dem Verfall der Mark in ein Nichts. Die sozialdemokratische Regierung versuchte unter grossen Schwierigkeiten, das Land wieder aufzubauen und die Last der Reparationen zu tragen. Man setzte verschiedene Komitees ein, um das System neu zu gestalten. Eines der Komitees unter der Führung von Charles Gates Dawes, des Bankiers von Chicago und späteren Vicepräsidenten von Calvin Coolidge, arbeitete einen Umstellungsplan aus, der sich auf eine Privatanleihe der Vereinigten Staaten von 125 Millionen Dollar stützte. Die Versicherung für die Anleihe übernahm I. P. Morgan & Co. Einer der Anwälte dieser Gesellschaft, Lansing Reed, verpflichtete Dulles als besonderen Anwalt für die Dawesanleihe und ihr Pfandrecht gegenüber den Reparationen. Die Arbeit an dieser Anleihe führte Dulles häufig nach Europa und hielt ihn in enger Verbindung mit der wirtschaftlichen Seite der Aussenpolitik.

Ausserdem hatte seine Firma lange, bevor er ihr beitrug, viele Kreditbanken beraten, die in den Vereinigten Staaten Anleihen für deutsche öffentliche Einrichtungen und andere Körperschaften auflegten, um Geld Kapital für den Wiederaufbau ihres kriegszerstörten Eigentums zu beschaffen. Sullivan & Cromwell hatten in vielen solchen Anleihegeschäften die Rechtsvertretung übernommen, obwohl Dulles persönlich wenig damit befasst war.

Während dieser Zeit wurde er plötzlich zum Seniorteilhaber erhoben.

In der Regel braucht ein Anwalt etwa 30 Jahre, um sich ~~zur~~ Teilhaber in der  
Direktion einer grossen Anwaltsfirma emporzuarbeiten. Aber Dulles hatte mit  
Victor und auch mit Alfred Jaretski und Henry Hill Pierce, den anderen  
Seniorteilhabern an der Spitze, eng zusammengearbeitet. Jaretski, ein Mit-  
glied von Sullivan & Cromwell seit 1881, starb plötzlich 1925 und im folgen-  
den Jahr starb sein Bruder Victor. Pierce war seit 1923 erkrankt und gezwun-  
gen, sich aus Gesundheitsgründen zurückzuziehen.

So kam es, dass Dulles im Jahre 1926, genau 15 Jahre nach seinem Ein-  
tritt als "Angestellter" mit 50 Dollar Monatsgehalt und nach einem Ausfall  
von zwei Jahren Kriegsdienst Direktionsmitglied einer Anwaltsfirma von  
gewaltigem Ansehen im Alter von 38 Jahren war. Cromwell selbst blieb dem  
Namen nach der Seniorteilhaber, hatte sich aber seit ~~1922~~ 1912 zurückge-  
zogen und Dulles führte die Firma mit Hilfe von Edward H. Green, Eustace  
Seligman und Wilbur L. Cummings.

Im gleichen Jahr wurde Dulles als Anwalt für amerikanische Versiche-  
rungsgesellschaften verpflichtet, die eine polnische Anleihe von 62 Milli-  
onen Dollar unter einem Stabilisierungsplan vorbereiteten, der das Land auf  
einen gesunden wirtschaftlichen Boden stellen sollte. In dieser Aufgabe  
wurde er auch an der Abwertung des Zloty beteiligt, einer Münzeinheit, die  
zunächst günstig in Umlauf gebracht worden war, später aber auf 45% des  
Ausgabewertes absank. Als die Goldzlotys vom nationalsozialistischen  
Deutschland im zweiten Weltkrieg gestohlen wurden und Dulles sie auf dem  
Rechtswege für Polen erhalten hatte, empfing er ein Erinnerungstück an  
diese Episode, einen Goldzloty, den er in einer Plastikhülle in seinem pri-  
vaten Konferenzzimmer im Aussenministeraum aufbewahrt.

Als Polen nach dem zweiten Weltkrieg wiederhergestellt wurde, unter-  
schieden sich seine Finanzprobleme von denen Deutschlands, Oesterreichs  
und Ungarns, die alle eine Finanzkur der einen oder anderen Art durchzu-  
machen hatten. Als neue Nation und Erbin von drei entwerteten Währungen-  
der deutschen Mark, des russischen Rubels und der österreichischen Krone,  
hatte Polen ein völlig neues Geldsystem aufzubauen. Das Land war verhält-  
nismässig frei von äusseren und inneren Schulden, sein Welthandel war genü-  
gend ausgeglichen und stellte kein Problem. <sup>den</sup> So schuf ~~er~~ man den Zloty auf

Goldbasis im gleichen Wert wie den Goldfranc. Die Stabilisierungsbemühungen Polens waren im Gegensatz zu den drei erwähnten Ländern durchaus freiwillig, denn der Staat stand nicht unter der gleichen Verpflichtung gegenüber dem Ausland. Aber eine verheerende Missernte hatte das Land gezwungen, grosse Mengen von Lebensmitteln einzuführen, und die Golddeckung des Zloty erwies sich als unzureichend. Der Sturz der Währung wurde durch inflatorische Notenausgaben seitens der Regierung und Ausgabebanken beschleunigt.

Mit dem finanziellen Rat von New Yorker Banken und dem technischen Rat der Federal Reserve Bank arbeitete man einen Stabilisierungsplan aus, der den Zloty auf <sup>die</sup> Höhe von 0,187564 gr. 9/10 karätigen Goldes, zu einem Wert von ungefähr 11,22 cents <sup>bewertete</sup>. Zentrale und Regierungsbanken von vierzehn Ländern beteiligten sich an der Anleihe von 62 Millionen, die durch die Ausgabe polnischer Stabilisierungsscheine gesichert wurde. Die Rechtsgeschäfte einer solchen Transaktion erforderten einen hohen Grad wirtschaftlicher, rechtlicher und finanzieller Kenntnisse.

Diese Verbindung zu Polen hatte ein Nachspiel, als der zweite Weltkrieg ausbrach. Vor dem Einfall Hitlers hatte die Bank von Polen 64 Millionen Gold in Kisten und Säcken an die Bank von Frankreich zur sicheren Aufbewahrung überführt. Als die nationalsozialistischen Armeen im nächsten Frühjahr ihren Vormarsch nach Frankreich begannen, suchte die Bank von Frankreich, ihre eigenen Goldreserven zusammen mit dem Gold der Bank von Polen und Ähnlichen von der Bank von Belgien übergebenen Goldreserven zu retten, und brachte sie auf dem Flugweg nach Nordafrika und in die Vereinigten Staaten. Nachdem die mit Hitler zusammenarbeitende französische Regierung in Vichy gebildet worden war, begannen die Deutschen, das Gold zurückzutransportieren, das nicht über Dakar hinaus geschafft worden war. Die Bank von Polen und Belgien beauftragten Dulles, ihre Fonds möglichst zu retten.

Die Bank von Frankreich hatte damals etwa 250 Millionen Dollar in Goldbarren und Bullions im Depot der ~~Sullivan~~ Federal Reserve Bank in New York. Im Namen der polnischen und belgischen ~~Banken~~ Banken beantragte Dulles die Beschlagnahme des französischen Goldes in New York City. Das

Gesetz, unter dem er den Antrag stellte, war alt. Es stammte aus den Tagen als man ~~zur Beschlagnahme~~ in der Regel ~~schritt~~ die Kuh oder das Pferd eines ~~beschlagnahmte~~, um eine kleine Schuld einzutreiben, und als der Bezirksrichter kein Gehalt bekam, sondern auf Provisionen angewiesen war. Das Gesetz enthielt eine gleitende Skala von Provisionen für den Richter und sah auch vor, dass der Anwalt des Klägers, wenn er seinen Fall verlor, für die Provision persönlich haftete. Das war für den Anwalt ein kleines Risiko, solange ein Pferd oder eine Kuh beschlagnahmt wurde, aber in diesem Fall wurde Dulles, wenn er verlor, für ~~640000~~ 640641,41 Dollar persönlich ~~verantwortlich~~, haftbar. Das war ein Risiko, das ~~ein~~ <sup>einen</sup> Anwalt zum Stocken bringen konnte, aber Dulles ging drauflos. Er gewann seine Sache und war damit die Haftung los. Die Entlastung kam, als Dulles den Anwalt für die Bank von Frankreich in die unterirdischen Gewölbe der Federal Reserve Bank von New York begleitete und mit ansah, wie die Beamten der Federal Reserve Bank die Siegel mit den Kennzeichen des französischen Goldes auf den Vorlegeschlössern brachen und neue Vorlegeschlösser und Siegel anbrachten, die das Gold als Besitz der Banken von Polen und Belgien erklärten. Es war der Höhepunkt eines höchst angestregten Prozesses von zwei Jahren. Eine persönliche Ironie bei diesem Fall war, dass der Anwalt der französischen Bank Frederick Coudert war, einer der angestammten Anwälte, der 1911 die Bewerbung von Dulles um eine Stellung abgelehnt hatte, weil der junge Jurist auf der George Washington Universität anstatt ~~an~~ auf der Harvard oder Columbia studiert hatte.

Kaum zwei Jahre nach der polnischen Umstellung brach eine Depression über die Vereinigten Staaten herein, die mit dem Börsenkrach im Oktober 1929 begann. Von da an bis zum Tiefpunkt im Jahr 1932 kam es auf allen Seiten zu Bankrotten und unzählige Firmen waren zur Umstellung gezwungen. Sullivan & Cromwell war eines der Anwaltsbüros, das während dieser Zeit mit Umstellungen vollbeschäftigt war, zum Teil um ihre Kundenfirmen vom Bankrott zu retten, zum Teil um die Aktionäre zu vertreten.

Eines der dramatischsten Ereignisse der Geschichte der Bankrotte war der Zusammenbruch der internationalen Firma von Kreuger und Toll, der

der auf den Selbstmord des schwedischen Streichholzkönigs Ivar Kreuger in einem Pariser Hotel folgte. Dulles war als Anwalt für eine Gruppe amerikanischer Inhaber von Kreuger & Toll-Schuldscheinen an dem Fall führend beteiligt. Mit den ursprünglichen Kreuger-Anleihen hatte er nichts zu tun; er wurde zur Sanierung herangezogen.

Als er den Fall übernahm, standen die Schuldscheine in Händen seiner Klienten auf 8 Cents für den Dollar. Mit Kreugers Selbstmord stürzte sein ganzes Streichholz-Weltreich zusammen, und es war eine äußerst verwickelte Aufgabe, die Trümmer zu sammeln. Kreuger hatte seine Aktien wie ein Taschenspieler zwischen Kreuger & Toll, der internationalen Streichholz-, der schwedischen Streichholzgesellschaft und anderen hin und her geschoben. Er hatte die Vermögenswerte der einen Gesellschaft benutzt, um sich Kredite zu verschaffen, und sie dann auf andere Gesellschaften verschoben. Jede Gesellschaft hatte verschiedene Klassen von Aktionären. In Frankreich, Deutschland, Polen, der Türkei und in Südamerika hatte er Streichholzkonzessionen erworben. Zu dem Problem der Sanierung örtlicher Vermögenswerte kam der Streit der verschiedenen Gesellschaften, wer einen Rechtsanspruch darauf besitze. Man mußte Anwälte und Rechnungsprüfer in jedem der Länder anstellen und Kompromisse schließen, aber schließlich erhielten die Klienten von Dulles nach mehreren Jahren, internationaler, bis ins Letzte gehender finanzieller und juristischer Anstrengungen 80 Cents für den Dollar auf ihre Schuldscheine.

Unterdessen mehrten sich die Anzeichen, daß die Vereinigten Staaten von der Golddeckung abgehen könnten. Da eine führende Anwaltsfirma der Wall Street wie Sullivan & Cromwell bestrebt ist, sich über die Tendenzen der Weltwirtschaft und die Aussichten für die Aktiengesellschaften ihrer Kundschaft auf dem Laufenden zu halten, widmeten Dulles und sein Partner und Nachfolger als leitender Teilhaber, Arthur H. Dean, dem Studium der Goldobligationen in der ganzen Welt einen ge-

waltigen Teil ihrer Zeit. Als Präsident Roosevelts Golderlaß herauskam, konnte sich die Firma mit Recht als wohlvorbereitet betrachten, um/die für die Finanzwelt entstehende Probleme zu meistern.

Seit den zwanziger Jahren hatte die Firma mit einigen lästigen Fällen der New Yorker Lebensversicherungsgesellschaft (New York Life Insurance Co)) zu tun, die zur Zarenzeit in Rußland gearbeitet hatte. Die damaligen russischen Gesetze hatten die Gesellschaft verpflichtet, ihre Reserven in Rußland in Rubeln anzulegen. Nachdem Sturz der Kerensky-Herrschaft beschlagnahmte die Regierung der Bolschewiken alle Vermögenswerte der Gesellschaft mitsamt den Reserven. Die Kommunisten griffen zu einem Verfahren, mit dem sie die Policen in russischen Händen erfaßten, sie auf Bürger der Vereinigten Staaten übertragen und dann die Gesellschaft bei New Yorker Gerichten auf Einziehung verklagten. Die Fälle waren rechtlich verwickelt, sie konnten von der Verteidigung nicht unbehindert behandelt werden, weil die Vereinigten Staaten die kommunistische Regierung nicht anerkannt hatten. Man konnte deshalb die Sowjetgesetze nicht heranziehen, um ein legales Rechtsverfahren gegen eine doppelte Bezahlung zu führen. Man stritt sich auch darüber, ob man den Rubel nach dem Stichtag bewerten sollte, an dem die versicherte Person gestorben, oder der Anspruch angemeldet oder die Beschlagnahme erfolgt war. Die Fälle schleppten sich hin, bis Präsident Roosevelt 1933 in der Vereinbarung mit Litwinow Sowjetrußland anerkannte.

Dulles arbeitete damals auch in Rechtsgeschäften für das öffentliche Interesse. Im Jahre 1933 verpflichtete ihn eine Gruppe amerikanischer Gläubiger, die deutschen, im Stillhalte-Abkommen vertretenen Gesellschaften Geld geliehen hatten. Das Abkommen war ein Moratorium, unter dem eine ordnungsmäßige Neuregelung der kurz- und langfristigen Kredite ausgearbeitet werden sollte. Die Angebote der deutschen Firmen an die amerikanischen Gläubiger lauteten auf Bezahlung zum Teil in bar, zum Teil mit einer Anleihe, die sogenannte Konversionskasse. Als es sich

herausstellte, daß die Anleihe nach der neuen Securities Exchange Akte bei der SEC eingetragen werden mußte, unternahm Sullivan & Cromwell den Eintrag ohne Gebühren. Man gewährte den Gläubigern einen freien Rechtsbeistand, weil es Anleihefirmen waren, ehemalige Kunden, die jetzt mit Verlust arbeiteten. Die Firma verzichtete auf Entgelt, weil es ihr nicht fair erschien, sich von einem Schuldner bezahlen zu lassen, den man vorher als Gläubiger vertreten hatte.

Am Ausgang der zwanziger Jahre hatte die Firma die Vertretung amerikanischer Gesellschaften und Banken mit Beteiligungen in Europa übernommen und Büros in Paris und Berlin eröffnet. Dulles besuchte diese Hauptstädte durchschnittlich zweimal im Jahr und hatte dabei in Berlin mit dem Reichsbankpräsidenten Hjalmar Schacht zu tun. Bei einem dieser Besuche lud Hötler kurz nach der Machtübernahme das Ehepaar Dulles ein, ein Konzert von Walter Giesecking mit ihm anzuhören. Die Einladung erging infolge von Dulles' Verhandlungen mit Hitlers Bankpräsidenten und führte Dulles das einzige Mal mit Hitler zusammen. Auf Grund der Judenverfolgungen Hitlers und der wachsenden Schwierigkeiten, die Firmen zu unterscheiden, die mit der Nationalsozialistischen Regierung verquickt waren, erörterte Dulles mit seinen Partnern, daß es ratsam wäre, sich aus den Geschäften in Deutschland zurückzuziehen. Das Berliner Büro wurde 1934 geschlossen und den deutschen Firmen, die noch auf der Kundenliste standen, teilte Sullivan & Cromwell mit, man wünsche die Verbindung zu lösen.

Trotz ihrer ausgedehnten Geschäftstätigkeit vertrat die Firma niemals Kartelle. Eine ihrer Kundenfirmen, International Nickel, hatte eine britische Tochtergesellschaft, Mond Nickel, die verschiedenen Kartellen angehörte, eine andere Kundin, American Radiator, hatte eine französische Tochtergesellschaft mit Kartellbeziehungen. In beiden Fällen vertrat Dulles die amerikanischen Mutterfirmen und nicht die fremden Tochtergesellschaften. Im Besonderen hatte er niemals, weder

direkt noch indirekt, etwas mit der großen deutschen chemischen Kartellfirma I.G. Farben zu tun. Die Verbindung mit dieser Firma warf man ihm nach dem Kriege vor. Dulles ging der Verleumdung nach und fand sie zum ersten Mal in einer russischen Veröffentlichung, der New Times von Moskau, im Frühjahr 1947 gedruckt. Es war offenbar die Vergeltung für einen Artikel, den Dulles 1946 für das Life Magazin unter dem Titel "Die Außenpolitik der Sowjets und was dagegen zu tun ist" geschrieben hatte. Parteischreiber in Amerika plapperten die russische Behauptung nach, ohne sie auf die Wahrheit zu prüfen, und ~~xxxxxxx~~ bei Dulles' Kampf um den Senatssitz im Jahre 1949 wärmten sie seine politischen Widersacher wieder auf.

Beim Herannahen des zweiten Weltkriegs erschienen bei uns Einkaufskommissionen der europäischen Regierungen. Dulles half die britische Mission und ebenso die Holländische einrichten und unterstützte sie als Berater. Als die Nationalsozialisten im Frühjahr 1940 in die Niederlande einbrachen, entwarf Sullivan & Cromwell verschiedene der Exilerlasse deren holländischen Regierung und führte Prozesse in Amerika, die deren Gültigkeit festlegten. Um die Zeit von Pearl Harbor wurde eine Verrechnungsstelle für Liebesgaben unter dem Namen National War Fund mit Winthrop Aldrich als Vorsitzendem und Dulles als seinen Berater eingerichtet - eine weitere Aufgabe der Firma im öffentlichen Dienst. Der Fond finanzierte Kriegsorganisationen wie die USO (und die Arbeit der Heilsarmee bei der Wehrmacht. Aber die Zeit war gekommen, daß das Interesse von Dulles an den Angelegenheiten der Welt nicht länger durch solche Nebenaufgaben zu befriedigen war.

## Die Suche nach einem gerechten und dauerhaften Frieden.

Als der zweite Weltkrieg herannahte,, wirkten zwei Einflüsse auf John Foster Dulles ein, und entrückten ihn seiner Hauptarbeit als Jurist. Je erfolgreicher er als Anwalt wurde, desto mehr konnte er sein brennendes intellektuelles Interesse auf die Angelegenheiten der Welt richten, ein Übergang, der sich langsam ohne jähe Sprünge vollzog. Diese wachsende Beschäftigung mit den Fragen von Krieg und Frieden, über die er seit dem Haag nachgedacht hatte, war der eine Antrieb, der ihm die <sup>n</sup> Anwaltstätigkeit ein wenig verleidete. Er war der aktive Führer einer Firma mit etwa 20 Teilhabern, achtzig Anwälten und einem entsprechenden Heer von Stenographen, Büroangestellten und Boten und war der Direktor von fünfzehn Körperschaften. Er trauerte der Zeit nach, die er für Einzelheiten der Verwaltung bei Sullivan & Cromwell verbrauchte, für Fragen, wie die Streitigkeiten unter Teilhabern und die jährlichen Berechnungen der Gehälter.

Aber neben diesem steigenden Unbehagen über die zur Routine werdenden Erfolge regte sich allmählich das Bewußtsein, daß er die Möglichkeit zu einer moralischen Entwicklung, die ihm seine religiöse Erziehung geschenkt hatte, vernachlässigt habe. Gewiß war er ein hervortretender Laie der Presbyterianer geblieben, hatte regelmäßig den Gottesdienst besucht und zu verschiedenen Zeiten eine Klasse in der Sonntagsschule unterrichtet. Wie sein Vater, der bei früheren Meinungsstreitigkeiten die liberale Seite ergriffen hatte, bekannte sich auch Dulles zu den Liberalen in den dogmatischen Spaltungen der zwanziger Jahre, die in Disputen wie der Presbyterianischen Versammlung und dem Scopes "Affen" Prozess in Tennessee zu Tage getreten waren. Trotzdem wuchs in den späten dreißiger Jahren das Gefühl in ihm, daß er sich zu stark darauf konzentriert habe, Geld zu verdienen und den Kunden zum Geldverdienen zu helfen, und daß er den Möglichkeiten eines Dienstes an der

Öffentlichkeit nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt habe.

Sein Bedürfnis nach einem moralischen Fortschritt erwachte wieder, als ihn John D. Rockefeller jr. aufforderte, eine Studiengruppe zu führen, um die missionarische Tätigkeit in der ganzen Welt zu beurteilen. Er konnte zwar den Auftrag Rockefellers nicht annehmen, überlegte aber diesen Plan so eingehend, daß er sich 1938 zu seiner ersten Reise in den Fernen Osten entschloß.

Da er keine Gelegenheit zur persönlichen Beobachtung auf seinen Wegen versäumte, benutzte Dulles diese Reise, um Tschiang Kai-schek zu besuchen. Chinas Krieg mit Japan war bereits im Gang, und die chinesische Regierung hatte ihren Sitz nach Hangkow verlegt. Ein Flug nach Hangkow war damals eine gefährliche Sache, und Foster ließ beim Abflug seine Frau in Hongkong zurück. Die Gefahr stieg noch durch schlechtes Wetter und durch den Mangel an den einfachsten Hilfsinstrumenten, um durch den Wetter<sup>suppe</sup> zu steuern. Da er gegenüber den Zufällen des Fliegens immer an die Lehre der Presbyterianer von der Vorausbestimmung glaubte, hatte <sup>er</sup> bei dieser Reise ein schlechtes Gefühl, als das Flugzeug in Nebel und Sturm bockte und sich bäumte, ~~und~~ <sup>und</sup> dazu dem primitiven Landeplatz an der Krümmung des Yangtse im Innern Chinas <sup>zu</sup> strebte. Dazu kam ständig der Gedanke, daß japanische Kampfflieger am chinesischen Himmel streiften. Aber seine Hauptsorge war damals seltsamerweise die Vorstellung, beim Absturz des Flugzeugs das entstehende Buch "War, Peace and Change", über das er seit Versaille <sup>5</sup> nachgedacht hatte, nicht vollenden zu können.

Der Besuch bei Tschiang führte ihn zu einer Bewertung dieses Mannes, die von der damals üblichen abwich. Da das Interesse Amerikas bis zum zweiten Weltkrieg vorwiegend auf Europa gerichtet war, beachtete die öffentliche Meinung die Natur und die Beweggründe der asiatischen Erschütterungen im allgemeinen wenig. Tschiang hatte 1927 mit

dem Kommunismus blutig gebrochen und war dadurch in den Augen der Kommunisten zu einem Töto geworden, lange bevor Josip Broz von sich reden machte. Er war mehr als ein Tito, denn bei seinem Bruch stellte er die Politik seines Landes auf den Westen und die Vereinigten Staaten ein. Aber die Mißachtung dieser Tatsache in den Vereinigten Staaten gab den Kommunisten eine unvergleichliche Gelegenheit, Beschimpfungen auf Tschiang zu häufen und in ihrer Propaganda ein Bild von ihm zu zeichnen, das unseren demokratischen Traditionen zuwider war. Die Propaganda auf Hochtouren, die nach dem Eintritt der Vereinigten Staaten in den Krieg begann und sich fortsetzte, bis die Vereinigten Staaten China von ihrer Seite weg in ein Bündnis mit den Kommunisten abgleiten ließ, stand noch bevor, aber damals schon war die Bühne für das Spiel bereit.

Dulles kam zu dem Schluß, daß Tschiang ein aufrichtiger chinesischer Patriot, aber in den Händen von Kräften sei, die angesichts der Bedingungen des Landes, mit denen er zu arbeiten hatte, außerhalb seiner Kontrolle standen. Diese Bewertung war für einige der intellektuellen Bekannten von Dulles ein ausgesprochener Schock, für Leute, die sich nach Unterlagen, die sie gelesen hatten, ohne zu den wirklichen Gründen vorzudringen, zu stark gefühlsbetonten Urteilen befugt glaubten.

Zu der Häufung von Erfahrungen, wie sie diese Reise brachte, traten Ereignisse in den Jahren 1937 und 1941 hinzu, die sich als die wichtigsten Wendepunkte zu seiner Abkehr von den Anwaltsgeschäften erwiesen.

Im Jahre 1937 wohnte Dulles in Paris einer Konferenz für intellektuelle Zusammenarbeit bei. Sie war vom Völkerbund einberufen, um die Möglichkeit des friedlichen Wechsels in einer Welt zu untersuchen, die unerbittlich zu Krieg zu treiben schien. Obwohl die dort versammelten Männer nichtamtlicher Kreise wohl zu den bedeutendsten Köpfen ihrer Länder zählten, enttäuschten sie Dulles, weil sie sich beim Angriff auf die von Hitler aufgeworfene Probleme durch enge nationalistische Über-

legungen und herkömmliche Vorstellungen behindern ließen. Sie hatten, selbst in der Theorie, keine Antwort auf den wachsenden Interessenkonflikt, verharren in staatlicher Zufriedenheit gegenüber dem status quo und scheuten vor neuen Wegen zurück.

Kurz darauf traf sich Dulles in Oxford bei einer Konferenz über Kirche und Staat mit Persönlichkeiten in der Kirche und Laien aus der ganzen Welt. Wie er stets für schöpferischen Intellekt und konstruktives Denken einen offenen Sinn hatte, so ließ er sich von der Weite und Tiefe der Ideen der Kirchenmänner gewaltig beeinflussen. Diese Konferenz zwang seinen Geist stärker als jedes andere Ereignis dazu, über die religiösen Fragen des Lebens nachzusinnen und überzeugte ihn, daß die Suche nach Bedingungen, die den Frieden fördern könnten, ohne die dynamischen, moralischen Kraftquellen der Männer des Glaubens unfruchtbar bleiben müßte.

So stürzte er sich gemeinsam mit den Kirchenmännern in die konstruktive Arbeit für den Frieden. Er verwandte fünf Jahre angestrengter Bemühungen, darauf, hielt überall im Lande Ansprachen und nahm an Studiengruppen und öffentlichen Diskussionen teil. Als Außenminister schaute er auf diesen Zeitabschnitt als einen der befriedigendsten seines Lebens zurück, weil er sich bewußt war, an einer Missionsbewegung von tiefstem Einfluß auf die öffentliche Meinung Amerikas führend mitgewirkt zu haben.

Der Ausbruch des Krieges verlegte den Schwerpunkt auf die organisatorische Tätigkeit. Das Problem verengte sich, denn in dem Kampf um den Fortbestand rückte die Gegenwart sozusagen beiseite, und die Arbeit am Friedensbau konnte sich ganz auf die Zukunft richten. Der Kirchenrat des Bundes (Federal Council of Churches), vor dem Dulles im Jahre 1950 eine Rede hielt, beschloß einen Ausschuß für einen gerechten und dauerhaften Frieden zu bilden. Dulles wurde zum Vorsitzenden ernannt und reiste zeitweilig monatelang fern von seinem Büro durch

das Land, um die Gedanken der Organisation durch <sup>h</sup> Absprachen zu fördern.

Während dieser Kampagne kamen Roosevelt und Churchill im August 1941 zu dem berühmten Treffen auf dem Schlachtschiff zusammen und verkündeten die Atlantic Charter. Bei seiner intensiven Beschäftigung mit den Weltfragen fand Dulles einige gewichtige Lücken darin, insbesondere das Versäumnis, eine Weltorganisation vorzusehen.

Er nahm in einem Bericht für den Friedensausschuß zu den acht Punkten der Charter kritisch Stellung und sagte: "Im Ganzen genommen muß die gemeinsame Erklärung als ein unvollständiger Versuch angesehen werden... Gewiß ist die Zusammenarbeit der Vereinigten Staaten und des Britischen Commonwealth ein kostbares Gut und die Einigkeit unserer Völker muß gepflegt werden. Aber das verbürgt uns an sich noch keinen gerechten und dauerhaften Frieden, und wir laufen Gefahr, uns auf einen solchen Frieden zu verlassen... Am Ende des jetzigen Krieges, wenn wir bis zum militärischen Sieg weitergekämpft haben, wird in den Händen von einer oder zwei Nationen eine überwältigende Macht zusammengeballt sein, eine Realität natürlich, die sich unvermeidlich auswirken muß. Wir haben danach zu streben, daß diese Realität sich zum Segen auswirkt. Wir werden unsere Macht nicht zur Verewigung ihrer selbst einzusetzen haben, sondern für das Ziel, internationale Einrichtungen aus der Lebenskraft der ganzen Familie der Nationen zu erzeugen, sie zu unterstützen und ihnen schließlich den gebührenden Platz einzuräumen".

Um einen kritischen Beitrag zu leisten und nicht in der Ablehnung stecken zu bleiben, schlug er vor, die Ziele der Charter in einigen Punkten zu ergänzen. Die verbündeten Mächte sollten: 1.) für die Zeit des unvermeidlichen Chaos nach dem Kriegsende die Versorgung mit Medizinern, Lebensmitteln und Kleidern vorbereiten, 2.) die politische Umgestaltung des kontinentalen Europas in eine Art von verbündetem Commonwealth erstreben, 3.) Japan den Zugang zu Märkten und Rohmaterialien gewährleisten, <sup>hi</sup> China vor der politischen Beherrschung durch

Japan "oder eine andere fremde Macht" schützen, 4.) alle Kolonien ohne Selbstverwaltung unter internationale Mandate stellen in Übereinstimmung mit Wilsons ursprünglicher Auffassung, die man in Versailles verdreht hatte.

Die Reden von Dulles und anderen Führern der Bewegung ließ man als Broschüren drucken, verteilte sie unter Studiengruppen, um zur Diskussion anzuregen, und setzte Missionen an, um die Staaten zu besuchen. Der Ausschuß legte den Extrakt seiner Ansichten über weitgesteckte Ziele in zwölf "Führungsgrundsätzen" nieder, faßte sie in den "Sechs Säulen des Friedens" zusammen und sorgte für ihre weite Verbreitung. Die Früchte des angestregten Feldzuges begannen zu reifen, als der "B2 H2" Antrag im Senat eingebracht wurde, der nach den vier Verfassern, den Senatoren Ball, Burton, Hatch und Hill genannt war. Er bewies, daß die Unterstützung des Volkes für eine Friedensorganisation der Nachkriegszeit im Weltraum an Boden gewann. Roosevelt hatte sich zwar Churchills Wunsch, eine Organisation für die Nachkriegszeit in die Charter aufzunehmen, widersetzt wegen der unseligen Erfahrung Woodrow Wilsons mit dem Völkerbund, ließ sich aber jetzt davon überzeugen, daß die öffentliche Meinung Amerikas einen anderen Versuch unterstützen würde. Er beauftragte den Außenminister Cordell Hull, entsprechende Pläne auszuarbeiten, die zu der Dumbarton Oaks Konferenz und schließlich zu den Vereinten Nationen führten.

Inzwischen machte Dulles im Jahr 1942, in einem äußerst düsteren Augenblick der alliierten Kriegslage, seinen ersten Flug über den Atlantik, den er nachher als Außenminister so oft überqueren sollte. Er reiste in Begleitung von Dr. Walter Van Kirk, einem Beamten des Kirchenrats, nach England zu einem Treffen, das der Erzbischof von Canterbury einberufen hatte, um die seelischen Grundlagen des Friedens zu bestimmen. Der damalige Erzbischof, Dr. William Temple, lud in der Hoffnung ein, die Katholiken, Anglikaner und Nonkonformisten zu einer

einheitlichen Anschauung bringen zu können. Die Reisenden flogen mit einem Militärflugzeug nach England, landeten bei Verdunklung auf dem Flugplatz Limerick in Irland und wechselten auf ein britisches Militärflugzeug über, dessen Fenster mit Trommelfellen verhängt waren. Nach einem Weiterflug mit unbekanntem Ziel landeten sie in Bristol und wurden nach London und Oxford gefahren. Vor diesem dramatischen Hintergrund eines Kriegs-England unter schweren Luftangriffen setzten sie sich mit anderen nieder, um über den Frieden zu sprechen.

Dulles erklärte in seiner Rede an die Konferenz, Großbritannien und die Vereinigten Staaten würden mit Sicherheit "den dritten Weltkrieg" verlieren, wenn sie nicht zu einem dynamischen Geist der Zielsetzung zurückfänden. Seine Worte beeindruckten Arnold Toynbee, einen anderen Redner, der dazu ausführte, man könne sich vom Krieg um viele verschiedene Preise loskaufen. Hitler, sagte er, habe das praktischste und brauchbarste Angebot gemacht, um den Preis der deutschen Oberherrschaft und niederdrückender Lebensbedingungen. Der Friede habe immer, wenn er in großen Teilen der Welt eine Reihe von Jahren bewahrt worden sei, die Form der "Knechtung" angenommen. Wäre Hitler so großmütig in seinen Bedingungen gewesen wie die alten Römer, so hätte man, meinte Toynbee, sein Angebot wohl angenommen.

Dulles behauptete, wenn die Vergangenheit den gerechten und dauerhaften Weg zum Frieden nicht eingeschlagen habe, so sei es an dem übertriebenen Nationalismus und besonders an den wirtschaftlichen Schranken gelegen. Jedes Land handelte zum eigenen Nutzen ohne Rücksicht auf Leiden und Schaden der anderen. Er sehe den Weg zur Lösung darin, Behörden auf internationaler Grundlage und mit internationaler Vollmacht zu errichten und mit Aufgaben zu betrauen, die den nationalen Rahmen überschreiten. Die Hindernisse der staatlichen Grenzlinien würden auf diese Weise bereitwilligst und ohne Gefahr für die Autorität und das Ansehen des Staates beseitigt werden, vorausgesetzt daß die

besonderen Aufgaben der internationalen Behörde ganz klar festgelegt worden ist.

Nach diesen Worten zu schließen, bildete sich in seinem Geist offensichtlich schon der im Kapitel 2 erwähnte Vorschlag, den er zwei Monate später vor der Wesley Universität in Ohio vorbrachte, als der Ausschuß dort seine Studienkonferenz abhielt. Ganz unabhängig von den sachlichen Ausführungen über das supranationale Exekutivorgan enthüllte er dabei einen Spürsinn, der Mechanismen, die sich auf moderne Aufgaben übertragen lassen, in seltsamen, ausgefallenen Plätzen zu entdecken vermag. Er fand seine Ideen an Stellen wie der Hudsonbucht und bei den Kompagnien von Britisch Ostindien.

"Was Dulles bei der Oxford Konferenz getan hat", sagte ein anwesender Kirchenmann, "war die Belehrung dieses Kirchenvolks, daß es nicht ausreicht, von den Kanzeln herab über abstrakte Grundsätze zu predigen, sondern daß man in die Gassen der Weltpolitik steigen muß, um für die eigenen Grundsätze zu kämpfen. Kein Mensch bestreitet, daß der Krieg ein Übel und unchristlich ist. Aber wir müssen begreifen, warum er fortbesteht und wie die seelischen Kräfte zu seiner Ausrottung einzusetzen sind".

Betrachtet man diesen Abschnitt in Dulles' Leben, so scheint es klar zu sein, daß die Kirchenbewegung für den Frieden und die Willenskraft des Anwalts, dem das Studium des Friedens zu einer Leidenschaft wurde, sich als Elemente ergänzten. Andere mögen die religiösen Führer abgeschrieben haben, weil sie in einer anderen Welt lebten, sich vom praktischen Leben fernhielten und auf dem Kraftfeld der Politik keine Verantwortung übernahmen. Dulles aber betrachtete sie als den Grundstoff der Politik, als eine Kraft, die ein Gewicht in der Politik ausüben und es auf die richtigen Ziele ausrichten konnte. Er sah die Möglichkeit, dieses Gewicht einzusetzen, auch wenn es manchmal nicht mehr als ein einfacher Pazifismus war, es mit dem Sinn des Anwalts für das praktisch Erreichbare zu verbinden und damit Erfolge zu erzielen.

10.

## Die Politik mit zwei Parteien.

Im Frühjahr 1937 hatte die Firma Sullivan & Cromwell das Bedürfnis, einen guten Prozessanwalt in ihren Stab aufzunehmen. Der hervorragendste war damals in New York City ein junger Mann namens Thomas E. Dewey, der sich einen nationalen Ruf als Sonderstaatsanwalt in einer Untersuchung gegen New Yorker Gangster erwarb. Dulles kannte ihn flüchtig durch die gemeinsame Beziehung zu George Z. Medalie, einem führenden Republikanischen Rechtsanwalt und früheren Staatsanwalt der Vereinigten Staaten, dessen Hauptstellvertreter Dewey gewesen war. Er lud Dewey zum Frühstück ein, sah ihn sich an und lud ihn ein, als Senior Prozessanwalt unter die Teilhaber seiner Firma einzutreten. Dewey sagte zu, um nach dem Abschluß seiner Gangsteruntersuchung anzutreten.

Aber als es ihm im Sommer gelang, Lucky Luciano und andere Unterweltsgestalten zu überführen, fand sein Erfolg seine solche allgemeine Anerkennung, daß er aufgefordert wurde, sich um den Distriktsanwalt zu bewerben. Man bedrängte ihn heftig, und nach strategischen Parteikonferenzen unter Teilnahme von Dulles bat Dewey, ihn von seiner Zusage zu entbinden, und bewarb sich um den Posten des Staatsanwalts. Er wurde <sup>und Ludwig</sup> spielend gewählt und tat den ersten Schritt in seine politische Laufbahn.

Damit begann eine Verbindung zwischen Dulles und Dewey, die beide auf die nationale politische Bühne führte. Sie sahen sich häufig in den Monaten darauf, und als das Gallup Institut 1939 feststellte, daß Dewey überraschend stark in der <sup>öffentlichen</sup> Gunst stand, um für die Präsidentenwahl genannt zu werden, war Dulles einer seiner drei Freunde, die ihm bei der Strategie für die Vorwahlversammlung halfen. Die anderen waren Medalie und Roger W. Straus, der Vorsitzende der American Smelting and Refining Company. Straus war auch einer der drei Direktoren der Nationalkonferenz von Christen und Juden, einer Organisation, die sich den Bestrebungen des Kirchenrats des Bundes für einen gerechten und dauer-

haften Frieden angeschlossen hatte.

Bei der Versammlung von 1940 in Philadelphia siegte Wendell Willkie, obwohl Dewey in zwei Abstimmungen geführt hatte. Aber 1944 siegte Dewey, und Dulles beteiligte sich als sein außenpolitischer Ratgeber an dem nationalen Wahlkampf.

Kurz darauf begann die Roosevelt-Regierung in Dumbarton Oaks, einem Landgut in Washington, eine Konferenz vorzubereiten, auf der die Errichtung einer Friedensorganisation der Nachkriegszeit in Beratung mit England und Sowjetrußland betrieben werden sollte. Die öffentliche Meinung, die grundsätzlich einer geregelten Weltordnung in irgend einer Form zugeneigt war durch die Kampagne unter der führenden Beteiligung von Dulles wachgerüttelt ~~maxxixxxx~~ und zu einem Vorgehen ermutigt, zu dem sich Roosevelt zur Zeit der Atlantic Charter nicht hatte verstehen können.

Dewey und Dulles waren über den Plan von Dumbarton Oaks, wie er sich in der Presse nach skizzenhaften Angaben darstellte, beunruhigt. Es schien, als schmeckte die geplante Einrichtung zu stark nach einer Zweimächte-Kontrolle der Welt ohne ausreichende Vertretung der kleinen Nationen. In diesem Sinne kritisierte Dewey den Plan in einer öffentlichen Erklärung und sagte, nach Berichten schein man zu beabsichtigen, "die Nationen der Welt, ob groß oder klein, der Übermacht der vier Konferenznationen für immer zu unterwerfen" - die vierte war National-China, obwohl anfangs nur die Großen Drei des Weltkriegs damit befaßt waren.

In einem Dementi erklärte das Weiße Haus, die Regierung strebe danach, alle friedliebenden Nationen zusammenzufassen und beschäftige sich mit dem Gedanken, einen Rat zu schaffen, der alljährlich durch die bevollmächtigte Vertretung aller Nationen zu wählen sei. "Wir denken an keinen Überstaat mit eigener Polizeigewalt und anderen Machtmitteln".

Der Außenminister Cordell Hull hielt tags/darauf eine Pressebe-  
 sprechung ab, zu der die Pressevertreter von Washington in Masse er-  
 schienen, um festzustellen, ob sich ein Wahlkampfthema über die Außen-  
 politik entwickelte. Man fragte Hull, ob er eine Zusammenkunft mit  
 Dewey begrüßen würde, um den Meinungsstreit zu schlichten, was er be-  
 jahte. Am folgenden Tag erhielt Hull - was wenig bekannt ist - einen  
 privaten Ruffel von Roosevelt, der den Schritt für einen Fehler hielt,  
 weil er den Republikanern den Weg auf ein Tätigkeitsfeld freigab, wo  
 die Demokraten führten.

Aber Hull konnte seine Zusage schwer widerrufen und erhielt <sup>betragt</sup> am  
 18. August 1944 ein Telegramm von Dewey, der sein Angebot annahm und  
 Dulles als Beauftragten/<sup>an</sup>meldete.

Dulles litt damals an einer heftigen Nerven-entzündung im Fuß,  
 die ihm das Gehen äußerst schmerzhaft machte. Es fiel ihm so schwer,  
 daß er es am praktischsten fand, sich mit ~~zudem~~ Kraftwagen von seinem  
 Fronteingang zum Fronteingang seines Zielortes bringen zu lassen, wo  
 immer es sein mochte. Für die kleinste Strecke mußte er Krücken benutzen.  
 Dewey besorgte also einen Dienstwagen, um Dulles von seiner Wohnung in  
 New York nach Washington bringen zu lassen. Da der Betriebsstoff des  
 Krieges wegen rationiert war, griff der Washingtoner Berichterstatte  
 Drew Pearson ihn an einem Sonntag in der Nachtsendung des Rundfunks an,  
 es wäre nicht nötig gewesen, das knappe Benzin zu verschwenden, er habe  
 Dulles eine Woche später wohlaussehend auf der Straße bemerkt. In Wirk-  
 lichkeit kam Dulles nach den Sitzungen mit Hull in die Wohnung der  
 Freunde zurück und krabbelte buchstäblich auf allen Vieren die Treppe  
 hinauf, um sich bis zur nächsten Sitzung ins Bett zu legen. Einige  
 Tage später wurde er am Fuß operiert und mußte einige Wochen im Kran-  
 kenhaus bleiben. Die Nerven in Ferse und Knöchel wurden *stift gelegt*  
 und er hatte keine Beschwerden mehr.

Hull war sehr darauf erpicht, die Frage einer Nachkriegsorgani-

*stift gelegt*

sation nicht in den Wahlkampf ziehen zu lassen, er erinnerte sich an die Debatte in der Wahlkampagne von 1920, als die Senatsentscheidung gegen Woodrow Wilsons Völkerbund bestätigt wurde. Dewey war einverstanden, bestand aber darauf, Klarheit über den Charakter der Organisation zu erhalten.

Hull berichtet in seinen Erinnerungen (~~Memorist~~<sup>†</sup>) das Folgende über die Konferenz:

"Unsere Gespräche begannen am 23. August in meinem Amtszimmer. Zunächst übergab ich Dulles die Abschriften unserer letzten Fassung einer Sicherheitsorganisation für die Nachkriegszeit vom 18. Juli und einer vierseitigen Zusammenfassung der Hauptbestimmungen. Eine Seite davon handelte von der Stellung der kleinen Länder in der Organisation der Vereinten Nationen und bezog sich in sechs Punkten auf den Wortlaut der Charter der Vereinten Nationen zum Beweis, daß die Beteiligung der kleinen Nationen durchaus vorgesehen war.

Ich erklärte Dulles, man solle lieber den Ausdruck 'unparteilich' anstatt 'zweiparteilich' benutzen, um auf dem richtigen Wege die Organisation der Vereinten Nationen aus der heimischen Politik fernzuhalten. 'Zweiparteilich' würde bedeuten, daß beide Parteien auf <sup>politischem</sup> Boden in eine Politik gegenüber der Organisation der Vereinten Nationen verwickelt würden, während 'unparteilich' beide Parteien davon fernhalten würde.

Dulles setzte sich warm für 'zweiparteilich' ein, offensichtlich in der Überlegung, daß seine Partei dadurch als gleichberechtigter Partner bei der Formulierung der Vereinbarungen mit den Vereinten Nationen anerkannt würde und einige Vorteile daraus ziehen könnte.

Ich erklärte ihm aber, daß die beiden Parteien nach der Struktur unserer Verfassung sich nicht in die Verantwortung teilen könnten,

<sup>†</sup> 1948 bei Macmillan erschienen.

die Regierungspartei trage die Verantwortung für die Durchführung der Außenpolitik allein und könne sie nicht übertragen. Die Opposition habe nach meiner Ansicht die moralische Verantwortung, ihren etwaigen Widerspruch gegen unsere Vorschläge für die Organisation der Vereinten Nationen nicht aus Parteigründen zu erheben.

Ich ging zum Lexikon und sah nach den Definitionen der beiden Wörter. 'Unparteilich' schien mir wiederum das Richtige. Ich machte Dulles auf die Tatsache aufmerksam, daß 'zweiparteilich' von zwei Parteien sprach und daß vielleicht in der Geschichte Amerikas wieder eine Zeit wie in der Vergangenheit kommen werde, wann man mit drei Parteien rechnen müsse.

Nach einer büchstäblich stundenlangen Diskussion stimmte Dulles zu, das Wort 'unparteilich' anzuwenden. In seinem Bericht über die Gespräche bemerkt er: "Der Minister schien mir sehr halsstarrig. Vielleicht fand er das Gleiche von mir." Halls Ausflüchte wegen des Wortes 'zweiparteilich' führte er darauf zurück, daß Hull - oder mindestens die politischen Ratgeber Roosevelts - fürchteten, das Wort 'zweiparteilich' könnte den Republikanern eine gleichberechtigte Stellung bei einem Projekt einräumen, von dem man jetzt einen politischen Nutzen erwarte."

Hull berichtet weiter über die Konferenzen:

"Als Dulles am 24. August zu unserer zweiten Besprechung zurückkam, sagte er, er habe den Entwurf für die vorgeschlagene Charter der Vereinten Nationen und die ihm übergebene vierseitige Denkschrift studiert und halte den Entwurf für ausgezeichnet. Offenbar dachte er, für die kleinen Nationen sei weitgehend gesorgt...

Während unseres dritten und letzten Treffens am 25. August gingen wir zusammen verschiedene Entwürfe einer Erklärung durch, die wir planten. Am dritten Tage kam Dulles morgens in mein Arbeitszimmer und erklärte im Ton großer Befriedigung, daß Dewey und er - das heißt alle die Republikaner, in deren Namen Dewey sprach, also die Republikaner in ihrer

Gesamtheit - bereit seien, die ganze Strecke mit mir zu gehen. Wir hatten zwei Tage lang unsere Differenzen sehr ernsthaft durchgesprochen und begrüßten beide diesen Ausgang mit großer Freude. Ich war besonders dankbar, weil ungefähr zur Zeit ~~zum Zeitpunkt~~ unserer Besprechung einige führende, Dewey nahestehende Republikaner ihr Recht betont hatten, im Wahlkampf jede Frage der Außenpolitik, auch die Nachkriegsorganisation zu erörtern. "

Dulles sagte, er sei mit Hull niemals zum vollkommenen Einverständnis gekommen. Hull wollte alle Probleme des zukünftigen Friedens festlegen, bis zu Einzelheiten wie die Regelung, die mit Rußland über Polen zu treffen sei, was damals eine Lebensfrage für die polnisch-amerikanischen Gemeinden war. Dewey wehrte sich gegen jede ~~denart~~ so weit gehende Absprache, und Dulles stimmte ihm nachdrücklich zu. Aber Hull und Dulles wurden einig darüber, daß die Bemühung um eine Weltorganisation nicht in die politische Arena hereingezogen werden wollte, daß die beiden Lager kommende Entwicklungen ständig miteinander besprechen und daß die "Mittel zur Erreichung eines dauernden Friedens in voller Öffentlichkeit unparteilich erörtert werden müßten".

Zwei Tage später übergab Dewey an Hull eine Denkschrift, die mehrere Änderungen in der vorgeschlagenen Charter der Vereinten Nationen anregte. Einmal sollte den Nichtmitgliedstaaten ein gleiches Recht verliehen werden, die Aufmerksamkeit der Generalversammlung oder des Exekutivrates auf eine den Frieden bedrohende Lage zu lenken; zum anderen sollten Vertragsbedingungen unter die Hauptfragen, mit denen die Versammlung oder der Rat sich zu befassen haben, aufgenommen werden. Hull leitete die Anregungen an den Staatssekretär Edward Stettinius, den Verhandlungsleiter in Dumbarton Oaks, weiter, und sie wurden mit britischer und russischer Zustimmung in den Entwurf eingefügt.

Die Zusammenarbeit der Republikaner und Demokraten hielt an, als die Verhandlungen über die Charter fortschritten. Andere Anregungen

der Republikaner wurden <sup>vorgelegt, und Hull</sup> ~~vorgelegt~~ hielt Dewey in der Folge über Änderungen der Charter <sup>a</sup> unterrichtet. Während des Septembers warnte er die Republikaner vor einer Strömung im Kongress, die <sup>die Law Prop</sup> fordern wollte, jede Anforderung von Machtmitteln unter der Sicherheitsorganisation müsse zuerst von dem Kongress zur Billigung vorgelegt werden. In einem Ferngespräch mit Dulles zeigte sich Hull besorgt, es könnte zu Auseinandersetzungen mit den Briten und Russen führen, die glauben könnten, die Vereinigten Staaten wären nicht in der Lage, eine Vereinbarung mit der Organisation durchzuführen. Die <sup>De. Anst.</sup> Forderung gelangte nicht in die Charter <sup>b</sup>.

Diese Betätigung machte Dulles in den folgenden Verhandlungen mit der Regierung zum aktiven Vertreter der Zweiparteien-Politik, wie der Senator Arthur Vandenberg von Michigan der aktive Führer bei der Formulierung der vom Kongress verabschiedeten Gesetzgebung war. Es kam zur Ernennung von Dulles als Senior Ratgeber der Vereinigten Staaten bei der Gründungskonferenz der Vereinten Nationen in San Francisco und bei den meisten Viermächte-Konferenzen in der Reihe der Treffen von 1945 bis 49, und ebenso zu seiner Berufung in amtliche Delegationen der Vereinigten Staaten bei den Vereinten Nationen. Aber die Ernennung für San Francisco kam erst zustande, nachdem Vandenberg und Baruch (dieser über Stettinius) einen Druck auf den Präsidenten ausgeübt hatten. Dulles schrieb darüber später: "Präsident Roosevelt schien damals etwas verärgert gegen die Republikaner zu sein, die sich als aktive Träger des Wahlkampfes von Dewey herausgestellt hatten". Als sich der Präsident schließlich erweichen ließ, gab Stettinius die Ernennung sofort bekannt, als wollte er sicher gehen, daß der Präsident seinen Sinn nicht ändere.

Dulles bleibt der Politik treu, die er, mit gebührender Achtung vor Hull, weiterhin die Politik mit zwei Parteien nennt und hält es für gleich schwierig, sie zu definieren wie sie auszuführen. In seinem

"War of Peace" schrieb er: "In Kriegszeiten führen wir die Politik in der Praxis vielfach mit zwei Parteien. Es ist so verzweifelt notwendig zu siegen, daß die Regierung die Hilfe der fähigen Männer ohne Rücksicht auf ihre politische Partei sucht, und die Mitglieder der Opposition folgen ihrem Ruf gerne. Der Kongress bewilligt fast selbstverständlich alles, was die Kriegsverwaltung als notwendig erklärt. Jedermann gibt zu, daß es eines großen Maßes an Einigkeit bedarf, um eine schwere äußere Bedrohung der Nation abzuwehren."

"Es ist wichtig, den Krieg zu gewinnen, aber ebenso wichtig, den Frieden zu gewinnen. Auch im 'Kalten Krieg' ist der Sieg ebenso wichtig wie im 'Heißen'. In jedem Fall stehen unsere Freiheit und unsere freien Einrichtungen auf dem Spiel."

Bei zwei Nachkriegskonferenzen mit den Russen traten die besonderen Vorteile der Politik mit zwei Parteien ans Licht. Einmal war es das erste Treffen des Rates der Außenminister in London 1945. Dabei erkannten die Verei\_nigten Staaten, daß die Russen nicht willens waren, die Einigkeit der Großmächte aus dem Krieg auf den Frieden zu übertragen und dazu ihre Interessen und Ideen mit denen Großbritanniens und der Vereinigten Staaten abzustimmen. In einem Rundfunkbericht nach der Konferenz beschreibt Dulles die Lage: "Die Sowjetdelegation glaubte, und zwar mit Recht, daß die Vereinigten Staaten großes Gewicht darauf legten, die Einigkeit unter den Großen Drei sichtbar aufrecht zu erhalten. Sie kannte auch unser Drängen auf einen schnellen Friedensschluß mit Italien und suchte herauszubringen, wie weit wir unsere Grundsätze opfern würden, um diese Ziele zu erreichen. Sie brachte es heraus. Sie fand, daß die Vereinigten Staaten nicht bereit waren, ihre Grundsätze oder ihre historische Freundschaft mit China und Frankreich zu opfern."

Der damalige Außenminister, James F. Byrnes, verweigerte eine Einigung über Fragen, die Frankreich und China benachteiligt hätte,

und führte die "Nicht-Beruhigungs-Politik" ein, welche die Amerikaner seitdem befolgten. Aber dabei mußte er notgedrungen bei der zugrundeliegenden Zielsetzung, der Einigkeit in Friedenszeiten, die das amerikanische Volk von ihm erwartete, ein Versagen in Kauf nehmen. Ohne die Unterstützung der Republikaner, die Dulles vertrat, hätte Byrnes nach Hause zurückkehren und sich der Anklage des Senates, die Konferenz sei ein Mißerfolg gewesen, stellen müssen. So war er im Gegenteil zu einem plötzlichen Entschluß imstande, der die Haltung gegen die Sowjets änderte, weil er darauf vertrauen konnte, daß die Mehrheit in beiden Parteien ihn im Interesse der Nation unterstützen werde.

Neben anderen Beispielen bei den folgenden Konferenzen erwies sich der Wert der Politik mit zwei Parteien wiederum schlagend im Jahr 1948, als Dewey zum zweiten Mal das Rennen um die Präsidentschaft lief, und die Russen mit der Berliner Blockade eingesetzt hatten. Man berief Dulles ins Außenministerium und gab ihm vertraulich ein Bild der Lage, mit dem er Dewey entsprechend beraten konnte, so daß dieser die Politik der Regierung, der Blockade Widerstand zu leisten und ihr die Luftbrücke entgegenzusetzen, in einer Erklärung entschlossen unterstützte.

Als die Wahl herannahte, wurde das Problem der Politik mit zwei Parteien noch brennender. Die Befragungen zeigten täglich deutlicher den voraussichtlichen Sieg von Dewey, und Europa ließ sich durch die Aussicht auf eine republikanische Regierung im Augenblick der Krise beunruhigen. Man erinnerte sich des Isolationismus, der dem früheren Übergang der Regierung von den Demokraten auf die Republikaner gefolgt war. Die Vereinten Nationen tagten in Paris, und Dulles gehörte der Delegation des Außenministers George C. Marshall an. Die Außenminister der Verbündeten verhandelten im Stillen mit Dulles, mehr als mit Marshall, (der aber Bescheid wußte und einverstanden war), um für ihre Regierungen die Zusicherung zu erhalten, daß Dewey sie bei ihrer Haltung

gegenüber den Sowjetrussen nicht im Stich lassen werde. Dulles hielt mit dem Wahlkampfzug von Dewey, wo sein Bruder Allen die Nachrichtenverbindung leitete, ständigen Funkverkehr und flog sogar am 3. Oktober für einen Tag zu einer Besprechung nach New York. Die Bedeutung einer einheitlichen amerikanischen Front angesichts der russischen Drohung kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Nach seiner Amtsübernahme versuchte Dulles, an dem Grundsatz der Politik mit zwei Parteien festzuhalten, und bot Adlai Stevenson, der nach seiner Niederlage als demokratischer Kandidat dem Namen nach der Parteiführer war, eine Berufung in die Delegation der Vereinigten Staaten bei den Vereinten Nationen an. Stevenson entschloß sich aus persönlichen Gründen zur Ablehnung, und man hat die Praxis mit keiner bedeutenden Persönlichkeit der Demokraten fortgesetzt, bis der Senator Walter F. George im Zusammenhang mit dem Dulles-Plan zur Erweiterung der Nato als Sonderbotschafter ernannt wurde. Aber in die Delegation bei den Vereinten Nationen wurden Demokraten regelmäßig berufen.

Trotz dieser feststehenden Tatsachen hat Dulles bei politischen Kampagnen den Eindruck einer starken Parteiloyalität hinterlassen. Die Öffentlichkeit übersieht im allgemeinen - darin scheint der Grund zu liegen -, daß die Republikaner zu keiner Zeit das Recht auf eine Debatte über die richtige Führung der Außenpolitik aufgegeben haben - kurz das Recht, die Außenpolitik als einen Teil der gesamten Amtsführung der Regierung zu behandeln.

Die Trennungslinie zwischen den der Parteidiskussion rechtmäßig offenstehenden und verschlossenen Fragen liegt auf Gebieten, wo sie nicht durch die heimische Diskussion durchbrochen werden darf, sonst würde in Fragen von grundlegendem nationalen Interessen das Vertrauen unserer Freunde erschüttert oder unsere Feinde <sup>bestärkt</sup> ermutigt werden. Diese Trennungslinie ist schwer zu ziehen, und in einem Wahljahr muß sie notwendigerweise durch das Gewissen der politisch tätigen Männer bestimmt

werden. Bei einer Pressebesprechung im Jahr 1956 erinnerte man Dulles daran, daß er sich kurz vor der Amtsübernahme wegen einiger republikanischer Redekünste im Jahre 1952 entschuldigt und erklärt habe, in einem Wahljahr neigten die Redner zu ausgefallenen Ausdrücken, die sie sonst wohl kaum benutzten. Das veranlaßte ihn, eine eigene Definition dessen zu geben, was er als eine zweckmäßige "konstruktive Diskussion" über die Außenpolitik ansah.

"Es gibt einen Gefahrenpunkt" sagte er, "den nach meiner Ansicht alle Patrioten beachten sollten: das Vertrauen des Auslands in die Zuverlässigkeit der Einstellung der Vereinigten Staaten zu grundsätzlichen Fragen darf nicht erschüttert werden. Wir haben in den letzten 10 Jahren eine Haltung entwickelt, die von beiden Parteien getragen wird und uns verpflichtet, das Ansehen und die Ehre der Vereinigten Staaten bei zahlreichen anderen Ländern und an verschiedenen Stellen der Welt aufrecht zu erhalten. Sollte der geringste Zweifel entstehen, ob wir entschlossen sind, diese Verpflichtung einzuhalten, so wäre das ein sehr übler Tag für die Vereinigten Staaten und würde die Gefahr eines Krieges nach meiner Ansicht außerordentlich steigern."

## Vier Monate Senator.

Nach der Versammlung des Rats der Aussenminister im Mai und Juni 1949 in Paris hatte sich das Ehepaar Dulles auf die Duck-Insel zu dem üblichen Erholungsaufenthalt in der Einsamkeit zurückgezogen. Am 6. Juni kam der Leuchtturmwärter und Funker mit einer Botschaft zur Blockhütte: der Gouverneur Dewey bat Dulles, aufs Festland zu kommen und ihn anzurufen. Es herrschte gerade ein Sturm, und man konnte an jenem Tag die Insel nicht verlassen. Die See im Süden der Insel ist voll von Riffen und Felsen, die ein Amphibien-Flugzeug beim Landen schwer gefährden<sup>h</sup>. Kommt der Wind wie gewöhnlich aus dem Süden, so kann der Pilot an der Nordküste landen und auf die Lee-Seite des Steilufers rollen. Bei Nordwind aber wird die Landung zu einem schwierigen und gefährlichen Unternehmen.

Tags darauf sprang der Sturm um und flaute so weit ab, dass Dulles sich mit seiner Frau von einem Leuchtturm-Tender nach Picton, und Ontario, bringen lassen konnte, um das Ferngespräch zu führen. Dewey teilte ihm mit, der Senator Robert F. Wagner, Senior, habe wegen langwieriger Krankheit auf seinen Sitz verzichtet, und er berufe Dulles als Nachfolger bis zur Wahl im November. Er werde ihn durch ein Flugzeug des Government abholen lassen. Die beiden Dulles flogen sogleich, ohne zur Insel zurückzukehren, in der alten Kleidung, die sie bei der Unterbrechung der Ferien trugen, nach New York und Nachts weiter nach Washington, nachdem sie ihre Garderobe ergänzt hatten. Bei der Ankunft erklärte Dulles den Presseleuten, er habe keine Aussicht, zu kandidieren. Am folgenden Tag, am 8. July, legte er den Eid als Mitglied des Senats der Vereinigten Staaten ab. Gleichzeitig schied er bei Sullivan & Cromwell aus und kehrte niemehr zur Teilhaberschaft zurück.

Er sass erst vier Tage im Senat, als er seine erste Rede hielt. Es ging um die Ratifikation des Nordatlantisch-Vertrages, <sup>sein</sup> Vandenberg hatte ihn bedrängt, vor dem Ende der Debatte zu sprechen. Er war der berufene

Redner dafür, denn der Gedanke dieses Vertrags kam Anfangs 1948 in einer Geheimsitzung im Blair-House zur Welt, an der Marshall, der Staatssekretär im Außenministerium Robert Lovett, Vandenberg und Dulles teilnahmen.

Nach alter Überlieferung des Senats, die mit der Zeit mehr und mehr gebrochen wird, wartet ein neuer Senator etwa ein Jahr, bevor er es wagt, im Sitzungssaal zu reden und die Älteren Senatoren mit seinem Rat-schlag in Anspruch zu nehmen. Dulles erwies diesem Brauch seine Referenz indem er erklärte, er komme sich wie im Wickelkissen vor anstatt in der Toga des Senators, aber nach dieser Vorbemerkung stürzte er sich mitten in die Debatte. Natürlich kannten seine neuen Kollegen seine enge Verbindung mit den verschiedenen Stufen bis zur Vorlage des jetzigen Vertrags und folgten seinen Worten mit Interesse und Achtung. Es war bezeichnend für seine Durchschlagskraft, dass Robert Taft, eine wirkliche Autorität als alter Senator und der Führer der Opposition, sich veranlasst sah, in die Debatte einzugreifen, bevor Dulles geendet hatte.

Dulles setzte mit der ihm eigenen Klarheit der Darstellung den geschichtlichen Hintergrund des Vertrages auseinander. Er erinnerte daran: " Bei der Gründungskonferenz der Vereinten Nationen in San Francisco begann sich bereits die Erkenntnis durchzusetzen, dass die Ziele der Sowjets den Ideale<sup>te</sup> widersprachen, für die unsere Nation gekämpft hat und die in der Atlantik-Charta ausgesprochen sind. Es wurde zudem offenbar dass von einer Organisation der Vereinten Nationen <sup>die</sup> eine Beseitigung dieser Widersprüche aus eigener Kraft nicht erzwingen werden konnte. Das hätte keinen Frieden geschaffen, sondern zu einem neuen Krieg geführt. Man änderte also den Plan von Dumbarton Oaks in San Franzisko dahin ab, dass die Nationen mit gemeinsamen Werten sich zur eigenen kollektiven Verteidigung zusammenfinden konnten.\*\*\*

Diese Entscheidung von San Franzisko vor mehr als vier Jahren hat es ermöglicht - ich gehe weiter und greife etwas vor - eine Verteidigungsorganisation zustande zu bringen, zuerst innerhalb der Amerikanischen Staaten und jetzt innerhalb der Gemeinschaft des Nord-Atlantik....

die Nato ist keineswegs ein Schritt zurück, sie ist ein Schritt weiter nach vorn. Es ist uns heute klar, wie es sich zuerst in San Franzisko gezeigt hat, dass die Sicherheit nicht mit einem Schlag und nicht durch eine einzige Weltorganisation zu erreichen ist. Es erweist sich also notwendig, schrittweise und durch eine Folge von Einrichtungen zur kollektiven Selbstverteidigung vorwärtszukommen. Der Nordatlantische Vertrag ist eine unter diesen Einrichtungen. Er kann die Vereinten Nationen von einer Last und Sorge befreien, die ihm <sup>er</sup> nicht vorbestimmt waren; - und ich bin überzeugt ~~kommt~~; er wird es tun".

Er führte den Ursprung des westlichen Verteidigungsplanes auf die Moskau-Konferenz des Jahres 1947 zurück, <sup>bei</sup> an der er den Ausserminister George C. Marshall beraten hatte. Dort in Moskau, sagte er, entstand der Gedanke, dass die Vereinigten Staaten aus ihrer eigenen Kraft die freigebliebenen Völker Europas ermutigen sollten, durch ihre Einigung eine neue Kraft zu finden, und in Moskau kam es in schneller Folge zum Wiederaufbauplan Europas, zum Pakt von Brüssel, ~~es~~ zu der Vereinigung der Britischen und Amerikanischen Zone in Deutschland und kurze Zeit darauf zum Anschluss der Französischen Zone, sodass die Regierung Westdeutschlands in Bonn gebildet werden konnte. Es kam zur Internationalisierung des Ruhr-Gebiets, zur gemeinsamen Amerikanisch-Britischen Luftbrücke, die Berlin gegen die Blockade der Sowjets hielt, es kam zum Europa-Rat und jetzt zum Nordatlantik-Vertrag...

Mit allem Vorbehalt habe ich das Gefühl, dass wir auf dem Wege sind, einen Widerstand mit friedlichen Mittel leisten zu können und am Ende hoffentlich den Sowjet-Kommunismus in Europa zurückzutreiben. Aber wenn wir einen Weg gefunden haben, sind wir ihn noch nicht weit genug gegangen, um den sicheren Platz zu finden, wo wir anhalten können.... In jedem grossen Unternehmen liegen Risiken und die Möglichkeit des Missbrauchs. Solche Risiken haben wir auf uns zunehmen, um ~~maximal~~ die Dynamik des Sowjet-Kommunismus zu überwinden. Das grösste Risiko von allen ist das Risiko nicht zu tun, denn das Dynamische wird immer Herr des Statischen. Wenn ich sage, dass ich nichts sagen will, entschuldige ich damit

nur meinen Leichtsinns."

Aber die Nato erstrebt mehr als nur die gemeinsame Abwehr stellte er fest. " Der Admiral Mahan hat einmal gesagt, dass die Macht im Bereich der Menschheit die Aufgabe habe, moralischen Ideen die Möglichkeit zu schaffen, Wurzel zu fassen. Die Nato kann unserm Geist und Glauben die Möglichkeit schaffen, sich in praktischem Handeln zu bestätigen, so dass es der Menschheit erleichtert wird, sich moralisch, intellektuell und wirtschaftlich zu entwickeln ".

Die Opposition gegen den Vertrag gründete sich nicht auf Isolationismus, obwohl viele Isolationisten der Vorkriegszeit in ihren Reihen sassen. Ihre Hauptsorge war, die Ratifikation des Vertrages könnte die Vereinigten Staaten automatisch verpflichten, den Verbündeten Nationen in Europa Waffen zu liefern. Die bekehrten Isolationisten waren zwar brummend bereit, die Verteidigungsgemeinschaft mit Europa im Grundsatz anzunehmen, waren aber nicht bereit, für die Bewaffnung Europas zu bezahlen. Taft fragte Dulles ob er aus dem Vertrag eine derartige gesetzliche oder moralische Verpflichtung ableiten könnte, was Dulles verneinte.

Er führte seine Debatte jetzt von einem bedeutend höherem politischen Standpunkt aus als je zuvor und vor einem Forum, das den Augen der Öffentlichkeit weiter offen lag. Seine Erklärung, dass die Ratifikation des Vertrags keine zusätzlichen Verpflichtungen schaffen werde, wurde durch Trumans Kongressbotschaft über den Vertrag unterstützt, und in gleichem Sinne äusserte sich der Bericht des Senatsausschusses für die Auswärtigen Beziehungen. Aber die Opponenten des Vertrages konzentrierten ihre Bemühungen auf den Nachweis, dass doch Verpflichtungen entstünden.

brachte zu Tage

Der Verlauf der Debatte, dass Dulles gegenüber der rechtlichen Seite der Frage einen streng rechtlichen Standpunkt einnahm. Er gab unter den Fragen des Senats zu, dass er die Absicht der Regierung kannte, im Falle der Ratifikation, sofort eine gesetzliche Vollmacht zu beantragen, um Mittel für die Bewaffnung Europas bereitzustellen. Auf die Frage

nach einer moralischen Verpflichtung antwortete er in Übereinstimmung mit Vandenberg, dass die militärische Hilfeleistung nicht unbedingt Waffen oder eine stehende Wehrmacht in Europa bedeute. Er erklärte dem Senator Forrest Donnell von Missouri, dass die Vereinigten Staaten an Frankreich vielleicht keine bessere <sup>militärische</sup> Hilfe leisten könnten, als "irgendwo in den Staaten eine Atombombe bereitzuhalten", oder dass Frankreich die Vereinigten Staaten am wirksamsten durch einen Stützpunkt auf seinem Boden unterstützen könnten.

Wenn man seinen Standpunkt auf den Unterschied zwischen "Waffen" und "militärischer Hilfeleistung" begründete, so überspitzte man die Argumente für eine politische Debatte und zeigte eine wendige Mentalität, mit der man wohl in der juristischen Praxis, aber nicht bei Problemen arbeiten konnte, welche die Öffentlichkeit anging. Der Vertrag wurde nicht deshalb angenommen, weil der Senat sicher war, dass er keine zusätzlichen Verpflichtungen auslösen werde, sondern weil eine Mehrheit nicht allein die Grundsätze billigte, sondern ebenso bereit war Mittel aus Steuergeldern zu bewilligen, mit deren Anforderung für Waffenlieferungen sie rechnete. Es wiederholten sich später, dass sich Dulles in seiner juristischen Denkweise zu oberflächlichen Erklärungen verleiten liess, die wiederum als politischer Standpunkt unannehmbar waren.

Tatsächlich liess die Regierung der Ratifikation des Vertrages sofort ein Hilfsprogramm für die militärische Verteidigung folgen, das sie zur Ausgaben in Höhe von 1,440,000,000 Dollar ermächtigen sollte. Das Gesetz war vielleicht in der Kriegsgewohnheit, vom Kongress die höchsten Vollmachten zu fordern und zu erhalten, darauf angelegt, dem Präsidenten eine gewaltige Macht dauernd zu übertragen, die nur durch einen Beschluss des Kongresses, und auch dann nur falls der Präsident sein Veto nicht einlegte, widerrufen werden konnte.

Angesichts dieser Fassung stiess der Entwurf auf den Widerstand der Republikaner und drohte, abgelehnt zu werden. Aber Vandenberg und Dulles entschlossen sich im Glauben an die eigentliche Absicht des

Gesetzes, mit den Demokraten zusammen zu arbeiten, um diese Absicht zu erreichen. Sie besprachen ihre Einwände mit dem Aussenminister Dean Acheson und erreichten die Vorlage eines ergänzenden Gesetzentwurfs. Er wurde nach Anhören der Fachleute erneut abgeändert, um die Bürgerschaften nach dem Vorschlag von Vandenberg, Dulles, dem Senator William Knowland und anderen einzufügen. Knowland regte ausserdem die Hinzunahme eines Fonds für Nationalchina in Höhe von 125 Millionen Dollar an für Nationalchina an, für das die Regierung überhaupt nichts vorgesehen hatte, er wurde dabei von Dulles unterstützt.

"Wie die Dinge heute stehen" stellte Dulles in der Senatsdebatte vom 2. September fest, "ist unsere Pazifische Front der Einkreisung vom Osten weit geöffnet. Stalin selbst schrieb vor 25 Jahren, der Westen sei durch einen Angriff aus dem Osten am meisten verwundbar, und die Sowjet Regierung unterstützt seitdem die kommunistischen Umsturzbewegungen in China, wie ich 1938 in Hankau mit eigenen Augen gesehen habe. Es ist etwas befremdlich, dass unsere Regierung anscheinend auf die Abwehr dieser Gefahr in keiner Weise vorbereitet war. Wir stehen heute vor einer kritischen Lage." Es war gerade die Zeit, als die Nationalchinesen vom Festland vertrieben wurden. Dulles unterstrich aber, der Kongress wolle einer Regierung, die zur Durchführung nicht bereit sei, keine Aussenpolitik aufzuzwingen. Dies traf genau auf die China-Politik der Truman-Regierung zu.

Als Senator unterstützte Dulles auch den Gesetzentwurf der Regierung zur Hilfe für Heimatvertriebene Personen und erinnerte sich der Versuche von Molotow und Wischinsky auf verschiedenen Konferenzen, die Regierungen zur Rückführung der vor dem Kommunismus geflüchteten Personen zu bestimmen. Er widersprach der Berufung von Leland Olds für eine dritte Periode als Mitglied der Kraftkommission des Bundes (Federal Power Commission). Mit mehreren Senatoren reichte er einen Gesetzentwurf ein, der das Quartiermeister-Korps zur Errichtung eines Untersuchungslaboratoriums ermächtigte, und unterstützte regte eine grosse Reihe privater Erlasse zur Hilfe für einzelne Flüchtlinge an. Der Senat beauftragte ihn mit der Mitarbeit an den Ausschüssen für die

Bundespost und den Distrikt von Columbia.

Sein Dienst als Senator war von kurzer Dauer. Wagners Ausscheiden, das seine Ernennung ermöglicht hatte, war früh im Jahre erfolgt, sodass die Ersatzbesetzung durch Dewey nach dem New Yorker Gesetz nur solange gültig blieb, bis im September die Wähler neu zu entscheiden hatten. Dulles gewann zwar Geschmack an seiner Arbeit als Senator, weil sie ihm für seine Reden ein besseres Forum als je zuvor verschaffte, hatte aber keine Lust, selbst in einen Wahlkampf einzutreten. Allein Herbert Lehman, der frühere Gouverneur und einer der <sup>New Yorker</sup> ~~Kanynaksz~~ Demokraten mit dem grössten Stimmenfang, meldete sich für den Sitz, und andere Republikaner scheuten sich, den Kampf mit ihm aufzunehmen. So sah sich Dulles schliesslich doch gezwungen, ins Rennen zu gehen, da alle anderen bedeutenden Republikaner ausfielen.

Dewey kam ihm mit kampferefahrenen Männern zu Hilfe, wie Tom Stevens, dem späteren Privatsekretär des Präsidenten Eisenhower, und Jim Hagerty, dem späteren Presse-Attachee von Ike. Stevens lehrte Dulles seine öffentlichen Reden zu vereinfachen und <sup>wandte sich</sup> ~~widernarrisch~~ eines Tages dagegen, dass Dulles den Ausspruch "Nordatlantische Gemeinschaft" ohne Erklärung gebrauchte, <sup>an</sup> denn der Durchschnittshörer würde nicht verstehen, wovon die Rede sei. Dulles widersprach, worauf Stevens den Nachweis führte, indem er ~~er~~ in die Halle hinausging und nach dem Aufzug klingelte. Als der Wärter mit dem Aufzug ankam, fragte er ihn, ob er den Ausdruck verstanden habe, was der Mann verneinte. Unter einer solchen praktischen Vormundschaft reiste Dulles mit dem Autobus durch den Staat New York zu einer ~~Kampagne~~ des Händeschüttelns nach der familiären politischen Tradition der Vereinigten Staaten und unterbrach sie nur, um zu wichtigen Abstimmungen ~~2~~ des Senats nach Washington zu fliegen.

Die beiden Hauptthemen seiner Wahlkampagne waren "Die Staatsabwehr", worunter er den Widerstand gegen die Übergriffe des Bundes auf private Gebiete wie das Ärzteswesen verstand, und war der Anti-Kommunismus. Er beschuldigte Lehman, sich von den Kommunisten helfen zu lassen, und erklärte, seine etwaige <sup>eigene</sup> Niederlage würde den Kommunisten erlauben, ~~ih~~ <sup>ih</sup> ~~in~~ <sup>in</sup> ihrem Kampf um das Eindringen in die Verwaltung einen weiteren Sieg an-

kreiden zurück, denn in seiner Person verkörpere sich die Zusammenarbeit der zwei Parteien mit einer demokratischen Regierung, welche die Kommunisten bekämpft.

Lehman schlug zurück, indem er den Gegner der "Taktik eines glatten, gerissenen Anwalts mit seinen Tricks" beschuldigte, lehnte aber die Aufforderung zu einer Debatte zu Zweien ab, als sie beide zufällig am gleichen Tag in der gleichen Stadt auftraten. Er brachte es fertig, das Thema des Anti-Kommunismus zum Angriff auf Dulles wegen Bigotterie umzudrehen, auf Grund einer Rede vom 5. Oktober in Geneseo, New York. Dulles hatte von der Stärke der Kommunisten in New York City gesprochen und seinen Hörern aus dem Norden gesagt: "Wenn Sie die Sorte Leute in New York sehen könnten, die den Wählerblock für meinen Gegner ausmachen, mit Ihren eigenen Augen sehen könnten, dann weiss ich, der letzte Mann und die letzte Frau von Ihnen käme am Wahltag heran."

Die New York Post, die einzige Tageszeitung der Metropole auf Lehmans Seite machte die Leser in einem Leitartikel "Der Tod eines Staatsmannes" hierauf aufmerksam und brachte eine Bilderreihe von New Yorker Parteigängern Lehmans. Es waren 17 Bürger, darunter 6 Frauen und ein Neger, alle mit mindestens <sup>Parteilos</sup> ordentlichen, anständigen, <sup>und</sup> einige davon mit gutaussehenden <sup>und</sup> intelligenten Gesichtern. "Das ist das erste Mal", sagte die Post, "dass ein Kandidat von Rang die Schönheit als Eignung für die Stimmabgabe eingeführt oder behauptet hat, die Republikaner vom Norden sähen nobler aus als ihre Landsleute." Lehman nannte es "eine teuflische <sup>absichtliche</sup> und <sup>absichtliche</sup> Beleidigung für das Volk von New York City". Lehman <sup>erhielt</sup> schlug Dulles mit 196,293 Stimmen.

In der Wahlnacht ging Dulles nach der Bekanntgabe der Entscheidung in seinem Hauptquartier im Hotel Commodore herum, dankte jedem Arbeiter für seine Hilfe und nahm das Ergebnis mit stoischer Ruhe auf. Als er am nächsten Tag seinen Schreibtisch räumte, traf ihn jemand aus seinem Stab im Ferngespräch mit dem Bruder Allan. Er hatte die Füße auf den Tisch gelegt und winkte ein paar jungen Damen zu die gegenüber aus dem Fenster einer Modellagentur schauten. Der Besucher war verblüfft, den soliden

Anwalt auf frivolem Weg zu finden, und fragte: "Haben Sie zuerst gewinkt oder die Mädchen?" Ohne darauf zu antworten sagte Dulles schmunzelnd: "Zu dumm, dass wir hier ausziehen sollen, nicht wahr?"

Institut für Zeitgeschichte - Archiv

## Der Steuermann zum Frieden mit Japan.

Nach der überraschenden Niederlage Deweys im Jahr 1948 erlaubte Präsident Truman Dulles, der in Paris war, großmütig, die Delegation der Vereinigten Staaten während einer Abwesenheit des Außenministers Marshall zu führen. Dulles würdigte diese Geste sehr, sie half ihm, sich moralisch wieder aufzurichten, nachdem sein und der Partei Ansehen einen schweren Schlag erlitten hatte. Truman <sup>hatte</sup> ~~handelte~~ wohl <sup>es</sup> ~~so~~ zum Dank für die Unterstützung seiner Außenpolitik, die Dulles ihm in Zeiten gewährt hatte, als Trumans politisches Glück auf einen Tiefpunkt gesunken schien.

Aber nach Dulles' Niederlage durch Herbert Lehmann im Kampf um den Senator waren alle Schulden gelöscht und Dulles war <sup>in</sup> ~~in~~ Trumans <sup>Hand</sup> ~~Hand~~. Im November 1949, drei Jahre bevor die Republikaner wiederum beim Streben nach der Führung der Nation einen Schlag versetzt bekamen, schienen seine Tage als Ratgeber vorüber zu sein. Wahrscheinlich hätte man ihn für den Rest der Amtszeit Trumans beiseite stehen lassen, hätte nicht Arthur Vandenberg darauf bestanden, daß die Politik mit zwei Parteien nur fortgesetzt werden könne, wenn die Republikaner in Posten gesetzt würden, wo sie den Parteiführer über den Gang der Politik unterrichtet halten und Vorschläge ihrer Partei anbringen konnten. Vandenberg bohrte und bohrte, so daß Dulles und der frühere Senator von Kentucky, John Sherman Cooper, im März 1950 Beraterstellen im Außenministerium erhielten.

Auf diesem Posten leistete Dulles sein Meisterstück mit der Schaffung eines Friedensvertrags mit Japan, obwohl diese Absicht bei seiner Ernennung gar nicht bestanden hatte. Er wurde hauptsächlich deshalb einberufen, weil seine rastlose Willenskraft sich gegen das Herumsitzen ohne bestimmte Aufgabe empörte. Es spielte sich etwa folgendermaßen ab:

Eines Tages sagte er zum Aussenminister Acheson: "Sie werden nie erreichen, dass etwas getan wird, wenn Sie nicht einen Mann Ihres Vertrauens auswählen, ihm eine Aufgabe stellen und dann auf Ergebnisse halten. Sehen Sie sich den Japanischen Friedensvertrag an - Ihr Ministerium steckt seit vier Jahren in Erörterungen ohne Ergebnisse. Warum geben Sie nicht jemand ein Jahr, in dem er die Sache anfassen kann, und lassen Sie ihn nicht im Zweifel, dass er ein Versager ist, wenn er es nicht schaffen kann. Geben Sie ihm ein Ziel und eine genügende Vollmacht, um darauf loszugehen."

Das Aussenministerium hatte tatsächlich an dem Vertrag seit Anfang 1947 mit einigen Unterbrechungen herumgearbeitet. Die Vereinigten Staaten schlugen eine Konferenz vor, bei der die Mehrheit der Nationen der Ferost-Kommission über Meinungsverschiedenheiten hinsichtlich des Vertrags entscheiden sollte, aber Russland widersprach und verlangte eine Viermächte-Konferenz. Die Russen hatten mit ihrem Veto die Verhandlungen über Deutschland und Oesterreich zum völligen Stillstand gebracht, und es schien im Licht dieser Erfahrungen nutzlos, an Japan heranzugehen. Trotzdem hielten verschiedene Ausschüsse des Aussenministeriums Sitzungen ab und entwarfen mögliche Vertragsklauseln - auf einigen achtzig eng beschriebenen Seiten Kanzleipapier. Ende 1949 wurde der Abschluss eines Vertrages immer dringender, obwohl das Ministerium erwartete, dass der Widerstand der Russen wiederum Steine in den Weg legen würde.

Acheson war von Dulles' Anregung beeindruckt und beauftragte ihn kurz darauf, die Behandlung des Vertrags zu übernehmen. Allerdings hatte die Regierung noch gar nicht entschieden, ob überhaupt ein Vertrag vom Standpunkt der nationalen Politik aus geschlossen werden sollte. Das Pentagon hatte Bedenken gegen die Aufgabe der Befehlsgewalt, die es durch SCAP + über Japan ausübte.

---

+ Anm. d. Übers.: Supreme Commander Allied Powers (Oberbefehlshaber der Alliierten Streitkräfte).

Dulles entdeckte, daß zuerst der Friede zwischen dem Außenministerium und den Ministerien der Verteidigung hergestellt werden mußte, <sup>109</sup> <sup>1002</sup> bis man sich entschied, welche Art von Vertrag mit Japan zu schließen sei.

Im Verfolg dieser Aufgabe flog er zum ersten Mal nach Tokyo, um sich zu vergewissern, daß es an der Zeit war, Frieden zu schließen, und um die leitenden Grundsätze dafür zu formulieren. Zufällig war General Omar Bradley, der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs, zur gleichen Zeit in Japan, und man legte in Besprechungen zu Dreien mit General MacArthur das Grundwerk für eine Verständigung von praktischer, zeitgemäßer Logik. MacArthur stimmte der Auffassung zu, daß jede Besetzung nach einigen Jahren zwangsläufig an Wirksamkeit verliert. Die Japaner hatten sich fünf Jahre lang bewundernswert gehalten und kamen allmählich zu dem Bewußtsein, das Recht auf die Wiedergewinnung der Souveränität erworben zu haben. Wenn man sie um dieses Ziel betrog, mußte man mit einer wachsenden Mißstimmung und Widersetzlichkeit rechnen, und es ist schwer, mit einer Nation von <sup>Millionen</sup> 83 Seelen fertig zu werden, wenn sie sich einmal zum Kampf gegen eine weitere Unterjochung entschlossen hat. Es mußte gehandelt werden, bevor es dahin kam.

Kaum hatte man sich zum informellen Gedankenaustausch auf dieser Ebene getroffen, als die Kommunisten in Korea angriffen und die Nachkriegswelt vor eine neue Tatsache stellten: die totalitären Länder waren bereit, militärische Gewalt anzuwenden und einen Weltkrieg zu riskieren, um ihre Ziele zu erreichen. Der Vertrag hatte ein paar Wochen zu warten, solange die Vereinigten Staaten die neue Lage klärten. Das Ergebnis überzeugte die amerikanische Führung, daß ein Frieden mit Japan wichtiger geworden war als zuvor. Die Inseln waren für den Korea-Krieg von Truppen entblößt und die Besetzung bestand fast nur noch dem Namen nach.

Nach Dulles' Rückkehr nach Washington kam die Frage zur formellen Entscheidung. Die beiden Ministerien einigten sich <sup>auf</sup> zu einem politischen

Entschluß, als der Außenminister und der Verteidigungsminister eine Denkschrift unterzeichneten, die Präsident Truman tags darauf am 2. September 1950 gut hieß. Der Präsident ernannte Dulles mit dem Rang eines Botschafters zu seinem offiziellen Vertreter, um die Sache in die Hand zu nehmen.

Man hatte beschlossen, den Frieden zu suchen. Aber welche Art von Frieden? Dulles trat an die Aufgabe mit der Erfahrung heran, die er in der Jugend auf der Versailler Friedenskonferenz 1919 gemacht hatte, als er <sup>schiffte</sup> die Ideale von Woodrow Wilson <sup>in der</sup> unter der Rachsucht von Männern wie Clémenceau ~~hatte scheitern sehen~~. *Langsam gefaßt*

"Sie können zwei Arten Frieden haben", sagte Dulles, "der eine ist der Friede Karthagos, er ist grausam, roh, unbeugsam und muß auf lange Zeit durch militärische Gewalt erzwungen werden, ein Friede, der keinerlei Übertretung irgend welcher Art dulden kann. Der andere ist ein Friede, der von dem Glauben ausgeht, daß die menschliche Natur der Erneuerung fähig ist, daß sie bessere Wege des Lebens finden kann, wenn sie zu Zeiten gefehlt hat. Das ist ein Friede der Großmut auf der Grundlage der Macht.

Einen Mittelweg gibt es nicht, der eine oder der andere Friede muß gewählt werden. Wir brauchen einen Frieden, der für den engen zukünftigen Zusammenschluß Japans und der Vereinigten Staaten eine gute Chance bietet. Das kann nur mit dem freien Willen des Besiegten erreicht werden. Es muß ein Friede der Versöhnung sein."

Mit dieser Philosophie trat Dulles an seine Aufgabe heran. Die nächste Frage galt dem Vorgehen. Wie sollte man operieren, um einen Vertrag zu entwerfen? Der Regel nach hätte man eine Konferenz einberufen, aber das bedeutete die Beteiligung Sowjetrußlands mit seinem Veto im Gepäck. Außerdem hatten die Machtverhältnisse im Fernen Osten während der Jahre der Untätigkeit eine neue Komplikation erfahren:

MM

die Kommunisten hatten das chinesische Festland erobert und eine Regierung eingesetzt, die von siebzehn Nationen, wenn auch nicht von den Vereinigten Staaten, anerkannt war. Daraus erhoben sich für eine Konferenz offenbar unüberwindliche Schwierigkeiten der Anerkennung. Dulles entschied sich dafür, "durch diplomatische Kanäle" vorzugehen, das bedeutete daß die Vereinigten Staaten die Führung übernehmen und mit den anderen interessierten Nationen getrennt verhandeln wollten. Auf diese Weise sprach Dulles am Morgen mit Sir Oliver Frank von Großbritannien und am Nachmittag mit Dr. Wellington Koo von Nationalchina, während es für die drei unmöglich gewesen wäre, sich zum gleichen Zweck formell bei einem Frühstück zu treffen. So konnte Dulles Rußlands Jakob Malik in seine Haus in New York für einen Abend zu einer freimütigen zwanglosen Unterhaltung über den Vertrag einladen, obwohl sich Malik dadurch nicht abhalten ließ, am nächsten Tag in den Hallen der V.N jedes Propaganda-Cliché des russischen Repertoires zu benutzen.

Im November 1950 waren die Gespräche soweit fortgeschritten, daß die V.St. unter den Nationen der Fernost-Kommission mit Einschluß Rußlands eine Denkschrift von sieben Punkten in Umlauf setzte, welche die für den Vertrag geplanten Hauptgrundsätze enthielt.

Fast unmittelbar darauf trat ein Stillstand ein, als die chinesischen Kommunisten in vollem Umfang in den Krieg in Korea eingriffen. Die Planung wurde beiseite geschoben, bis die Folge dieser Entwicklung abzusehen war. Ende Januar war es offenbar, daß der chinesische Angriff keine Entscheidung gebracht hatte, und Dulles flog zum zweiten Mal nach Tokyo, um die Dinge in schnellen Fluß zu bringen.

Aus den bisherigen Erörterungen war es Dulles klar geworden, daß das Problem der Sicherheit gelöst werden mußte, um zu einem Friedensvertrag zu kommen. Er erklärte: "Die Sicherheit ist noch nie durch einen Sieg geschaffen worden und wird es nie werden." Man mußte nach zwei Richtungen schauen. Einmal brauchte Japan eine gewisse Garantie, wenn

es stand einmal vor der Gefahr in einer polarisierten Welt von 1950-51 verlassen <sup>zu sein</sup> zu sein, ohne ein Heer, eine Flotte und Luftstreitkräfte zum Schutz der wiedergewonnenen Souveränität zu besitzen. Die V.St. hatten handgreifliche Gründe dagegen, daß die industrielle Kraft Japans innerhalb des eisernen Vorhangs sich steigerte und verbunden mit den Hilfsquellen der Mandschurei instand gesetzt würde, der kommunistischen Welt zum Aufbau einer Wirtschaft mitzuhelfen, die einen langen Krieg verbürgen und womöglich gewinnen könnte. Angesichts dieser Lage konnte man darauf rechnen, daß die V.St. für den Schutz Japans See- und Luftstreitkräfte zur Verfügung stellten. Aber nach dem Friedensschluß mußten diese Truppen Japan räumen und die Aufgabe der Landesverteidigung den 75 000 Polizisten Japans überlassen.

Zum anderen brauchten die von Japan besetzten oder bedrohten Nationen gewiß eine Sicherstellung, daß der ehemalige Feind verhindert werde, eine neue militärische Angriffsmaschine aufzubauen. Für die Philippinen war das Problem weniger wichtig, sie hatten Amerika Stützpunkte eingeräumt und eine Beistandsgruppe amerikanischer militärischer Berater erbeten, aber für Australien und Neuseeland bildete es eine Lebensfrage. Dulles hielt zwar persönlich die kriegszerstörte japanische Wirtschaft auf absehbare Zeit für unfähig, einen aggressiven Militarismus zu unterstützen, anerkannte aber die politische psychologische Bedeutung des Problems.

Er benutzte seine zweite Reise in den pazifischen Raum zur Klärung der Sicherheitsfrage. Mit Trumans Zustimmung bot er in Tokyo in einer Rede den Japanern amerikanische Garnisontruppen nach Abschluß eines Friedensvertrages an, unter der Voraussetzung, daß Japan sie wünschte. Einzelheiten ließen sich später festlegen und nach dem Friedenspakt könnte ein Sondervertrag abgeschlossen werden. Die Japaner sagten bereitwillig zu. Australien und Neuseeland bot er einen Vertrag des gegenseitigen Beistandes an, in dem die V.St. sich verpflichteten, den Angriff

AB

auf einen der beiden Staaten als Angriff auf sich selbst zu betrachten. Die Verkündigung erfolgte später in Washington. Es ist bemerkenswert, daß Dulles jeden neuen größeren Schritt, über den man sich geeinigt hatte, durch eine öffentliche Rede oder Erklärung bekannt gab.

Nach der Sicherheit folgten als weitere große Probleme die wirtschaftlichen Fragen, vor allem die Reparationen. Es war nur natürlich, daß die Philippinen, deren Städte durch den Bombenkrieg in Schutt gelegt waren, die Ansicht vertraten, Japan müsse Zahlungen zur Wiedergutmachung leisten, eine Ansicht, welche die anderen Opfer teilten. Dulles anerkannte diese Haltung als gerecht, wußte aber auch, daß Japan eine gesunde nationale Wirtschaft zugesichert werden mußte, wenn es seinen Platz in der Front des Westens einnehmen sollte. Er wußte auch, daß die V.St., wenn der Vertrag hohe Summen für die Wiedergutmachung verlangte, die Zahlungen indirekt verbürgen mußten, obwohl sie bereits 2 Milliarden Dollars aus den Steuergeldern der eigenen Mitbürger für den Wiederaufbau Japans beigesteuert und Tausende von Mitbürgern zur Mitarbeit entsandt hatten. Und endlich wußte er aus den Versailles folgenden Erfahrungen, daß Japan jedes Antriebs zum Wiederaufbau beraubt würde, wenn es wie Deutschland erfahren müßte, daß ihm sein Einkommen weggenommen wird.

Auf dem Gebiet wirtschaftlicher Beschränkungen setzte Dulles deshalb seine stärksten Argumente für einen Frieden der Vergebung ein. Seine Mitarbeiter bei den Verhandlungen erzählen, er sei nie kraftvoller und beredter gewesen, als wenn er gegen die wirtschaftliche Fesselung Japans gekämpft hätte.

"Wenn Sie die Peitsche nehmen" sagte er den dazu neigenden Staatsmännern, "wenn Sie Reparationen eintreiben, wenn Sie Japans wirtschaftliche Chancen hemmen, wenn Sie als Gefängniswärter und Sklavenaufseher auftreten, wenn Sie die Schifffahrt Japans von den Meeren vertreiben und seine Textilfabriken schließen, dann werden Sie einen Frieden schaffen,

der nur zur Bitterkeit führen kann und am Ende die Japaner den Russen in die Arme treibt."

Dieses Argument siegte. Der Vertrag bestimmt, daß Japan seine Reparationen auf dem einzigen wirtschaftlich möglichen Wege leistet, indem es den geschädigten Nationen freie Dienstleistungen, technischen Beistand und Einrichtungen für die Herstellung von Gebrauchsgütern liefert. Als eine Insel-Nation erhielt Japan jede Schifffahrt erlaubt.

~~jede Schifffahrt~~ erlaubt, die sie betreiben konnte, und auf den anderen Gebieten einer lebenswichtigen Wirtschaft liess man Japan die Freiheit sich ohne künstliche Behinderung wieder aufzubauen.

Der Vertrag nahm stetig Gestalt an, zwar stetig aber nicht reibungslos. Eine Krise entwickelte sich bei der Entlassung MacArthurs als Obersten Befehlhabers. Dulles war von Anfang an besonders darauf bedacht gewesen, den Vertrag aus aller Parteipolitik herauszuhalten, und war nun einige Tage in Sorge, ob sein Werk im politischen Sturm untergehen könnte. Er flog zum dritten Mal nach Japan - im ganzen flog er während des Jahres seiner Vertragsarbeit 125,000 Meilen - lediglich um die Japaner zu beruhigen, dass die Abreise von MacArthur nicht den Untergang der Welt bedeute. Als General MacArthur dann bei seinen Angriffen auf die Politik der Regierung den Vertrag nicht erwähnte, sah Dulles, dass man dem Strudel entkommen war.

Als nächste Aufgabe waren alle vereinbarten Grundsätze auf die knappe Gesetzessprache eines Vertrages zu bringen. Die Vereinigten Staaten hatten im März einen Entwurf in Umlauf gesetzt und Vorschläge erbeten. Dulles wollte den Vertrag leserlich halten, schob die seit 1947 staubsammelnden 80 Blätter Klauseln beiseite und schrieb einen Anfangsentwurf von 8 Seiten nieder. Der Zuwachs an Vorschlägen anderer Nationen zwang dazu ihn zu erweitern, es blieb aber ein verhältnismässig kurzes Dokument.

Im Juni standen noch reichlich viele Einzelheiten mit Grossbritannien zur Erörterung, sodass sich Dulles zum Flug nach London entschloss. Die Briten hatten einen eigenen Entwurf ausgearbeitet, dessen heikelste Frage war, welches der beiden China anerkannt werden sollten.

Grossbritannien hatte mit seiner Anerkennung Rotchinas sein Gesicht zu wahren und konnte dafür gewichtige Argumente über die Realität der Lage ins Feld führen, nachdem Mao Tse Tung praktisch das Hauptgebiet Chinas unter Kontrolle hielt. Für die Amerikaner aber stand ein Verkehr mit Rotchina einfach ausser Frage.

In der Diplomatie sieht man sich einen Vertrag darauf an, welche Punkte ohne Interesse sind, und bemüht sich, diese zum Verhandeln aus-

zunutzen. Bei der Prüfung der britischen Vorschläge fanden Dulles und sein Stellvertreter im Ministerium, John Allison, das Gesuchte in einem in St. - Germain - en - Laye 1919 geschlossenen Kongo-Becken - Vertrag. Er gewährte allen Ländern Handelsfreiheit im afrikanischen Kongo-Becken und fünf Nationen, darunter die Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Japan, gewisse Zollvergünstigungen. Vor dem zweiten Weltkrieg hatte Japan 90% des Textilhandels jenes Gebiets erobert und die Einfuhr aus Grossbritannien erheblich unterboten. Die Vereinigten Staaten hatten kein Interesse an den Vergünstigungen, wogegen sie für Grossbritannien bei seinem Bemühen, Japan aus der bevorzugten Lage zu verdrängen, von Wichtigkeit waren. Die amerikanischen Unterhändler sperrten sich in diesem Punkt bis zur letzten Minute und gaben schliesslich nach. Es war zwar kein eigentlicher Kuhhandel über die chinesische Frage, gab aber Grossbritannien die Gelegenheit, den Kompromissvorschlag der Amerikaner, dass keines der beiden China unterzeichnen sollte, wohlwollend an zu nehmen. Das mag als eine überflüssige Feinheit bei einem Kongress erscheinen, der in Begriffen zu denken pflegt: "Tue, was wir sagen, oder wir stellen die Hilfe ein" - aber es hat tatsächlich bei jeder Nation, die einen Funken Temperament besitzt eine weit stärkere Wirkung. Der Berichterstatter des Londoner "Economist" in Washington kommentierte den Takt von Dulles mit den Worten: "Hätte Mr. Dulles darauf bestanden, dass die Chinesischen Nationalisten den Vertrag unterzeichnen sollten, so hätte er den Beifall des Kongresses gefunden - stattdessen wählte er eine Lösung, die den Ländern des Commonwealth nicht wehtun sollte". Der Kompromiss überliess es Japan, nach der Wiedergewinnung seiner Souveränität zu entscheiden, welches China den Frieden mit ihm unterzeichnen sollte.

Die London-Reise führte zur gemeinsamen Abfassung eines berichtigten Vertragstextes durch Grossbritannien und die Vereinigten Staaten. Zwar wurde er später noch einmal gekürzt berichtet und Forderungen eingeführt, wie sie fast jede Nation vorgeschlagen hätte, aber die

Hauptlinien blieben bestehen.

Die Stadigkeit des Fortschritts begann die Russen zu alarmieren. Am 7. Mai erhoben sie in einer Note grundsätzliche Einwände, nachdem mehrere Protestnoten und Aide-Memoires vorausgegangen waren. Obwohl sie alle Denkschriften und Entwürfe wie alle anderen beteiligten Nationen zugestellt erhalten hatten, schlugen sie vor, vom ersten Notizzettel an neu zu beginnen und eine Viermächte-Konferenz einzuberufen. Dulles las die Note und begann sofort, die Antwort handschriftlich niederzulegen.

Als seine Antwort an Russland, mit der Maschine geschrieben, die Runde im Ministerium gemacht ~~hatte~~ und dem Weissen Haus vorgelegen hatte, kam sie mit einem Handvermerk in Trumans eckiger Handschrift zurück: "Das ist ein Juwel". Der Aussenminister Acheson, selbst ein Anwalt hohen Ranges, hielt bei der nächsten Morgenbesprechung das Dokument vor seinem Stab in die Höhe und sagte: "das ist eine der Sullivan & Cromwell Instruktionen für 25,000 Dollar".

Die Russen brachten vor, das Potsdamer Abkommen habe ausdrücklich bestimmt, dass vier Nationen, die Vereinigten Staaten, Sowjet-Russland, Grossbritannien und China einen Vertrag für Japan abfassen sollten. Dulles erwiderte, Japan sei in dem Zusammenhang nicht erwähnt und setzte hinzu: "das war natürlich, denn der Krieg mit Japan war damals in vollem Gang und die Sowjet-Union war damals in jenem Krieg neutral." Die Russen unterstrichen, das Abkommen von Kairo habe die Rückkehr von Formosa und den Pescadoreen ausdrücklich an "China" vorgesehen. Dulles antwortete, auch die Mandchurei sei darin erwähnt und mit dem Wort China sei die Republik China gemeint, die nicht mit der von den Sowjets anerkannten <sup>chinesischen</sup> ~~chinesischen~~ Volksrepublik identisch sei. ~~Mit undurchdringlicher <sup>er sollte die Behauptung</sup> ~~Wine~~ sagte er:~~ "die Regierung der Vereinigten Staaten bittet die Sowjet-Regierung um Auskunft, ob sie tatsächlich jetzt die Rückgabe der Mandchurei, Formosas und den Pescadoreen an die "Republik von China" wünscht." Auf ihre angebliche Sorge über eine zukunfftige militärische Bedrohung durch Japan erhielt die Russen in trockener Juristensprache eine ganz scharfe Antwort:

die Vereinigten Staaten seien bestimmt wesentlich besorgter als Russland denn "sie hatten die Last des japanischen Angriffskrieges nahezu vier Jahre zu tragen anstatt der sechs Tage russischer Kriegsteiligung".

Als die Russen trotz aller Proteste die amerikanische Einladung zu der Vertrags-Konferenz in San Francisco - eine Einladung auf Ja oder Nein - annahmen, war es für die meisten Leute, die <sup>belebte die</sup> Entwicklung <sup>ver</sup> <sup>hatten</sup> ~~erfolgt~~ ~~waren~~, eine Überraschung. Die Fachleute des Außenministeriums aber, waren nicht erstaunt. Sie wussten, dass Japan neben Deutschland einer der beiden grossen Preise der Nachkriegswelt im Ringen zwischen Russland und den Vereinigten Staaten ist, und ~~kann~~ konnten sich nicht vorstellen, dass die Sowjetunion sich das Inselreich aus den Händen gleiten lasse, ohne sich auf Kasserste zu wehren.

Als die Verhandlungen über den Vertrag etwa bis zur Hälfte <sup>richtete</sup> gediehen waren, ~~warf~~ <sup>richtete</sup> der Direktor der Fernost-Abteilung des Außenministeriums, Dean Rusk, seinen Blick auf die verschiedenen Entwicklungsstufen zurück und kam plötzlich auf den Gedanken, dass hier eine diplomatische Musterarbeit für das Studium der zukünftigen Diplomaten geleistet werde. Er überlegte sich, einen Beamten des Auswärtigen Dienstes in Dulles's nächste Umgebung zu setzen, um diese Modellarbeit so festzuhalten, dass die werdenden Staatsmänner einen wertvollen Einblick in die Werkstatt eines Meisters nehmen konnten. Der Gedanke war ein Tribut an die Meisterschaft, wenn Dean Rusk ihn auch mit Bedauern aufgab, weil er sich bei dem weiten Fortschritt der Verhandlungen keinen Erfolg mehr versprechen konnte.

Im Außenministerium, dem Dulles aufgedrängt worden war, missgönnte man ihm den Erfolg nicht, unterstützte ihn vielmehr in jeder Weise und befreite ihn im Interesse seiner besonderen Aufgabe von allen anderen Verpflichtungen. Ein hervorragender Fachbeamter, John Allison, wurde ihm zur Vertretung beigegeben (Allison flog im Dienste des Vertrags um die ganze Welt) und, wofür Dulles ankam, standen die Beamten der Amerikanischen Botschaft bereit, auf jeden Wink zu achten.

Als die Schau San Franzisko erreichte, arbeitete sie flott  
zusammen. Ausserminister Acheson gab die Zeichen, Dulles trieb den  
Ball, und Rusk sorgte für die Sprechchöre. Es war noch einiges zu tun.

~~Es war noch einige Arbeit zu leisten.~~

Die meisten freien Regierungen kamen zwar guten Willens zur Konferenz, viele machten sich aber wegen ihrer Lage zu Hause Sorgen. In jedem Land von Bedeutung gab es Widerstand gegen den Vertrag und der Einfluss dieser Gruppen musste in Rechnung gestellt werden. Es kam darauf an, dass man in den Vereinigten Staaten Verständnis für diese heimischen Überlegungen hatte und geeignete Schritte dagegen anraten konnte. Im Gegensatz dazu, zweifelten einige willige Nationen an der Standfestigkeit der Vereinigten Staaten und hatten dabei besonders den Senat im Auge, der immer wieder die Durchführung aussenpolitischer Aktionen zu hemmen drohte. Lockte Amerika etwa zu gemeinsamen Verpflichtungen, um sich dann später zurückzuziehen und die Partner in ihrem Unvermögen, mit den Russen aus eigener Kraft voranzukommen, allein zu lassen? Solche Delegationen mussten beruhigt werden. Hinter den Kulissen von San Francisco spielte sich unauffällig ein geduldiges Hin und Her von Mitteilungen ab, die beide Seiten für die bevorstehende Aufgabe stärkten.

Im Gesamtergebnis zeigte es sich deutlich, welche Resonanz die Vereinigten Staaten sich schaffen können, wenn sie die neuerwachsene Verantwortungsaufnahme auf sich nehmen und eine intelligente Führung dafür einsetzen. Es war ein diplomatisches Manöver, bei dem Amerika die Initiative ergriffen hatte und immer die Vorhand gegenüber den Ereignissen behielt. Man vertrat seinen Standpunkt mit Härte und in erster Linie im Interesse Amerikas, das ja im Pazifischen Krieg und nachher die Verantwortung trug und den Besiegten mit seinen Kräften beistand, aber man vergass auch den Takt nicht dabei.

Es war ein schöpferisches Arbeiten, denn die Russen gingen nie näher als bis an die Nebenfragen heran, obwohl sie hätten voll teilnehmen können, wenn sie sich zu den demokratischen Grundsätzen des Kompromisses und der Mehrheitsentscheidung bekannt hätten.

Vor allem arbeitete man öffentlich am Frieden, in aller Öffentlichkeit. Kein Hauptfehler wurde gesetzt, ohne ihn den Augen der Welt zu zeigen. Wenn Dulles

eine neue Idee in die Arbeit brachte, so ging er stets so vor, dass er bei allen interessierten Parteien ihre Wirkung auslotete und sie dann der Öffentlichkeit durch eine grössere Ansprache oder eine politische Erklärung bekanntgab. Er löste damit häufig einen Meinungsstreit aus, während sein Verfahren der Volkserziehung weiterlief. "Ich glaube an offene Verträge", brummte einer seiner Gehilfen während einer Zeit mühsamen Ringens um die Frage der Reparationen, "aber man solle sie auf geheimem Wege erreichen". Er sprach mehr aus Ärger als aus Überzeugung, denn die Pflege der Öffentlichkeit vermehrte die Arbeit. Wer an der Vertragsarbeit mitwirkte, musste aber zugeben, dass der offene Weg trotz solcher Ärgernisse eine breitere und gesündere Grundlage für den Frieden schafft.

Dulles hielt die Frist von einem Jahr, den von ihm selbst Acheson vorgeschlagenen Stichtag ein. Der Friedensvertrag von San Francisco wurde ~~nach einem Jahr~~ genau an dem Tag unterzeichnet, an dem Dulles das Jahr zuvor von Präsident Truman den Sonderauftrag erhalten hatte, allerdings hatte er einige Monate vorher Untersuchungen angestellt, ob die Aufgabe lösbar wäre. Dem Aussenminister Dulles billigte die Kritik später zu, dass er mit dem japanischen Friedensvertrag gute Arbeit geleistet habe, betonte aber, er hätte sich frei auf diese alleinige Aufgabe konzentrieren können, und seine Fähigkeit, ein Regierungsamt von der Schwierigkeit des Aussenministeriums zu meistern, sei damit nicht bewiesen.

Dem Auftrag für den japanischen Friedensvertrag folgte kein weiterer, und nach einigen Monaten zog sich Dulles von der Beratung des Aussenministeriums zurück, um nun völlig frei an die Arbeit im kommenden Wahlkampf herangehen zu können.

### Der Ruf von Ike .

Am 5. Mai 1952, im Wahljahr um die Präsidentschaft, hielt Dulles vor dem Französischen Nationalinstitut für die Politische Wissenschaft eine Rede über Indochina. Dabei sprach er von der "Kraft der Abschreckung" und von der Notwendigkeit, mit dem Feind "zu Zeiten und an Stellen zu kämpfen, die wir selbst bestimmen". Er war aber nicht nach Paris gereist, um die später vom Aussenminister eingeschlagene Politik vorzutragen, er wollte sich vielmehr ein persönliches Bild vom Geist und der Persönlichkeit des Generals Dwight D. Eisenhower verschaffen, des Mannes an der Spitze der Streitkräfte des Nord-Atlantik-Vertrages.

Zu diesem Besuch hatte ihm Lucius Clay geraten. Wie Dulles wusste, kam Dewey, dessen Wahlkampfstrategie er 1944 und 1948 mitgeleitet hatte, als Kandidat für 1952 nicht in Frage, denn er hatte sich 1950 klar und deutlich zu Ike bekannt, und gegen Tafts aussenpolitische Ansichten war Erhebliches einzuwenden.

Der Besuch im Hauptquartier von S H A P E -Supreme Headquarters<sup>5</sup> Allied Powers Europe; Oberstes Hauptquartier der Verbündeten Streitkräfte in Europa - führte zu zwei langen Unterhaltungen. Dulles sprach vom Fernen Osten, nachdem er gerade ~~kurz~~ kurz vorher den Frieden mit Japan abgeschlossen hatte, Ike sprach von Europa, dessen Probleme Dulles seit Versailles so eng vertraut waren, bei denen er nun zu seiner Freude eine weitgehende Übereinstimmung mit Ike feststellte. Sie waren sich über zwei dringende Aufgaben einig: über einen starken Widerstand gegen den Kommunismus, der auf dem Grundsatz der Nato von der kollektiven Verteidigung aufgebaut werden sollte und über die Einigung Westeuropas durch die Europäische Verteidigungsgemeinschaft. Sie betrachteten es beide als äusserst wichtig, unter den Satelliten-Nationen der Kommunisten die Hoffnung auf die kommende Freiheit lebendig zu erhalten.

Dulles kehrte mit dem Gefühl nach Hause zurück, zur Unterstützung Eisenhowers gegen Taft verpflichtet zu sein, als sein Freund aus der Zeit der Japanischen Friedensverhandlungen, General Douglas Mac Arthur erschien, auf

Unterstützung von Taft drängte und ihm den Posten des Aussenministers in einem Taft-Kabinet in Aussicht stellte. Aus dem Lager Ikes hatte er kein solches Angebot erhalten und konnte auch nicht sagen, ob Mac Arthur von Taft ausdrücklich bevollmächtigt war, jedenfalls erlag er der Versuchung nicht. Er entschied sich für Ike und gab Herbert Brownell eine entsprechende Erklärung.

Brownell, Ikes Wahlstrategen baten ihn, seine Entscheidung nicht öffentlich bekannt zu geben, weil sie seinen Beistand bei der Abfassung des aussenpolitischen Teils des Republikanischen Wahlprogramms wünschten und eine grössere Durchschlagskraft von Dulles erwarteten, wenn er nicht öffentlich festgelegt war.

Er war einverstanden, hatte aber das Bedürfnis, Taft von seinem Standpunkt zu unterrichten. Er flog also nach Washington und erklärte dem Senator seine Absicht, Ike zu unterstützen, er werde aber auf Wunsch seines Lagers nicht öffentlich heraustreten, sondern als Berater für die Aussenpolitik tätig sein, wenn es Taft so recht sei. Taft stimmte zu, und es kam zu einer Regelung, wonach Dulles nicht als Delegierter, sondern als Ratgeber den Senator Eugene Millikin im Ausschuss für das Wahlprogramm unterstützen sollte. Es war eine Regelung, die beide Seiten befriedigte und Dulles aus den bitteren inneren Parteikämpfen vor und während der Konvention von Chicago heraushielt.

Die Aussenpolitik folgte als erster Punkt des Wahlprogramms der Republikaner unmittelbar hinter der Prämabel. Für einen politischen Laien muss es ein erstaunliches Bild gewesen sein, den entschiedenen Vertreter der Politik mit zwei Parteien bei solcher Arbeit zu sehen. Denn es war eine scharfe Verurteilung der Demokratischen Regierung z.B. mit derartigen Kraftausdrücken:

"Die jetzige Regierung hat es fertig gebracht, die beispiellose Macht und das Ansehen, das wir am Ende des Zweiten Weltkrieges besaßen, in sieben Jahren zu vergeuden.

In dieser Zeit hat Sowjetrussland über fünfhundert Millionen nicht-russischer Völker von fünfzehn verschiedenen Nationen in seinen Machtbereich gezogen und schreitet heute dreist mit seinem Plan der Welteroberung weiter.

Wir klagen die Führer der herrschenden Regierung an, dass sie den Frieden verloren haben, den wertvollen Gewinn des Zweiten Weltkrieges.....

Das kommunistische Russland hat militärisch und in seiner Propaganda eine Initiative, die uns vernichten wird, wenn wir sie nicht hemmen.

Jene Leute verlangten von der Nationalregierung Chinas die Preisgabe der Mandschurei.....Auf diese Weise setzten sie in unsere Pazifische Flanke einen mörderischen Feind anstelle eines Freundes und Verbündeten....

In Südkorea zogen sie unsere Besatzungstruppen zurück angesichts der aggressiven militärischen Stärke der Kommunisten, die aktionsbereit an der Nordgrenze standen....Bei einiger Vorausschau wäre es nie zu einem Korea-krieg gekommen."

Diese Erklärungen klangen reichlich übertrieben nach dem Plädoyer eines Anwalts und die Bemerkung über die Vorausschau in Korea schien eine rechte Rathausweisheit zu sein. Aber Dulles hatte etwas Endgültiges im Sinn, wie es sich später bei seiner Behandlung von Indochina zeigte: nämlich den Glauben, dass Kriege hauptsächlich aus Fehltritten entstehen und dass der Gegner sich sein Risiko zweimal überlegt, wenn man ihm keinen Zweifel lässt, wohin sein Handeln führt.

Der Laie versteht zwar einigermaßen, dass der Anwalt berechtigt ist, seine persönlichen Ansichten im Plädoyer für den Mandanten zurückzustellen, billigt es aber nicht vollkommen. Die Tatsache, dass Dulles, nachdem er sich zur Politik der zwei Parteien ausdrücklich bekannt und die Demokratische Regierung beraten hatte, nunmehr an derartig heftigen Angriffen gegen ihre Aussenpolitik führend beteiligt war, erregte in verschiedenen Kreisen, darunter bei dem Washingtoner Leitartikler des The New Yorker Aufsehen. "Der Verfasser eines Wahlprogramms führt ein hartes und beschwerliches Leben" schrieb Richard H. Rovere und betonte, es sei nicht unbedingt unehrenhaft, wenn man zwei Flügel einer Partei dazu bringe, sich zu verschmelzen oder ihre Spaltungen zu überbrücken. Einem Mann mit solcher Aufgabe sollte man einen "moralischen Diskont" bewilligen, wenn er eindeutig für Andere spreche, schlug Rovere vor und fuhr mit dieser Grosszügigkeit fort, zu berichten, wie er Dulles in Chikago darauf angesprochen habe, dass er durch die Erklärung im Wahlprogramm 1952 den eigenen früheren Äusserungen widerspreche: "Dulles erwiderte, er könnte als Individuum einige der Erklärungen nicht unterschreiben, aber als Mitarbeiter am Wahlprogramm vertrete er lediglich die Sache der

Republikaner gegen die Demokraten, die durch die Atlantik Charta auf den Grundsatz der Befreiung verpflichtet sei." Hinsichtlich der von den Kommunisten beherrschten Nationen habe Dulles hinzugefügt: "Sie waren tatsächlich nicht befreit, nicht wahr?" Rovere spiegelt mit seinem Kommentar "Natürlich sprachen die Tatsachen für ihn" die Haltung des Laien wieder, der etwas begreift, aber nicht billigt.

Die charakteristische Haarspalterei des Anwalts, der die Verteidigung eines Falles darauf gründen will, erhöht seine Beliebtheit bei der Gegenpartei nicht. Als Dulles beim Auftreten als Figur des öffentlichen Lebens sich von dieser Seite zeigte, schuf er sich eine gewisse Gegnerschaft und Rovere fragte: "Wann ist Dulles wirklich Dulles?" Es blieb eine verwirrende Frage für Leute wie Rovere, die dem Gemisch von Charakterzügen im Wesen von Dulles - der moralischen Erziehung <sup>und der</sup> oder Aufgabe des Anwalts "eine Sache durchzuziehen" - nicht auf den Grund gekommen sind.

Nach der Annahme des Wahlprogramms und kurz vor der Benennung Ikes erklärte sich Dulles auf einer der vielen Fernsehdurchsagen des Nationalen Rundfunks für Eisenhower. Es war natürlich die Parteinahme eines Einzelnen, eines Mitglieds des Dewey-Lagers, dessen Standpunkt als Privatmann bekannt war. Sie hatte nichts von dem Gewicht, das ein Politiker an der Spitze eines Blocks von Delegierten wie Arthur Summerfield von Michigan und John Fine, der Gouverneur von Pennsylvania, seiner öffentlichen Entschliessung ~~verleihen~~ verleihen konnte.

Während des republikanischen Wahlkampfes hielt Dulles in zwanzig Staaten Reden, zumeist ausserhalb des Parteirahmens, dann und wann auch vor Organisationen der Republikaner. Er hielt wenig davon, vor diesen Gruppen zu sprechen, weil sie ohnehin entschlossen waren, für Ike zu stimmen, während überparteiliche Versammlungen einige Leute anziehen konnten, die noch schwankten und daher zu beeinflussen waren.

Am Vorabend der Wahl sprach er in Decatur, Illinois, und flog dann für eine Atempause nach der Duck Insel. Es war das erste Mal, dass er beim Aufsuchen der erfrischenden Inseleinsamkeit ein kleines tragbares Funkempfangsgerät mitnahm, um das Wahlergebnis hören zu können. So erfuhr er am Dienstag-

Abend, dass die Republikaner es nach zwanzig Jahren endlich geschafft hatten.

Poster und Janet blieben die Woche auf der Insel und bei ihrer Rückkehr nach New York war der neugewählte Präsident nach Augusta, Georgia, gereist, um sich nach der Wahl auszuruhen und Golf zu spielen. Aber Lucius Clay und Herbert Brownell suchten Dulles unverzüglich auf und boten ihm im Auftrag Eisenhowers das Amt des Aussenministers im Republikanischen Kabinett an.

Dulles hatte diese Stellung 1944 erwartet und 1948 beinahe schon gekostet, als jedermann Dewey für den sicheren Sieger hielt. Dieses dicke Herankommen an das Amt, diese alle vier Jahre wiederkehrende Vermutung hinsichtlich Dulles, die sich auch im Jahre 1952 wiederholte, steigerte den allgemeinen Eindruck, das Aussenministerium sei sein einziges Lebensziel, zum Ausmaß eines Mythos.

Die Einführungsworte dieses Buches, deren Fassung nur dadurch <sup>Mein</sup> berechtigt ist, weil sie die Vorbehalte des Verfassers verbergen sollen, tragen diesem Mythos Rechnung, denn er war zu gewaltig angewachsen, um beiläufig verwischt zu werden. Wie die meisten Mythen gründete er sich auf gewisse Tatsachen: Dulles hatte sich manchmal als Aussenminister <sup>gedacht</sup> vorgestellt, aber ebenso sicher dieses Amt als solches niemals erstrebt. Er wünschte sich eine Stellung in der er seine eigenen Ideen für eine Friedensarbeit einsetzen konnte, Ideen, die einige erfolglos gebliebene Verfahren der Vergangenheit ablehnten und neue Wege vorschlugen. Dass das Amt des Aussenministers ihm dafür die beste Gelegenheit geben würde, hatte er sich nie wirklich klar gesagt.

So kam es, dass Dulles, als Ikes Sieg ihm die Trauben zum Greifen nahe brachte und sogar noch als ihm das Amt angeboten war, sich ernsthaft fragte, ob es sein erstrebtes Ziel sei. Er betrachtete es nicht, wie es vielleicht ein Politiker getan hätte, als eine Belohnung an sich oder als ein mögliches Sprungbrett zur Präsidentschaft. Seine Laufbahn hatte ihn nicht über die politische Ebene geführt und seine Anschauung stützte sich auf die Zielsetzung dieser Laufbahn. Er fragte sich, ob die Sonderpflichten des Aussenministers ihn von der Hauptbeschäftigung mit der Führung der Politik abhalten würden. Im Pflichtenkatalög des Aussenministers entdeckte er neben der einen Aufgabe der Führung der Politik auf lange Sicht fünfzehn bestimmte Verpflichtungen, die er in einer damals aufgestellten Denkschrift folgender-

maßen aufzählte:

Die wichtigeren Verpflichtungen des Aussenministers.

1. Protokoll, Anwesenheit bei Ankunft und Abreise fremder Staatsoberhäupter und Aussenminister, die Washington besuchen.
2. Empfang ausländischer Botschafter und Entgegennahme ihrer Erklärungen über Fragen beiderseitigen Interesses.
3. Teilnahme an internationalen Konferenzen im Zusammenhang mit den Vereinten Nationen, der Nato, der Pazifischen Sicherheit usw. und Besuch fremder Länder.
4. Auswahl von Spitzenpersonal für das Ministerium und für die Missionen im Ausland.
5. Verbindung mit dem Kongress, Empfang von seinen Mitgliedern, Aussagen vor den verschiedenen Ausschüssen des Senats und Hauses.
6. Vorbereitung und Abhaltung öffentlicher Reden für den Minister selbst und für aussenpolitische Erklärungen des Präsidenten.
7. Pressekonferenzen und private Verbindungen zu Kommentatoren des Presse- und Rundfunks und dergleichen.
8. Beratung mit führenden Mitarbeitern, soweit es die Aufrechterhaltung der Moral im Ministerium erfordert, Empfang von Diplomaten der Vereinigten Staaten auf Heimaturlaub oder zur Beratung.
9. Essen, Empfänge und gesellschaftliche Veranstaltungen des Diplomatischen Korps und seitens der Vereinigten Staaten.
10. Abstimmung der Politik und Meinungsverschiedenheiten mit unabhängigen und gleichgeordneten Behörden wie der Verteidigung, der gegenseitigen Sicherheit, des Schatzamts, des Handelsamts, der Bank für Aus- und Einfuhr, des Amts für psychologische Kriegführung (V.O.A.) (C.I.A.) (Aktives Programm) usw.
11. Billigung (Anregung) wichtiger abgehender und Lesen wichtiger eingehender Telegramme und der Niederschriften über Gespräche mit bedeutenden Personen.
12. Beschäftigung mit dem Teil des Schriftverkehrs, der persönliche Aufmerksamkeit verlangt.
13. Empfang bedeutender Privatpersonen, die zur Rücksprache mit einem höchsten Beamten berechtigt sind und sie wünschen.
14. Teilnahme an den Kabinettsitzungen und allgemeinen Gesprächen im Weissen

Haus, Unterrichtung und Beratung des Präsidenten.

15. Beschäftigung mit laufenden Krisen, die rings um den Erdball entstehen und sofortige Maßnahmen verlangen.
16. Anlage der Politik auf weite Sicht.

Unter der Regierung von Truman hatte man zur gesetzlichen Zusammenfassung der Streitkräfte in ein einheitliches Verteidigungsministerium den Nationalen Sicherheitsrat geschaffen, der das Kabinett des Präsidenten als Spitzenorgan des Bundes für die Politik praktisch ersetzt hatte. Der Posten des geschäftsführenden Direktors dieses Rates schien Dulles am geeignetsten zu sein, um sich zielbewusster auf seine Pläne konzentrieren zu können.

Über alle diese Bedenken sprach er sich mit Brownell und Clay aus und sagte ihnen: "Ich interessiere mich nur für die Aufgabe des Aussenministers in der auswärtigen Politik, alles andere schenke ich euch". Aber schliesslich gab er ihnen zu, dass er die Ernennung zum Aussenminister anzunehmen hätte.

Er liess sich dabei von drei Überlegungen leiten. Erstens war er nicht sicher, durch den Nationalen Sicherheitsrat die Politik wirksam beeinflussen zu können, ohne einen grösseren Zusammenstoss mit irgendeiner Persönlichkeit zu riskieren, die dann zum Aussenminister ernannt war. Zweitens erklärten ihm Clay und Brownell, er habe eine breitere Unterstützung seitens aller Gruppen der Republikanischen Partei als irgend ein anderer Kandidat des Präsidenten, sodass seine Auswahl die Einigkeit der Partei fördern werde. Schliesslich musste er anerkennen, dass die Tradition der Stellung und ihr Ansehen im Ausland einen wertvollen Gewinn für ihn bedeutete trotz ihrer angeblichen Hindernisse. Auf seine Worte als Aussenminister würde man ohne Rücksicht auf den Inhalt einfach deshalb hören, weil er als die amtliche Stimme der amerikanischen Aussenpolitik sprach.

Als er später auf eine dreijährige Amtsführung zurückschaute, fand er sich in seiner Entscheidung bestätigt. Im Frühjahr 1956 hielt er beim fünfzigsten Jahrestreffen der Amerikanischen Gesellschaft für das Internationale Recht eine Ansprache über die "Errichtung des Friedens". Damals bemerkte er einem Freund gegenüber: "Ich habe heute nichts gesagt, was ich nicht seit langer Zeit geglaubt hätte. Die gleichen Ansichten vertrat ich bereits in anderen Reden und Aufsätzen, bevor ich Aussenminister wurde. Aber aus dem Mund des Aussenministers erhalten

sie einen "Dauerwert in der Geschichte".

Nach der Klärung seiner Zweifel mit Clay und Brownell war Dulles nicht erstaunt, als ihn der neuerwählte Präsident sogleich nach seiner Rückkehr nach New York in das Hotel Commodore berief, wo für die Zeit bis zur Amtseinführung ein Hauptquartier für die kommende Regierung eingerichtet war.

Mr. Eisenhower machte sein amtliches Angebot, worauf Dulles einige Vorbehalte anmeldete. "Ich dachte, Sie hätten sie alle mit Brownell und Clay ausgeräumt", sagte Eisenhower. "Das habe ich wohl", antwortete Dulles, "aber ich wollte, dass Sie meine Vorbehalte kennen". "Gut", sagte Ike lächelnd, "jetzt kenne ich sie also". Auf dieser Grundlage kam man überein. Mit Dulles Ernennung begann die Bekanntgabe der ersten Gruppe neuer Kabinettsmitglieder, als nächste folgten ihm Charles E. Wilson, der Präsident der General Motors, als Verteidigungsminister und Douglas McKay, der Gouverneur von Oregon, als Innenminister.

## Schwierigkeiten im Amt.

Als Dulles sein Amt antrat, stand er für die politischen und diplomatischen Aufgaben der Stellung auf festem Boden, hatte aber keine Erfahrung in der Verwaltung. Das Ministerium war zu einer Riesenbehörde angewachsen, mit 32000 Mitarbeitern in Washington und 290 Missionen im Ausland, die aus Botschaften, Gesandtschaften, Generalkonsulaten, Konsulaten und Konsularbüros bestanden. Von seinem Gesamthaushalt von 240 Millionen Dollar setzte er 86 Millionen für Propaganda ein und führte die Aufsicht über ein militärisches und wirtschaftliches Hilfsprogramm für das Ausland in der damaligen Jahreshöhe von 6 Milliarden Dollar.

*Quelle* Dulles klatschte kopfüber in eine Welle von Schwierigkeiten hinein; einige rührten von seiner Mißachtung der Verwaltungsbearbeitung her, zum größeren Teil brachte sie aber der politische Wechsel nach 20 Jahren und das ihm eigene Klima mit sich.

Zunächst stand es schlecht um die Dienstauffassung der Mitarbeiter - das galt im gleichen Maße für die Verwaltung wie für den Auswärtigen Dienst. Während der Regierung der Demokraten waren beide Gruppen den Angriffen McCarthys ausgesetzt, fühlten sich aber vom Außenminister Acheson gedeckt, der zu ihrer Verteidigung sprach. *Hand* Präsident Truman verfolgte die Politik, dem Senat die Personalakten vorzuenthalten. Jetzt war es, soviel sie wussten, mit dieser Deckung zu Ende.

Als Dulles am ersten Tag im Amt eine "positive Loyalität" forderte - vergleiche Kapitel 1 - , erreichte er das Gegenteil einer Beruhigung. Er dachte nicht in den Begriffen einer "McCarthy Loyalität", sondern erstrebte die notwendige, rückhaltslose Hingabe seines Ministeriums an eine kraftvolle amerikanische Politik, wie sie unter Leitung des Präsidenten Eisenhower bestimmt würde. Aber McCarthy hatte die Idee einzupflanzen vermocht, dass er ein Patent auf das Wort besitze, und so verband man Dulles' Ausdruck von der "positiven Loyalität" mit McCarthys Idee.

Robert I. Donovan berichtet in seinem Buch "Eisenhower von ihnen gesehen"

(Eisenhower: The Inside Story), wie sich Ike bei seinem Amtsantritt um gute Beziehungen zum Kongress bemüht und diese Fragen in den ersten beiden Kabinettsitzungen aufgenommen habe.

Nach der zweiten Kabinettsitzung rief Dulles bei der Rückkehr ins Ministerium den Leiter des Ministerbüros und sagte ihm: "Auf Weisung des Präsidenten bitte ich Sie, die Beamten des Ministeriums zu unterrichten, dass er eine hundertprozentige Zusammenarbeit mit dem Kongress wünscht."

"Heißt das auch eine Zusammenarbeit mit McCarthy?" fragte der Bürochef, was Dulles bejahte.

Der Wunsch des Präsidenten wurde also den Ministerialbeamten bis zu den Abteilungsleitern amtlich bekanntgegeben. Als McCarthy aber seinen Rachezug gegen das Ministerium auch unter der neuen Regierung offensichtlich fortsetzte, nahm ihn Dulles als erstes Kabinettsmitglied auf die Hörner.

Die neue Regierung zeigte eine gewisse Naivität, indem Eisenhower dem Kongress als ersten Gesetzgebungsakt einen Entwurf unterbreitete, der die Besetzung des Aussenministeriums mit einem zweiten Staatssekretär vorsah. Der bisherige Staatssekretär sollte als zweithöchster Beamter mit der politischen Seite der auswärtigen Beziehungen betraut bleiben, der neu hinzutretende sollte die Verwaltung leiten und die laufenden Personalien, Fragen des Haushalts und andere Einzelheiten des inneren Dienstes bearbeiten. Ike verlangte den zusätzlichen Beamten auf den Wunsch von Dulles, der sich davon eine Entlastung von vielen nichtpolitischen Aufgaben seines Amtes versprach.

Der Theorie nach sollte man einen Mann finden können, der einen Verwaltungsposten dieser Art ausfüllt, aber die bürokratischen und persönlichen Eifersüchteleien des Regierungsbetriebs machen den Schritt von der Theorie zur Praxis fast unmöglich. Man wählte zum Staatssekretär der Verwaltung Don Lourie von Chicago, den Präsidenten der Quaker Oats Company, einen freundlichen, umgänglichen Mann, aber völligen Neuling auf dem Gebiet der Regierung. Zu seinen Pflichten gehörte die Aufsicht über die Sicherheit des Ministeriums, er fragte daher einen Nachbarn in Chicago, ob er jemand in Washington kenne, den man als Leiter des Sicherheitsdienstes einstellen könnte. Der Nachbar kannte zufällig zwei Leute in Washington, deren einen Lourie verpflichtete. Es war ein früherer Zeitungsmann von Iowa namens Robert Walter

Scott McLeod, der später für die F.B.I. in New Hampshire gearbeitet hatte und anschliessend in den Washington-Stab des Senior Senators von New Hampshire, Styles Bridges, eingetreten war. Es mag unglaublich erscheinen, dass Lourie sich so beiläufig auf einen Mann einliess, der sich als Mitglied des McCarthy-Flügels der Republikaner entpuppte, aber es hat sich wirklich so abgespielt.

McLeods Werdegang qualifizierte ihn in Louries Augen, der fest überzeugt war, die neue Regierung brauche jemand, um das Personal des Ministeriums vom Standpunkt der Sicherheit aus kritisch zu überprüfen, und wenn man einen Vertrauensmann von McCarthy damit beauftrage, könnte man wahrscheinlich McCarthy und seine Gefolgschaft dem Ministerium vom Halse halten. Die Mischung von Argwohn und Befriedungsversuch bei dieser Stellenbesetzung war typisch für die ganze Haltung der Eisenhowerregierung zu Beginn ihrer Amtsführung. So zitierten z.B. Beamte des Ministeriums einen Ausspruch von Dulles: "Ich will mich nicht mit einem zweiten Alger Hiss in den Armen erwischen lassen".

McLeod fuhr auf seine Aufgabe in einer Weise los, die man mit einiger Nachsicht als Übereifer bezeichnen kann. Z.B. entdeckten seine Leute, dass Mitglieder des <sup>Politischen/</sup> Planungsstabes Exemplare der kommunistischen Zeitung "Daily Worker" erhielten, und suchten aus den Sekretäben des Stabes herauszubekommen, zu welchen Beamten die Initialen auf der Umlaufliste dieser Zeitung gehörten. Die Lektüre des kommunistischen Schrifttums ist natürlich für jedermann, der den Windungen und dem Zickzack der Parteilinie zu folgen sucht, eine Hauptaufgabe, besonders aber für Leute, die an den Maßnahmen zu ihrer Abwehr beratend mitzuwirken haben. Wären McLeods Leute in das Arbeitszimmer des Ministers eingedrungen, hätten sie nicht allein Stalins Probleme des Leninismus in Reichweite seines Arbeitstisches, sondern zahlreiche andere einschlägige Schriften und Reden von Sowjetfiguren gefunden. Dulles hatte in seinem Buch "War or Peace" ein ganzes Kapitel der hohen Bedeutung gewidmet, die "der Erkenntnis des Feindes" zukommt. Aber die Schriften der Kommunisten waren nicht das einzige Ziel für McLeods Kreaturen. Als sie zu untersuchen begannen, welche Mitglieder des Planungsstabes den "Reporter", eine nicht-kommunistische, liberale Zeitschrift lasen, erhob der Vorsitzende des Stabes, Robert Bowie, Einspruch bei Staatssekretär Walter Bedell Smith, der ihnen Halt

Während dieser Anfangszeit war die Eisenhowerregierung damit beschäftigt, die gesamten Arbeitskräfte der Regierungsbehörden durch F.B.I. überprüfen zu lassen, und in allen Ministerien starke Personalkürzungen zur Entlastung des Haushalts vorzunehmen. Im Aussenministerium wurde zu gleicher Zeit ein Personalabbau aus Gründen des Haushalts, der Loyalität und der Sicherheit durchgeführt. Der Haushaltsgrund war für McLeod und seine Gesellen eine brauchbare Waffe zum Abbau, wenn sie in einzelnen Fällen mit der Sicherheit nicht durchzukommen fürchteten. Wie vielen Einzelnen bei diesem Vorgehen Unrecht geschah, wissen nur die Beamten der Personalabteilungen. Man endete für eine Reihe von Monaten auf einem moralischen Schutthaufen. In einem Bericht aus Washington bemerkt der Londoner "Economist" dazu: "Ein McLeod hängt über dem Aussenministerium, beträchtlich grösser als die Faust eines Mannes".

McLeods quängelnder Eifer kam erst zum Ende, als er in die Ernennung Charles E. ("Chys") Bohlen zum Botschafter in Moskau einzugreifen versuchte. Sein Schritt empörte die höchsten Ränge des Auswärtigen Dienstes. Man wehrte sich gegen die Tatsache, dass der Auswärtige Dienst unter den mächtigen Einfluss eines Aussenseiters geraten war und stellte eine Frage, deren Antwort die Diplomaten des Auslands erregt erwarteten: "Waren es die Maßstäbe McCarthy's nach denen die Männer zur Vertretung der Vereinigten Staaten im Ausland ausgewählt wurden?"

McLeod ging auf Grund einer Mitteilung, die er nach seinem Maßstab zum Nachteil für Bohlen auslegte, über Dulles Kopf hinweg mit seinem Protest im Weissen Haus. Als er von einem Vertrauten des Präsidenten erfuhr, dass Bohlen, der ehemalige Golfpartner Ikes im SHAPE-Hauptquartier in Paris, von Ike persönlich für den Posten ausersehen war, bremste er ab und erklärte: "Ich wollte nur sichergehen, dass sie wussten, was sie im Begriff waren zu tun".

McLeods Unbotmäßigkeit war so flagrant, dass Dulles einen ganzen Abend mit mehreren Ratgebern in seinem Haus überlegte, was geschehen sollte. Er war noch zu keinem Entschluss gekommen, als er am nächsten Morgen beim Überfliegen der Blätter auf einen Artikel des Washingtoner "Times Herald" über den Fall Bohlen stieß, dessen Inhalt nur von McLeod stammen konnte. Er ging an seine Tagesarbeit, nunmehr überzeugt, dass es richtig wäre, den Mann aus dem Amt zu jagen. Ein einziger Umstand rettete McLeod. An jenem Morgen suchte der Staats-

sekretär Bedell Smith Dulles auf, bevor McLeod im Amt erschien, und überredete ihn, von seinem Vorhaben abzustehen, weil es der neuen Regierung schaden würde, so schnell einen Mann aus dem Amt zu jagen, den man auf einen maßgebenden Posten erst gar nicht hätte stellen dürfen.

McLeod erfuhr zwar nie, wie nahe er dem Hinauswurf gewesen war, begriff aber, dass er andere Urteile ausser dem eigenen in Rechnung stellen musste. Schliesslich gewann er eine neue Einstellung zu seiner Aufgabe und bewährte sich in der Aufsicht über das Hilfsprogramm für Vertriebene, dessen Durchführung in den Händen seines Vertreters lag.

Einige Zeit später gab es eine ähnliche Aufregung, als sich herausstellte, dass eine nachteilige Behauptung über Mrs. Mildred McAfee Horton, die Leiterin der Kriegsmarine-Helferinnen, eingereicht worden war, um ihre Ernennung zur Vertretung der Vereinigten Staaten bei einer Abteilung der Vereinten Nationen zu hintertreiben. Allerdings waren die Begleitumstände andersartig, weil die Frist für die Ernennung zu kurz war, um Mrs. Horton genügend Zeit zu lassen, die Fragen nach mehreren persönlichen Beziehungen befriedigend zu beantworten, obwohl Staatssekretär Smith sich in der Abwesenheit von Dulles für ihre Loyalität verbürgt hatte. Im Falle Bohlen gab es keine solche Frist, und die Regierung war bereit, ihn auszufechten.

McLeod war an den auffallenden Fällen der Fachbeamten John Carter Vincent, John Paton Davies, George Kennan und Paul Nitze nicht beteiligt. Die Fälle Vincent und Davies waren Überbleibsel der Truman-Regierung, die beide Beamte auf Loyalität geprüft hatte. Der Fall Vincent hatte alle Stufen durchlaufen und stand vor der Endentscheidung des Aussenministers, als Dulles das Amt antrat. Der Fall Davies war zwar weit fortgeschritten, wurde aber später verhandelt. In beiden Fällen entschädigte der Minister gegen die Beamten und erzwang ihre Pensionierung. Zuvor bestand er auf persönlichem Studium der umfangreichen Akten, anstatt die für ihn angefertigte Zusammenfassung anzunehmen.

Der Fall von George Kennan hatte mit Loyalität oder Sicherheit nichts zu tun. Er war Trumans letzter Botschafter in Moskau gewesen und abberufen worden, nachdem die Sowjetregierung gegen seinen Verbleib Einspruch erhoben

hatte. Als früherer Chef des Politischen Planungsstabes war er der Schöpfer der sogenannten "Eindämmungspolitik" der Trumanregierung gegen die Sowjet-Union, war also eine psychologische Belastung für eine Regierung, welche die Eindämmungspolitik als zu statisch ablehnte und dafür bekannt war, eine Politik der "Befreiung" zu begünstigen.

Man hätte Kennan wohl eine andere Verwendung im Ausland angeboten, wenn er nicht in einer Rede in Scranton, Pennsylvania, die Regierung vor jedem amtlichen Schritt gewarnt hätte, der einen Eingriff in das Regierungssystem eines anderen Landes bedeuten konnte. Fast zur gleichen Zeit stand Dulles im Zeugenstuhl vor einem Kongressausschuss und erklärte, die Vereinigten Staaten sollten durch moralischen Druck und das Gewicht ihrer Propaganda die Herrschaft der Sowjets über die Satelliten abschwächen. Es zeigten sich also zwei völlig verschiedene Philosophien über den von der Regierung einzuschlagenden Weg. Kennan erläuterte Dulles zwar, die Zeugenaussage bei der Vorbereitung seiner Rede nicht gekannt zu haben, aber die zu Tage getretene Anschauung schien Dulles für den neuen Plan der Dinge wenig Nutzen zu versprechen.

Als Fachdiplomate im Wartestand ging Kennan während dieser Zeit in Washington aus und ein. Bei jeder Rückkehr fand er sich an eine andere Arbeitsstelle umquartiert. Es war nach Stalins Tod, und er rangierte als russischer Fachmann Nr. 1 wegen seiner Ausbildung in diesem Dienst, aber niemand nahm seinen Rat amtlich in Anspruch. Ein Beamter des Auswärtigen Dienstes, der nicht innerhalb einer bestimmten Frist wiederverwendet wird, scheidet automatisch aus, und so geschah es mit Kennan.

Paul Nitze, der Nachfolger Kennans als Chef des Politischen Planungsstabes, war ein unabhängiger, tüchtiger Beamter, dessen geistige Fähigkeiten Dulles der Regierung zu erhalten wünschte. Da er während der Acheson-Verwaltung zu den höchsten Beamten gehört hatte, entschied man sich für seine Verwendung an anderer Stelle. Ein ausscheidender Beamter des Verteidigungsministeriums empfahl ihn dem Minister Charles E. Wilson für die Politische Planung des Pentagon. Die Regierung war einverstanden, aber die Versetzung stiess auf den Widerspruch von Mc. Carthy und anderer Männer des Capitol-Hügels.

In allen diesen Fällen spielte der Widerstand hoher Beamter gegen die politischen Entscheidungen höherer Stellen, denen sie nicht zustimmten, eine gewisse Rolle. Kennan's Rede brachte diese Situation zum Ausdruck.

genen Fall zutage, Nitzes Widerstandshaltung blieb zwar ein Familiengeheimnis, war aber nicht weniger ausgesprochen.

Dulles hatte das Amt in der Hoffnung angetreten, er könnte die beiden grossen Operationsaufgaben vom Ministerium abtrennen und es auf diese Weise mehr auf seine rein politischen und diplomatischen Aufgaben konzentrieren. Man verwandelte das alte Amt für gegenseitige Sicherheit in ein unabhängiges Amt für Auslandstätigkeit unter Harold Stassen und die frühere Nachrichtenorganisation in die selbständige Nachrichtenagentur der Vereinigten Staaten unter Theodore Streibert, wobei beide Behörden unter der politischen Leitung des Aussenministers blieben. Nitze glaubte, die Errichtung solcher Arbeitsstellen ausserhalb des Ministeriums, besonders der Hilfstätigkeit für das Ausland, werde die Autorität in den auswärtigen Angelegenheiten verwässern, und sprach sich in Sitzungen des Nationalen Sicherheitsrates dagegen aus.

Als Ike im April 1953 die grundlegende Erklärung über seine Aussenpolitik entwarf, die er am 16. April in die Rede vor der Amerikanischen Gesellschaft der Zeitungsverleger aufnahm, übersandte er die dritte Fassung (unter den elf, welche die Rede durchlief) an Winston Churchill zur Unterrichtung. Der britische Premierminister antwortete mit einer Reihe von Anregungen, worauf Ike an einzelnen Punkten, wo er hätte entgegenkommen sollen, hartnäckig blieb, und verschwommen wurde, wo er hätte beharren sollen. Dulles war auf der Duck Insel nicht erreichbar und Nitze wurde zu einer Sitzung gerufen, wo man Churchills Anregungen erörterte. Im Allgemeinen unterstützte er Churchills Auffassung. Als Ike bemerkte: "Das ist nicht die Ansicht, die ich von Ihrem Chef gehört habe", erwiderte Nitze: "Vielleicht nicht, Herr Präsident, aber Sie fragten nach meiner Ansicht und die habe ich Ihnen gesagt". Nitze verliess das Verteidigungsministerium nach einer Woche aus Ärger über die Haltung, die das Weisse Haus gegenüber dem rechten Flügel des Kapitols einnahm, der ihn loszuwerden suchte.

Mehr als Fragen der Loyalität oder Sicherheit war es bis zu einem gewissen Grade diese Art von Haltung, die auch gegen G. Vincent und Davies den Ausschlag gab. Man machte der neuen Regierung den kritischen Vorwurf, sie verlange durch diesen "Hinauswurf" bedeutender Beamter eine sklavische, unbestrittene Unterwürfigkeit unter ihre kleinsten Launen. Das war nicht der

Fall, Dulles fühlte im vollen Ernst das Bedürfnis, seine hochgestellten Beamten in den Grundfragen der Politik einwandfrei hinter sich zu wissen; solange die Entscheidungen gefasst wurden, erwartete er eine verständige Kritik, konnte aber keine fortgesetzte Opposition vertragen, die aus irgendeinem Grunde nicht einsehen wollte, dass die neuen zur Führung der Politik berufenen Männer berechtigt waren, neue Methoden zu versuchen, und mit deren Ausgang standen oder fielen.

McCarthys Einfluss auf das Ministerium hatte sich zwar eine Zeit lang in dem anfänglichen Auftreten McLeods gespiegelt, war aber erstaunlich gering, wenn man bedenkt, dass McCarthy nach dem Wahlsieg der Republikaner zum Vorsitzenden des Untersuchungsausschusses erhoben worden war, mittels dessen er die berühmte T.V.-Prüfung der Armee im Jahre 1954 durchführte. Mehrere Monate lang vermieden die Berater des Weissen Hauses im Verkehr mit McCarthy geflissentlich jede völlige Beruhigung und jeden frontalen Zusammenstoß, und angesichts der verantwortungsbewusstesten Handhabung der Staatsführung schrumpfte sein Einfluss zusammen. In zwei Fällen kam es in dieser Zeit zum direkten Konflikt mit dem Aussenministerium.

Das erste Mal handelte es sich um das Informationsprogramm, das ein von Dulles ausgewählter Beamter, Dr. Robert Johnson, der Präsident der Temple Universität, leitete. McCarthy hatte entdeckt, dass die Büchereien des Informationsprogramms der Vereinigten Staaten auf der ganzen Welt Werke kommunistischer oder kommunistisch gesinnter Verfasser führten, und erhob darüber ein Zetergeschrei. Johnson erwiderte mit der Weisung, die Werke zu entfernen, was so niederträchtig geschah, dass mindestens eines der überseeischen Informationsbüros der Vereinigten Staaten die geächteten Werke buchstäblich verbrannte und die Erinnerung an die "Bücherverbrennung" der Nazis unter Hitlers Herrschaft wachrief. Dulles wurde bei einer Pressekonferenz in den Streit hineingezogen und war offenbar um eine geeignete Erklärung verlegen.

"Ich dachte, ich hätte jemand beauftragt, sich um solche Dinge zu kümmern", bemerkte er später gereizt gegenüber seinem Gehilfen. Es war eine praktische Lehre, wie schwer es ist, Verwaltungsvollmachten zu übertragen, und eine Warnung, dass der Führer in jedem Fall verantwortlich und schuldig

bleibt, schliesslich verlief der Streit im Sande, weil man ein unabhängiges Amt für das Informationsprogramm der Vereinigten Staaten unter Theodore Streibert schuf und weil einige Verfasser der betroffenen Werke die Vernehmung vor dem Kongress zum Mißerfolg führten, indem sie sich unter Berufung auf die V. Gesetzesberichtigung weigerten, über kommunistische Beziehungen auszusagen.

Der zweite Zwischenfall entstand, als der Senator eines Tages im März 1953 verkündete, er habe etwas zu Wege gebracht, wozu das Aussenministerium nicht imstande gewesen sei. Er habe mit griechischen Reedern einen Vertrag "ausgehandelt", wonach ihre Schiffe keine Frachten für kommunistische Häfen des Fernen Ostens übernehmen werden. Dann lud er Stassen vor, um über den freien Welthandel der Kommunisten auszusagen. Stassen schilderte, wie die Regierung der Vereinigten Staaten in Beratung mit den Regierungen von Griechenland, Grossbritannien, Frankreich und anderer Länder Abkommen erreicht habe, die den Handel mit den Kommunisten in China wirksam beschränkten, und beschuldigte McCarthy, die Pläne der Regierung "unterminiert" zu haben. McCarthy erbat eine Rücksprache mit Dulles, der ihn darauf zum Frühstück einlud.

Was zwischen den Beiden gesprochen wurde, erfuhr die Öffentlichkeit nicht. In Wirklichkeit tat Dulles nichts Drastischeres, als dem Senator ein paar passende Sätze aus der Abschiedsadresse von George Washington zu zitieren - Sätze, in denen Washington vor der widerrechtlichen Aneignung von Verfassungsaufgaben warnte und dazu riet, die Handelsbeziehungen mit fremden Nationen möglichst wenig mit der Politik zu verquicken. So unglaublich es klingt, dass der Feuerfresser Joe McCarthy sich durch solche milden Worte zähmen liess, tatsächlich stimmte er nach dem Frühstück einem gemeinsamen Communiqué zu über "drohende Gefahren, falls Ausschüsse des Kongresses sich auf das Gebiet der auswärtigen Beziehungen begeben, die der alleinigen Entscheidung des Staatsoberhauptes unterliegen". Weiter sagte McCarthy darin zu, in Zukunft sofort die "zuständigen Behörden" zu unterrichten, falls er von Schiffen hörte, welche die Handelsbeschränkungen der Regierung umgingen. Hierauf verschwand McCarthy aus dem Leben des Aussenministeriums.

Bei der schwankenden Haltung des Weissen Hauses gegenüber McCarthy war es schliesslich ein bemerkenswerter Erfolg des Taktens, ihn mit einem Mindest-

maß an Warnung auszuschalten. Freilich bewahrte das ausserordentliche Geschick dieser Leistung den neuen Aussenminister nicht davor, sich in der Verwaltung und Diplomatie ständig die Finger zu verbrennen. Washington hatte es nicht begriffen, dass die neuen Männer sich nicht verpflichtet fühlten, den Maßstäben der Vorgänge zu folgen, und dass sie nicht mehr so schüchtern waren, sich öffentlich an fremde Regierungen zu wenden. Auch damit hatte sich Washington nicht abgefunden, dass Dwight E. Eisenhower auf Zeitungsangriffe gegen die Mitglieder seines Kabinetts nicht so einging, wie Franklin D. Roosevelt es getan hatte. Die Neunmalklugen in der Regierung begriffen deshalb nicht, dass sie sich auf überlebte Urteile stützten, wenn sie in den ersten drei Monaten immer wieder wegen Dulles fragten. Sie fragten nicht: "Wird Ike Dulles entlassen?" - das wurde vorausgesetzt - sondern: "Wer wird sein Nachfolger sein?" Die "Eingeweihten" wollten in erster Linie den Namen des neuen Aussenministers erfahren.

Die Urteilsweise, die sich sechzehn Jahre lang unter Präsident Roosevelt einbürgerte, führt auch heute noch Beobachter in Washington und ebenso fremde Regierungen leicht in die Irre. Wenn die Presse angebliche Konflikte zwischen dem Präsidenten und seinem Chefingenieur der Aussenpolitik leichtfertig oder allzu wörtlich auslegte, liessen sich Aussenministerien des Auslandes und ebenso die Öffentlichkeit in Amerika zum dem Schluss verleiten, der Präsident sei vernünftiger als sein Aussenminister.

Es gab gewisse Gründe für diese Ansicht. Ike hatte manchmal, wenn er bei Pressekonferenzen über Fragen der Aussenpolitik ausgeholt wurde, sie nicht so eingehend durchdacht wie Dulles und pflegte weniger bestimmt und genau zu antworten. Ausserdem drückte er sich bei seinem Hauptbestreben, freundlich mit jedermann zu sein, gerne milder aus als Dulles, der oft seine Worte auf ihre geplante Wirkung im Ausland abzustimmen hatte.

Diese verschiedene Tonstärke klang besonders während Ikes Krankheiten durch. Es schien dann, als führten die Vereinigten Staaten eine scharfe Sprache, solange Ike im Hospital lag, und eine milde, wenn er die Leitung der Regierung wieder übernahm. Manche Leute zogen daraus den völlig irrigen Schluss, Dulles suche seine eigene Aussenpolitik zu machen, wenn Ike nicht in der Nähe war, um ihn zurückzuhalten, und Ike habe ihn bei der Rückkehr

abzubremsen. In Wahrheit arbeitete Dulles mit einem starken Sinn für die verfassungsmäßige Autorität des Präsidenten in aussenpolitischen Fragen und Ike seinerseits anerkannte das technische Können seines ersten Beamten mit voller Bewunderung.

Aber der Gedanke eines zugänglicheren Ike hatte sich festgesetzt und bestimmte auch den britischen Premierminister Sir Anthony Eden wesentlich zu seinem Besuch in Washington im Januar 1956. Dulles widersetzte sich hartnäckig einer Reihe von britischen Lieblingsplänen, z.B. dem Beitritt der Vereinigten Staaten zum Bagdad-Pakt und der Aufnahme des Kommunistischen China in die Vereinten Nationen. Die Briten erbaten eine Konferenz unter der Annahme, Ike würde vielleicht ein Einsehen haben, wenn Eden ihm seine Gründe unmittelbar vortragen könnte, ohne sie vorher durch das Filter von Dulles schicken zu müssen. Wie bei anderen solchen Versuchen gab es ein hartes Erwachen. Ike erklärte Eden unverblümt z.B., wenn Grossbritannien von den Vereinigten Staaten eine Unterstützung des Kommunistischen China erwarte, so müsse er wissen, dass der Senat die Aufnahme der Peking-Regierung in die Vereinten Nationen sofort mit dem Beschluss beantworten werde, erstens die Vereinigten Staaten aus den Vereinten Nationen zurückzuziehen und zweitens die Vereinten Nationen aufzufordern, den Boden der Vereinigten Staaten zu verlassen.

Je länger der Präsident und sein Aussenminister <sup>zusammen</sup> arbeiteten, desto mehr wuchs ihr Wirken zusammen. Bei zahlreichen Gelegenheiten fand Ike rühmende Worte der Anerkennung für Dulles' Behandlung seiner aussenpolitischen Probleme - und er kannte die Faktoren, die zum Urteil zu berücksichtigen waren, besser als die Kritiker.

Auch im Inneren Dienst des Ministeriums Dulles schliffen sich die Kanten allmählich von selber ab. Die Hauptsorge der Bürokraten ist die Veränderung. Der alteingesessene Chef ist eine bekannte Grösse, mag er noch so schroff mit seinen Leuten umgehen. Solange er in seiner Brutalität nicht mit Iwan dem Schrecklichen wetteifert, ist er mit seiner ziemlich bekannten Reaktion dem Durchschnittsbeamten lieber als ein neuer Chef, dessen Reaktion ziemlich ungewiss ist. Aber allmählich lernt man den Unbekannten kennen und nimmt ihn an, auch dann, wenn die Regierung hinter der alten zurück bleibt. Im Aussenministe-

rium Dulles waren die inneren Verwaltungsmaßnahmen zu keiner Zeit so sanft, wie unter Dean Acheson, der Stil von Dulles eignet sich nicht für eine ruhige im Instanzenzug arbeitende Verwaltung, aber er lässt sich annehmen und hat seine Durchschlagskraft.

Zu Beginn fühlte Dulles in sich selbst und im Amt aus einfachem und verständlichem Grund eine gewisse Unsicherheit. Er bezweifelte, über alle Vorgänge seines weiten Ministeriums unterrichtet zu werden. Es beunruhigte ihn z.B., als er auf seinem Schreibtisch den Entwurf eines kleinen Vertrages vorfand, den man monatelang verhandelt hatte und nun zur Billigung vorlegte, bevor er ans Weisse Haus und zur Ratifizierung an den Senat weiterging. Wenn er auch nichts an dem Vertrag auszusetzen fand, verstärkten solche Vorfälle doch sein Empfinden, dass Dinge ohne seine Kenntnis vor sich gingen. Er änderte diese Verhältnisse durch einen Runderlass an alle Mitarbeiter, dass er in jedem Fall unterrichtet zu werden verlangte, bevor Verhandlungen über einen Vertrag einsetzen. Er forderte ferner eine sorgfältige Vorüberlegung, um zu entscheiden, ob der Gegenstand wirklich eines Vertrags bedürfe oder auf weniger formellem Wege zu erledigen wäre. Beim Studium der Lage Deutschlands stellte er fest, dass es keine Zusammenfassung über alle mit Deutschland bestehenden Verträge gab, und das Ministerium brauchte dann zwei Monate, um sie alle zu erfassen. Durch solche Maßnahmen, aber mehr noch durch das Maß <sup>des Maßes</sup> der Zeit <sup>mit. des</sup> zum routinemäßigen Eindringen in den vielfachen Betrieb, der sich notwendigerweise unterhalb seiner Stellung entwickeln musste, gewann er das Vertrauen in seine eigene Verwaltungsleistung und in die Leute, die für ihn arbeiteten.

## 15. Ein Leben im Flugzeug

Keine 10 Tage nach der Amtsübernahme brach John Foster Dulles zu seinem ersten Transatlantikflug auf. Präsident Eisenhower hatte gewünscht, dass er Europa in der Zeit zwischen der Wahl und seiner Amtseinführung besuche, aber Dulles hatte es zurückgestellt, um zuerst einen Arbeitsstab im Ministerium zusammenzustellen. Dieser erste Europaflug war der Beginn einer Serie von Flugreisen rund um die Welt, die ein so hektisches Tempo annahm, dass sie der Öffentlichkeit auffielen und manchmal zu humorvollen, manchmal aber auch zu spöttischen Bemerkungen über die Reismanie dieser seltsamen Persönlichkeit, die Aussenminister geworden war, führten.

Bei einem Essen des exklusiven Washingtoner Presseklubs, The Gridiron, führten die Mitglieder eine Satire auf, die ein Treffen der Vereinigten Stabschefs auf dem Washingtoner Flughafen schilderte als dem einzigen Ort, an dem sie Foster zu einer Besprechung zwischen seinen Reisen erwischen konnten. Dulles, der gerade von Asien hereingeflogen kam, erschien auf der Bühne in höchster Fliegeraufmachung, entschied über die Probleme der Vereinigten Stabschefs und bestieg das Flugzeug nach Europa. Die Satire war gar nicht so weit hergeholt, und Dulles genoss sie ebenso wie alle Anwesenden.

Er ist tatsächlich weiter gereist, hat mehr Länder besucht und mehr Politiker der Welt persönlich gut kennengelernt als jeder andere Diplomat der Weltgeschichte. Jeder Reise lag ein bestimmter Sinn zugrunde: Die Lage zu erforschen, wie bei seinen frühen Reisen nach Europa und dem Mittleren Osten oder als er nach der SEATO-Konferenz (SEATO -South-East-Asia-Treaty-Organisation--Südostasiatische Schutzorganisation--) in Karachi 1956 nach Südost-Afrika flog, oder die Päden einer bestimmten Politik miteinander zu verflechten wie im Falle seines eiligen Hin- und Herpendelns zwischen Europa und den Vereinigten Staaten, immer bemüht, die Annahme der EVG, der Westeuropäischen Union und die Einigkeit im Vorgehen in Indochina zu erreichen. Hinter all diesen Reisen stand die feste Überzeugung, dass man in der unmittelbaren Unterhaltung mit einem Menschen, wenn man freimitig über die Probleme spricht, sich einen Eindruck von ihm verschafft und merkt, wie sein Geist arbeitet, unendlich viel mehr erreicht als durch jahrelangen Telegrammwechsel. Als er bei einer Fernsehsendung von einem Mitglied des Kongresses nach seinen Reisen gefragt wurde, sagte Dulles: "Heutzutage ist es töricht, auf dem altmodischen Wege des Notenwechsels zu beharren, wenn man durch einen Nachtflug die Möglichkeit hat, persönlich mit den Aussenministern anderer Länder zu sprechen. Ich glaube nicht dass wir je zur alten Methode zurückkehren werden. Mit Ihr dauert es vielleicht einen Monat, ehe man eine gute Verständigung erreicht und selbst dann wird sie nie dieselbe sein, als wenn man wenige Minuten von Mann zu Mann sprechen kann."

Kurz nach dem Auftreten im Fernsehen fand diese Einstellung eine deutliche Illustration. Dulles war mit Präsident Eisenhower nach Panama gereist, um am Treffen der Amerikanischen Präsidenten teilzunehmen. Anschliessend besuchte er ein oder zwei weitere südamerikanische Hauptstädte. Während er in Lima, Peru, weilte, bemächtigte sich der ägyptische Präsident Nasser des Suezkanals. Die Engländer und Franzosen baten, Dulles möge sofort nach London fliegen, um an einer Konferenz teilzunehmen; er lehnte ab.

bestimmte aber den stellvertretenden Staatssekretär Robert Murphy, die Vereinigten Staaten zu vertreten. Dulles kehrte an einem Sonntag um 12,10 Uhr zurück ohne die Absicht, nach London zu gehen. Am folgenden Dienstag liessen nächtliche Kabeltelegramme Murphys klar erkennen, dass England und Frankreich zur überstürzten Anwendung von Gewaltmassnahmen neigten, eine Entwicklung, die Dulles für schlecht beraten hielt. Er ging ins Weisse Haus hinüber, um mit Ike über die Lage zu sprechen. Der Präsident entschied, nach Lage der Dinge sei es nötig, dass Dulles selbst nach Europa ginge. Bei Rückkehr ins Aussenministerium um 11,30 Uhr teilte Dulles zwei Beamten, dem Rechtsberater Hermann Phleger und dem Abteilungsleiter Carl McCordle sowie zwei Mitgliedern seines persönlichen Stabes mit, sie würden um 14 Uhr nach London aufbrechen.

Dulles hatte selbst keine Zeit zu packen und Frau Dulles war beim Friseur wo sie sich ihre Haare waschen und legen liess, weil sie am nächsten Tage Frau Pattie Menzies, die Gattin des australischen Premierministers, zu Tisch empfangen wollte. Eric, Dulles' Kammerdiener, packte für den Minister. Um 13,58 startete sein Flugzeug, das er vom Verteidigungsminister Wilson entliehen hatte, vom Flughafen in Washington. Trotz aller Hetze hatte das Sekretariat all die tausend- und eine Einzelheiten, die für eine internationale Konferenz nötig sind, vorbereitet, alle - bis auf eine. Man konnte das Bettbrett nicht finden, ein Gestell, das Dulles unter seine Matratze zu legen pflegte, um den Rücken zu stützen. Irgendjemand hatte es in Panama gelassen.

Zwischen Washington und dem einzigen Halt in Argentinia, Neufundland, entwarf Dulles ein Dokument, das zwei Tage später mit nur wenigen Änderungen als Communiqué der Drei Mächte herauskam. Er verbrachte zwei Nächte in der Luft, zwei Tage und eine Nacht in London und war knapp 70 Stunden, nachdem er es verlassen hatte, in Washington zurück im Bewusstsein, dass - was auch immer in Suez passierte - zumindest zwei Wochen Zeit gewonnen hatte im Bemühen, einen militärischen Zusammenstoss zu vermeiden, denn das Communiqué hatte jedes Vorgehen bis nach einer internationalen Konferenz verschoben.

Wer eine so grosse Strecke wie 350 000 Meilen fliegt, wird unvermeidlich gefährliche Augenblicke erleben. Aber Dulles erlebte sie verhältnismässig selten bei den übergenauen Sicherheitsmassnahmen, die der Militärische Luftfahrtendienst für VIP's trifft. Auf dem Rückflug vom Genfer Aussenministertreffen im November 1955 sassen er und Frau Dulles gerade beim Frühstück in ihrer Kabine, als ein Stück Metall von einer der Maschinen abbrach, das Fenster neben ihnen traf und zerschmetterte. Die Constellation setzte ihren Flug nach Bermuda mit drei Motoren fort und der Druck in der Kabine blieb erhalten, da das Fenster Glas von doppelter Stärke hatte. Auf einem Flug in den fernen Osten musste sein Flugzeug dreimal das Flugfeld überkreuzen, ehe es sicher in Taipeh landen konnte. Auf der gleichen Reise musste seine Maschine bei der Landung in Laos eine zeitlang über den Flugplatz kreisen, bis Wasserbüffel von der Rollbahn von Vientiane verscheucht waren. Einmal wachte er nachts auf und fand sich waagrecht in der Luft ausgestreckt als schwebte er. Das Flugzeug war in ein Luftloch geraten.

Für Dienstreisen des Aussenministers stellt die Luftwaffe eine mit 3mt ausgestattete Constellation (Connie) bereit, manchmal die Colombine III, die Maschine des Präsidenten Eisenhower. Wenn diese nicht zur Verfügung steht, ist es wohl auch die DewDrop, die daher berühmt ist, dass sie 1948 für Thomas E. Dewey vorbereitet wurde in Erwartung seiner Wahl, um an Stelle von Präsident Truman's DC 6 Independence zu treten. Unter einer

Glasglocke in der Kabine der Dew Drop wird eine Schnurrbarttasse mit einer entsprechenden Inschrift ausgestellt, die Truman als satirischen Komiker zur Beurteilung des Wahlausgangs durch die Luftwaffe geschenkt hatte.

Im allgemeinen besteht die offizielle Teilnehmerzahl des Aussenministeriums aus zehn Personen einschliesslich der wichtigsten Hilfskräfte des Ministers für das Gebiet, das besucht wird, seines vertrauten Assistenten, seines Staatssekretärs und Frau Dulles. Janet Dulles hat nur wenige von Fosters Reisen übersprungen. Wenn auch die Reisen ihres Mannes aus den ministeriellen Reisefonds bezahlt werden, so werden ihre Fluggebühren aus der privaten Kasse ihres Mannes des Ministers bestritten.

Das Sekretariat des Ministeriums berücksichtigt die persönlichen Vorlieben und Abneigungen des jeweiligen Ministers und hilft gewöhnlich der Luftwaffe, das Flugzeug mit dem geeigneten Proviant auszustatten. Man wusste, dass Dulles gern Erdnüsse zum Knabbern bei sich hat und man weiss, dass auf den Flügen die Stewards schon um 9 Uhr morgens Erdnüsse vor ihn hinstellen. Im allgemeinen isst er ein sehr spartanisches Frühstück bestehend aus einem Apfel und Salat aus Bauernkäse. Das schien also eine Liebhaberei von ihm zu sein. Er fand aber die Rücksichtnahme zu weit getrieben, als man ihm diesen Salat auch zur Hauptmahlzeit vorsetzte. Nach Beginn seiner Reisen wurde zwei Jahre lang vor jedem Start eine Flasche Johnnie Walker mit dem roten Etikett in seine Kabine gestellt, obwohl sie immer ungeöffnet zurückkam. Die Flasche reiste etwa zehn mal um die Welt, bis ein Presseemann das Sekretariat darüber aufklärte, der Minister zöge Rye oder Bourbon dem Scottischen Whisky vor und führe seine eigene Flasche bei sich.

Sobald das Flugzeug in der Luft ist, zieht er Slacks, einen Pullover und Reisepantoffeln an, setzt sich zur Beratung mit seinen Mitarbeitern zusammen oder diktiert seiner Sekretärin. Beim Mittagessen aber, das immer sehr gesellig ist, wird alles Dienstliche abgeschaltet. Gewöhnlich setzt er sich mit den übrigen Mitreisenden zu einem Cocktail zusammen, trinkt einen Rye on the Rock mit etwas Wasser verdünnt, den er mit dem Zeigefinger umrührt und dann den Finger ableckt. Die Unterhaltung bei Tisch ist leicht und unbeschwert. Er isst und trinkt leicht; daher scheint sich sein Magen dem Wechsel der Mahlzeiten um 6 Stunden während der Nacht und sein Gehirn dem Unterschied der Schlafenszeiten diesselts und jenseits des Atlantik besser anzupassen, als dies bei den meisten seiner Mitreisenden der Fall ist.

Eine der Merkwürdigkeiten im Leben eines hohen Regierungsbeamten ist die Tatsache, dass er nie Bargeld bei sich zu führen braucht. Dulles nahm die Gewohnheit an, ohne jedes Geld auszugehen, weil er fand, dass er gar keine Gelegenheit habe, es auszugeben. Das Geld für die Flugreisen wurde durch Unterschrift von Untergebenen bezahlt, Trinkgelder erledigte der Beamte des Sicherheitsdienstes, der nach seinem Gepäck sah. Nie brauchte er eine Taxe zu bezahlen, weil immer ein Dienstwagen auf ihn wartete. Auch das Einlösen von Rechnungen für Übernachtungen oder Essen entfiel. Er wurde nicht einmal nach seinem Diplomatenpass Nr. 1 gefragt. Aber auf seiner ersten Reise als Aussenminister nach Japan bestand er darauf, ihn vorzuweisen und abstempeln zu lassen, um so symbolisch nachdrücklich den Japanern gegenüber die Anerkennung ihrer Unabhängigkeit als Ergebnis des von ihm zustandegebrachten Friedensvertrages zu unterstreichen.

Das Geheimnis der verblüffenden Widerstandskraft, mit der Dulles die Bürde anstrengenden Reisens und des ständigen Wechsels der Essens- und Arbeitsstunden ohne sichtbaren Schaden erträgt, liegt in seiner Fähigkeit, ebenso völlig zu entspannen wie er sich konzentriert. Im Amt oder auf einer diplomatischen Reise arbeitet sein Geist pausenlos. Aber genau wie er an Bord des Flugzeuges bei einem heiteren gemeinsamen Essen abschaltet, so lässt er in Washington gleichsam einen Vorhang niedergehen, sowie er das Amt verlässt. Vielleicht kehrt er abends zuhause zu seiner Arbeit zurück, aber vor und nach dem Essen entspannt er immer. Mag sein Zeitplan noch so gedrängt sein, für ein privates Gespräch mit seiner Frau vor dem Abendessen nimmt er sich unbedingt Zeit. Auch wenn er verpflichtet ist, ein offizielles Herrenessen mitzumachen, nimmt er sich zuerst die Zeit, nachhause zu fahren und Janet für ein paar Minuten zu sehen. Gewöhnlich gehen die beiden zusammen essen oder geben bei sich oder auswärts eine Gesellschaft, denn die gesellschaftlichen Verpflichtungen des Ministers sind gross. Wenn er dann schliesslich im Bett liegt, hat er einen Stoss Kriminalromane als leichte Lektüre neben sich, um seinen Geist von dienstlichen Problemen vor dem Einschlafen abzulenken.

Ein anderer Kunstgriff zur Entspannung ist das etwa zehn Minuten lange Dösen im warmen Bad, wenn er nachhause kommt. Zwei Mitglieder seines Stabes lernten diese Angewohnheit kennen, als er zu seinem ersten offiziellen Besuch in Paris war. Sie brauchten für ein Kabel, das sie nach Washington senden sollten, eine Auskunft von ihm und folgten ihm zum Wohnsitz Botschafter Dillons, wohin er gegangen war, um sich für ein offizielles Essen zurechtzumachen.

Als sie ankamen, sagte man ihnen, der Minister sei in seinem Schlafzimmer um den Smoking anzulegen. Sie klopfen an seine Tür und hörten eine gedämpfte Stimme, die sie aufforderte hereinzukommen. Beim Eintreten fanden sie niemanden, hörten aber eine Stimme aus dem Badezimmer rufen "Hier herein!"

Beim feierlichen Eintritt fanden sie den Aussenminister in ganzer Länge in der Badewanne ausgestreckt, die Arme über der Brust gekreuzt, als läge er Modell für den Grabstein Edwards des Bekenners in Westminster Abbey. Ohne eine Miene zu verziehen, stellten sie ihre Fragen, ebenso ernsthaft antwortete er und dann verliessen sie ihn, um ihn sein Entspannungsbad beenden zu lassen. Er ist kein Mann diplomatischer Förmlichkeit. Die meisten seiner höheren Mitarbeiter nennen ihn Foster.

Wie er sich entspannt, so konzentriert er sich auch - manchmal mit verwirrender Wirkung. Während der Verhandlungen, die zum koreanischen Waffenstillstand führten, wurde eine Konferenz in seinem Büro abgehalten. Im Laufe des Gesprächs zog er den Papierkorb an seinen Stuhl heran, nahm ein Messer aus der Tasche, lehnte sich zurück und begann, einen Bleistift zu spitzen. Er schien vollkommen vertieft zu sein in diese Tätigkeit und drehte sich so und zu um, wann er die Späne von seinem Rock in den Papierkorb wegputzte. Plötzlich aber unterbrach er das Gespräch mit einem Vorschlag, der zeigte, dass er das ganze Diskutieren sehr genau verfolgt hatte.

Ohne sein Taschenmesser würde ihm etwas fehlen. Manchen Bleistift hat er bis auf einen winzigen Stumpf nachdenklich zusammengeschnitten, während er Molotow bei den Viermächteverhandlungen zuhörte - eine Beschäftigung, die Molotow recht irritierend fand.

Auf der Genfer Aussenministerkonferenz von 1955 wehrte er sich auf andere Weise gegen Molotows langen Propagandalitaneien. Auf der Konferenz wurde das "gleichzeitige und fortlaufende" Übersetzungsverfahren angewandt, das bedeutet, dass Übersetzer Molotows russische Rede, während er sprach, über Kopfhörer ins Englische und Französische übersetzten. Aber von Zeit zu Zeit machte der Russe eine Pause, damit sein eigener Übersetzer, Oleg Troyanowsky, eine fortlaufende Übersetzung ins Englische vornehmen konnte. Dulles hatte die Angewohnheit, dem Kopfhörerbericht von Molotows Rede zuzuhören, indem er eine Muschel ans Ohr hielt statt den Hörer aufzusetzen. Wenn dann Troyanowsky fortfuhr, legte Dulles den Hörer hin, schaltete die Worte aus seinem Bewusstsein aus und wendete seine Aufmerksamkeit einer Mappe mit Angelegenheiten des Aussenministeriums zu, die mit der Konferenz nichts zu tun hatten, die ihn aber stets bedrängten. Offenbar hatte er keinerlei Schwierigkeiten, von einem Gebiet auf das andere umzuschalten.

Dass dieser Geist aber niemals wandert, während er sich konzentriert oder entspannt, wäre zu viel verlangt. Dulles kann leicht gelangweilt sein, wenn er während der Dienststunden mit Bagatellen belästigt wird. Eines Tages, als gerade eine Gruppe seines Stabes Bericht erstattete, läutete er seiner Sekretärin. Sie trat ein und sagte: "Ja, bitte?" Er fragte "Muss ich mir die Haare schneiden lassen?" Sie betrachtete ihn kritisch und erwiderte, dass sie Charley bestellen würde, den Friseur, der auf Abruf beschäftigten Leuten die Haare schneidet und der auch Achesons Friseur ist. Im allgemeinen verlässt sich Dulles darauf, dass ihn seine Frau oder seine Sekretärin daran erinnern, dass sein Haar geschnitten werden muss. Die verdutzten vortragenden Beamten beendeten recht lahm ihre Aufgabe und zogen sich möglichst schnell zurück.

Trotz seiner zeitlichen Inanspruchnahme versagt es sich Dulles nie, an persönliche oder familiär liebenswürdige Gesten zu denken. Das gleiche Taktgefühl für kleine Aufmerksamkeiten, das ihn veranlasste, in Japan seinen Pass stempeln zu lassen, lässt ihn sich auch die Zeit nehmen, um an Beerdigungen von Angestellten seines Ministeriums wie der eines langjährigen Boten, teilzunehmen, persönlich seine Sekretärin, Miss Phyllis Bernau im Krankenhaus zu besuchen und nach Richmond, Virginia, zu fahren, als die Tochter des Ministerialdirektors Walter S. Robertson heiratete. Die Fürsorglichkeit, die ihn darauf achten lässt, dass er jeden Tag ein paar Minuten mit Janet allein ist, erstreckt sich auch auf Dinge wie das persönliche Auswählen ihrer Geburtstags- und Namenstagsgeschenke, -eine Aufgabe, die mancher vielbeschäftigte Mann seiner Sekretärin überlässt - oder auf die Bestellung von Kuchen und Sekt. Trotz der primitiven Verbindung von und nach seiner Insel machte er sich im letzten Jahr die Mühe, seiner Schwester ein Geburtstagstelegramm zu schicken, als er dort auf Ferien war.

Seine Schwester Eleanor arbeitete als Fachkraft für Deutschland und Wirtschaftsfragen seit einigen Jahren im Aussenministerium, als sie bei Ausbruch des Koreakrieges zur National Production Authority versetzt wurde. Zzt. des Truman-Eisenhower-Interregnums übernahm die Wirtschaft den Bedarf der Streitkräfte und ihre Dienststelle wurde mit der Durchführung beauftragt. Eleanor erwähnte beiläufig ihrem Bruder gegenüber, dass sie ins Ministerium zurückzukehren wünsche. Zu ihrer Überraschung erklärte er, dass er nichts dazu tun würde, um ihr dazu zu verhelfen. Darum bemühte sie sich sofort darum, vor seiner Amtsübernahme dorthin versetzt zu werden. Dulles ist im allgemeinen nicht empfindlich gegen Kritik ausser, wenn er glaubt, sie sei berechtigt und entspringe nicht nur abweichender Meinung. Darum glaubte er, in diesem Falle könne man ihm den Vorwurf des Nepotismus machen trotz ihrer früheren Zugehörigkeit zum Aussenministerium. Als

142

sie sich bei seiner Amtsübernahme wieder auf einer Etatstelle befand, liess er ihre Wiederberufung bestehen. Dienstlich hat sie ebenso viel Schwierigkeiten, wenn sie den Minister sprechen will, wie jeder andere seiner Untergebenen, denn sie muss auf dem Dienstwege um eine Unterredung nachsuchen; aber gesellschaftlich sieht sie ihn durchschnittlich einmal in der Woche. Entweder essen Foster und Janet an einem Wochenende mit ihr oder sie laden sie zum nächsten ein. Seinen Bruder Allen sieht der Minister natürlich häufiger, denn dieser hat als Leiter der Central Intelligence Agency öfter dienstlich mit dem Minister zu tun und wird nicht selten zu den gleichen offiziellen gesellschaftlichen Veranstaltungen eingeladen.

Selten sieht Dulles seinen Ältesten Sohn, seit John Watson Foster, der Ingenieur, mit seiner Familie in Mexiko lebt. Aber wenn er nach New-York kommt, versucht er jedesmal, sich mit seiner Tochter Lillias zu Essen zu verabreden. Sein jüngerer Sohn Avery, ein Jesuitenpriester, besucht ihn manchmal in Washington. Als Dulles einen Vortrag vor Jesuiten hielt, bat er Avery, ihn vorher zu lesen und gegeben etwaige Kommentare dazu zu geben. Als Avery im Juni 1956 ordiniert wurde, verbrachte der Minister gerade das Wochenende mit der Vorbereitung einer wichtigen Rede zur Aussenpolitik. Er verlegte diese Arbeit nach New York, sodass er der Zeremonie beiwohnen konnte.

Viele können es nicht verstehen, dass Avery bei seiner presbyterischen Herkunft Katholik und Jesuit werden konnte, ohne die Familienbände dadurch zu lockern. In Harvard machten sich einige von Averys Klassenkameraden einen grausamen Spass aus seinem mit seinen Namen und nannten ihn "a very dull ass" (einen sehr stumpfsinnigen Esel). Avery war alles andere als stumpfsinnig, vielmehr ein ungewöhnlich begabter Student mit besonderer Neigung zur Philosophie. Einige Familienmitglieder glauben, dass er zu seinem eigenwilligen Entschluss geführt wurde durch seine Erfahrungen auf dem Kollege und durch seine Kommilitonen, als er sich während der Kriegsdienstzeit als Marineführer auf langem Krankenlager von einem Polioanfall ausheilen musste und Zeit zum Nachdenken fand. Avery's Entschluss, sich zum Jesuitenpriester ausbilden zu lassen, überraschte seine Eltern natürlich, führte aber zu keiner Entfremdung. Die Dulles-Sippe besass als Familie immer ein starkes Zusammengehörigkeitsgefühl und zeigt gegenüber weltanschaulichen Unterschieden keine Unduldsamkeit.

## Der unpopuläre Mann

Unter den 16 Pflichten des Aussenministers, wie sie Dulles damals aufschrieb, als er seine Rolle in der Regierung Eisenhowers überlegte, waren alle offiziell oder halboffiziell mit einer einzigen Ausnahme. Diese Ausnahme war Nr. 7 "Pressekonferenzen, private Presse- und Radio-kommentare und ähnliche Beziehungen". Kein Paragraph in den Handbüchern der Regierung verlangt von einem Kabinettsminister, dass er Pressekonferenzen abhält. Der eine veranstaltet mehr, der andere weniger; Ikes erste Ministerin für Gesundheit, Erziehung und Wohlfahrt, Oveta Culp Hobby, hielt den Rekord, da sie bis zu ihrem Ausscheiden jede Pressekonferenz vermied. Und doch ist jeder einzelne gezwungen, sich bei der Behandlung <sup>Presse</sup> der Probleme der öffentlichen Beziehungen direkt oder indirekt irgendwelcher Gehilfen zu bedienen.

Dulles arbeitete härter an dieser Aufgabe als jeder seiner Kollegen und hielt mehr öffentliche Pressekonferenzen ab, zu denen alle akkreditierten amerikanischen oder ausländischen Korrespondenten einschliesslich der Vertreter der TASS, des offiziellen russischen Nachrichtendienstes, Zutritt hatten. Er veranstaltete auch mehr private Sitzungen zur Unterrichtung von US-Korrespondenten. Wie wir gesehen haben, hatte er gelegentlich des Ausschusses für einen gerechten und dauerhaften Frieden und während der Friedensverhandlungen mit Japan seine Erfahrungen mit solchen Beziehungen gemacht. Reporter, die ihn damals kannten, fanden in ihm eine ausgezeichnete Quelle für Nachrichten und Unterrichtung, aber nur, wenn sie ihrerseits die Initiative ergriffen. Er selbst pflegte diese Beziehungen vorwiegend, indem er Reden hielt. Als er seinen Bedarf als Aussenminister auf diesem Gebiet durchdachte, fand er, dass er einen Journalisten als Hilfe benötigte, und wählte seinen besten Freund aus dem <sup>Presse</sup> Pressesstab in Washington, Carl W. McCardle, der ihm als Ministerialdirektor der Abteilung für öffentliche Beziehungen im Ministerium dienen sollte.

McCardle war einer der ~~da~~ wichtigsten Korrespondenten des Philadelphia Bulletin gewesen mit umfassenden internationalen Beziehungen. Er lernte Dulles 1945 auf der San Franzisko-Konferenz kennen, auf der die Vereinten Nationen gegründet wurden. Die dort geschlossene Freundschaft entwickelte sich auf anderen Konferenzen weiter, bei denen Dulles Berater und McCardle Berichterstatter waren, vor allem auf der Moskauer Viermächtekonferenz unter dem Aussenminister George Marshall. Jede Nation hatte einen besonderen Beamten, um die eigenen Korrespondenten über die Sitzungen der Aussenminister auf dem Laufenden zu halten. Der amerikanische Instrukteur war Chip Bohlen. Seine Weisungen erlaubten ihm lediglich, den Korrespondenten die nackten Tatsachen über die Vorgänge mitzuteilen ohne jede Stellungnahme über ihr Gewicht, mit farblosen Angaben, die nichts von der Atmosphäre andeuteten. Um diese mageren Knochen, die sie offiziell erhielten, in saftige Brecken zu verwandeln, unterhielten die einzelnen Journalisten Beziehungen zu anderen Mitgliedern der Delegation. Dulles und McCardle pflegten dabei während ihrer Unterhaltung über die Konferenz durch die Strassen zu bummeln und die Sehenswürdigkeiten Moskaus wie Lenins Grab zu besichtigen.

McCardles Kollegen wussten im Allgemeinen nichts von den engen Beziehungen, die sich zwischen den beiden angebahnt und während der japanischen Friedensverhandlungen vertieft hätten. Daher war die Wahl McCardles für das Washingtoner Pressekorps eine Überraschung. Man war Ministerialdirektoren gewohnt, die mehr ins diplomatische Fach saßen.

McCardle brachte zwei wertvolle Voraussetzungen für seinen Posten mit: 1. Die Ansicht des Journalisten, die Öffentlichkeit habe Anspruch darauf, innerhalb der Grenzen des nationalen Interesses unterrichtet zu werden und 2. das persönliche Vertrauen seines Chefs. Dulles verliess sich hinsichtlich der Behandlung von Presse- und Rundfunk völlig auf ihn. Da der Minister grundsätzlich bereit war, der Öffentlichkeit mitzuteilen was er zu unternehmen beabsichtigte, und McCardle sehr geschickt die Wege dazu fand, wurde die Öffentlichkeit sehr viel weitgehender als je vorher über die Arbeit des Ministeriums aufgeklärt. Obwohl die wissen-

schaftliche Befragung der öffentlichen Meinung ergab, dass Dulles und sein Ministerium stetig und beharrlich an Unterstützung in der Öffentlichkeit gewannen, machte <sup>ihn</sup> dies seltsamerweise Dulles beim Washingtoner Pressekorps nicht beliebter. Meist sind die Reporter vernarrt in den Mann, der sie mit Neuigkeiten versorgt, und Dulles gab <sup>↑</sup> mehr als jedes andere Kabinettsmitglied öffentlich und in privaten Pressesitzungen <sup>an</sup> Nachrichten heraus. Trotzdem entwickelten die meisten Angehörigen jener grossen Gruppe, die über Aussenpolitik schreibt, und der kleineren Gruppe, die täglich eingehend über die Taten des Aussenministeriums berichtet, eine innere Abneigung gegen Dulles. Nur eine kleine Minderheit beider Gruppen ist ihm wohlgesinnt. Diese merkwürdige Erscheinung hat teils persönliche, teils symbolische Gründe. Bei Einigen spiegelt sich nur persönliche Verärgerung darin. Ein Korrespondent, dem es gelungen war, Dean Acheson notfalls selbst am Telephon zu sprechen, musste feststellen, dass unter Dulles seine Anrufe auf McCordle unangelegt wurden und dass dieser durchaus nicht immer so entgegenkommend war, ihn zum Minister durchkommen zu lassen. Manchen gelang es nicht, hinter Dulles' Beweggründe zu schauen und zu entdecken, an welchen Plänen er gerade arbeitete; andere hatten sich angewöhnt, Acheson's Methode, die Probleme anzupacken, als Hintergrund für Dulles' Handlungsweise anzusehen, wodurch sie die tatsächlichen Vorgänge falsch deuteten oder missverstanden. Bei einigen handelte es sich um reine Gefühlsmomente, die aus persönlicher Einstellung zur Behandlung von Fällen der Loyalität und der Sicherheit seitens des Ministeriums erwachsen. Ein Radiokommentator, Eric Sevareid vom CBS, geriet so in Wut über den Hinausschmiss seines Freundes John Payton Davies, dass er den Minister in seinen Radiosendungen degradierte, indem er nur von J.F. Dulles sprach.

Die Abneigung kann nicht auf den Mangel an gesellschaftlichen Beziehungen zurückgeführt werden. Dulles trifft sich mit den Pressleuten zu privaten Essen weit öfter, als es Acheson tat. Acheson ist formvollendet und einer der höflichsten Menschen, Dulles ein Mann von ~~.....~~ →

breiter, beherrscher, intellektueller Willenskraft, aber beide eignen sich zur freundlichen, geselligen Unterhaltung mit Presseleuten. Dulles fand es keineswegs störend oder unzulässig, sich mit E. Seavareid oder irgendeinem anderen Korrespondenten an den Tisch zu setzen, der ihn in der Presse oder im Rundfunk kritisierte. Er ist wie gesagt gegenüber einer Kritik, die von seiner Auffassung abweicht, nicht empfindlich, verteidigt seinen Standpunkt logisch und temperamentvoll und hält daran fest, wenn jemand anderer Meinung ist. Als ihm ein Mitarbeiter einmal erzählte, ein Artikel der New York Times verurteile so ziemlich jede Seite seiner Aussenpolitik, fertigte er ihn ab: "Nichts kümmert mich weniger".

Die allgemeine Erklärung geht dahin, dass Dulles die Aussenpolitik der Vereinigten Staaten mehr als alle Vorgänge persönlich verkörpert, und in der Regel gibt es etwa ebensoviele Ansichten über die beste Aussenpolitik wie Presseleute, die darüber schreiben. In der inneren Politik findet sich das Volk damit ab, dass die Demokraten nicht alle ihre Absichten ausführen können, weil sie auf starke Opposition der Republikaner stossen mögen und umgekehrt, in der Aussenpolitik würdigt man die Widerstände im internationalen Feld nicht im gleichen Masse. Wünscht Eisenhower die Hilfsmassnahmen für die Preise der Landwirtschaft biegsam zu halten? Das Volk versteht, dass der Präsident sich zu anderem entschliessen muss, da die Opposition sie festlegen will. Bedroht ein Britisch-Griechischer Streit über Cypern die Festigkeit der NATO? Die Leitartikler neigen dazu, ein solches Problem aus der Ferne zu beurteilen, als wäre es lösbar, wenn die Briten Cypern an Griechenland übergeben. Ein Widerstand ist niemals ~~populär~~ <sup>beliebt</sup> und in der freien Welt bei der Arbeit mit den Verbündeten ist der Widerstand eher die Regel als die Ausnahme, da das Endergebnis von der Zustimmung aller und nicht von dem Beschluss einer herrschenden Gruppe abhängt. Das Aussenministerium ist niemals populär, und wenn es sich im Minister persönlich verkörpert, konzentrieren die Andersmeinenden ihr Missfallen leicht auf ihn.

In einem früheren Kapitel betonten wir ein bestimmtes anderes Element: das Volk ist kein Freund einer juristischen Einstellung, wenn es sich um Dinge handelt, die ans Gemüt greifen. Dulles war bei seinem Amtsantritt als Anwalt von Aktiengesellschaften abgestempelt, und "solche Anwälte sind doppelt so gerissen als die übrigen", erzählte ein Beamter des Ministeriums damals in ernstem Ton seinen Kollegen.

Wahrscheinlich ist aber die Tatsache bezeichnender, dass sich Dulles seiner Aufgabe fanatisch hingibt, und solche Leute sind nicht leicht zu verstehen und zu behandeln. Sein Streben war vollkommen befriedigt, als er das Amt erreichte. Er warb nicht um das Wohlgefallen von Politikern oder um eine gute Presse, um sich Freunde für den weiteren Aufstieg zu schaffen. Er hatte einen klaren Blick für ein gutes Verhältnis zu den Mächten, die für das Durchsetzen seiner Pläne notwendig waren - den Kongress und seinen Chef, den Präsidenten, - aber in erster Linie richtete er in seiner Amtsführung den Blick auf das moralische Urteil der Geschichte. Sein Tag ist unglaublich von Geschäften ausgefüllt, und er muss die wichtigen Dinge von den unwichtigen zu trennen wissen. Es fehlt ihm auch jene Art von Prestige, <sup>das</sup> welche die amerikanische Gesellschaft den im Glanz eines "Mayflower" <sup>Manne's</sup> -Mannes Geborenen zukommen lässt, obwohl er aus handfestem Amerikaner-Geschlecht stammte und vornehm erzogen war. Er ist also in gewissem Sinne ein Selfmademan mit einigen rauhen Ecken, die man braucht, um sich energisch durchzusetzen und Anerkennung zu erreichen. Das erklärt wohl sein ständiges Gefühl, einigen Gebieten nicht gewachsen zu sein. Sein Wesen lässt sich wohl treffender als eine Mischung von Stolz und Selbstvertrauen in einer gesunden Persönlichkeit bezeichnen.

Ein letzter und wohl entscheidender Grund für seine Unpopularität bei den Presseleuten, die hauptsächlich über auswärtige Politik schreiben, liegt in dem gewaltigen Unterschied, ob man ein Problem untersucht oder es zu behandeln hat. Daraus erklärt sich zum Teil auch die Unpopularität von Dean Acheson als Außenminister, denn es ist ein grundlegendes Dilemma des Ministeriums, dass sich mit der wachsenden Bedeu-

tung der Führerschaft der Vereinigten Staaten in der Welt noch verschärfte. Ein so grosser Teil der freien Welt schaut auf die Vereinigten Staaten als die Quelle zur Lösung seiner Probleme, dass diese beim Verkehr mit den Verbündeten ständig auf diametrale Konflikte mit den eigenen Interessen stossen. Am leichtesten ist eben die Darstellung eines Problems, und die Presseleute machen sich daraus mit Leitartikeln und Spalten ein angenehmes Leben.

Einen erheblichen Teil seiner Zeit verwendet der auswärtige Berichtserstatter darauf, das Problem seinen Mitbürgern klarzumachen, wobei er häufig anzunehmen scheint, der Aussenminister habe es gar nicht begriffen. Wenn er sich gelegentlich an eine Lösung wagt, fegt er jedesmal leichtfertig alle Tatsachen hinweg, die seinem Vorschlag im Wege stehen. Wie verheerend können solche Leute wirken, wenn sie einen Teil des Problems abtrennen und auf eigene Faust darüber schreiben. Ein deutliches Beispiel dafür gab Joseph Alsop, als er im Frühjahr 1955 die Lage im <sup>Nelie</sup>Mittleren Osten für seine Leser untersuchte. Er schrieb am 18. April von Kairo aus: "Die Hauptfrage für die politischen Führer des Westens ist nicht das Problem der Araber und Israels oder der Araber und der Sowjetunion. Die Hauptfrage stellt der neue Arabische Nationalismus. Jede Politik im <sup>Nelie</sup>Mittleren Osten, die nicht von einer klaren und positiven Einstellung zu dieser Frage des neuen Arabischen Nationalismus ausgeht, ist ein billiger Betrug und ein schwächlicher Wahn". Nach dem Besuch von London schrieb er in Washington zwei zusammenfassende Berichte und sagte dabei: ".... Wenn es zu einer festen, klaren und einigen Politik Englands und Amerikas kommt, könnte sie die Rettung für diesen kritischen Raum bringen..... Das Ölgeschäft im <sup>Nelie</sup>Mittleren Osten ist für Grossbritannien nicht nur deshalb lebenswichtig, weil es das Öl verzweifelt braucht. Es ist hauptsächlich lebenswichtig, weil der Gewinn aus dem britischen Ölgeschäft <sup>Nelie</sup>in ~~Mittleren Osten~~ praktisch den ganzen Ölverbrauch Grossbritanniens bezahlt..... Was bedeutet es, wenn die britischen Kämpfe zur Verteidigung der eigenen Kehle recht krampfhaft geworden sind, gegen die harte Tatsache, dass die gleichen Briten zu-

fällig den Vereinigten Staaten an der Kehle sitzen?"

Also vergass, dass er in Kairo den Arabisch-Israelischen Disput ~~in einem Wort~~ <sup>zuletzt</sup> beiseite geschoben hatte, und kam zu dem Schlussurteil, die Behandlung des Mittleren Ostens stelle an die Vereinigten Staaten mindestens zwei Forderungen, ~~er~~ erstens die Zerstörung Israels zu verhindern und zweitens den Ölnachschub ~~aus dem Mittleren Osten~~, das Herzblut Englands, aufrecht zu erhalten. Das wäre erreichbar, meinte er, wenn wir "den Britischen Neo-Kolonialismus anhielten" und Grossbritannien eine "feierliche Garantie" geben würde, dass wir eine Abschneidung der Ölfuhr nicht dulden. Sein Schlussurteil fiel im Allgemeinen zufällig mit dem des Aussenministeriums zusammen, aber sein Vorschlag zum Vorgehen schien den mit dem Problem beschäftigten Beamten ein ziemliches Laienstück zu sein.

Der Aussenminister setzt mit seiner Arbeit ein, wo der Leitartikler aufhört. Er braucht nur die Forderungen zu erfüllen, die man ihm klarmachte. Das ist nicht einfach, denn bei der Ausführung einer noch so einsichtigen Theorie muss er auf der einen Seite in Rechnung stellen, was der Kongress und die nicht immer so einsichtige öffentliche Meinung billigen werden, auf der anderen Seite trifft er im Ausland auf die Gegenwirkung anderer Nationen, deren Einsicht ~~nur~~ nicht aus den gleichen Quellen stammt.

Man warf dem Aussenminister Dulles - und in Wirklichkeit der ganzen Regierung Eisenhower - bei ihren Verbindungen zur Öffentlichkeit hauptsächlich vor, sie "arbeite mit Favoriten" und versuche, eine offizielle Linie auf den Markt zu bringen. Mit Favoriten unter der Presse arbeitet bis zu einem gewissen Grade jede Regierung, je nachdem die Behörde dem Schriftsteller und seinem Standpunkt vertraut. Am lautesten quäkten die Presseleute, die unter den Demokraten besser gefahren waren. Kann man einen Politiker tadeln, wenn er mit der eigenen Linie hausieren geht? Der kritische Journalist kann dann mit dem Scharfsinn eines freien Mannes je nach Bedarf daran arbeiten oder widersprechen. Kein unternehmender und sauberer Journalist braucht darum zu schwarzen,

denn der Politiker sieht seinen Namen und seine Mitteilungen ebenso gerne in der Presse der Opposition wie der Regierung.

Trotz der Stimmung des Pressekorps zeigte sich Dulles auf Pressekonferenzen und anderen Wegen zugänglicher und verschaffte der Ansicht seines Amtes eine weitere Verbreitung als jeder andere Beamte gleichen Ranges. Die Pressekonferenz lebte wieder als ein Forum zur Ausgabe von Nachrichten auf, indem er sehr offenherzig auf Fragen einging. Die Sitzungen, gewöhnlich Dienstags um 11 Uhr, wenn er in Washington ist, gewannen eine Anziehungskraft, die nur denen des Präsidenten nachstand, durch Aufrichtigkeit lud er zum Meinungsstreiten.

Von Alters her war es bei der Pressekonferenz üblich, den Ausseminister nicht direkt, sondern nur in der dritten Person zu zitieren. Es erschien für einen Beamten, dessen Worte oft von grosser Bedeutung für ausländische Regierungen waren, nicht klug, aus dem Stegreif zu sprechen, aber die gleiche Überlegung galt noch stärker für die spontanen Äusserungen des Präsidenten; als dieser trotzdem direkte Zitate aus dem Konferenzprotokoll zu erlauben begann, folgte Dulles seinem Beispiel. McCardle stellte für die Korrespondenten möglichst schnell nach den Konferenzen Kleinfilme des Protokolls bereit. Schliesslich ging Dulles nach dem Vorbild des Präsidenten noch einen Schritt weiter und gab seine Pressekonferenz für die Fernsehsendung frei.

Bei diesen öffentlich durch Presse und Rundfunk dargestellten Konferenzen und bei Dulles' Antworten aus dem Stegreif passierte erstaunlicherweise einem Mann, der angeblich das Herz auf der Zunge trägt, niemals eine Entgleisung. Dulles vermag als geschulter Anwalt fest auf den Füssen zu stehen, ohne in Schwierigkeiten zu geraten. Es gab Auseinandersetzungen über seine Äusserungen, als er z. B. im Jahre 1953 am Vorabend der allgemeinen Wahlen in Deutschland zugunsten der Koalition Adenauers sprach. Noch nie hatte ein amerikanischer Beamter so unbefangen vor der Öffentlichkeit über die inneren Angelegenheiten eines befreundeten Landes gesprochen, und die Kritik erhitzte sich darüber. Dulles, der sich bewusst ist, dass er Fehler machen kann, erkannte später,

dass er bei dieser Gelegenheit falsch gehandelt hatte, aber die Kritik verlor ihr Hauptargument - was werden die Sozialdemokraten denken, wenn sie an die Macht kommen? - , als Adenauer mit einer grösseren Mehrheit als zuvor in sein Amt zurückkehrte.

Dulles geriet in Schwierigkeiten auf dem Gebiet vorbereiteter Erklärungen und Reden und der Dokumente, die den Weg der amtlichen Kommentare und Anregungen hin-undhergewandert waren. Das berühmteste Beispiel dafür war seine Bemerkung über die "Provinzen" Portugals, als er mit dem Portugiesischen Aussenminister nach dessen Besuch in Washington ein gemeinsames Kommuniqué herausgab.

Derartige Erklärungen führen oft zu heftigem Streit zwischen zwei oder mehreren Länderabteilungen des Ministeriums, die von ihren Überlegungen betroffen werden. Dieser Fall berührte die Abteilung Europa unter dem Direktor Livingston Merchant und die Abteilung für den Nahen Osten, Südasien und Afrika unter dem Direktor George V. Allen. Von jedem Chef einer Länderabteilung erwartet man, dass er die Folgen einer Erklärung für die Interessen der Vereinigten Staaten innerhalb des ihm übertragenen Gebietes überlegt, während die Wirkung anderswo ihn nichts angeht und von seinem Kollegen zu prüfen ist. Im Falle Goa hatte Merchant im Gedanken an die Nato-rolle Portugals und seine Inselstützpunkte im Atlantik einen Hinweis gebilligt, der in der Erklärung stehen blieb und von Dulles schliesslich vertreten wurde, ohne dass dieser persönlich alle möglichen Folgen durchgearbeitet hatte.

Die Sünde des Satzes lag in der überempfindlichen Auslegung Indiens, das darin den Entschluss Amerikas erblickte, Portugal im Goa-Streit mit Indien zu decken. Dulles hatte keine solche Absicht, und die Politik Amerikas war in Wahrheit nicht von der Unparteilichkeit gegenüber zwei Freunden zu einem Streit abgeschwenkt, der uns nichts anging. Dulles erkannte, dass der Hinweis Schaden gestiftet hatte und ein Fehlgriff war, nachdem Indien ihm die denkbar übelste Auslegung gegeben hatte. In der nächsten Pressekonferenz verteidigte er den Wortlaut des Kommuniqués, das keine Stellungnahme, sondern eine Tatsache zum Ausdruck brachte, da die Verfassung Portugals Goa als eine "Provinz" und nicht als "Kolonie" behandelt. Er fügte hin-

zu, er habe nicht beabsichtigt, für eine der Seiten das Wort zu nehmen, und verzichtete darauf, die Schuld auf eine mangelhafte Arbeit seines Stabes abzuschieben.

Es wirft ein belustigendes Licht auf die tatsächlichen oder angeblichen Rumpler in den Papieren der Stabsarbeit, dass Staatssekretär Herbert Hoover jr. sie bei zwei Gelegenheiten für den Minister herausgab, solange Dulles auf der Duck Insel oder einer Reise nicht zu erreichen war. Es handelte sich um die amtlichen Reaktionen auf eine Erklärung Tschou En-lai während der Asien-Konferenz von 1953 in Bandoeng und auf eine Verschiffung von Tanks nach Saudi-Arabien. In dem Gemisch der ungewöhnlich wütenden Kritiker kam unbewusst wie eine Satire der Ärger zum Ausdruck, dass es ihnen nicht vergöhnt war, auf ihr übliches Opfer niederzustossen.

Eine andere Seite der Beziehungen von Dulles zur Presse und Öffentlichkeit ist sein schon fast zur Manie gewordener Wunsch, an keinen geheimen Verhandlungen mit den Kommunisten teilzunehmen. Er gab natürlich zu, dass man die üblichen Sitzungen der Vereinten Nationen nicht vor den Augen der Öffentlichkeit abhalten kann. Was er aber zu verhindern suchte, war das Verschweigen irgendeines grösseren Geheimnisses vor dem Volk. So hatte man z. B. die Dreimächte-Verträge von Jalta, die den Russen Gebietsteile Japans, Südsachalin und die Kurilen, zusprachen, erst nach dem Tod des Präsidenten Roosevelt bekanntgegeben und hatte die Abkommen über die russischen Interessen in der Mandeschurei Tschiang Kai-schek als fait-accompli vorgesetzt. Dulles war so versessen hierauf, weil er [unbeschadet der Berechtigung <sup>im Kriege</sup> zur Geheimhaltung im Kriege oder zu Grossmacht-Massnahmen, die sich auf kleine Staaten auswirkten,] überzeugt war, dass es <sup>in</sup> Friedenszeiten nur den einzigen Weg des öffentlichen Handelns gibt.

So liess er, wo immer er an internationalen Konferenzen teilnahm, durch McCardle die Korrespondenten nach der Sitzung eingehend unterrichten und ihnen tatsächlich den ganzen Tagesverlauf schildern. Henry Snydan, der Chef seiner Nachrichtenabteilung, löste diese Aufgabe bis zu seinem Tode glänzend. Einen Bericht, der sonst unvermeidlich ermüden musste, machte er mit den Augen des alten Reporters für die passende Färbung und mit einem freundlichen Gefühl für die Atmosphäre schmackhaft. Der Wettbewerb zwang die anderen Nationen

zur ähnlichen erschöpfenden Unterrichtung. Manche amerikanischen Korrespondenten zogen beim Herumhorchen die britische Methode vor, die zuerst eine schnelle Zusammenfassung und dann den Vollbericht gab. Aber bei der Asien-Konferenz des Jahres 1954 in Genf erklärte ein australischer Reporter, der die verschiedenen Verfahren sammelte: "Die Amerikaner sind die einzigen ehrlichen bei der Sache. Sie sind einfältig genug, zu erzählen, was sie wirklich denken".

Jede Nation ergänzte die offizielle, für alle beglaubigten Teilnehmer offene Besprechung durch eine private Unterrichtung für die eigenen Staatsangehörigen, wie es vorher üblich war. Innerhalb einiger Wochen nach jeder Konferenz veröffentlichte das Außenministerium die Hauptsprachen und zog damit den letzten Schleier von den Ereignissen hinter verschlossenen Türen hinweg.

Das Gegenstück zu dieser Besessenheit, die Öffentlichkeit über das Geschehen zu unterrichten, war die ~~Veröffentlichung~~ Bekanntgabe des gesamten Jalta-Protokolls im März 1955. Das Ministerium hatte die Akten zur geschichtlichen Auswertung gesammelt, und republikanische Mitglieder des Kongresses hatten während ihrer Amtszeit Mittel bewilligt, um sie drucken und schnell verbreiten zu lassen. Als man mit dem Druck fertig war, lagen Gerüchte von einer "Gipfel"-Konferenz in der Luft.

Die Hauptgeheimnisse waren Stück für Stück ans Licht gekommen, das gesamte Protokoll enthielt keine neuen Enthüllungen, wie die Veröffentlichung erwies. Es brachte keinen Beweis für die Treulosigkeit von Alger Hiss, wie einige Republikaner argwöhnten. Sein Wert lag darin, dass es kleine Beweggründe schilderte, die sich häuften und die Hauptentscheidungen beeinflussten, und dass es dadurch das Verständnis für die Vorgänge bereicherte und aufhellte. Nur durch ihre Gesamtheit und die Ausfüllung von Lücken sollte die Veröffentlichung zur allgemeinen Kenntnis beitragen.

Die heftigen Jalta-Angriffe im republikanischen Wahlkampf machten die Bekanntgabe zu einer etwas heiklen politischen Frage. Der Theorie nach waren sie zu einer Zeit für den Kongress vorbereitet, als die Demokraten seine Mehrheit bildeten. Nachdem die Briten einige beschränkte Einwände gegen die Bekanntgabe erhoben, bot Dulles den Text vertraulich für die Mit-

glieder der einschlägigen Senatsausschüsse an, aber der Vorsitzende des Aussenpolitischen Ausschusses, Senator Walter F. George, lehnte ab, weil er mit Sicherheit ein Durchsickern des Inhalts erwartete.

McCardle kannte als erfahrener Presseemann nur eine Zeitung, die mit Sicherheit den ganzen Text bringen würde, die New York Times, weil sie den vollständigen Wortlaut wichtiger amtlicher Dokumente zu veröffentlichen pflegte, und übergab ihrem Washingtoner Bürochef ein <sup>James B. Reston</sup> ~~ein~~ <sup>ein</sup> Exemplar. Da der Bericht den Umfang von zwei Bänden eines Grossstadt-Fernsprechverzeichnisses hatte, entdeckte die Zeitungskonkurrenz die Übertragung dieser gewaltigen Wortzahl nach New York. Der ausschliesslich Reston gewährte Nachrichtenschutz wurde durchbrochen, es gab ein Geschrei, und die Dokumente mussten allgemein freigegeben werden. Die "Sondervergünstigung" für die Times war also schliesslich gescheitert, aber die Presse verurteilte McCardle seiner Absicht wegen, obwohl er doch als gewiegter Fachmann überlegt hatte, wie er den ganzen Bericht am besten herausbringen konnte. Wahrscheinlich verschaffte die Aufregung über das "Durchsickern" - eine Eintags-Sensation nicht minder gross als die Jalta-Papiere selbst - dem Bericht ein <sup>Interesse</sup> ~~ein~~ <sup>viel</sup> ~~grösseres~~ <sup>grösseres</sup> ~~Aufmerksamkeit~~, als er sonst erreichte. McCardle hatte es nicht gerade so beabsichtigt, aber vom Standpunkt des Ministeriums aus war die für die Jalta-Konferenz gewonnene Aufmerksamkeit nur von Nutzen.

17. Korea: Ende eines Krieges.

Innerhalb zwei Wochen nach der Amtseinführung unternahm die Regierung Eisenhower ihren ersten selbständigen Schritt in der Aussenpolitik. Er löste eine Reihe von Maßnahmen aus, deren Endziel die Beendigung des Koreakrieges war und durch die es auch gelang, die Kommunisten zur Unterzeichnung eines Waffenstillstandes zu bewegen, ehe vier Monate verflossen waren. Aber bevor der Waffenstillstand in Kraft treten konnte, setzte noch im letzten Augenblick eine Krise ein, in deren Verlauf Dulles Präsident Eisenhower mitten in der Nacht weckte, um ihn von einer Entwicklung zu unterrichten, die nicht nur den Waffenstillstand zu torpedieren sondern den Kampf wieder ausbrechen zu lassen drohte und zwar in einem Ausmasse, das zu einem neuen weltweiten Konflikt führen konnte. Es war die erste der heute berühmten Gelegenheiten, durch die die Vereinigten Staaten an den "Rand des Krieges" gebracht wurden.

Der erste Schritt schien allerdings oberflächlich betrachtet keine direkte Verbindung mit dem Koreakonflikt zu haben. Auch konnte die Regierung seine Bedeutsamkeit nicht zu erkennen geben, um den Feind dadurch nicht ins Bild zu setzen. Es hat Dulles während seiner Amtszeit oft beunruhigt, - wie es jede Regierung beunruhigen muß, - daß man die Kritik des eigenen Landes nicht wieder lassen darf, daß ein bestimmtes Unternehmen nur Teil eines größeren Planes ist. Der Schachspieler mag einem Bauern oder Springer als Zug in einem verwickelten Spiel auffern; der Kiebitz sieht nur den gefährlichen Schachstein und nimmt an, daß der Spieler nicht weiß, was er tut. Der Spieler seinerseits kann nicht einhalten, um seinen Zug zu erklären, ohne seinem Gegner gleichzeitig seine ganzen Berechnungen zu verraten.

Dieser erste koreanische Schritt war die sogenannte "Aufhebung der Bindungen Tschiang-kai-schaks". In seiner ersten Staatsbotschaft an den Kongress am 2. Februar erklärte der Präsident, daß die freie Welt nicht ewig in einer "Haltung gelähmter Sockspannung" verharren

könne und daß seine Regierung beabsichtige, eine "neue positive Außenpolitik" einzuschlagen. "Ein Zustand, der verlangt, daß die Flotte der Vereinigten Staaten defensive Verantwortung wegen der chinesischen Kommunisten übernimmt, hat keine Logik und keinen Sinn mehr" sagte der Präsident. "Dadurch würde diesen Kommunisten zweifellos erlaubt, unsere Soldaten und die der Vereinten Nationen in Korea zu töten. Ich bin daher im Begriff, Anweisungen herauszubringen, daß die siebente Flotte nicht mehr dafür eingesetzt werden soll, das kommunistische China abzuschirmen. Lassen Sie sich kristallklar feststellen, daß dieser Befehl keinerlei Angriffsabsichten unsererseits enthält. Aber wir haben sicherlich keine Verpflichtung, eine Nation zu schützen, die uns in Korea bekämpft."

Dieser Befehl verursachte einen scharfen aber kurzen Aufruhr, durch den die Außenpolitik der Republikaner von vorn herein einen polemischen Zug bekam, der fast allem, was Dulles später unternahm, ankling.

Man deutete den Befehl fast überall als Ankündigung eines Versuchs Tschiang-wei-sueks, das Festland China wiederzugewinnen. Daher fürchteten viele Amerikaner und die meisten veräuserten Staaten, daß Tschiang zu zu einer leichtsinnigen Abenteuer aufbrechen könnte, aus dem er von den Vereinigten Staaten gerettet werden müßte, was wiederum zu einem Dritten Weltkrieg führen könnte.

Der Ausdruck "Aufhebung der Bindungen" (unleashing) ist vom Präsidenten nicht gebraucht worden. Er ist eine journalistisch erfindene, ungenaue Wiedergabe des Befehls. Kein Mensch in der Regierung hat tatsächlich erwartet, daß Tschiang mit einem Angriff auf das Festland antworten würde. Er war ohne Hilfe zu nicht mehr als ein paar Stoßtrupputernehmen fähig, und die Vereinigten Staaten hatten keineswegs die Absicht, irgendwelche geplanten Eroberungsangriffe zu decken.

Als dies allmählich erkennbar wurde, wechselte die Kritik ihren Ton. Da Tschiang nicht angriff, hieß es seitens der Kritiker, die Regierung versuche nur mit Worten "positiv" zu sein, da sie es mit Taten nicht sein könne.

Aber wenn die Regierung auch von Tschiang keinen Angriff erwartete, so wollte man aus dem Vorgehen doch einen Nutzen ziehen: kein Feind kann mit Rücksicht auf seine eigene Sicherheit eine Bedrohung seiner Pläne unbeachtet lassen, wenn er diese Bedrohung auch noch so gering einschätzt. Es entsteht ein Gefühl der Unsicherheit: man weiß nicht, ob der eigene Nachrichtendienst die Größe der Drohung richtig erkennt und ob die Vereinigten Staaten nicht doch beabsichtigen, sie zu unterstützen. Die Unsicherheit zwingt den Feind, einen Teil seiner Kräfte auf das Unbekannte einzustellen. \* Dieser Druck gegen die Peking-Regierung blieb, solange der Koreakrieg währte, und besteht bis zum heutigen Tage, als Quelle der Sorge für die chinesischen Kommunisten.

Nur eine fremde Regierung erhob Einspruch gegen Eisenhowers Maßnahme und auch sie nicht offiziell. Der Sachmann der Britischen Botschaft für den Fernen Osten, T.S. Tomlinson, rief den damaligen Abteilungsdirektor John Allison nach den Dienststunden zuhause an und drückte das Mißfallen seiner Regierung über den von Ike eingeschlagenen Kurs aus. Die Verbündeten waren ganz allgeweiht beunruhigt. Wie sie von der neuen Regierung überkommener ehemaligen Angestellten fürchteten sie jeden Wechsel als solchen. Sie hatten sich an die Art der Amerikanischen Politik gewöhnt und konnten im allgemeinen voraussehen, wie die Vereinigten Staaten einer Vorstoß des Auslandes erwidern würden. Dieser Schritt aber war außergewöhnlich und man war in Sorge, wohin er führen könnte.

Hinter dem Befehl an die siebente Flotte stand mehr als ein psychologischer Nervenkrieg, denn andere Schritte sollten noch folgen. Man hatte das ganze Problem der Beendigung des Koreakrieges an Bord der Helena erörtert, als Ike von seinem Besuch des Kampfgebietes zurückkehrte.

Seit anderthalb Jahren verhandelte man über den Waffenstillstand. Fast ein Jahr lang stand ihm nur ein einziges Hindernis im Wege, nämlich die Weigerung des Befehlshabers der Vereinten Nationen, die in ihrer

Ward befinlichen Kriegsgefangenen, die nicht zurückkehren wollten, den Kommunisten auszuliefern. Man hatte sie Kriegsgefangenen befragt und festgestellt, daß die überwiegende Mehrheit, 46.380, das kommunistische Regime nie wiederguerleben wünschten.

Bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges war die Rückführung von Kriegsgefangenen unter den Nationen ein historischer Brauch. Wenn der Kampf beendet war, so stritten die Gefangenen, ob als Sieger oder Besiegte, früher immer nachhause. Erst in der Zeit, als der Krieg in Europa folgte, erdachte man, das unter den Kommunisten diese uralte Loyalität dem Vaterlande gegenüber verloren ging, denn bemerkenswert viele kommunistische Kriegsgefangene aus Rußland und seinen Satellitenstaaten widersetzten sich der Heimführung.

Zur Zeit des Koreakrieges hatten die Vereinigten Staaten den Grundsatz festgelegt, daß niemand gezwungen werden sollte, ins kommunistische Joch zurückzukehren, wenn er es nicht wollte.

Die Männer, die später zum Kabinett des Präsidenten und zum nationalen Sicherheitsrat gehörten, beschloßen an Bord der Helena, den Frieden zu erzwingen, aber sie erkannten, daß dazu etwas mehr als nur der dringende Wunsch gehörte, etwas, das den gleichen Wunsch auch bei den Kommunisten auslösen würde. Der militärische Stillstand kam den Absichten der Kommunisten sehr entgegen; er fesselte den Hauptteil der amerikanischen Landstreitkräfte und legte die schweren Luftstreitkräfte und die Marine still. Man kam zu dem Schluß, daß die Amerikaner besiegt zu werden jenes bewußte Moment sei, das man brauchte, um die Selbstzufriedenheit der Kommunisten zu erschüttern. Falls die Roten Verhandlungen über den Waffenstillstand ablehnten, mußten die Vereinigten Staaten eine Alternative haben und zwar den Sieg. Der Kriegsapparat der Vereinten Nationen war dazu durchaus geeignet, denn er glied einem

starken Motor auf Fahrgeschwindigkeit. Man verfügte über taktische Mittel, die der Befehlshaber der Vereinten Nationen sich bisher versagt hatte: Luftangriffe, die die Basis und den Nachschub der chinesischen Armeen verstärkten, konnten bis hinter den Yalu in die Handschere vorstoßen. Man konnte taktische Atomwaffen einsetzen, um ein gewaltiges Massensterben im Kampfraum der Vereinten Nationen herbeizuführen. Die amerikanische Marine konnte die chinesische Küste blockieren und Ziele auf dem chinesischen Festlande bombardieren. Man hatte auf der Welens beschlossen, den Waffenstillstand durchzusetzen; sollte das mißlingen, so wollte man den Krieg bis zur Siege durchführen.

Die von ihren Verbündeten stark beeinflusste vorhergehende Regierung war vor dieser letzten Alternative zurückgeschreckt. Die fünfzehn Alliierten, deren Vertreter sich am Versuch einer politischen Kriegsstrategie von Washington beteiligten, fürchteten, den Kommunisten so scharf zuzusetzen in der Sorge, Rußland könnte zurückschlagen, falls die militärischen Streitkräfte der westlichen Welt sich den Grenzen Sibiriens näherten. England, Kanada und andere hatten von dem Plan abgeraten. Der Befehl Eisenhower an die siebente Flotte setzte der Unentschlossenheit der Versammlung ein Ende und führte die Vereinigten Staaten auf einen selbständigen Weg. Es war tatsächlich der Anfang eines positiven Schrittes und nicht eines Abenteuer, die Kommunisten in ihrer Platte einen drohenden Schlagzug von unbekannter Wirkung auszusetzen.

Der zweite Teil des Manövers war diplomatischer Natur und wurde vollkommen geheimgehalten. Man mußte unbedingt einen überzeugenden Weg finden, um chinesischen Kommunisten beizubringen, daß die Vereinigten Staaten entschlossen waren, den Frieden durchzusetzen und zwar durch militärischen Sieg, wenn es auf dem Verhandlungswege nicht gelingen sollte.

Am 21. Mai, als Dulles auf seiner ersten Reise in den Nahen Osten und nach Indien Neu-Delhi besuchte, fand er diesen Weg. In einer zwei Tage währenden Unterhaltung setzte er persönlich den indischen Führer den Gedanken der Alternative nachdrücklich auseinander, weil er das Gefühl hatte, daß die Kommunisten Wehrlos Kennzeichen und Ratschläge glauben schenken. Er war mit Recht davon überzeugt, daß die Kommunisten durch den indischen Botschafter in Peking davon erführen würden. Das geschah auch. Botschafter Panikkar übermittelte sein Wissen offenbar überzeugend denn die Kommunisten unternahmten knapp zwei Wochen später - am 4. Juni - einen Schritt, der dem Auf-der-Stelle-treten in der Streitfrage um die Kriegsgefangenen ein Ende machte.

Den ganzen Monat über waren die Vorschläge und Gegenanschläge hin- und hergegangen. Am 25. Mai machte das Oberkommando der Vereinten Nationen einen neuen Vorschlag, sowohl die nordkoreanischen wie die chinesischen Verweigerer der Rückkehr für einen begrenzten Zeitraum einer neutralen Haft zu überlassen, sie nach Ablauf der Zeit zu Zivilisten zu erklären und zu entlassen oder durch die UN-Vollversammlung über sie abstimmen zu lassen, was gleichbedeutend mit ihrer Entlassung gewesen wäre. Darauf erwiderten die Kommunisten am 4. Juni einen sehr ähnlichen Gegenanschlag ein, der nur hinsichtlich des Grundsatzes der nichterzwungenen Rückführung abestimal reiblich war. Dem Oberkommando der Vereinten Nationen gelang es innerhalb vier Tagen, diesen Punkt in einer Diskussion so zusammenzufassen, daß die Kommunisten die grundsätzliche Bestimmung nicht mißbrauchen konnten, und am 9. Juni wurde ein Abkommen über die Kriegsgefangenen unterzeichnet.

Je näher der Frieden herankam, desto verbitterter wurde Singman Rhee. "Solange die Chinesen in Korea bleiben, können wir keinen Waffenstillstand annehmen," verkündete er. Er wollte unbedingt kämpfen, konnte es aber nicht, ohne daß ihm das UN Oberkommando den Rücken deckte.

So griff er zu einem anderen Mittel und entließ am 18. Juni, ehe der Waffenstillstand wirksam wurde, etwa 27.000 von der Kriegsgefangenen, die unter der Bewachung der <sup>(SüdKoreanischen)</sup> ~~ROK~~ Truppen standen.

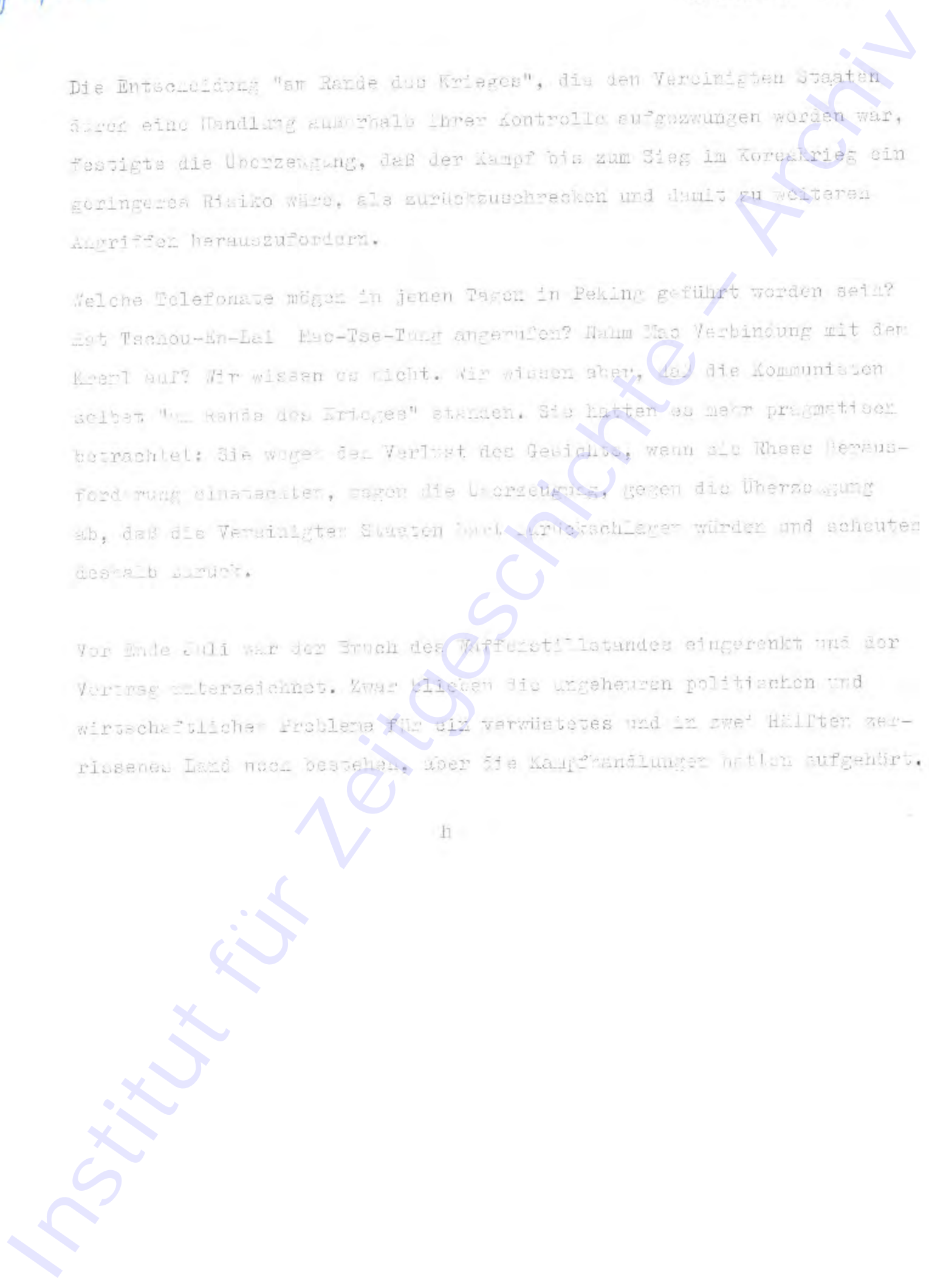
Das war ein ungeheurerlicher Bruch des Abkommens zwischen dem UN-Oberkommando und den Kommunisten, das dahiing, die Gefangenen unter neuem Schutz zu befragen. Daß das UN Oberkommando aber vorher nicht gefragt worden war, war es nicht in der Lage, den Strom der Männer zu stoppen, nachdem diese einmal angefangen hatten, aus den Lagern ins koreanische Hinterland zu entweichen. Sofort wurde ein Blitzfunk nach Washington durchgegeben, wo er um 2 Uhr morgens ankam.

Dulles wurde zuhause durch das Läuten des privaten Telefons an seinem Bett geweckt. Der diensthabende Beamte im Ministerium las ihm die dringende Nachricht vor. Dulles legte den Hörer auf und dachte minutenlang nach über die möglichen Folgen von Rhoes willkürlicher Handlungsweise nach. Dann nahm er ein zweites Telefon auf, das mit der Zentrale des Weißen Hauses verbunden ist, und sagte dem Telefonisten, er wüncche den Präsidenten zu sprechen. Telefonisch verständigten sie sich kurz über Entschlüsse: war der Präsident noch der Ansicht, daß die Vereinigten Staaten bis zum Siege gehen müßten, falls die Kommunisten Rhoes Handlungsweise zum Vorwand nehmen, der Krieg wiederzueröffnen? War er, wie auf der Helena, immer noch der Ansicht, daß von nun an mit allen Mitteln auf den Sieg eingewirkt werden müßte, nötfalls selbst mit taktischen Atomwaffen? Der Präsident bejahte. So sahen diese beiden Männer wenige Stunden vor Tagesanbruch des 18. Juni ruhig dem Kriege ins Auge, der eine in seinem Schlafzimmer in Rock Creek Park, der andere im Weißen Hause. Es kam nicht bis zu Drohungen, denn die Kommunisten wußten nicht einmal etwas von diesem Entschluß. Das Einzige, womit Peking rechnen mußte, war die sichere Entschlossenheit hinter der Haltung Amerikas, die die Chinesen schon früher zu mahnen bezwungen hatten.

Die Entscheidung "am Rande des Krieges", die den Vereinigten Staaten  
 über eine Handlung außerhalb ihrer Kontrolle aufgezwungen worden war,  
 festigte die Überzeugung, daß der Kampf bis zum Sieg im Koreakrieg ein  
 geringeres Risiko wäre, als zurückzuschrecken und damit zu weiteren  
 Angriffen herauszufordern.

Welche Telefonate mögen in jenen Tagen in Peking geführt worden sein?  
 Ist Tschou-En-Lai Mac-Tse-Tung angerufen? Nahm Mac Verbindung mit dem  
 Koenig auf? Wir wissen es nicht. Wir wissen aber, daß die Kommunisten  
 selber "am Rande des Krieges" standen. Sie hatten es mehr pragmatisch  
 betrachtet: Sie wogten den Verlust des Gesichts, wenn sie Heraus-  
 forderung einsetzten, gegen die Überzeugung, gegen die Überzeugung  
 ab, daß die Vereinigten Staaten wohl zurückschlagen würden und scheuten  
 deshalb zurück.

Vor Ende Juli war der Bruch des Waffenstillstandes eingerechnet und der  
 Vertrag unterzeichnet. Zwar blieben die ungeheuren politischen und  
 wirtschaftlichen Probleme für ein verwüstetes und in zwei Hälften zer-  
 rissenes Land noch bestehen, aber die Kampfhandlungen hatten aufgehört.



172  
18. Berlin: Ein diplomatisches Schachspiel beginnt.

Ein Jahr weniger einen Tag nachdem John Foster Dulles Außenminister geworden war, trat er offiziell in jenen Teil seines Aufgabenkreises ein, der als Nr. 16 in seiner Zusammenstellung der Pflichten des Außenministers stand. Es war das Aufgabengebiet, das er allem vorzog und für das er sich sein Leben lang vorgebildet hatte: die Gestaltung der Außenpolitik auf weite Sicht.

Natürlich hatte dieser Schritt der Vorbereitungen bedurft. Es konnte sich zunächst nur um den Beginn eines Prozesses handeln, dessen Vollendung Jahre in Anspruch nehmen würde, vielleicht länger als seine Amtszeit dauerte. Er war entschlossen, Ereignisse in Gang zu setzen, die jene Spannung ewig drohenden Krieges, von der die Welt gepackt war, lösen sollte. Er konnte des sichtbaren Ergebnisses keineswegs sicher sein oder es voraussehen; er verließ sich lediglich auf seine felsenfeste Überzeugung, daß seine Planung auf lange Sicht gelingen würde, weil sie auf fundamentalen Beweggründen der Menschheit aufbaute.

Als er aber am 21. Januar 1954 im Flugzeug nach Berlin startete, war er darauf gespannt und bereit, sich mit den Russen in eine Verhandlung über die unnatürliche Teilung Deutschlands einzulassen, die er für das Kernproblem der Weltspannung hielt.

Er hatte schon manche Nachkriegskonferenzen mit den Sowjets mitgemacht. Diesmal aber trat er an der Spitze der Delegation der Vereinigten Staaten an den Konferenztisch mit der Vollmacht, die ungeheure Stärke seines Landes im Spiel einzusetzen. So hatte er hier zum ersten Mal Gelegenheit, seine Fähigkeiten als Diplomat unter Beweis zu stellen.

Als Präsident Eisenhowers großes Flugzeug Dulles und seine Begleiter in den frühen Morgenstunden des 22. Januar auf den Schauplatz brachte,

war ganz Nordeuropa vom eisigen Griff des Winters gepackt. Einige Minuten östlich von Hamburg durchbrach die Colombine die Hochspannungsfrent des kalten Krieges über der Grenze zur deutschen Ostzone. Sie ließ damit die rührige Geschäftigkeit der Westzone hinter sich und zog gelassen über schneebedecktes Land, das vergleichsweise einen leblosen Eindruck machte. Durch geballte Wolken und gelegentliche Schneeschauer flog sie entlang dem "6. Korridor der roten Luftwege", einer jener engen, unsichtbaren Luftgassen, auf denen die Kommunisten den Fremden den Zugang zur alten deutschen Hauptstadt gestatteten.

Man hatte im Außenministerium Bedenken, als die Russen Berlin zum Tagungsort für die Konferenz vorschlugen. War es klug, hinter den Eisernen Vorhang in eine winzige westliche Enklave zu gehen? Würde die Sicherheit nicht ein zu großes Problem werden? Dulles hatte alle Zweifel weggefegt. "Das ist ein ausgezeichnete Platz für das Treffen" entschied er. "Der ganze Komplex an Problemen, mit denen wir es zu tun haben, wird durch Berlin dramatisiert werden."

In Dulles eigenem Kopf war der Ablauf der Handlung sehr einfach vorbereitet, obwohl er seit Monaten das Ministerium mit sachlichen Zusammenstellungen, politischen Analysen und Lageberichten unter jedem nur vorstellbaren Gesichtspunkt, der auftreten konnte, befaßt hatte. Er wollte den ehrlichen Versuch machen, mit den Russen zu einem Abkommen über die Wiedervereinigung Deutschlands unter annehmbaren Bedingungen zu kommen. Falls das Mislang, - und er machte sich hier keine Illusionen, wollte er beweisen, daß nicht der Westen, sondern Rußland den Frieden verhinderte.

Von McGuffey stammt eine alte Regel, daß "für einen Kampf zwei Mann vorhanden sein müssen". Als Historiker kannte Dulles den Trugschluß dieser gutgemeinten pazifistischen Beobachtung bei ihrer Übertragung

174

auf internationale Beziehungen. Solange es Nationen gibt, die auf Eroberung ausgehen, und solange der Hunger nach Freiheit und Frieden in ihren möglichen Opfern vorhanden ist, wird es immer nur eines bedürfen, um Krieg, aber zweier, um Frieden zu machen. Die Welt war sich darüber klar, daß zum Frieden zwei gehören, und irgendwie gelang es den Russen, der Allgemeinheit die Idee einzupflanzen, der Westen, vor allem aber die Vereinigten Staaten, wären das zur Zusammenarbeit nicht bereit Element. In Berlin zeigte Dulles zum erstenmal<sup>1</sup> überzeugend die Russen als den eigentlichen Hemmschuh. Wie wir sehen werden, gewannen er und Präsident Eisenhower später in Genf einen überzeugenden zweiten Punkt von tiefem Eindruck auf die Weltmeinung: daß die Vereinigten Staaten tatsächlich Frieden und nicht Krieg wünschten trotz aller Reden über "massive Wiedervergeltung".

Dulles hatte in einer Pariser Rede und 1952 in einem Artikel im "Life" den Grundsatz der massiven Wiedervergeltung aufgestellt. Kurz bevor er nach Berlin aufbrach, wiederholte er ihn und gab ihm seine endgültige Form vor der Gesellschaft für Außenpolitik in New York. Diesmal erregte er weltweite Aufmerksamkeit, da seine Ansichten inzwischen "eine historische Dauergeltung" angenommen hatten. Ihrem Wesen nach handelte es sich um eine Politik der Verteidigung, lebensnotwendig für eine Nation, die den Präventivkrieg als Sicherung gegen die eigene Vernichtung ausschließt. Winston Churchill erklärte in einer Debatte im House of Commons am 1. März 1955: "In der ganzen freien Welt ist die Annahme weitverbreitet, daß sich Europa ohne die atomare Überlegenheit der Amerikaner bereits in der Lage des Satelliten befände und der Eiserner Vorhang den Atlantischen Ozean und den Kanal erreicht hätte". Aber die Weltmeinung einschließlich beträchtlicher Teile der amerikanischen Meinung übersah das "Wieder" in dem Wort "Wiedervergeltung". Die meisten Kritiker redeten von ihr, als beabsichtigten die Vereinigten Staaten einen Vergeltungskrieg gegen Rußland, während sie nur die ernste Warnung aussprachen, sie würden sich und die Interessen ihrer

175  
Welt bei einem Angriff mit äußerster Härte verteidigen.

Die "massive Wiedervergeltung" ist ein Teil der Dulles'schen "Abschreckungstheorie", und es ist zweifelhaft, ob viele Kritiker sich die Mühe machen, die Gesamtausdeutungen zu lesen, die er ihr in seinem Artikel für die April-Ausgabe 1954 der "Foreign Affairs" einer formlosen Veröffentlichung von beschränkter Verbreitung, gab. Dulles beschrieb später seine Politik als eine "teilweise Wiedervergeltung", da der Artikel diesen Punkt besonders unterstrich, handelt es sich nicht um eine Abschwächung. Er schrieb: "Massive Wiedervergeltung mit Atom- und thermonuklearen Waffen ist keine Macht, die man zweckmäßig unter allen Umständen heraufbeschwören sollte."

Er stellte die Frage: Wie müßte eine kollektive Verteidigung beschaffen sein, damit die freie Welt mit einem Minimum an Kosten ein Maximum an Sicherheit erreicht? Seine Antwort lautet: "Der Kern des Problems liegt in der Abschreckung des Angriffs. Dies setzt, wie wir glauben, voraus, daß man einen möglichen Gegner nicht darüber im Zweifel läßt, daß der Schaden, den er selbst unbedingt erleiden würden, jeden möglichen Vorteil aus einem Angriff aufwiegen würde..."

Um von einem Angriff abzuschrecken, ist es wichtig, die Wendigkeit und die Möglichkeiten zu besitzen, die zu verschiedenen Gegenzügen befähigen. In vielen Fällen muß ein offener Angriff seitens der Kommunisten unvermeidlich zum Ausbruch eines allgemeinen Krieges führen. Die freie Welt aber muß die Mittel zum wirkungsvollen Gegenschlag besitzen, um eine Alternative zu haben, wenn sie wählen muß. Sie darf sich nicht in eine Zwangslage bringen lassen, deren einziger Ausweg ein allgemeiner Krieg wäre.

Es ist unbedingt notwendig, die Absicht, Widerstand zu leisten, deutlich werden zu lassen und jeden Angreifer zu ~~zwingen~~ zwingen, seine tatsächlichen Absichten aufzudecken.... Das bedeutet nicht, daß jeder

lokal begrenzte Krieg sofort in einen Weltkrieg ausarten muß. Es bedeutet nicht, daß unbedingt Atom- oder Wasserstoffbomben auf die großen Industriezentren in China oder Rußland geworfen werden müssen, wenn irgendwo in Asien ein kommunistischer Angriff stattfindet. Es bedeutet aber, daß die freie Welt die kollektiven Mittel bereithalten muß und bereit ist, sie so wirkungsvoll einzusetzen, daß ein Angriff zu gewagt und teuer würde, um überhaupt versucht zu werden. "Kurz gesagt, die Strafe muß dem Verbrechen entsprechen und dazu beitragen, von einem zukünftigen Versuch abzuschrecken.

Auf jeden Fall haben die beiden diplomatisch vorgebrachten Punkte, nämlich 1. daß das wahre Hindernis für den Frieden in den russischen Drohungen zu sehen sei und 2. daß die Vereinigten Staaten keinen Krieg wollten, den ganzen Charakter des Weltringens verändert. Wollen wir diesen Wechsel verfolgen, so müssen wir mit der Berliner Konferenz anfangen.

Eine der Vorbereitungen für Berlin war die im Dezember zuvor in Bermudas abgehaltene Konferenz der westlichen Großen Drei. Bermudas sollte ursprünglich durchaus keine Vorberliner Probesitzung sein. Churchill, der von der Idee des "Treffens auf höchster Ebene" zur Ausräumung der Weltprobleme besessen war, hatte vergeblich auf eine Konferenz mit den Russen gedrängt. Dulles lehnte aus zwei Gründen ab: wenn in Kriegszeiten die Hauptlast des Kampfes einigen großen Mächten zufällt, so ist es für diese notwendig und zweckmäßig, ihre Pläne auf hoher Ebene gleichzuschalten, aber in Friedenszeiten kann es den Eindruck hervorrufen, als ob die großen Nationen die Angelegenheiten der Welt zu betreiben und die kleineren Nationen geringschätzig zu behandeln suchen. Auch meinte er, es könne ein falscher Eindruck der Harmonie entstehen. Ike gab ihm recht; er hielt ebenfalls die Zeit für ein neues Treffen mit den Russen nicht für gekommen.

Während einer der Flugreisen, die Dulles nach London unternahm, horchte Churchill ihn darüber aus, ob die Vereinigten Staaten etwas einzuwenden hätten, falls er selbst nach Moskau ginge. Dulles dämpfte seinen Unternehmungsgeist, indem er ihm erklärte: Groß-Britanien als souveräner Staat, der seine Angelegenheiten selbst regelt, könne selbstverständlich jeden Schritt unternehmen, der ihm geeignet erschien; doch fügte er hinzu, Churchill möge die Vorteile der Rolle eines Verbindungsmannes zwischen den Vereinigten Staaten und Rußland abwägen gegen die Gefahr, das festeste Fundament des Westens, das Angloamerikanische Bündnis, zu lockern. Daraufhin gab Churchill sein Unternehmen auf, bestand aber auf einem Treffen mit Ike, das schließlich auch festgesetzt wurde, aber verschoben werden mußte, weil Churchill einen Schlaganfall erlitt. Nach seiner Genesung wurde es als eine amerikanisch-englisch-französische Konferenz in Bermudas neu festgesetzt.

Die Presse der drei Nationen, die sich mit Außenseitern auf über 1.000 Mann belief, fühlte sich durch die Bermudas-Konferenz zum Narren gehalten. Der diplomatische Kritiker des New Yorker nannte das Kommuniké "ein Dokument, das den Versuch macht, der Tatsache, daß während der viertägigen Besprechungen keinerlei wichtige Entscheidungen erreicht wurden, ein möglichst liebenswürdiges Gesicht zu geben."

Tatsächlich waren Frankreich und bis zu einem gewissen Grade auch England mit der Mitteilung aufgetreten, daß nur geringe Aussicht für die Annahme des EVG-Vertrages bestünde, und wollten schon, ob die Vereinigten Staaten einen annehmbaren Alternativvorschlag hätten. Churchill und der damalige französische Premier Jos. Laniel, stellten fest, daß sie bei Ike und Dulles in diesem Punkt auf Granit bissen. Als diese ihr Amt übernahmen, lag die EVG im Sterben. Einer der ersten Schritte von Dulles war der Versuch, Frankreich zur Durchführung zu zwingen, wie wir im ersten Kapitel zeigten.

Dulles hatte lange geglaubt, daß die westliche Zivilisation als solche durch einen dynamischen, aggressiven Kommunismus bedroht sei, falls Westeuropa nicht zu einer Art Vereinigung zusammenfände, die ihre Nationen daran hindern würde, einmal in jedem Menschenalter gegeneinander Krieg zu führen. Er hatte sich zu Ike als Führer hingezogen gefühlt, weil er bei ihm die gleiche Einstellung fand. Beide wußten, daß die EVG nicht die einzige Lösung des Problems der Europa-Union sei, aber unter allen durchführbaren Lösungen erschien sie ihnen als beste. Sie war darauf angelegt, deutsche und französische Truppen in einer kontinentalen Armee so miteinander zu verschmelzen, daß es diesen beiden traditionellen Feinden schwer fallen würde, einander an die Gurgel zu fahren. Statt dessen würden die Streitkräfte beider Staaten dem kontinentalen Element der Nato gewidmet.

Die Amerikaner wußten, daß sie die geringsten Chancen für die Annahme des EVG zerstören würden, wenn sie auch nur eine Andeutung eines Alternativvorschlages machten, falls die EVG nicht zustande käme. Nach Rückkehr von jener ersten Europareise lagen nach Dulles' eigener Ansicht die Aussichten für die Ratifizierung der EVG nur bei 40%. Immerhin hatte der Franzose an erster Stelle den Vorschlag gemacht und weder er noch Ike wünschten, daß der Plan wegen Säumigkeit fallen gelassen würde. Sie lehnten es ab, von der Willensschwäche ihrer europäischen Verbündeten angesteckt zu werden. In Bermudas bestanden sie darauf die Streitfrage zu einer Kraftprobe werden zu lassen auf Gewinn, Verlust oder Durchziehen und sie gewannen diesen Punkt, auch wenn sich die EVG als Ergebnis der kraftlosen französischen Politik lockerte, wie es sich später herausstellte.

Dulles betonte die amerikanische Haltung nachdrücklich, als er im folgenden Dezember Paris anlässlich eines Nato-Treffens besuchte. Er erklärte, das französische Hintertreiben des EVG würde die Vereinigten Staaten, -

sofern nicht ein annehmbarer Ersatz gefunden würde, - zu einer "qualvollen Neubewertung" ihrer Europapolitik zwingen.

Daher wußte Dulles, als er nach Berlin flog, daß es bei der Begegnung mit den Russen grundsätzlich seine Mindestaufgabe sein würde, die westlichen Verbündeten zusammenzuhalten. In dieser Beziehung war Bermudas eine Beruhigung gewesen. Er hatte es möglich gemacht, frühzeitig, - d.h. drei Tage vor der angesetzten Eröffnung der Konferenz, - anzukommen, um die englischen und französischen Außenminister vorher sprechen zu können.

Während die Colombine die drahtlose Verbindung mit dem Tempelhofer Flugplatz aufnahm und ihre stufenweise Landung unter feindlicher und begreudeter Radarüberwachung begann, hatte Dulles alle Veranlassung, sich seiner früheren Erfahrungen in Berlin zu erinnern. Er hatte die Stadt als Junge zu Beginn des Jahrhunderts gesehen; damals war die Überheblichkeit der Polizisten sein stärkster Eindruck. Nach dem ersten Weltkrieg hatte er der Stadt zahlreiche Besuche abgestattet, um mit Schacht und den deutschen Bankiers über Anleihen zu verhandeln und hatte dann sein Büro im Zuge der Hitlerpolitik geschlossen.

Am lebhaftesten erinnerte er sich zweier Besuche nach dem Zweiten Weltkriege. Der eine fiel in das Jahr 1946, kurz nachdem er den Historiker Arnold Toynbee über "Aufforderung und Erwidern" gelesen hatte. Sein von London kommendes Flugzeug landete mitten in so unvorstellbarer Zerstörung ("Es war, als lande man im Kolosseum in Rom" schrieb er nach Hause), daß er meinte, hier wäre wahrhaftig eine Herausforderung, die zu groß sei, als daß es eine Antwort darauf gäbe. Der nächste Besuch fand zwei Jahre später während der Luftbrücke statt. Zwar waren die Ruinen noch vorhanden, aber die Trümmerräumung war so hervorragend durchgeführt, daß er das Gefühl hatte, nicht würde ein Volk niederhalten können, das so unermüdlich der Aufforderung, sich zu rehabilitieren, nachgekommen war. Daher war er nicht beunruhigt, als die

Russen später der Unabhängigkeit Österreichs als Gegenleistung für seine Neutralität zustimmten, was die berufsmäßigen Schwarzseher veranlaßte, dies möglicherweise für eine ~~faixxx~~ Falle für die Deutschen zu halten. Er war davon überzeugt, daß das deutsche Volk nicht für das Schicksal einer schwachen und neutralen Nation bestimmt war; seine Aufgabe sah er nicht darin, Deutschland gegen ein solches Schicksal zu verteidigen, sondern seine Energien in die Wege des Aufbaus zu leiten.

Fünf Jahre vorher hatten sich die Außenminister der großen Vier getroffen. Nach dem Treffen in Paris 1949 scheute das Außenministerium der Vereinigten Staaten weitere Ost-West-Zusammenkünfte. Als die Engländer und Franzosen sich 1951 immer wieder vortastend um sowjetische Zugeständnisse bemühten, die den Druck, unter dem der Kontinent lebte, erleichtern sollten, erklärte sich das Ministerium zögernd zu einem neuen Versuch, aber nur nach vorheriger Festlegung einer Tagesordnung, bereit.

Wenn es in ihre Absichten paßte, waren die Russen Weltmeister im Bagatellisieren der Dinge und das Diskutieren über Formulierung und Aufbau einer Tagesordnung ist einer ihrer beliebtesten Kniffe, um diese Ablenkungstaktik voll auszuspielen zu können. Westliche Minister mit viel wesentlicheren Aufgaben hatten darüber <sup>so viele</sup> /~~fruchtlose~~ Stunden mit Molotow verbracht, daß man auf den Einfall kam, besondere Gesandte für diesen Teil des Waffenganges zu ernennen. Im Frühjahr 1951 schickten die Vereinigten Staaten Philip C. Jessup nach Paris um zu sehen, was er im Zusammenspiel mit den Gesandten von England, Frankreich und Rußland erreichte. Im Palais Rose fanden innerhalb von fast drei Monaten über 70 Sitzungen statt, ohne daß man auch nur über ein Komma der vorgeschlagenen Tagesordnung einig geworden wäre. Seitdem sind im Wortschatz der westlichen Diplomaten die Worte "Palais Rose" <sup>zur</sup> /~~Sinnbild~~ für Fruchtlosigkeit geworden. Tatsächlich scheuten sich seit 1949 die Vereinigten Staaten - und selbst ihre Partner, obwohl diese durch die öffentliche

Meinung ihrer Länder dazu angetrieben wurden- vor jeder Verwicklung mit den Russen. Sie fürchteten die Schlagzeilen der Propaganda, die Molotow herausgab, sie scheuten sich abzurücken, wenn sie sich einmal eingelassen hatten, um nicht beschuldigt zu werden, sie hätten "die Konferenz abgebrochen". Diese Haltung trat bei den lauen und erfolglosen Verhandlungen 1951 klar zutage.

Dies alles änderte sich bei der Vorbereitung zur Berliner Konferenz. Unter seiner neuen Führung und in neuaufgeklebter Überzeugung von der gerechten Sache war das Aussenministerium kampflustig. Dulles dem Versuch sehr zuversichtlich entgegen. Der Standpunkt der Alliierten war mit Hilfe eines Dreimächte-Arbeitsausschusses in Paris sorgfältig abgestimmt worden, der bemüht gewesen war, alle sich bietenden Möglichkeiten vor auszusehen und der in allen grundsätzlichen Fragen Übereinstimmung erzielt hatte. In Einzelheiten bestanden noch einige Meinungsverschiedenheiten, aber Dulles wußte, daß zunächst grundsätzliche Entscheidungen gefällt werden mußten, die von großer Wichtigkeit seien und bedeuten würden, daß die Konferenz auf erfolgreichem Wege wäre, ehe sie zur Klärung solcher Einzelheiten gelangen könnte.

Er glaubte, die Sowjets würden mit viel größeren Bedenken ankommen. In Deutschland hoffte man sehr, daß das Land wiedervereinigt werden könnte und in Österreich, daß die zehn Jahre früher in Moskau versprochene Unabhängigkeit nunmehr verliehen würde. Der Rest der freien Welt, auch wenn sie gefühlsmäßig nicht so sehr betroffen war, ersehnte ein Nachlassen der Spannung als Folge derartiger Schritte zu einer Regelung. Wenn jene Resultate ausblieben, würde es nur am mangelnden guten Willen der Russen liegen.

Dulles war zum Einsatz bereit, aber er machte sich keine Illusionen. Er sah den vermutlichen Hauptwiderstand darin, daß die Sowjets es nicht wagen würden, durch den Rückzug aus dem Ostzonalen Deutschland und aus Österreich tief in die Sowjetwelt einen Keil treiben zu lassen.

der das Leuchten der Freiheit nahe an Polen und die Tschechoslowakei herantragen würde. Eine solche Haltung sah er voraus und erwartete Molotows Versuch sie zu tarnen. Wenn diese Annahme sich als richtig erwies, war er nicht gewillt zuzulassen, daß Molotow der Welt Rußlands wahren Motive verhehle.

Am Vorabend der Konferenz erklärte er seinem Stabe: "Wenn die Sowjets wollen, sind wir zu einer aufbauenden Konferenz bereit. Die Widerstände die wir sehen, erwachsen keineswegs von unserer Seite. Falls die Sowjets zu einem Friedensvertrag mit Österreich bereit sind, brauchen wir ihnen nur eine Feder in die Hand zu drücken. So steht es schon seit sieben, zumindest seit fünf Jahren. Wenn sie eine Wiedervereinigung Deutschlands wünschen, kann Deutschland wiedervereinigt werden. Dem allem steht nichts anderes im Wege als die Schwierigkeiten, die im System der Sowjetunion liegen und in der Tatsache, daß sowohl die Freigabe Österreichs wie die Wiedervereinigung Deutschlands sehr schwerwiegende Probleme für sie aufwerfen werden. Wenn sie glauben, daß sie mit diesen Problemen fertig werden können, werden wir von unserer Seite keine Schwierigkeiten machen. Werden diese Ergebnisse nicht erzielt, so wird es nur daran liegen, daß das sowjetische System es den Russen unmöglich macht zu tun, was in Bezug auf Österreich und Deutschland schlicht und einfach gerecht ist."

Fast vier Wochen vergingen, bis es sich klar zeigte, daß Moskau nicht bereit war, sich auch nur einen Zoll aus Europa zurückzuziehen. Auch manche neue Taktik trat in Erscheinung.

183  
18. Cap

Unnumerieren ZS/A-32 / 07 - 194

Mit der Handlung eines diplomatischen Manövers auf lange Sicht verhält es sich wie mit der Handlung eines Romans. Sie entspringt nicht vollständig bis in ihre verwickelten Einzelheiten dem Gehirn des Verfassers, sondern baut sich Schicht um Schicht aus den entstehenden Konflikten auf. Der Romanschriftsteller faßt auf Grund seiner Anschauungen <sup>sind</sup> Lebenserfahrungen ein zentrales Thema an. Die Reihe individueller Ereignisse, welche das Thema aufbauen, beleuchten <sup>sind</sup> bestätigen, entwickelt sich erst im Fortschritt des Romans und aus der Art und Weise, wie der Verfasser sich mit dem gewählten Thema auseinandersetzt. Der Leser erfaßt das Thema erst, wenn die Folge dramatischer Ereignisse die Zielrichtung in seinem Bewußtsein klar herausarbeitet.

In ähnlicher Weise ließen die damaligen Berichte über die Vorgänge in Berlin von sich aus die Handlung des neuen diplomatischen Dramas nicht erkennen.

Man war sich natürlich darüber klar, daß die Lage für einen neuen Schritt seit dem letzten Treffen von Ost-West reif geworden war: Stalins Tod veranlaßte vielleicht seine Nachfolger zu neuen <sup>Methoden</sup> ~~Techniken~~, und die Vereinigten Staaten und Großbritannien hatten ihre Regierungen gewechselt. Aber bei einer neuen <sup>Taktik</sup> ~~Technik~~ bedarf es einiger Zeit, bis sich ihre Methode herausstellt <sup>sind</sup> ihre Wirkung abschätzen läßt.

Der taktische Anfang in Berlin war bescheiden, zuerst gab es einfach ein Unterbieten der alten Sowjetpraxis des endlosen Geredes über die Tagesordnung.

Es überraschte niemand, als Dulles und seine Kollegen des Westens, Anthony Eden und Georges Bidault, mit einer Tagesordnung und der Russe Wyacheslaw Molotow mit einer anderen zur Sitzung erschienen. Bidault trug die folgenden Gedanken des Westens vor:

1. Die Frage der Deutschen Wiedervereinigung.
2. Den Oesterreichischen Staatsvertrag.
3. Die Sicherheit Europas.
4. Sonstiges.

Molotow erklärte am Ende einer langen Rede:

"Die bisherigen Erörterungen erlauben mir den folgenden Vorschlag für die Tagesordnung der Berliner Konferenz zu unterbreiten:

1. ~~Die~~ Maßnahmen zur Entspannung der internationalen Beziehungen und zur Einberufung <sup>eines Treffens</sup> der Außenminister von Frankreich, Großbritannien, den Vereinigten Staaten, der Sowjetunion und der Chinesischen Volksrepublik.
2. Die Deutsche Frage und die Sicherheit Europas.
3. Den Oesterreichischen Staatsvertrag."

Bei dem früheren Gerede über die Tagesordnung suchten beide Seiten einen taktischen und Propaganda-Vorteil dabei zu gewinnen. In Berlin fand man ein höchst einfaches Abwehrmittel dagegen: Der Westen nahm die russische Tagesordnung an.

"Herrn Molotows Tagesordnung", sagte Dulles, "entspricht nicht unserem Vorschlag, aber wir wollen sie annehmen, um mit unserer Arbeit vorwärts zu kommen. Diese Konferenz soll ja kein zweites Palais Rose werden. Wir hätten Oesterreich lieber früher behandelt, aber wenn die Sowjetunion das Leichteste an den Schluß stellen will, werden wir uns in dieser Hinsicht ihren Wünschen anpassen. Wir sollten in erster Linie schnell beweisen, daß wir unsere Verantwortung anderen gegenüber erfüllen können und keine ~~unnötige~~ Zeit mit Angriffen zu vergeuden suchen."

Bidault sekundierte: "Ich bin entschlossen, eine dreimonatige Debatte über die Tagesordnung zu verhindern", und Eden fügte hinzu: "Ich kam wie Herr Bidault hierher, um unsere wirklichen Probleme zu erörtern." Eine Reihe von Gesprächen des Westens ließ Molotow Zeit, Luft zu schnappen, dann griff die Konferenz sogleich seinen Punkt 1 auf.

Molotows Vorschlag, Rotchina auf der wagen Grundlage "Weltspannungen" an der Konferenz zu beteiligen, lehnte Dulles in der Diskussion

kategorisch ab und erklärte: "Die Vereinigten Staaten verwerfen die Auffassung der Sowjetunion, daß irgendwelche sogenannten "Fünf Großmächte" das Recht haben, die Welt zu beherrschen und das Schicksal anderer Nationen zu bestimmen. Wenn die Konferenzen nichts Besseres vermögen, als neue Konferenzen zu erzeugen, wird ihre ganze Methode und <sup>wie</sup> ~~sie~~ mit ihnen zum Gespött."

Molotow bestand trotzdem darauf, die Frage drei Tage lang hinauszuziehen, bis Dulles ihm einen zweiten Stoß gab. Er betonte: "Die Verminderung der internationalen Spannungen" sei eine Frage von solchem Umfang, daß sie Deutschland, die Hauptquelle internationaler Spannungen, miteinschließen, und schlug vor, die Deutsche Frage zu erörtern, bevor man den Punkt 2 formell aufnehme. Molotow begriff und gab seinen Widerstand auf.

Waren dies nun parlamentarische Tricks? Nutzte es den Vereinigten Staaten oder der Sache des Weltfriedens irgend etwas, wenn sich der amerikanische Außenminister als Parlamentarier geschickter zeigte als der Sowjetkommissar für die Außenpolitik? Sicherlich nicht, wenn man nur das Geschick von John Foster Dulles als Anwalt zeigen wollte. Aber man erstrebte ein anderes Ziel. Molotow sollte gezwungen werden, seine Taktik des Stillstands aufzugeben und zur Sache zu kommen, und das ist gelungen. Der übliche Drahtvernau wurde beiseite geräumt. Und sobald Molotow über die Fragen Deutschland und Oesterreich ernsthaft verhandeln mußte, wurde er unter neuen Druck gesetzt. Beim Osterreichischen Vertrag holten die Minister des Westens zu ihrem Hauptschlag auf der Konferenz aus.

Dulles hatte gehofft, das Protokoll werde ihm die Möglichkeit geben, jedesmal als ~~Erster~~ Erster nach Molotow zu reden. Oft spielen Kleinigkeiten wie die Aufzählung der anwesenden Staaten nach dem französischen oder englischen Alphabet oder die Reihenfolge der Diskussion im Sinn des <sup>h</sup> Urzeigers oder ihm entgegen eine wichtige Rolle, um den

174

Gegener zu beherrschen. In diesem Fall wirkte es sich befriedigend aus. Dulles konnte jedesmal als erster Molotow antworten, auf diese Weise den anderen Beiden die Linie weisen und Zeit zur Überlegung verschaffen, bis sie selbst zu sprechen hatten.

Im Laufe der Verhandlungen hatten die Russen ihre Einwände gegen den oesterreichischen Vertrag bis auf fünf Bedingungen verringert. Eines Nachmittags bot der Westen an, sie alle fünf anzunehmen, wenn Molotow den Vertrag am gleichen Nachmittag unterzeichnete.

Auf Molotows glatter Stirn brach der Schweiß aus und sein rundes Pokergesicht zeigte ein jähes Erschrecken. Als seine Zeit zum Reden kam, hatte er sich eine Antwort zurechtgelegt: die deutsche Frage sei zuerst zu lösen. In schneller Redefolge stießen die Minister des Westens heftig nach, um die sofortige Unterzeichnung zu erreichen, aber Molotow verschanzte sich hinter dem Vorwand, es sei unmöglich, solange nicht eine Sicherheit gegen die neue Bedrohung des Weltfriedens durch den deutschen Militarismus gefunden wäre. Da es sich soeben, beim Gespräch über Deutschland, gezeigt hatte, daß Rußland nicht gewillt war, eine Lösung dieser Frage zuzulassen, trat Rußlands wahre Absicht in einer Weise zutage, wie es keine sorgfältigste Beweisführung vermocht hätte. Rußland weigerte sich eben einfach, auch nur einen Zoll des besetzten Gebietes in Europa aufzugeben.

Man hatte die Russen mehr durch das Vorgehen als durch Propaganda entlarvt, aber auch die Propaganda wurde nicht vergessen. Dulles hielt eine scharfe Nadel für Molotow bereit. Er warf den Russen ihren Widerstand gegen den oesterreichischen Vertrag vor und erinnerte an den griechischen Mythos von Sisyphus.

"Vor etwa zweitausend Jahren", so sagte er, "gab es in der Mythologie eine Gestalt, welche die Tragik der Nutzlosigkeit verkörperte. Nach der griechischen Sage war Sisyphus die Aufgabe gestellt, einen großen Stein auf die Spitze eines Hügels zu rollen. Jedesmal, wenn er

mit dem Stein nach harter Kampfe und Schweiß die Kante des Hügels erreichte, griff eine teuflische Macht ein und stieß den Stein wieder bergab. So hatte der arme Sisyphus sich immer wieder von neuem zu mühen.

Ich fürchte, für die nächsten zweitausend Jahre wird die Geschichte von Sisyphus in Vergessenheit geraten, denn Geschlecht um Geschlecht wird von der tragischen Geschichte des oesterreichischen Friedensvertrages hören, wie wir immer wieder dicht an den Abschluß gekommen waren, als eine teuflische Macht eingriff und ihn immer wieder zurückstieß."

Für die Russen gibt es wirklich keinerlei Schamgefühl. Molotow versteifte sich bis zum bitteren Ende auf seine trügerischen Vorwände, und die Berliner Konferenz scheiterte in allen drei Punkten der russischen Tagesordnung.

Aber in Wirklichkeit war es nicht zum Remis gekommen. Man hatte scharf und über sachliche Fragen gekämpft. Jede Seite hatte die Absichten des Gegners erprobt und zog sich zurück, um die eigene Taktik darauf einzustellen. Molotow war zwar parlamentarisch unterlegen, gewann aber gleichwohl den unmittelbaren sachlichen Vorteil. Er war der kampfhärteste unter den vier Ministern am Tisch und ein gerissener Techniker der Diplomatie. Der alte Meister zeigte durch sein Verhalten, daß er eine größere Bewegungsfreiheit als je ein Sowjetaußenminister ~~besaß~~ besaß, seitdem ihm Stalin - bildlich gesprochen - nicht mehr über die Schulter sah. In der Frage Deutschland und Oesterreich stieß er auf eine Lage, der das größte technische Geschick nicht gewachsen sein konnte: die feste Einigkeit Europas, gedeckt durch eine Weltmeinung, welche die fünf Jahre seit dem letzten Treffen über die Arglist der Kommunisten - in Europa - weiter aufgeklärt hatte. Gegen ihn stand die sorgfältig gepflegte Einigkeit Großbritanniens, Frankreichs und Amerikas, aber sie hatte einen RiB im Fernen Osten, den Molotow ausbeutete.

Mit dem Vorschlag einer Fünf Mächte Konferenz unter Einschluß

des kommunistischen China kam er nirgends an, wohl aber mit dem zweiten Vorschlag einer Konferenz zur politischen Beilegung der Koreafrage. Sie lag auch im Interesse der Vereinigten Staaten und war im Waffenstillstandsvertrag über Korea vorgesehen, von den chinesischen Kommunisten aber verhindert worden. Molotow siegte, indem er sich den französischen Überdruß an dem Krieg in Indochina zunutze machte und einen Satz durchbrachte, man sollte gleichzeitig "die Frage der Wiederherstellung des Friedens in Indochina erörtern".

Aus der alleinigen Tatsache, daß man sich auf eine Konferenz geeinigt hatte, läßt sich die spätere Niederlage des Westens bei der Asienkonferenz in Genf im April, Mai und Juni nicht erklären, der Hauptgrund lag in der militärischen Ausbeutung der Zwischenzeit durch die Kommunisten im Zusammenhang mit einer weiteren Spaltung der westlichen Einigkeit im Fernen Osten. In einem Paragraphen des Berliner Schlußkommunikés fanden die Kommunisten die Möglichkeit zu einer solchen Ausbeutung nach ihrer Methode, und es gehört zur Technik der Diplomatie, sich solche Möglichkeiten zu schaffen.

Aber in den Nebenwirkungen liegt der Hauptwert von Konferenzen wie der Berliner, und solche Konferenzen sind immer wichtig und bedeutsam, obwohl selbst die Teilnehmer während des Verlaufs ihre Bedeutung auf lange Sicht nicht immer einzusehen vermögen.

Auf der Moskauer Konferenz vom März 1947 ging es um Fragen wie die Saar und die Ruhr, aber ihr wichtigstes, beinahe Zufallsergebnis war der Anschluß Frankreichs an das Bündnis Großbritanniens und der Vereinigten Staaten. Als Frankreich auf der Konferenz erschien, war es durch einen Vertrag des Generals Charles de Gaulle vom Jahre 1944 mit Rußland verbündet und hatte in seiner Regierung eine Reihe von Kommunisten sitzen. Rußland stellte sich in Moskau mit einem Bein ins französische Lager, mit dem anderen in das deutsche, um sich Frankreich warm zu halten und andererseits den großen Europäischen Preis des

viergeteilten Deutschland nicht aus der Hand zu lassen. Es entfremdete sich dadurch die Franzosen dermaßen, daß sie die Kommunisten aus der Regierung entfernten und in die Linie des Westens einrückten.

Auch die Berliner Konferenz von 1954 hatte ihre Nebenwirkungen, die eine - der Waffenstillstand, der die Hälfte von Vietnam den Kommunisten überließ - war deutlich sichtbar. Die andere war ebenfalls sichtbar, aber ihr Zusammenhang mit Berlin trat nicht so deutlich hervor, nämlich der Sowjetentschluß von 1955, daß es an der Zeit sei, einen Friedensvertrag mit Oesterreich zu unterzeichnen.

Bei den bekannten Verschleierungsmethoden der Sowjets läßt es sich nicht nachweisen, daß die russische Wendung in der Oesterröichfrage der Erkenntnis entsprang, die europäische ~~Meinung~~<sup>Mein</sup>ung habe sich stark gegen Rußland gewandt, weil es sich in Berlin so unfair und unvernünftig gegenüber Oesterreich verhalten hatte. Wenn man die Beweggründe des Kremel erklären will, bedarf es eines Studiums auf lange Sicht. Wir unsererseits kennen die Gründe für die Maßnahmen unserer Regierung, weil wir sie in der Öffentlichkeit erörtern und untersuchen. Keine freie Regierung kann sich je weit von dem Hauptgewicht der öffentlichen Meinung entfernen, ohne zurückgerufen zu werden.

Die Heimlichkeit der Sowjets verführt einige der lautereren und nervöseren Gestalten der freien Welt häufig zu der Annahme, die Russen seien angesichts ihrer dramatischen Überraschungen - die sie in Wirklichkeit durch ihre Arbeit im Dunkeln erzielten - mit übermenschlichem Geschick begabt und lockten uns in eine Falle. Der verantwortliche Staatsmann, der über den Gegner gut unterrichtet ist und Sinn für dessen grundlegende Richtung, seine Köpfe und seine Machtverhältnisse besitzt, läßt sich nicht irreführen. Für ihn sind die Russen weder Götter noch zwei Meter fünfzig groß, sondern Menschen mit den Zweifeln aller menschlichen Geschöpfe. An dieser Kenntnis wägt er die sichtbare

Tatsache ab, daß sich die Russen ohne eine wirklich überzeugende äußere Ursache entschlossen, in der Frage des oesterreichischen Vertrages nachzugeben. Dabei nahmen sie ungünstigere Bedingungen in Kauf, als sie in Berlin hätten haben können, und vergaßen im passenden Augenblick, daß sie die vorherige Regelung der Deutschen Frage verlangt hatten.

So erzeugte Berlin wie frühere Konferenzen Bewegung und Wechsel, und der "tote Punkt" war mehr scheinbar als in Wahrheit eingetreten. Dulles verließ Berlin ohne die leiseste Ahnung, was in Oesterreich im Anzug war, und in der Erkenntnis, daß der Riß in der Einigkeit des Westens, den Molotow im Fernen Osten bloßgelegt hatte, einer gründlichen Maurerarbeit bedürfe. Er betrachtete Berlin nicht als Mißerfolg, sondern als eine Triebkraft zum Wechsel. Nachdem er sein Leben lang an Plänen gearbeitet hatte, um den Vorgang des Wechsels in die Kanäle des Friedens und der menschlichen Gerechtigkeit zu leiten, und nachdem er Berlin aufgesucht hatte, um auf das Tempo des Wechsels einzuwirken, wanderte er seine Gedanken dem nächsten notwendigen Schritt zu. Es war zwei Jahre, bevor der in Berlin eingeleitete Wechsel in seinem ganzen Umfang zutage trat. Die Russen hatten mit der Wendung in Oesterreich nur einen ersten Hinweis gegeben und ergänzten und füllten ihn noch weiter aus, bis sie mit der öffentlichen Verurteilung Stalins der Welt ihre neue Linie offenbarten.

Institut für Zeitgeschichte

Indochina: Eine andersartige Kriegsgefahr.

Beim Abschluß der Berliner Konferenz bemerkte nur die enge Umgebung von Dulles sein vages Unbehagen, nachdem <sup>a</sup>er dem Schlußkommuniqué zugestimmt hatte, won<sup>a</sup>ch "die Frage der Wiederherstellung des Friedens in Indochina" in Genf erörtert werden sollte. Sein Unbehagen trat nur wenig gedämpft in seiner rückschauenden Betrachtung der Ereignisse zutage:

Er hatte eine Fünfmächtekonferenz mit Rotchina abgelehnt und sich damit durchgesetzt. Er hatte sich dagegen ausgesprochen, die eine Konferenz zur Festsetzung der nächsten zu benutzen - aber die Vereinigten Staaten waren seit dem Waffenstillstand in Korea immer bereit gewesen, sich mit dem Koreanischen Gegner, Rotchina, zur Bereinigung politischer Fragen an den Tisch zu setzen, das konnte also nicht als eine Konzession angesehen werden. Es war ihm aufs Äußerste zuwider, die Vereinigten Staaten zu einer Konferenz über Indochina zu verpflichten, aber seine Ratgeber erklärten ihm, die Regierung Laniel/Bidault in Frankreich werde anderenfalls stürzen und wahrscheinlich einen Nachfolger bekommen, der Indochina <sup>verkaufen</sup> ~~loschlagen~~ werde. Hatte er also wirklich eine andere Wahl? War es nicht seine erste Aufgabe, die Einigkeit, die Berlin überstanden hatte, zu bewahren? Und war diese Konferenz nicht dafür wesentlich?

Mit diesem Gedanken beruhigte er sich. Zu Hause gab es zwei Ansichten über Berlin. Die eine Gruppe betrachtete die Konferenz als großen Erfolg, die andere als einen Sieg der Kommunisten, weil sie die Fähigkeit der Kommunisten, die Dinge zu vereiteln, in eine Niederlage des Westens übersetzte. Beide Ansichten berührten Dulles nicht. Als Anwalt, der seinen Fall zu verteidigen gewohnt ist, und als Politiker sprach er bei der Rückkehr <sup>aus</sup> von Berlin ~~als~~ ~~von~~ einem Sieg und tat es aus Überzeugung. Aber seine Überzeugung stützte sich nicht auf die

oberflächlichen Propagandaideen, nach denen seine Gefolgsleute urteilten. Ebenso wenig machte ihm die pessimistische Auffassung Eindruck. Er war ohne Illusionen ans Werk gegangen, und sein Glaube an die grundsätzliche Macht der Vereinigten Staaten, an die Rechtlichkeit ihrer Ziele und an die Fähigkeit der freien Menschen, diese Rechtlichkeit anzunehmen, war durch kein Ereignis erschüttert. Die Defaitisten schädeten nur ihren eigenen Interessen. Der Mann der Tat konnte mitten im Kampf keine Zeit vergeuden, um zurückzuschauen. Er hatte nach vorwärts zu blicken und seinen nächsten Schritt zu berechnen.

Dulles warnte George Bidault davor, was er nach den amerikanischen Erfahrungen in Korea von den Kommunisten zu erwarten hatte. "Wenn Sie Indochina auf die Tagesordnung von Genf setzen", sagte er, "wird der General Ho Tschu Minh ungeheuerere Anstrengungen machen, um Siege zu erreichen, die ihm einen politischen Vorteil sichern. Sie können fanatische Versuche erwarten, um eine gute politische Verhandlungslage zu schaffen."

Die Franzosen standen damals gerade unter den Angriffen gegen die Außenstellungen von Dien<sup>3</sup>ien<sup>3</sup>phu. Bidault erwiderte, seine Regierung glaube, daß die Festung den heftigsten Angriffen Ho<sup>1</sup>s gewachsen sei und den Kommunisten schwere Verluste zufügen könne.

Als Dulles heimkam, schwebte ihm der Gedanke einer Gruppierung der freien Mächte vor, um die Franzosen in Indochina zu unterstützen, er dachte nicht an das Muster der Nato mit dafür eingesetzten Kräften, sondern an eine Parallele ihres Gedankens von der kollektiven Sicherheit. Die befreundeten Nationen Asiens hatten von sich aus keine Stärke, aber wenn Frankreich zustimmte und Großbritannien sich mit den Vereinigten Staaten<sup>2</sup> zusamm tat, so konnten sie alle zusammen eine kraftvolle Hilfe gegen die Kommunisten<sup>1</sup> aufbringen. Eine solche Organisation könnte den Franzosen eine gewisse Verhandlungsstärke für Genf schaffen, denn in der jetzigen Lage kamen sie zur Konferenz mit einer

brüchigen politischen Lage zu Hause und einer brüchigen militärischen Lage im Feld, die den Kommunisten geradezu auf den Leib geschnitten war.

Ehe Dulles seine Absichten in die Tat umsetzen konnte, begann sich das Unglück, vor dem er Bidault in Berlin gewarnt hatte, abzuzeichnen. Am 20. März besuchte der französische Chef des Stabes, General Paul Ely, Washington auf dem Rückweg von ~~einer Reise von Indochina~~ und erklärte amerikanischen Beamten, Indochina würde ohne das militärische Eingreifen Amerikas verloren gehen. Es war das erste Mal, daß die Franzosen verantwortlich äußerten, sie könnten Indochina nicht halten, und die Folgerungen waren für die Fernost-Politik der Vereinigten Staaten von größter Bedeutung. Präsident Eisenhower schilderte bei einer Pressekonferenz zwei Wochen später die Lage Indochinas ähnlich der eines Dominoesteines in langer Reihe, so daß der Fall von Indochina den Rest von Südostasien mit sich reißen würde.

Ely forderte einen Luftangriff von amerikanischen Flugzeugträgern gegen die kommunistischen Kräfte, um Dien Bien Phu. Nach dem Urteil militärischer Ratgeber war Dulles der Ansicht, daß ein Luftangriff allein nicht durchschlagen und außerdem die verfassungsmäßigen Vollmachten des Präsidenten überschreiten würde. Immerhin stellte Elys Forderung keine amtliche Bitte der französischen Regierung um den Eintritt Amerikas dar, und Regierungen pflegen bei Fragen von solcher Schwere nicht auf Grund der Bitte eines einzelnen Beamten des Auslandes zu handeln. Man erklärte Ely, bei seiner ~~politischen~~ Regierung liege die politische Entscheidung, ob sie eine solche Anforderung an die Vereinigten Staaten richten wolle.

Aber angesichts der eigenen lebenswichtigen Interessen schlug die Regierung der Vereinigten Staaten nicht vor, ihren Entschluß von formellen Einladungen abhängig zu machen. Auf Weisung des Präsidenten Eisenhower berief Dulles am Sonnabend Morgen, den 3. April, die Führer des Kongresses in sein Ministerium, um die Zweckmäßigkeit eines Ein-

182

greifens zu erörtern, wozu Admiral Radford und einige andere Beamte zugezogen wurden. Zur Debatte stand der Vorschlag eines Kongressbeschlusses, der zum Einsatz amerikanischer Luft- und Seestreitkräfte in Indochina ohne Beschränkung auf Dien Bien Phu ermächtigen sollte.

Präsident Truman hatte ein Vorgehen dieser Art nach dem Angriff der Nordkoreaner 1950 angeordnet, und Präsident Eisenhower hatte sich verpflichtet, daß er, abgesehen von dem Fall der Selbstverteidigung, gegenüber einem Angriff, mit dem Kongress beraten wollte, bevor er Streitkräfte in einem Kampf/seinsetzte. Der dem Kongress vorgelegte Vorschlag wurde später bei der Formosakrise angewandt und hat sich dort ausgesprochen bewährt.

Hier handelte es sich um seine Anwendung in örtlich beschränktem Umfange. Man hatte Ziele ausgewählt; die Flugzeugträger Boxer und Philipine Sea lagen in dem Raum mit ihren taktischen Luftwaffenverbänden und Atomwaffen an Bord. Im Ernstfall wußten die Vereinigten Staaten, was anzugreifen war. Die Flugzeuge sollten Versammlungsräume bekämpfen, wo die chinesischen Kommunisten die Kräfte gruppierten, die sie hinter den Vietminh einströmen ließen, sollten aber keinen Versuch machen, den Krieg bis zu den großen Bevölkerungszentren Chinas zu tragen. Man wollte dort treffen, wo es militärisch lebenswichtig war.

Unter den Kongressmitgliedern der Sitzung vom 3. April gab es verschiedene Meinungen, aber in der Beurteilung der Lage waren sie mit Dulles einig. Man wünschte kein Einzelvorgehen der Vereinigten Staaten, um die Franzosen zu entlasten. Wir hatten uns gerade von einem Krieg in Korea befreit und sollten uns in keinen neuen stürzen, wenn unsere Verbündeten nicht zur Hilfe bereit sind. Weder Dulles noch seine Besucher versprachen sich viel von einer Stoßunternehmung. Das Eingreifen der Vereinigten Staaten sollte ein Teil eines sorgfältig durchdachten Programms der gemeinsamen Verteidigung sein. —————>

Dulles sah in dem Problem mehr als militärische Fragen: Es handelte sich um den französischen Kolonialismus, und wenn es zum Einsatz von Landarmeen kam, sollten die Kräfte dafür an Ort und Stelle aufgebracht werden.

Es entsprach genau der Linie, die sich Dulles als die Entwicklung vorstellte, um den Kommunisten in Genf entgegenzutreten, nur daß die drohende militärische Lage mehr zum Handeln drängte. Es entsprach auch Ikes Gedanken, die er in Konferenzen mit Dulles zwischen Elys Besuch und der Sitzung des 3. April mit den Führern des Kongresses besprochen hatte. So ging Dulles am nächsten Abend nach Tisch ins Weiße Haus und setzte sich mit dem Präsidenten in seinem oberen Arbeitsraum in Anwesenheit von Admiral Radford zusammen.

Man ~~faßte~~<sup>warf</sup> an diesem Sonntag Abend eine schnelle Entscheidung, in Indochina unter gewissen Bedingungen, wie sie mit dem Kongress besprochen worden waren, einzugreifen. Großbritannien, Australien und Neuseeland sollten mitwirken, da die Verteidigung von Malaya berührt wurde, die Franzosen sollten zusagen, im Lande zu bleiben und ihren Kolonialismus weiter abzulegen, indem sie die völlige Unabhängigkeit von Vietnam, Laos und Kambojscha förderten.

So traten die Vereinigten Staaten in Indochina "an den Rand des Krieges", eine der drei berühmten Kriegsgefahren, solange Dulles die Außenpolitik führte. Über das dreimalige Kriegsrisiko der Vereinigten Staaten seit der Regierungsübernahme der Republikaner ist viel geschrieben worden, aber ohne zwischen der Kriegsgefahr in Indochina und den beiden andern zu unterscheiden - der ersten in Korea, die wir im vorhergehenden Kapitel untersucht haben, und der dritten in Formosa, die später zu behandeln sein wird.

Im Falle Indochina war es nicht die einfache Wahl zwischen den Vereinigten Staaten und den Kommunisten. Es ging nicht darum: Sollen wir kämpfen, um einen Grundsatz zu wahren, sondern darum: Sollen wir

in einen französischen Krieg eintreten, um unsere eigenen Interessen und diejenigen der freien Welt zu retten? Der Entschluß war also nicht der gleiche wie in den beiden anderen Fällen, er lautete: Ja, unter gewissen Bedingungen.

In dieser Form konnte man ihn in zwei verschiedenen Richtungen auslegen und tat es auch. Für die einen war es ein Entschluß, nicht in den Krieg zu gehen - es sei denn. Für die anderen ein Entschluß, in den Krieg zu gehen - vorausgesetzt. Natürlich war es ein Entschluß nach beiden Richtungen, die ja im Ergebnis auf dasselbe herauskamen. Aber es war nicht das gleiche einfache Ja oder Nein, wie in Korea und Formosa und hatte deshalb einen verschiedenen Erfolg. In Wirklichkeit aber trat der Erfolg überhaupt nicht ein, denn die Bedingungen wurden nicht erfüllt.

Aber die Vereinigten Staaten zeigten dabei die gleiche grundsätzliche Entschlossenheit, gegen Übergriffe der Kommunisten zu kämpfen. Nach der Sitzung im Weißen Hause Sonntag Nacht ging ein Telegramm an Winston Churchill ab, daß Dulles gerne zur Beratung über Indochina angefliegen käme. Auf Churchills Anfrage, wann er zu kommen beabsichtige, antwortete Dulles lakonisch: "Morgen", wenn es Großbritannien paßt." Trotz dieser drängenden Antwort, ließ ihn Churchill bis zum Ende der Woche warten, um ihn dann zu einem Gespräch willkommen zu heißen. Buchstäblich zwei Stunden nach der Ankunft des Telegramms flog Dulles nach London ab, ohne vorher zum Packen nach Hause gegangen zu sein, was Frau Dulles für ihn tat.

Nach drei Tagen in London und Paris kam Dulles zurück und glaubte, Edens Einverständnis zu besitzen, daß man unverzüglich mit der Vorbereitung eines "vereinigten Vorgehens" in Asien beginnen und die zögernde Zustimmung von Bidault namens Frankreichs erhalten könnte, den Krieg international zu führen und an die drei beteiligten Eingeborenenstaaten weitere Zugeständnisse zu machen. Man hatte sich nicht mit dem

amerikanischen militärischen Vorgehen befaßt - das blieb der Entscheidung der ~~xx~~ Vereinigten Staaten überlassen - sondern mit den grundsätzlichen Bedingungen, die vorher zu schaffen waren: der gesunden Grundlage einer kollektiven Sicherheit, die es rechtfertigte, das Ansehen der Vereinigten Staaten mit einiger Aussicht auf Erfolg einzusetzen.

Aber in London war man anderen Sinnes geworden. Außenminister Eden hatte vertraulich die Ansicht seines Commonwealth-Kollegen, des Premierministers Nehru, über die Pläne des Westens eingeholt. Nehru wandte sich scharf dagegen, denn der indische Führer war ein Gegner von "Blockade <sup>Währungs</sup>" besonders dann, wenn er sie in Asien in seinen Rücken ausgreifen sah. Seine Einwände überzeugten Eden, aber nicht Dulles. Der amerikanische Außenminister sah keinen Grund ein, weshalb Nehru ein tatsächliches "Veto" gegenüber amerikanischen Plänen besitzen sollte.

Nachdem Dulles eine Sitzung der zuständigen Nationen auf den ersten Dienstag nach seiner Rückkehr anberaumt hatte, unterrichtete ihn Sir Roger Makins, der britische Botschafter, am Ostersonntag Nachmittag telephonisch, die britische Regierung habe ihn angewiesen, nicht teilzunehmen. Eden erklärte es offiziell mit der Ansicht, der Westen sollte sich erst vergewissern, welche Vorschläge die Kommunisten in Genf anzubieten hätten, bevor die beabsichtigte Verteidigungsorganisation zu schaffen sei. Die Sitzung fand trotzdem statt, getarnt als Sitzung der Koreanischen Alliierten, zu denen die an Indochina beteiligten Nationen gehörten; die Briten nahmen teil, aber ohne in die Erörterung einzugreifen.

Mit den Plänen für ein gemeinsames Vorgehen war es zu Ende. Die Großen Drei des Westens, die in Berlin so gut zusammengehalten hatten, trafen an die Konferenz von Genf in fataler Uneinigkeit heran. Die Franzosen hatten keinen Kampfeswillen mehr, die Vereinigten Staaten wollten nur mit anderen zusammen kämpfen, und Großbritannien wollte es

186

überhaupt nicht. Während die Presse aus den drei Hauptstädten Anzeichen von Beschuldigungen seitens verschiedener Beamter erkennen ließ, setzten die Armeen Ho Tsch Minh's ständig den Druck ihres Angriffs auf Dien Bien Phu fort, der inzwischen zu einer Belagerung übergegangen war.

Institut für Zeitgeschichte - AICP

Die Frühjahrssitzung des Ministerrats der NATO war für Paris für die Genf vorausgehende Woche angesetzt, da in Genf die meisten Mitglieder der NATO zusammenkamen. Am 23. April suchte Georges Bidault nach einer Besichtigung des Ministerrats Dulles im Sitzungsraum auf und nahm ihn beiseite. Er erklärte ihm, die Lage in Dien<sup>B</sup>h<sup>P</sup> sei verzweifelt geworden, und beantragte namens der Französischen Regierung zum erstenmal offiziell ein Vorgehen der Luftstreitkräfte der Vereinigten Staaten gegen die Angreifer. Dulles erklärte, es überlegen zu wollen, und sp<sup>B</sup>iste die Nacht mit Bidault zusammen, der tief deprimiert war. Dulles berichtete ihm von der Beurteilung seines Nachrichtendienstes, wonach das Schicksal von Dien<sup>B</sup>h<sup>P</sup> besiegelt war, aber Bidault bestand darauf, dass es durch das Eingreifen der Vereinigten Staaten zu retten wäre.

Am nächsten Morgen berief Dulles in die Dienstwohnung des Botschafters Dillon seine Hauptgehilfen, um die Lage zu erörtern. Zwei Stunden lang überlegten sie gründlich, ob sich ein einseitiges Eingreifen Amerikas rechtfertigen liesse, und kamen zu dem Entschluss, dass es nicht der Fall sei. Ohne mit Washington zu telefonieren und die Frage mit dem Präsidenten noch einmal aufzunehmen, rief Dulles nach seinem Sekretär und diktierte ihm eine Antwort an Bidault, die das Eingreifen ablehnte. Sein Brief führte folgende Gründe an: es wäre ein kriegerisches, die Zustimmung des Kongresses erforderndes Vorgehen, das die verfassungsmässigen Vollmachten des Präsidenten überschritte, es wäre keine Zeit dazu, die Zustimmung einzuholen, und ausserdem zweifelhaft, ob sie der Kongress geben würde, da die Bedingungen Amerikas nicht erfüllt waren. Schliesslich würde das Vorgehen an sich nach unserem eigenen militärischen Urteil die Lage nicht retten. Am nächsten Tag flog er nach Genf ab.

Dien<sup>B</sup>h<sup>P</sup> hielt stand, bis die Indochina-Konferenz im vollen Gang war. Als es fiel, folgte ihm schnell der Sturz der Regierung Laniel-Bidault. Die französische Reaktion brachte einen Mann zur Macht, der sich anheischig machte, den Indochina-Krieg in 4 Wochen, bis 20. Juni, zu beenden oder zurückzutreten, Pierre Mendes-France. In dieser Lage war seine Verhandlungskraft gleich Null, und er hatte in Wirklichkeit bei Tschou En-lai, dem Premierminister von Rotchina, anzufragen, welche Bedingungen er für die Beendigung stelle.

Die Kommunisten überraschten den Westen, indem sie nicht das ganze Land

Übernahmen, sondern eine Teilung von Vietnam entlang dem 17. Breitengrad vorschlugen, eine recht unerwartete und schwer erklärbare Wendung der Dinge. Auch heute noch sind die Amerikanischen Beamten ihrer Schlussfolgerung nicht sicher, aber als später die Taktik der Kommunisten sich zu ändern begann und einige der bisher undurchsichtigen Ereignisse beleuchtete, kam eine Reihe von kommunistischen Beweggründen ans Tageslicht.

Zwei dieser Beweggründe sind von fast gleicher Bedeutung und man kann nicht beurteilen, welcher vorherrschte. Der eine war die Auffassung der chinesischen Kommunisten, dass ein amerikanisches Eingreifen zugunsten von Vietnam ernsthaft und gefährlich drohte. Der andere war ihr Bedürfnis, es mit den Franzosen nicht zu verderben, auf die französische Eitelkeit einzugehen, die nominell den Weiterbesitz eines Gebiets in jenem Raume verlangte, und entgegenkommend in der Frage der Regelung zu sein, weil damals das Sowjetbestreben, die europäische Verteidigungsgemeinschaft in Verfolg ihrer Europapolitik zu zerschlagen, auf dem Höhepunkt angelangt war.

Scheint es nun unglaublich, dass die Politik der Vereinigten Staaten die chinesischen Kommunisten davon abgeschreckt hat, ihre Vorteile durch die Vietnam in Indochina und im Raum von ganz Vietnam einzuheimen? Das scheint nur für Leute unglaublich, welche die Politik der Vereinigten Staaten als schwankend und unsicher ansehen, während sie tatsächlich und ~~aktamässig~~ <sup>wechselläufig</sup> entschlossen, vorsichtig im Einsatz der Macht der Vereinigten Staaten und beharrlich waren. Nach dem Ende des Koreakriegs war einer der Alarmrufe der berufsmäßigen Schwarzseher, die Chinesen würden die Entspannung nur dazu ausnutzen, ihre Energien auf Indochina zu verlagern. Es ist diesen Leuten nie aufgegangen, dass auch die Vereinigten Staaten ihre Macht nach Indochina verlagern könnten - und insofern hatten sie Recht, als die Vereinigten Staaten keine Lust hatten, unmittelbar nach dem Ende eines alten Kampfes sich in einen neuen zu stürzen. Aber wie sah die Sache für die chinesischen Kommunisten aus? Sie hatten den Ballonaufstieg des amerikanischen Willens, sie in Schach zu halten, erlebt. Der Ballon war freilich im vorübergehenden Zusammenbruch der Organisationspläne für die spätere SEATO zusammengesackt; aber wie konnten die Kommunisten sicher sein, die Vereinigten Staaten nicht zu weit zu treiben? Als eines der Elemente, das zwar nicht positiv <sup>J. Koises</sup> ~~nachweisbar~~ ist, aber eine grosse Wahrscheinlich-

keit besitzt, ist die Überzeugung der chinesischen Kommunisten anzusehen, dass es den Vereinigten Staaten ~~Erst~~ Ernst war und man sie nicht zu weit treiben durfte, hierin lag für sie auf der anderen Seite des Abgrunds der wirkliche "Rand des Krieges".

Aber es gab noch andere Beweggründe. Das nationale Flunkern der Franzosen brach noch schneller zusammen als ihre Indochinaarmeen. Die Franzosen waren nicht allein südlich der Teilungslinie sondern auch in dem nördlichen Delta von Indochina ungeschlagen. Dien Bien Phu hatte man als psychologisches Symbol zu einer Mammutgrösse aufgeblasen, die ausserhalb jeglichen Verhältnisses zum militärischen Wert lag, wenn im französischen Nationalcharakter noch ein Funken übrig geblieben wäre. Mendes-France benutzte ein Gefühl in der Heimat, dass alles verloren war, um Frieden zu bekommen. Die Kommunisten, die über die Menge der für die Franzosen verfügbaren amerikanischen Waffen gut Bescheid wussten, waren sich darüber klar, dass sie im Falle eines entschlossenen Widerstandes mindestens ein Jahr brauchten, um allein das Delta zu erobern. Sie hatten also hinreichend militärische Gründe, um vorsichtig zu sein, wenn man den psychologischen Defaitismus Frankreichs beiseite schiebt.

Wenn man die Ereignisse von einem zwei Jahre späteren Blickfeld aus betrachtet, nachdem die Kommunisten von der Politik der Gewalt und Drohung nun klar ersichtlich abgeschwenkt waren, erscheint es ganz wahrscheinlich, dass die Milde Tschou's in Genf ein Teil ihrer grundsätzlichen Entscheidung gewesen ist, zur politischen Durchdringung anstelle des nackten Angriffs überzugehen, um sich im Fernen Osten durchzusetzen. Ende Juni 1954 hätte niemand in Genf im Ernst daran geglaubt, dass irgendetwas in Südvietnam Ho Tsch Minh und die Vietminh abhalten könnte, zu gegebener Zeit unter den gemeinen Bedingungen der Regelung das ganze Gebiet legal zu übernehmen.

Es gab einige stillschweigende Überlegungen, die erklären können, warum die Kommunisten die politische Regelung der militärischen Eroberung vorzogen. Bei den Endverhandlungen zeigte sich, dass sie die Regelung dringender brauchten, als sie zugegeben hatten. Aber Dulles setzte wiederum das Ansehen der Vereinigten Staaten als einen Machtfaktor ein und verschaffte mit diesem Eingreifen Mendes-France ein besseres Geschäft, als dieser zunächst abzuschließen

versuchte.

Mendes war bereit, Vietnam am 16. Breitengrad aufzuteilen, während die Kommunisten den 14. Breitengrad verlangten. Daß er festgefahren war und ebenso wie Eden befürchtete, die Vereinigten Staaten könnten die Regelung verwerfen, kablete er an Dulles die dringende Bitte, nach Genf zurückzukehren.

Dulles lehnte scharf ab, er hatte mit der Teilung von Vietnam nichts zu tun. Falls sich die Franzosen dazu entschlossen, konnten die Vereinigten Staaten nicht eingreifen, aber er hatte keineswegs die Absicht, den ausgesprochenen oder schweigenden Segen der Vereinigten zu geben, wenn man den Kommunisten die Herrschaft über Millionen menschlicher Wesen zuerkannte. Konnten die Vereinigten Staaten das Ergebnis nicht annehmen, so würde die Rückkehr des Aussenministers nach Genf den Riss im Bündnis des Westens nur verschärfen.

Mendes drängte weiter; wenn Dulles nicht nach Genf zurückkehren konnte, könnte er dann nicht zu einem Treffen nach Paris fliegen? Nach 45 Minuten der Beratung mit Ike entschied sich Dulles, es bestünde noch eine Möglichkeit, das Ergebnis von Genf durch die Macht der Vereinigten Staaten zu beeinflussen, und startete zu einem neuen Flug über den Atlantik. Mendes kam in Begleitung von Eden von Genf geflogen und liess Molotow wütend über die Unterbrechung zurück.

Bei den Gesprächen in Paris wies Dulles darauf hin, dass Mendes seinen Mindestpreis für den Frieden nicht hoch <sup>90-49</sup> ansetze. Wenn er seine Mindestforderungen an die Kommunisten in geeigneter Weise steigere, wollten die Vereinigten Staaten ihre Vertretung in Genf höher besetzen, Dulles selbst allerdings würde nicht zurückkehren. Mendes erklärte sich gegenüber dieser moralischen Unterstützung bereit, auf den 18. Breitengrad anstatt den 16. als Teilungslinie zu drängen. Hierauf erklärte sich Dulles einverstanden, den Staatssekretär Smith nach Genf zurückkehren zu lassen, da Smith aber an Magenbeschwerden litt, fragte er zuerst telefonisch im Weissen Hause an, ob Smith nach dem Befund des Generalmajors Snyder, des Arztes des Präsidenten, reisefähig wäre. Als Snyder es bejahte, gab Dulles die telegraphischen Weisungen.

Dieses die Verhandlungen berührende Eingreifen veranlasste die Kommunisten schliesslich, der Teilungslinie des 17. Breitengrades anstelle des von ihnen verlangten 14. zuzustimmen. Der Unterschied bedeutete, dass eine wichtige Stadt,

Tourane, in den freien Teil von Vietnam fiel, dass mehrere Luftstützpunkte den Franzosen verblieben und der einzige Weg von Laos nach der See offen durch freies Gebiet führte. Als Gegenleistung forderte Molotow von Mendes die Unterschrift der Vereinigten Staaten unter den Vertrag, aber er hatte sich damit abzufinden, dass Smith namens der Vereinigten Staaten die einseitige Erklärung abgab, "sich der Drohung oder des Gebrauchs von Gewalt zu enthalten, um den Vertrag abzulehnen". Die Erklärung enthielt gleichzeitig die Warnung, dass die Vereinigten Staaten jede Wiederaufnahme des "Ampfes mit "grossem Ernst" betrachten müssten.

Die Vereinigten Staaten setzten sich ganz einfach von der Vereinbarung ab, die dem Kommunismus die Nordhälfte des Landes überliess. "Wir können solche Dinge als Tatsachen annehmen", erklärte Dulles seinem Stab. "Wir können sie als Vorgänge annehmen, derenwegen wir es nicht für richtig halten, in einen Krieg einzutreten, wie in Nordkorea, in Ostdeutschland, Österreich und den Satellitenstaaten. Aber wir können sie nicht billigen und den Kommunisten keine Garantie geben, die sie die Früchte ihres Angriffs geniessen lässt."

Die Behandlung Indochinas führte wohl zur schärfsten Kritik in der Laufbahn von Dulles. Sie erhitzte sich hauptsächlich an einem Artikel des Life - Magazins vom Januar 1956, der die Geschichte der drei "Kriegsgefahren" wiedergab. Dieser Artikel erregte mehr Aufsehen, als alles andere in dieser Frage, hauptsächlich, weil eine Zeile auf der Umschlagseite auf den Inhalt hinwies. Die Zeile lautete: "Dreimal am Rand des Krieges: Wie Dulles spielte und gewann".

Die Parteikritiker und die Leute, die nichts weiter als die Schlagzeilen lesen, beschuldigten ihn, die Sicherheit der Vereinigten Staaten zu riskieren, und Adlai Stevenson schilderte ihn als "russischen Roulettespieler".

Der Artikel zitierte die eigenen Worte von Dulles und erklärte die Geschichte besser als die Schlagzeilen. "Sie haben Chancen für den Frieden zu ergreifen, genauso wie Sie Chancen in Kriege wahrzunehmen haben. Manche behaupten, wir seien an den Abgrund des Krieges geführt worden. Das waren wir allerdings. Es ist die notwendige Kunst, bis an den Abgrund heranzugehen, ohne in den Krieg zu stürzen. Wer das nicht kann, gerät unvermeidbar in den Krieg. Wer wegzuweichen versucht, wer davor zurückscheut, bis an den Rand zu gehen, ist verloren. Wir hatten der Gefahr geradeaus ins Gesicht zu sehen - bei der Ausdehnung des

Krieges in Korea, bei der Frage des Kriegseintritts in Indochina und bei der Frage von Formosa. Wir gingen bis an den Rand und schauten der Gefahr geradeaus ins Gesicht. Wir haben mit aller Stärke gehandelt".

Unter ~~allen~~ den Veröffentlichungen über die Theorie von Dulles, die Chancen für den Frieden zu ergreifen, den Frieden "zu wagen", wie man den Krieg wagt, brachte der London Economist, der Dulles' Äusserungen als ungeschickt ansah, den vernünftigsten Beitrag. Sein Leitartikel vom 21. Januar 1956 besagte:

Aber die Leute, die den ganzen Artikel mit dem Willen lesen, zu der Absicht des Verfassers durchzudringen und nicht einfach um Prügel zu finden und über die Regierung Eisenhower herzufallen, werden bald erkennen, dass sein Hauptgedanke auf die Notwendigkeit der Gewissheit gerichtet ist.

Er ist der Ansicht, dass das einzige Risiko eines totalen Krieges entspringe aus der Fehlrechnung eines Angreifers, wenn er nicht weiss, wie weit er ungefährdet gegen kann. Der Angreifer muss deshalb mit Sicherheit wissen, an welchem Punkt er sich die Vergeltung auf den Hals ziehen wird; es darf keine zwielfichtigen Räume geben, in denen er hoffen kann, mit einem kühnen Stoss davonzukommen. Was noch wichtiger ist, eine solche Sicherheit kann es nur dann geben, wenn das Bündnis der Freien Nationen die Linie klarzieht und dem Angreifer an der Entschlossenheit zu ihrer Verteidigung keinen Zweifel lässt. Wenn die Freien Nationen angesichts eines drohenden Angriffs nicht an der gewählten Linie festhalten, und sei es bis zum Rand des Krieges, kann es keine Gewissheit und keine Sicherheit geben. Bei der ersten Gelegenheit verringert sich freilich das Kriegerrisiko - wäre Mr. Truman im Juli 1950 zurückgeschreckt, hätte es keinen Krieg in Korea gegeben. Aber bei der nächsten Gelegenheit wächst das Risiko, weil der Angreifer zu dem Glauben ermutigt wurde, er könne mündliche Verbote ungefährdet missachten. Tatsächlich führt die sogenannte Antikriegspolitik nahezu sicher zum Krieg, das heisst, die Politik, die keinen Kampf androht, wenn die Linie überschritten wird, oder die ausgesprochene Drohung nicht ernsthaft durchzuführen beabsichtigt. Wie ein Schritt dem anderen folgt, wird es für den Angreifer immer schwieriger, zu glauben, dass irgendeine der Drohungen ernst genommen werden müsse, während die andere Seite immer näher an den Punkt herantreibt, wo sie aus reiner Verzweiflung Widerstand leisten muss.

Die Lehre der Jahre 1933 bis 1939 sollte nicht so schnell vergessen werden, dass man einen Staatsmann, der sie, wenn auch ungeschickt, wieder zu betonen sucht, angreift. Wir wollen es immer und immer ~~wieder~~ wiederholen: Die Gefahr eines Krieges, der aus einer zu grossen Kriegslust der Demokratien entstehen könnte, ist sehr gering. Die einzig wirkliche Gefahr entsteht dann, wenn die Demokratien an ihrer vereinigten Kraft und Entschlossenheit Zweifel aufkommen lassen - Zweifel, die berechtigt oder unberechtigt, einen möglichen Angreifer zum Handeln ermutigen. Das ist die Gefahr, gegen die Mr. Dulles sich zu wappnen versuchte.

Institut für Zeitgeschichte Archiv

194

Formosa : Die wirksame Abschreckung.

Die dritte "Kriegsgefahr" in John Foster Dulles' Leben als Außenminister entstand bei der Verteidigung von Formosa, der Insel vor dem asiatischen Festland mit dem chinesischen Namen Taiwan. Bei diesem Ereignis wandte Dulles die Politik der Abschreckung formell in einem Vorgehen an, das der Kongress billigte und das amerikanische Volk deckte, wobei überraschend zutage trat, wie stark das Empfinden der Vereinigten Staaten für die Gefahren des Kommunismus in Asien in den zwei Jahren seiner Amtsführung gewachsen war. Der Angriff der Kommunisten auf Korea kam unerwartet, und die Reaktion der Vereinigten Staaten unter Truman war instinktiv. Im Falle Formosa sah Dulles die Ereignisse voraus und traf vorsorglich seine Gegenmaßnahmen. Seine Vorsorge zeigte, wie die Vereinigten Staaten in der eigenen Führung der Außenpolitik fortgeschritten waren.

Die Politik der Abschreckung, die Mitteilung an die chinesischen Kommunisten, dass ihr Versuch der Eroberung freien chinesischen Gebietes den Krieg mit den Vereinigten Staaten bedeuten würde, wurde formell festgelegt, als der Kongress im Januar 1955 in einem Beschluss Präsident Eisenhower ermächtigte, ein solches Ereignis "nötigenfalls durch den Einsatz der Streitkräfte der Vereinigten Staaten zu verhindern". Das Repräsentantenhaus nahm den Beschluss am 25. Januar mit der überwältigenden Mehrheit von 409 gegen 3 Stimmen, der Senat am 28. Januar mit 85 gegen 3 Stimmen an.

Die öffentliche Unterstützung für den Vorschlag war in Amerika so vollständig, dass die einzig wirkliche Frage darum ging, ob die Vereinigten Staaten ausser Formosa und den Peskadoren-Inseln auch die Inseln Quemoy und Matsu zu verteidigen beabsichtigten. In der Vollmacht zum Gebrauch der Streitkräfte war der Schutz der Vereinigten Staaten dahin ausgedehnt, "dass solche mit dem Raume in Verbindung stehenden Stellungen und Gebiete in Freundeshand gesichert und geschützt und andere derartige Maßnahmen ergriffen werden sollen, die die Präsident für notwendig oder geeignet hält, um die Verteidigung Formosas und der Peskadoren zu sichern". Gehörten Quemoy und Matsu zu solchen "in Verbindung stehenden Stellungen" und fielen sie ebenfalls unter die Verpflichtung der

Vereinigten Staaten?

Nur Präsident Eisenhower konnte diese Frage beantworten und hat es bis zum heutigen Tage nicht öffentlich getan. Dulles und der Präsident widersetzten sich dem monatelangen Druck, eine unzweideutige Erklärung der Regierung mit Ja oder Nein zu erzwingen. Bei einer Pressekonferenz etwa 3 Monate, nachdem andere Krisen die Aufmerksamkeit Amerikas von Quemoy und Matsu völlig abgelenkt hatten, griff ein Nachrichtenmann die Frage wieder auf, indem er sagte: "Herr Aussenminister, wir haben lange Zeit nichts mehr von Quemoy und Matsu gehört-" bevor er zu Ende kam, <sup>begann</sup> ~~sag~~ Dulles, herzlich zu lachen, und sagte: "Wahrscheinlich ein gutes Zeichen".

Das war es in Wahrheit. Auf beiden Seiten des Meinungsstreites, der über die "Küsteninseln" im Gange war, glaubten die Leute, den einzigen Weg zur Erhaltung des Friedens zu kennen, obwohl sie unmöglich alle die Tatsachen wissen konnten, auf die Dulles und der Präsident ihre Handlungen und Verpflichtungen stützten. Es war z.B. unbekannt, dass Tschiang Kai-schek, der Präsident des Freien China, einen persönlichen Brief von Eisenhower erhielt mit der Beruhigung, dass die Vereinigten Staaten ihn bei der Verteidigung von Quemoy und Matsu unterstützen würden, denn diese Tatsache ist bis heute nirgends veröffentlicht worden.

Die Ratschläge an die Regierung, was mit den Inseln geschehen sollte, gingen nach zwei Richtungen. Eine Gruppe unter Leuten wie William Knowland, dem Senator von Kalifornien, glaubte, man könnte die Kommunisten an der Eroberung von Formosa am besten hindern, wenn man Tschiang Kai-schek beim Kampf in Quemoy unterstützte. Die andere Gruppe war der Ansicht, die Inseln lägen für eine wirksame Verteidigung zu nahe am Festland- im Falle von Quemoy innerhalb kurzer Schussweite grosser Geschütze - und man könne den Frieden nur sichern, wenn man sie den Kommunisten überlasse und auf diese Weise 90 oder 100 Meilen blaues Wasser zwischen die Kommunisten und die freien Chinesen in Formosa legte.

Man schlug keine der beiden Richtungen ein, und die Inseln blieben ohne grossen oder kleinen Krieg in Tschiangs Besitz, eine Tatsache, die für die verantwortliche und herzhafteste Diplomatie sprach. Es war vielleicht auch ein

Zeichen dafür, dass die wohlmeinenden Laien nicht immer wissen, wovon sie eigentlich sprechen. Wenn die chinesischen Kommunisten die Frage, als die brennend war, durch den Versuch, Quemoy zu erobern, auf die Spitze getrieben hätten, hätten die Vereinigten Staaten wohl nach dem Vorschlag von Knowland geantwortet. Die chinesischen Kommunisten liessen sich hiervon überzeugen und durch diese Erkenntnis abschrecken. Das war "der Rand des Krieges" in Formosa.

Wie ein Relais-Läufer, der für jeden Abschnitt einen neuen Stab erhält, anstatt ihn an die Ablösung zu übergeben, griff Dulles das Formosa-Problem auf, als er von dem Versuch, den Schaden der Asien-Konferenz von Genf auszubessern, nach Hause kehrte. Er kam von Manila, wo sich am 8. September 1954 sieben andere Nationen mit den Vereinigten Staaten zur Unterzeichnung des Sicherheitspaktes für Südostasien, der SEATO, vereinigt hatten. Dulles versuchte, dem Pakt den Spitznamen MANPAC zu geben, um zu unterstreichen, dass dieser Manilapakt sich von der NATO unterschied, aber der Name SEATO setzte sich durch. SEATO baute sich nicht wie die NATO auf den Beiträgen jeder Nation zu einer gemeinsamen Streitmacht auf, sein Verteidigungsproblem war anders gelagert. Es stützte sich auf die mobile Kampfkraft der Flotte und Luftwaffe der Vereinigten Staaten mit ihren Atomwaffen und sah vor, dass die Mitgliedstaaten des Gebiets im Bedarfsfall die Kräfte für den Landkrieg stellen sollten. Ausserdem enthielt die SEATO einen Gedanken, den Dulles zum erstenmal im März des Jahres in die Verteidigungsstrategie gegen die Kommunisten in Caracas, Venezuela, eingeführt hatte. Von der Bedeutung dieses Gedankens soll ein späteres Kapitel sprechen. Es war der Gedanke, dass Verteidigungspläne neben militärischen Handlungen auch den Angriff durch Zersetzung in Rechnung stellen mussten. Die Nationen der SEATO verpflichteten sich, beide Arten zu bekämpfen und ihren Schutz auf ganz Südostasien einschliesslich der Staaten von Indochina auszudehnen, denen der Waffenstillstand den Eintritt in Bündnisse untersagte.

Das grosse Ziel der russischen Manöver in Europa war die Zerschlagung der NATO, und es lag auf der Hand, dass den chinesischen Kommunisten die Entwicklung eines ähnlichen Verteidigungsbündnisses quer über ihren Eroberungsweg in Asien nicht passte. Sie antworteten also, indem sie die Stellung der

chinesischen Nationalisten vor dem Festland zu bedrohen begannen. Auf der Insel Quemoy hatten sie 1949 einen blutigen Kampf mit den Nationalisten verloren, als ein damaliger Sieg sie befähigt hätte, weiterzugehen und in Formosa einzubrechen. In den Händen der Nationalisten blieb die Insel ein Aussenposten, der das Versagen bei der Eroberung des vollständigen China symbolisierte und die wirksame Benutzung des Hafens von Amoy für die Küstenschifffahrt verhinderte. Während der Besprechungen der acht freien Nationen in Manila begannen die Kommunisten, Quemoy aus Stellungen an der Küste unter Feuer zu nehmen. Der Angriff steigerte sich während des Aufenthalts von Dulles in Taipeh zu solcher Wucht, dass die Strategen der Vereinigten Staaten überzeugt waren, die Roten beabsichtigten, in Formosa einzudringen. Der Sender Peking verstärkte die heftige Beschiessung noch dadurch, dass er äusserst kriegerische Drohungen aussties und die Absicht zur Wegnahme der Insel offen verkündete.

In der Beratung mit Präsident Tschiang Kai-schek stiess Dulles auf die dringende Forderung des Führers des Freien China nach einem gegenseitigen Sicherheitspakt mit den Vereinigten Staaten. Auf Dulles' Einwand, er habe bereits eine wirksamere Hilfe, nämlich den Schutz der 7. amerikanischen Flotte, vertrat Tschiang die Absicht, dass er zu demselben Vertragsschutz wie die anderen freien Staaten des Raumes berechtigt sei. Man hatte das Freie China zur Teilnahme an der SEATO hauptsächlich deshalb nicht eingeladen, weil es die diplomatische Stellung Grossbritanniens erschwert hätte, das Rotchina 1950 voreilig als rechtmäßige Regierung anerkannt hatte und durch die Anwesenheit Tschiangs in Verlegenheit kommen musste. Ohne ernsthaftes Erörterung erklärte sich Dulles bereit, Verhandlungen über einen Vertrag zu eröffnen, die durch den Abteilungsdirektor des Ministeriums Walter Robertson und den chinesischen Aussenminister George Yeh geführt wurden.

Als Dulles in die Staaten zurückkehrte, bestand in Quemoy und Formosa eine echte Kriegsdrohung; Präsident Eisenhower, der in Colorado auf Urlaub war, hielt in Denver eine Sitzung des Nationalen Sicherheitsrates in Anwesenheit von Dulles ab, um die drohende Lage zu erörtern.

Die amtliche amerikanische Haltung hatte seit Juli 1949 einen langen

Weg zurückgelegt. Das Aussenministerium hatte damals ein "Weissbuch" veröffentlicht, die chinesischen Nationalisten abgeschrieben und sie ihrem Schicksal überlassen. Die Einflüsse auf die amerikanische Politik, um Tschiangs endgültigen Sturz oder zumindest die amerikanische Anerkennung der Peking-Regierung zuwege zu bringen, sind eine zu komplizierte Geschichte, um sie hier wiederzugeben. Es gelang ihnen zwar nicht, die Regierung zu Handlungen zu veranlassen, die dem Freien China den Todesstoss gegeben hätten, aber sie spiegeln sich in einer gewissen Gleichgültigkeit gegenüber den Ereignissen wieder. Der Nachrichtendienst der Vereinigten Staaten gab 1950 in der Erwartung des baldigen Falles Formosas eine Richtlinie an die mobilen Büros im Fernen Osten aus, der Weg für diesen Wechsel solle durch die Betonung vorbereitet werden, dass Formosa keine strategische Bedeutung für die Vereinigten Staaten zukomme. Nachdem in Tokio etwas von dieser Richtlinie durchgesickert war und die Öffentlichkeit sich darüber erregte, bestritt das Ministerium ihren offiziellen Charakter. Allerdings blieb die amtliche Politik in einem Zustand der Gleichgültigkeit, bis die Kommunisten im Juni 1950 Korea angriffen.

Selbst damals drehte sich die Haltung gegenüber Formosa nur um 90 Grad. Anstelle der Gleichgültigkeit trat die Erkenntnis, dass Formosa zum mindesten "Neutralisiert" werden müsse. Präsident Trumans Auftrag an die 7. Flotte ging dahin, kommunistische Angriffe auf Formosa zu verhindern, aber auch Tschiang zu hindern, den Koreakrieg etwa auszunutzen, um die Kommunisten anzugreifen. Unsere Politik vollendete ihre Wendung um 180 Grad erst, als Präsident Eisenhower die zweite Weisung an die Flotte aufhob, wie das vorhergehende Kapitel schildert.

Den rein militärischen Wert von Formosa können militärische Fachleute nach zwei Richtungen beurteilen, je nach der Art, in der der Krieg geführt wird. Im Falle eines totalen Krieges mit dem Einsatz von Wasserstoffbomben könnte Formosa vermutlich von jedem Gegner, der es nicht besetzt hält, wirksam neutralisiert werden. Bei einer Kriegshandlung in beschränkterem Rahmen ist Formosa ein bedeutendes Glied der Inselkette von Japan zu den Philippinen. Bei zwei Sitzungen des Nationalen Sicherheitsrates, in Denver und in Washington, kam man zu dem Urteil, dass Formosa in Freundeshand für die Verteidigung der

Vereinigten Staaten lebenswichtig sei, während es Quemoy und Matsu nicht waren. Man unterschied hier zwischen militärischen und politischen Gesichtspunkten. Die Politiker stimmten zwar dem militärischen Urteil über Quemoy und Matsu bei, betrachteten aber trotzdem die Inseln in Beziehung auf die Verteidigung von Formosa als wichtig - aus psychologischen den militärischen Schwierigkeiten voranzustellenden Gründen - und deshalb als wichtig für uns, wenn wir Formosa freihalten sollten, wie die militärischen Fachleute es verlangten.

Seit dem Ende der koreanischen Kämpfe hatten sich Dulles und der Präsident grundsätzlich durch die Politik leiten lassen: Kriegslagen und Kriegsdrohungen möglichst durch friedliche Mittel zu lösen, die man dadurch unterstützte, dass man seine Macht klar herausstellte und bereit war, sie anzuwenden. Man hatte bereits die Kräfte, um den Kommunisten in der Formosastrasse Widerstand zu leisten, sie bestanden in der Flotte der Vereinigten Staaten, in Stützpunkten ihrer Luftwaffe in Japan, Okinawa und anderen Plätzen des Gebietes, und ausserdem in der chinesischen Nationalarmee, die nächst den Streitkräften Syngman Rhee's die grösste Landarmee der Freien Welt im Fernen Osten darstellte. Aber Dulles entschloss sich, im Verfolg seines ersten Schrittes, für eine friedliche Lösung, den Fall vor die Vereinten Nationen zu bringen, und hatte sich bereits für diesen Weg entschieden, als er von Taipeh in die Vereinigten Staaten zurückflog.

Neuseeland reichte infolgedessen einen Antrag ein, die Kommunisten vor die Vereinten Nationen zu laden, um ihre Ansprüche an Formosa zu erörtern. Der chinesische kommunistische Ministerpräsident Tschou En-lai lehnte die Einladung in unverschämter und hochmütiger Sprache ab. Gleichzeitig steigerten die Kommunisten den Angriff auf die Stellungen der Nationalchinesen in Quemoy und anderen kleinen Inseln vor der Küste. Sie eroberten die kleine Insel Itschiang und bedrohten die Tatschens, eine andere Inselgruppe vor der Küste nördlich von Formosa. Sie waren zwar für Tschiang von geringerer strategischer Bedeutung als Quemoy und Matsu. Aber ihre Aufgabe hätte die seelische Wirkung des Rückzugs und der Niederlage in einem Zeitpunkt gesteigert, als der Sender Peking den asiatischen Ohren seine Prahlereien des Eroberers vorpredigte.

In diesem Augenblick erbat der Präsident vom Kongress die Vollmacht, Streitkräfte der Vereinigten Staaten zur Verteidigung von Formosa und der Pescadoreen einzusetzen. Die Antwort des Kongresses war wie gesagt überwältigend. Tschiang erfuhr privatim, dass die Vereinigten Staaten ihm bei der Verteidigung der Tatschens nicht helfen würden, und zog es vor, diese Inseln zu räumen, anstatt seine Kräfte für eine hoffnungslose Verteidigung zu vergeuden, der Angriff der Kommunisten machte also einen Schritt vorwärts.

In diesem Augenblick erschien es wichtig, von der amerikanischen Regierung zu hören, ob sie die Verteidigung von Quemoy unterstützen werde. Während der Verhandlungen über den gegenseitigen Verteidigungsvertrag war die Frage zwischen Dulles und dem Aussenminister George Yeh aufgetreten. Es handelte sich darum, den Umfang der Garantie der Vereinigten Staaten gebietsmässig festzulegen. Das Aussenministerium wünschte keine Verpflichtung hinsichtlich des Festlands einzugehen, unter der Tschiang bei einem Eroberungsfeldzug automatisch unsere Hilfe in Anspruch nehmen konnte, auf der anderen Seite wollte man ihm seinen Anspruch auf das Festland nicht bestreiten und den Angriff der Kommunisten nicht gutheissen. Man löste die Frage, indem man den Umfang der Souveränität der chinesischen Republik nicht erwähnte, und vereinbarte, dass keine Seite ohne gegenseitige Befragung handeln solle, eine Formulierung, die in Fällen der Notwehr ein gemeinsames Vorgehen erlaubte. Der Vertrag erwähnte gewisse chinesische Gebiete mit Namen, und während eines Gespräches mit Yeh stimmte Dulles auch der namentlichen Nennung von Quemoy und Matsu zu.

Als Präsident Eisenhower die Niederschrift der Gespräche sah, strich er diese beiden Namen aus. Er hatte das Gefühl, dass die Vereinigten Staaten eine gewisse Beweglichkeit in ihren Verteidigungsplänen brauchten, übersandte aber Tschiang zur gleichen Zeit seine persönliche Versicherung.

Trotzdem blieb Tschiang unter ständigem Druck, die Inseln — den Kommunisten <sup>zu überlassen</sup> ~~anzugehen~~, weil dies angeblich die Kriegsgefahr verringern würde; die Briten waren dabei besonders aktiv. Als der SEATO - Rat im Februar in Bangkok sich zum ersten Mal versammelte, schlug Eden vor, Tschiang solle Quemoy und Matsu abtreten gegen die Zustimmung der Kommunisten, das Feuer einzustellen, und gegen ihre Verpflichtung, die Formosafrage friedlich zu

lösen.

Dulles verwarf den Gedanken, er schmeckte zu sehr nach der Befriedungspolitik von München, als man das Sudetenland Hitler überliess, und würde nach seiner Überzeugung ebenso ~~erfolglos~~<sup>folg</sup> sein. Er würde nur den Appetit der Kommunisten steigern, als Schwäche der Freien Welt ausgelegt werden und zum Angriff auf Formosa führen. Ausserdem teilte er nicht den Gedanken von Eden, dass aussenstehende Nationen berechtigt waren, dem Freien China zu erzählen, wie es über sein eigenes Gebiet zu verfügen habe. "Sie können eine Karte der Skandinavischen Halbinsel ansehen und sagen, es sei besser, die Nordsee zwischen sich und dem Feind zu haben", führte er in einer Aussprache mit den europäischen Verbündeten aus, "aber Sie können die Menschen nicht übersehen, um einfach Wasser zwischen sich und dem Gegner zu bringen. Wenn hundert Meilen Wasser besser sind als fünf, warum sollten fünftausend Meilen nicht besser als hunder ~~Meilen~~ sein?" ~~MMMMMMMM~~

München und Quemoy zeigen wirklich zwei verschiedene Wege, auf die Kriegsgefahr zu reagieren. In München fürchteten die Staatsmänner des Westens, dem Kriege ins Gesicht zu sehen, das Ergebnis war ein Krieg, der die ganze Welt erfasste. In Quemoy war die amerikanische Regierung zum Kampf entschlossen. Die chinesischen Kommunisten wussten es und das Ergebnis war ein jäher Abbruch des kommunistischen Angriffs.

Im April 1955 wohnte Tschou En-Tai der Arabisch-Asiatischen Konferenz von Bandung in Indonesien bei. Er hatte ~~mit Gewalt nichts~~ in der Formosafrage ~~erreicht~~, ausser der Ankündigung einer schweren Wiedervergeltung durch die Vereinigten Staaten. So wählte er einen anderen Ton, <sup>und</sup> sprach nicht mehr von der militärischen Eroberung Formosas, sondern von der ~~ist~~ friedlichen Regelung der Ansprüche Pekings. Es war der dritte sichtbare Sieg für die Abschreckungspolitik von Dulles, die sich am Rand des Krieges bewährt hatte.

## Das Problem der Zersetzung

Das Jahr 1954 brachte Dulles eine überschäumende Arbeitsfülle an diplomatischen Fronten rings um die Welt. Die Berliner Konferenz löste Entwicklungen des diplomatischen Wechsels aus, welche die Unentschlossenheit Westeuropas über die Europäische Verteidigungsgemeinschaft auf den Höhepunkt trieben, ~~Das~~ <sup>sind</sup> ~~Zwang~~ Dulles zu vier aufeinanderfolgenden Flügen nach Europa. Als die Asienkonferenz in Genf den Heissen ~~Kampf~~ <sup>Krieg</sup> gegen den Kommunismus in Indochina beendete, führte die Reaktion in der Freien Welt zur Schaffung der Südasiatischen Vertragsorganisation. Das erforderte einen Flug nach Asien und einen weiteren nach Europa. Im gleichen Jahr reifte im Kalten Krieg gegen den Kommunismus ein neuer Grundsatz heran: der Gedanke der kollektiven Verteidigung gegen die politische Zersetzung. In die Charta der SEATO wurde eine Klausel gegen die Zersetzung neben die Bestimmungen über die militärische Abwehr des Angriffs eingefügt, aber der Grundsatz nahm schon früher im Jahr bei der Zehnten Interamerikanischen Konferenz in Caracas, Venezuela, Gestalt an.

Dulles war eben von Berlin zurückgekehrt, als er bereits wieder nach der Südamerikanischen Hauptstadt abflog, um eine These durchzukämpfen, die das politische Eindringen einer fremden Macht abwehren sollte. Im frühen 19. Jahrhundert hatten die Vereinigten Staaten mit der Monroe Doktrin erklärt, dass sie ein militärisches Eindringen in die westliche Halbkugel mit der Waffe bekämpfen würden. Die Monroe Doktrin war zunächst eine einseitige Erklärung, ihr Grundsatz wurde aber im Jahre 1945 in der Chapultepek Konferenz von den einundzwanzig Amerikanischen Nationen aufgenommen und gebilligt und wurde 1947 in den Interamerikanischen Vertrag von Rio de Janeiro eingefügt. Aber der geschlossene Widerstand gegen ein ~~militärisches~~ <sup>militärisches</sup> Eindringen war keine Verteidigung gegen das politische Eindringen der Kommunisten, wie es 1954 gehandhabt wurde. Die Vereinigten Staaten schlugen bei der Caracas Konferenz, die am 1. März begann, eine Solidaritätserklärung der Staaten der westlichen Halbkugel vor, die ihre Entschlossenheit ausdrücken sollte, die politische Unverletzlichkeit durch ein gemeinsames Handeln gegen die kommunistische Zersetzung zu bewahren.

Es war mehr als ein theoretisches Unternehmen. Die Kommunisten hatten es fertiggebracht, die Regierung eines Zentralamerikanischen Staates, der Republik Guatemala, praktisch unter ihren Würgegriff zu bekommen, indem sie ständig Parteimitglieder, die zunächst ihre gegenseitige Verpflichtung und disziplinierten Beziehungen verheimlichten, in die Gewerkschaften und politischen Gruppen einschleusten. Durch die übliche Methode der Zersetzung erreichten sie die wirksame Kontrolle verschiedener öffentlicher Gruppen und errichteten eine "Volksfront", um Jakobo Arbenz für die Präsidentenwahl zu unterstützen, wenn es zur Wahl eines Nachfolgers für Doktor Juan Jose Arevalo kam, dessen Wiederwahl nach der Verfassung von Guatemala nicht zulässig war. Der Hauptrivale von Arbenz war Francisco Javier Arana, der Befehlshaber der Streitkräfte unter Arevalo; er wurde am 18. Juli 1949 von den Anhängern des Arbenz ermordet.

Nach Arbenz' Wahl im Januar 1953 verkündeten die Kommunisten offen ihren Kommunismus. Der Generalsekretär der Partei in Guatemala, Jose Manuël Fortuny, war ein führender Geist in einem "Küchenkabinett" von Kommunisten und Mitläufern, die Arbenz unter dem Daumen hielten. Fortunys Partei wurde von der Kominformzeitung in Bukarest als die Vertretung des Internationalen Kommunismus in Guatemala anerkannt. Die Verfassung von Guatemala verbot zwar im Artikel 32 politische Parteien unter der Leitung des Auslands, aber Arbenz beantwortete in seiner Botschaft an den Kongress vom 1. März 1953 die Forderung nach ihrem Verbot mit der Erklärung, die Regierung werde "alle, unbedingt alle!" politischen Anschauungen zulassen.

Während des Jahres unmittelbar vor der Caracas Konferenz war die Richtung der Herrscher in Guatemala so klar zutage getreten, dass kein Zweifel blieb, woher sie ihre politischen Richtlinien bezogen. Sie folgten der Linie Moskau; auf Schritt und Tritt. Einflußreiche Mitglieder der Regierung hatten sich daran beteiligt, die "imperialistische Agression" gegen Nordkorea zu verurteilen und die Streitkräfte der Vereinten Nationen der bakteriologischen Kriegführung zu beschuldigen. Guatemala weigerte sich, gemeinsam mit den anderen Staaten des Isthmus, die in der Organisation ODECA zusammengeschlossen waren, die fremden Anschauungen in der westlichen Halbkugel zu verurteilen. Die Regierung stimmte dagegen, die "Eingriffe des internationalen Kommunismus" auf die Tagesordnung der Caracasversammlung zu setzen. Fortuny begab sich für 2 Monate nach Moskau und kam recht

zeitig zurück, um die Strategie seines Aussenministers Guillermo Toriello zu leiten.

Toriello verfolgte in Caracas die Linie, dass die Vereinigten Staaten mit ihrem Streben, den Kommunismus aus irgendeinem amerikanischen Staat zu verbannen, in Wirklichkeit in die inneren Angelegenheiten amerikanischer Staaten einzugreifen suchten. Das Argument leuchtete einigermaßen ein. So erklärte z.B. der Vertreter von Bolivien (der später für den Antrag stimmte), man solle Guatemala jede Form einer Regierung freistellen, und wenn das Land sich für die Anarchie entscheide, sei es dazu berechtigt. Toriello suchte auch nach einem Weg, um Moskaus Einfluss abzustreiten, indem er rhetorisch fragte: "Was ist internationaler Kommunismus?"

Dulles' Antwort fiel schärfer aus, als es unter Diplomaten üblich ist. "Es ist beunruhigend", sagte er, "wenn die Aussenpolitik einer unserer amerikanischen Republiken von einem solchen Laien geführt wird, dass er diese Frage stellt. Aber nachdem er die Frage gestellt hat, soll er seine Antwort bekommen. Der Internationale Kommunismus ist jene weitverbreitete geheime politische Organisation, welche die Führer der Kommunistischen Partei der Sowjetunion lenken. Er hat seit 1939 fünfzehn früher unabhängige Nationen in einen Zustand gemeiner Knechtschaft versetzt. Er unterhält praktisch in jedem Land der Erde ein dichtes Netz von Agenten. Das Ganze stellt weder eine Theorie noch einen Lehrsatz dar, sondern eine aggressive brutale politische Kraft, die sich auf grosse Hilfsquellen stützt und dem rücksichtslosesten Weltreich der neuen Zeit dient.

Die disziplinierten Vorschriften enthalten die feste Verpflichtung, dass die Loyalität gegenüber der Bewegung, das heisst in Wahrheit die Loyalität gegenüber den Führern der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, jeder anderen Verpflichtung vorgeht, einschliesslich der Liebe zum Vaterland, den Familienpflichten und der Ehre der persönlichen Haltung. Diese Schlussfolgerungen sind keine Theorie, sondern feste Tatsachen, jedermann wohlbekannt, der sich ernsthaft mit dem kommunistischen Apparat befasst hat.

Soweit die militärische Macht der Sowjetunion herrscht, innerhalb des weiten Bereichs, der jetzt ein Drittel der Bevölkerung der Erde umfasst, gibt es keinen Beamten, der aufzustehen und die Regierung der Sowjetunion offen anzugreifen wagt. In unserer Halbkugel dagegen kann der Vertreter eines der kleinsten

amerikanischen Länder die Regierung des mächtigsten Landes unverzagt angreifen. Ich freue mich, dass in den beiden Amerika eine solche Freiheit lebt, wenn sie auch manchmal missbraucht wird. Aber das Wesentliche dabei ist das gegenseitige Verhältnis der gleichen Souveränität. In den Vereinigten Staaten wünschen wir auf diesem Weg zu bleiben, wir suchen keine Satelliten, sondern nur gleichgestellte Freunde. Wir möchten niemals an dem Panamerikanischen Tisch Leute erleben, die als die Puppen nichtamerikanischer Mächte sprechen. Wir wollen eine amerikanische Gesellschaft erhalten und verteidigen, in der auch der Schwache eine kühne Sprache führen kann, weil nationale Persönlichkeiten von gleichem Recht, solange sie frei sind, darin vertreten sind."

Die Debatte dauerte zwei Wochen, während deren Dulles' neuernannter Abteilungsdirektor für die Angelegenheiten der amerikanischen Zonen, Henry Holland, und der Botschafter bei der Organisation der Amerikanischen Staaten, John C. Dreier, einige diplomatische Schiedsarbeit unter den Latein-Amerikanischen Staaten zu leisten hatte. Die endgültige Abstimmung ergab bei zwei Enthaltungen siebzehn gegen eine Stimme, die von Guatemala abgegeben war.

"Worte allein werden nicht genügen", sagte Dulles während der Debatte. "Wir müssen die Gefahr klarstellen, den Willen, ihr geschlossen zu begegnen, entwickeln, wenn je ein geschlossenes Handeln notwendig wird, und müssen inzwischen den Regierungen, die innerhalb ihrer Grenzen die Gefahr fremder Intrigen und Verrätereien bloßzustellen und auszurotten haben, eine strenge moralische Unterstützung geben."

Der Beschluss von Caracas verurteilte zunächst die Betätigung des internationalen Kommunismus in den amerikanischen Staaten, und erklärte sich zum Kampf dagegen entschlossen und empfahl zwei Wege des Vorgehens: 1. Es sollten Maßnahmen ergriffen werden, um die Persönlichkeiten, die Tätigkeit und die Hilfsquellen jener Leute zu enthüllen, welche die Propaganda der internationalen kommunistischen Bewegung verbreiten oder in ihrem Interesse reisen, und jener Leute, die als ihre Agenten oder zu ihren Gunsten arbeiten; 2. Es sollte über diese Punkte ein Nachrichtenaustausch zwischen den Regierungen durchgeführt werden.

Die Worte des Beschlusses genügten in Wahrheit nicht, obwohl die man die Gefahr bloßgelegt hatte. Während der Monate März und April entsandte Guatemala eine Reihe von Spezialkonsuln auf Posten im Nordwestlichen Honduras, in deren

106

Amtsbereich im Mai Streikbewegungen ausbrachen. Die Regierung von Honduras beschuldigte die kommunistischen Gewerkschaften von Guatemala, die Streikbewegungen ausgelöst zu haben, und entschloß sich zur Ausweisung von 3 Konsuln. Inzwischen lud der kommunistische Frachter "Alfhem" in dem polnischen kommunistischen Hafen von Stettin 2000 Tonnen Waffen, die in gefälschten Papieren als Maschinen, Metallkurzwaren, Chemikalien und optische Gläser bezeichnet waren. Das Schiff ging nach Dakar in See, erhielt aber unterwegs mehrere neue Fahrbefehle, um seinen Bestimmungshafen zu verschleiern, und erreichte schließlich Mitte Mai Puerto Barrios in Guatemala, wo es unter Bewachung, <sup>in</sup> ~~unter~~ persönlicher Gegenwart des Verteidigungsministers, gelöscht wurde. Seine Fracht bestand aus 15424 Kisten mit Gewehren, Maschinengewehren, Artillerie und verschiedenen militärischen Ausrüstungsstücken.

"Diese Waffenverschiffung", erklärte Dulles am 25. Mai in einer Pressekonferenz, "hat eine Regierung unter stärkstem kommunistischem Einfluß in die Lage versetzt, das Gebiet von Zentralamerika militärisch zu beherrschen. Die Regierung von Guatemala hat bereits drohende Gesten gegen ihre Nachbarn gemacht, die deshalb unsere Hilfe erbeten haben. Guatemala rühmt sich, keine Kolonie der Vereinigten Staaten zu sein, und wir sind stolz darauf, daß <sup>es</sup> ~~Guatemala~~ damit Recht hat; die Vereinigten Staaten geben sich nicht damit ab, Kolonien zu sammeln. Hier handelt es sich um die entscheidende Frage, ob Guatemala unter dem Kolonialismus der Kommunisten steht. Würde er auf diese Erdhälfte ausgedehnt, so wäre ihr Frieden nach den Worten des Caracas-Beschlusses in Gefahr."

Am 8. Juni hob Arbenz mit Zustimmung des nachts einberufenen Kongresses Grundrechte der Verfassung auf, führte eine Zensur ein und begann mit einer Schreckensherrschaft kommunistischer Art, bei der Hunderte von Personen unter dem Verdacht des Widerstandes gegen die

hof

Regierung verhaftet, einige geschlagen und auf andere Weise gemartert und einige getötet wurden. Als die Entwicklung die Möglichkeit, den Isthmus beiderseits des Panama-Kanals mit kommunistischen Waffen militärisch zu beherrschen, auf die Spitze trieb, führte Oberst Carlos Enrique Castillo Armas Mitte Juni einen <sup>Aufstand</sup> ~~Revolution~~ gegen die Arbenz-Regierung an und ~~führte~~ drang von Honduras her mit ein paar Hundert Bewaffneten ein. Die Popularität seines Unternehmens zeigte sich, als einige 2000 Anhänger innerhalb von Guatemala die Reihen der Revolutionäre schnell auffüllten, und die Herrschaft <sup>von</sup> Arbenz\* stürzte binnen zwei Wochen.

Die Kommunisten beschuldigten Dulles und seinen Bruder Allen, den Chef der Central Intelligence, sie hätten den Aufstand verursacht und die Aufständischen mit Waffen der Vereinigten Staaten versorgt. Ob Allen irgendwie damit in Verbindung stand, muß seiner eigenen Darstellung vorbehalten bleiben. Der Vorwurf gegen Foster stand auf dem gleichen Niveau, wie die Behauptung der Kommunisten, er habe den Südkoreanern das Zeichen zum Angriff gegeben, als er im Juli 1950 den 38. Breitengrad in Korea besuchte. Ein mexikanischer Kommunist, Diego Rivera, schuf ein symbolisches Wandgemälde, das die Gesichter von Allen und Foster unter den Revolutionären zeigte. Beiden Brüdern <sup>schmeichelte</sup> ~~waren ein~~ ~~wenig~~ ~~pervers~~ ~~durch~~ die Unterstellung ~~geschmeichelt~~, sie hätten die Macht, eine Regierung zu stürzen, <sup>sie</sup> lachten über den bösen Blick, den Rivera ihnen gegeben hatte, und beschafften sich farbige Kopien des Wandgemäldes als Andenken.

Die kollektive Verteidigung gegen die Zersetzung wurde auch in das in Asien gegen das Vorgehen der Kommunisten geschlossene Bündnis eingebaut. Die Geschichte Indochinas war hauptsächlich, wie Kapitel 18 zeigt, vom militärischen Gesichtspunkt aus geschrieben, aber das ist nur ihre eine Hälfte. Das Ende der Feindseligkeiten öffnete <sup>(dem Gebiet)</sup> ~~ein~~ neuen geschichtlichen Abschnitt ~~für das Gebiet~~, es wirkte sich in den

unvermeidbaren Vorgängen des Wechsels der menschlichen und nationalen Beziehungen aus. Der Mechanismus der SEATO war nach der Asien-Konferenz von Genf in erster Linie als ein militärisches Verteidigungsbündnis geschaffen worden, das sich von der Nato unterschied, wenn es auch auf demselben Grundsatz der gemeinsamen Verteidigung aufgebaut war. Aber es war auch ein Verteidigungsbündnis gegen die Zersetzung. Nachdem die Kommunisten die Regelung von Genf offenbar auf die Annahme stützten, das Feld sei für die Eroberung durch Zersetzung weit geöffnet, mag die nichtmilitärische Seite der SEATO sich auf lange Sicht als die wichtigere erweisen.

Mit dem Augenblick des Waffenstillstandes wurde der Staat Vietnam in zwei Teile geteilt. Die Nordhälfte hielten kommunistische Truppen unter Ho Tschu Minh, einer Puppe von Moskau, unter diszipliniertem Griff. Die verstümmelte freie Republik von Vietnam ließ man führerlos treiben, moralisch zerfallen und von Piraten in der Maske religiöser Sekten plündern. Ihr Staatsoberhaupt, Kaiser Bao Dai, führte an der französischen Riviera fern von Vietnam das Leben eines Sybariten. Als der militärische Zusammenbruch die politische Autorität fast völlig zerstört hatte, ernannte Bao Dai einen ziemlich unbekanntem Mann, Ngo Dinh Diem, zum Ministerpräsidenten, um die antikommunistischen Kräfte möglichst zusammenzufassen. Es schien, als wäre das nur durch ein Wunder möglich.

Aber das Wunder geschah. Es kam zustande durch die Hingabe und unerschütterliche Redlichkeit von Ngo Dinh Diem, durch die feste moralische und wirtschaftliche Hilfe der Vereinigten Staaten, durch die Schaffung einer militärischen Abschreckung gegen weitere Eroberungen in Gestalt der SEATO und schließlich durch die wichtige Feststellung in Verbindung mit der SEATO, daß man der Waffe der Zersetzung entgegentreten müsse. Die Charta der SEATO besagt im Artikel II, daß die Mitgliedstaaten einzeln und gemeinsam durch ständige und wirksame

Selbsthilfe und gegenseitige Unterstützung ihre eigene und kollektive Fähigkeit, einem bewaffneten Angriff zu widerstehen, aufrechterhalten und entwickeln "und Zersetzungsversuche fremder Mächte gegen ihre territoriale Unverletzlichkeit und politische Stabilität verhindern und bekämpfen wollten".

Als man über die Rückkehr von Beedle Smith zur Genfer Konferenz verhandelte, sagten Frankreich und Großbritannien zu, sich an der "Vereinigten Aktion", deren Plan vor der Konferenz gescheitert war, zu beteiligen. Die SEATO hatte zwischen diesem auf Berlin folgenden Plan und der Unterschrift von 8 Nationen unter dem Manilavertrag am 8. September 1954 mehr Bewegungen auf und ab erlebt als eine Filmserie. Selbst nach der britischen Zusage zur Teilnahme wurde in Manila noch darüber verhandelt, ob man die im Vertrag erwähnte Aggression als kommunistische Aggression definieren sollte. Großbritannien wehrte sich angesichts seiner Beziehung zum kommunistischen China dagegen, und Dulles bestand darauf, daß die Vereinigten Staaten die Aggression der Kommunisten darunter verstünden. Man kam zu dem Kompromiß, das Beiwort im Vertragstext wegzulassen, und fügte die "Auffassung der Vereinigten Staaten von Amerika" hinzu, wonach dieses Land bei der Anwendung des Vertrags "von der Auffassung ausgeht, daß die Anerkennung einer Aggression und eines bewaffneten Angriffs und die entsprechende Verpflichtung gemäß Paragraph 1 des Artikels IV nur für eine kommunistische Aggression gilt, daß es aber im Fall einer anderen Aggression oder eines bewaffneten Angriffs sich unter den Bestimmungen des Paragraphen 2 des Artikels IV zur Beratung verpflichtet". Die Vereinigten Staaten zogen damit einen Trennungsstrich zwischen Eroberungsversuchen roter Armeen und örtlichen Kampfhandlungen wie z.B. in Nordburma, wo chinesische Nationaltruppen unter General Li Mi, durch die kommunistische Eroberung des Festlands von Formosa abgeschnitten, die Grenze überschritten und der Regierung von Burma mehrere Jahre lang Schwierigkeiten machten.

Nachdem der letzte Zweifel über den Vertrag beseitigt und das Datum der Unterzeichnung öffentlich angekündigt war, gab es genau eine Stunde vor der Zeremonie noch einen letzten Zwischenfall. Als Dulles in der Botschaft der Vereinigten Staaten eine Kundgebung entwarf, die bei der Unterzeichnung verlesen werden sollte, erklärte ihm ein ausländischer Gesandter am Telephon, seine Regierung stimme der Auffassung der Vereinigten Staaten zu, daß die Aggression als Aggression der Kommunisten definiert werde müsse, und habe ihn angewiesen, nicht zu unterzeichnen, bis der Vertrag entsprechend abgeändert sei.

Dulles überließ seinem Pressechef, Carl McCardle, die Vollendung des Redeentwurfs und fuhr zu seinem Freund hinüber. Was dort gesprochen wurde, blieb ihr Geheimnis, aber als es zur Unterzeichnung kam, betreten die beiden zusammen den Raum, und niemand erfuhr, daß - in der elften Stunde - ein Zwischenfall den Vertrag zum letztenmal gefährdet hatte.

Weder Südvietnam, noch Laos oder Kambodscha waren Mitglieder der SEATO, denn das Abkommen von Genf hatte allen drei Staaten von Französisch Indochina verboten, solchen Bündnissen beizutreten. Aber die SEATO dehnte ihren Schutz auf sie aus, indem ein Protokoll alle drei als "Staaten und Gebiete, auf welche die Bestimmungen des Artikels IV und III anwendbar sind", bezeichnete. Südvietnam erhielt unter dem doppelten Schutz der SEATO die Chance, sich wieder unter die freien Nationen einzureihen, aber es war noch eine offene Frage, ob Diem den notwendigen Charakter und das Beharrungsvermögen eines Führers besaß, um das Land zusammenzufassen.

Die Briten hatten ihn völlig abgeschrieben. Die Franzosen durchkreuzten offen seinen Versuch, eine zentrale Autorität der Eingeborenen aufzurichten. Dulles hatte ihn nicht persönlich getroffen, schloß aber aus den Berichten seiner Botschaft in Saigon, daß keine andere Figur eine größere Hoffnung für das Land verspreche und daß die Vereinigten

R.H.

Staaten keine andere Wahl hätten, als ihn zu unterstützen. Bei einer Fernostreise im Februar und März 1955 hatte er die erste Gelegenheit, ihn kennen zu lernen, und war von den Eigenschaften eines Patrioten, wie ihn die Zeit verlangte, beeindruckt.

Diem stand vor einer Herkulesarbeit. Vor allem anderen hatte er im Süden die Flut von Flüchtlingen aus dem kommunistischen Norden aufzunehmen, die schließlich auf 800 000 Menschen answoll. Er faßte das Problem mit der wirtschaftlichen und persönlichen Hilfe der Vereinigten Staaten, der Philippinen und anderer Nationen an und brachte die Flüchtlinge unter. Seine persönliche Beliebtheit bei den Massen, von denen die demokratische Zukunft Vietnams abhing, wuchs mit jeder seiner Reisen durch das Land. Aber die wirkliche Bedrohung seiner Autorität, die immer wieder Zweifel über die Zukunft des Landes entstehen ließ, kam von zwei religiösen Sekten mit Namen Cao Dai und Hoa ~~Hao~~<sup>Hao</sup> und von einer Horde von Flußpiraten namens Binh Xuyen. Unter der käuflichen Kolonialverwaltung der Franzosen erkaufte sich die Binh Xuyen von Bao Dai die Konzessionen für ihre Geschäfte, indem sie ihm für seinen Lebensstil in der Fremde das Geld lieferten. Es war so phantastisch, als hätte sich Präsident Eisenhower entschlossen, in Schottland zu leben, um auf dem Platz von St. Andrew Golf zu spielen, und hätte die Polizei von New York an eine Gangsterhorde "verkauft" für eine Beteiligung an ihrem Gewinn. Die Bewegungsfreiheit Diems gegenüber den Binh Xuyen wurde durch die zweifelhafte Zuverlässigkeit des französisch ausgebildeten Stabschefs der Eingeborenen-Armee von Vietnam behindert. Sogar nachdem Diem sich genügend Unterstützung im Volke geschaffen hatte, um dem Offizier den Laufpaß zu geben, fiel ihm General Ely, der Befehlshaber der französischen Streitkräfte, beim Vorgehen gegen die Piraten in den Arm mit einleuchtenden Argumenten, es könnte zu einem verheerenden Bürgerkrieg führen, solange die Kommunisten gleichzeitig aus dem Norden drohten.

Da es unter solchen Umständen fraglich war, ob sich Diem als

Ministerpräsident halten konnte, entschloß sich Präsident Eisenhower zur Entsendung eines persönlichen Vertreters, der die Lage studieren und ihm berichten sollte. Er wählte General J. Lawton ("Lightning Joe") Collins, einen seiner Untergebenen auf dem Europäischen Kriegstheater, dafür aus. Nach mehreren Monaten kam Collins unter dem Einfluß des Generals Ely zu der Überzeugung, daß Diem der Lage nicht Herr werden würde. Sein Urteil, das im Widerspruch zur Botschaft stand, führte in Washington im späten Frühjahr 1955 vier Wochen lang zu Schwankungen, an denen das Außenministerium aber nicht teilnahm. Dulles, der stellvertretende Staatssekretär Murphy und der Direktor Walter Robertson hielten alle energisch und logisch daran fest, es hätte keinen Sinn, Diem aufzugeben, solange man nicht einen besseren oder mindestens ebenso guten Führer gefunden hätte.

Während dieser Zeit versammelte sich der NATO-Rat in Paris, und die drei Hauptmächte des Westens nutzten die Gelegenheit zu besonderen Erörterungen der Lage in Indochina. Drei Sitzungen beschäftigten sich mit der Zukunft von Vietnam.

Bei der ersten erklärte Ministerpräsident Edgar Faure, Frankreich stelle die Unterstützung Diems ein, es sei zu dem Schluß gekommen, daß er unfähig sei, das Land zusammenzufassen. Er sei gegen Frankreich eingestellt, hasstarrig, eigensinnig und höre auf keinen Rat. Dulles erwiderte, die Vereinigten Staaten kennen niemand im Land, der Diem ersetzen könnte, bestimmt niemand, der irgend eine größere Chance zum Erfolg unbeschadet der angeblichen Fehler von Diem hätte.

Hierauf schlug Faure einen überraschenden Haken und erklärte, Vietnam sei eine Quelle der Reibung zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten, Frankreich wolle diese Reibungsquelle abstellen und biete an, sich von Vietnam zurückzuziehen.

Was Faure mit diesem Vorschlag erreichen wollte, konnten die Amerikaner nur vermuten. Sie vermuteten, Faure erwarte die Antwort von

Dulles "Oh nein, tun Sie das bitte nicht!" vielleicht mit dem Hinzu-  
fügen, daß die Vereinigten Staaten zugunsten freundlicherer Beziehungen  
mit Frankreich Diem fallen lassen würden. Dulles zumindest fühlte, daß  
Faure mehr ein psychologisches als ein ernsthaftes Manöver vorführte,  
und machte keinen Versuch, zu fragen, was der französische Rückzug  
bedeuten sollte. Er sagte vielmehr "Nein, wenn das eine so ernste Frage  
zwischen uns ist, werden wir uns selbst zurückziehen", fügte aber hinzu,  
daß die Vereinigten Staaten in jedem Fall eine unabhängige Regierung  
unterstützen würden.

Offenbar war Faure von dieser Antwort überrascht. Auch er ver-  
suchte nicht, den Sinn eines amerikanischen Rückzugs zu ergründen, ob  
damit der wirtschaftliche Rückzug, die Einstellung militärischer Hilfe  
an Frankreich oder anderes gemeint sei. Die Sitzung entwickelte sich  
zu einem diplomatischen Akt zwischen Alphonse und Gaston und endete  
ohne Ergebnis.

Immerhin kam Faure am nächsten Abend mit der Einstellung zurück,  
die Fragen durchzusprechen. Er erklärte: "Das Problem ist nicht wichtig  
genug, um uns ernsthaft zu entzweien, wir haben beide angeboten, unsere  
Interessen in Vietnam aufzugeben. Aber wir wissen, daß wir beide das  
Land aufgeben würden, wenn es einer von uns tut, und das wäre übel."

"Ich sagte, wir würden auch im Falle Ihres Rückzuges eine unab-  
hängige Regierung unterstützen", erinnerte ihn Dulles.

Faure fuhr fort, er betrachte es nicht als einen Konflikt mit  
den Vereinigten Staaten, wenn er den Rückzug Frankreichs erwähnt habe,  
es sollte ein "schrittweises Vorgehen" sein, und die beiden Länder  
sollten versuchen, gemeinsam zu handeln. Anschließend beschäftigte  
sich die Sitzung mit der Erörterung der Schwächen von Diem und der  
Mittel zu ihrer Abstellung. Sir Harald Caccia, ein Mitglied der bri-  
tischen Delegation, erklärte, nach den Feststellungen der Briten habe  
Diem sich eine starke politische Stellung geschaffen, ob er dem Westen  
passe oder nicht.

2/4

Dulles erklärte mit einer der Schwere der Lage angemessenen Offenheit, er könne Faure zustimmen, daß Diem nicht über alle die Eigenschaften verfüge, welche die drei Länder an der Spitze der Vietnam Regierung sehen möchten.

"Aber wir sollten ihn nicht als ein Unglück ansehen, das wir auszuhalten haben. Er ist Nationalist, aber ein Feind des Kommunismus, eine Kraft, wie sie notwendig ist, um das Land vor der Kontrolle der Kommunisten zu retten. Wir müssen die Tatsache seiner Willkür hinnehmen, daß er ein Gegner Frankreichs und wahrscheinlich auch Amerikas ist. Präsident Rhee von Korea greift mich z.B. dann und wann persönlich an. Ich schätze das nicht, muß aber zugeben, daß diese Eigenschaften von der Lage verlangt werden. Diem und Rhee sind der Führung, die wir ihnen geben möchten, nicht zugänglich, besitzen aber die für die Lage erforderlichen Eigenschaften."

Faure sagte, er wolle es überlegen und eine Denkschrift darüber abfassen. Er tat es und schickte die Denkschrift am nächsten Abend an Dulles in die Amerikanische Botschaft, kurz vor dem Beginn des Festmahls für die Gesandten zum Abschluß der NATO-Sitzung.

Die dritte und letzte Besprechung über Vietnam fand nach dem NATO-Essen im Hotel Matignon, in Faures Amtswohnung statt. Faure, McMillan und Dulles kamen im Abendanzug und Dulles bestätigte Faures Denkschrift, die ein Sechs-Punkte-Programm für die drei Regierungen Vorschlug. Es sah die politische Erweiterung der Diemregierung vor, die "friedliche Lösung" des Sektenproblems, Diems Verzicht auf die antifranzösische Propaganda, den Verbleib von Bao Dai in seiner jetzigen Rolle, die Entfernung aller französischen und amerikanischen Funktionäre, welche die französisch-amerikanische "Harmonie" störten und schließlich die Versicherung, daß Frankreich seine wirtschaftlichen, kulturellen und finanziellen Beziehungen zu Vietnam aufrechterhalten werde.

215

Man hat von Dulles selten gehört, daß er auf den Tisch schlug - gewöhnlich lief er rot an, wenn er sich ärgerte - aber in jener Nacht geschah es. Er schlug nicht auf den Tisch, um seinen Ärger loszulassen, sondern um die Überzeugung hinter seinen Worten zu unterstreichen, die er mit der eindrucksvollen Beredsamkeit äußerte, wie er sie beim Kampf für seine Auffassung der internationalen Beziehungen aufbringen kann.

"Einige dieser Dinge" sagte er zu Faure, "gehen von der Annahme aus, daß Diem Befehle von uns annimmt". Die Vereinigten Staaten könnten die Ziele der französischen Vorschläge annehmen, sie aber nicht durch ein Diktat an Diem erreichen. Er fuhr fort: "Ich sehe niemand, der Diems Platz einnehmen kann, und deshalb erfordert die Lage, daß wir das Spiel mit ihm wagen. Jeder andere Weg führt ins Verderben. Aber wir können nicht versuchen, eine zuverlässige Antwort auf diese Vorschläge von Diem zu erhalten. Wir können nur seinen guten Glauben und sein Vertrauen zu gewinnen suchen. Wir können nicht hingehen und ihm diktieren, er hätte Herrn A., Herrn B., C. oder D in seine Regierung aufzunehmen, und ich bin dankbar dafür, daß sich der Geist in Vietnam heute so entwickelt hat. Die Tatsache, daß wir die Regierung Diem weitgehend mit unseren Mitteln unterstützen, gibt uns nicht das Recht zu einem Diktat". Er wies Faure auf das Verhältnis der Vereinigten Staaten zu den Philippinen hin, auf die Freundschaft zwischen dem früheren Herrscher und der früheren Kolonie, die auf gegenseitigem Vertrauen und gutem Glauben beruhte. Es wäre am besten, Diem zu überzeugen, daß die Franzosen ihn unterstützten und nicht auf seinen Sturz ausgingen.

Die Franzosen stimmten schließlich mißvergnügt zu, Diem zu unterstützen, aber in der Haltung der Binh Xuyen in Saigon zeigte sich keinerlei Veränderung. Präsident Eisenhower berief Collins zu persönlichem Bericht nach Hause, weil ihn die Lage beunruhigte. "Ich habe Collins entsandt, um ~~nur~~ sein persönliches Urteil <sup>zu erfahren</sup> abzugeben", sagte er, "warum

2/6

sollte ich es nicht beachten?"

Die Binh Xuyen wußten vielleicht, daß Collins die Einstellung der Hilfe für Diem vertrat, und wählten den Augenblick seiner Berichterstattung in Washington, um den Palast von Diem anzugreifen. Diem antwortete energisch <sup>und</sup> setzte die Armee gegen die Sekten ein, die in kurzer Zeit unterworfen waren.

Es war ein Wendepunkt, von dem aus das Land ständig vorwärtsschritt. Man hielt Wahlen ab, setzte Bao Dai als Staatsoberhaupt ab, bestätigte die Vollmacht Diems und berief eine verfassunggebende Versammlung, die eine Verfassung entwarf. Nach dem Abkommen von Genf sollte die Regierung Diem im Juli 1955 in Verhandlungen mit den Vietnimesen eintreten, um für das folgende Jahr eine nationale Wahl im Norden und Süden vorzubereiten, die über die politische Zukunft des Landes entscheiden sollte. Diem weigerte sich. Seine Regierung hatte sich auch geweigert, das Abkommen von Genf zu unterzeichnen, aber der wichtigere Grund lag darin, daß die Unterdrückung im Norden "freie und demokratische" Wahlen nach dem Willen des Genfer Abkommens unmöglich machte. Die Kommunisten verhielten sich ruhig trotz dieser Herausforderung von Diem. Der Herr des Kreml, Nikita S. <sup>Chruschtschow</sup> ~~Chruschtschow~~, gab in einer Rede in Moskau im Juli 1956 eine Erklärung dafür. Zunächst beklagte er sich über den Ausfall der Wahlen und bezeichnete es als ein Beispiel für die bürgerliche Mißachtung von Wahlgesetzen. Daneben aber würdigte er die Stärke, die in Südvietnam hinter dem Schild der SEATO gegen Angriff und Zersetzung gewachsen war. Er fragte, warum die angesetzten Wahlen nicht stattfanden, und antwortete sich selbst: "Weil sich ein sogenannter demokratischer Staat in Südvietnam fest eingegraben hat und jenen Teil von Vietnam jetzt in Händen hält."

## Nasser und der Damm.

Bei einem Wochenende Mitte Juli 1956 waren vier bedeutende Persönlichkeiten der Welt in verschiedener Art mit dem Jachtsport beschäftigt.

Gamal Abdel Nasser von Ägypten war auf Besuch bei Marschall Tito von Jugoslawien auf dessen Inselzuflucht Brioni in Istrien, einem modernen Luxusbau, wie in diesen Zeiten hoher Steuern sich nur ein erfolgreicher Diktator leisten kann. Brioni ist eine hübsche Insel mit grünen Rasenflächen und Mauern und Gebäuden aus weißem Stein, gepflegt wie die schicksten Teile von Palmbeach oder Miami. Auf einem Hügel über der See besitzt Tito einen großen Steinpalast modernen aber nicht strengen Stils, von gefälligem Aussehen, aber ohne jeden eigenen Charakter, wie die Newport-Häuser der Industriemagnaten eines anderen Zeitalters. Auf der Seeseite breitet sich eine weite Steinterrasse aus, und zu einer schmalen Mole führen Stufen hinunter. Der Jugoslawische Präsident hält sich dort starke Rennboote, in denen er durch die Wasser der Adria, wo früher die Galeeren Roms schwammen, zu donnern pflegt. In kurzer Fahrt erreicht das Rennboot von hier aus das Inselchen Vanga, wo sich Tito die kleine Nachbildung eines Burmesischen Buddhistischen Tempels bauen ließ. Dorthin steuerte Tito Nasser persönlich in seinem Boot; sie erwarteten für den folgenden Mittwoch die Ankunft eines dritten Neutralisten, des Inders Jawaharlal Nehru, den man ebenfalls zu einer Fahrt im Rennboot einlud.

Am gleichen Wochenende nahm John Foster Dulles in der westlichen Erdhälfte in Sodus Point, New York, östlich von Rochester, an einer Regatta von Drachensegelbooten teil, einer Einheitsklasse aus Skandinavien, für die er den John Foster Dulles Preis gestiftet hatte. Der Preis sollte 1955 verliehen werden, aber die "Gipfelkonferenz" von Genf war dazwischen gekommen, im Jahre 1956 gab es kein Hindernis mehr.

218

Dulles und Nasser hatten am jenem Wochenende mehr im Sinn als den Jachtsport. Nasser hatte Geschäfte mit Tito und später mit Nehru, seine Gedanken kreisten aber auch um die Tatsache, daß sein Botschafter in Washington, Ahmed Hussein, auf seinen Posten mit der Weisung zurückkehrte, das Angebot der Vereinigten Staaten und Großbritanniens einer Finanzhilfe zum Bau des Assuan Dammes am Nil anzunehmen. Das Unternehmen war auf 1,300 Millionen Dollar veranschlagt, sollte im Umfang den größten Ingenieurplänen aller Zeiten gleichkommen und in zwölf <sup>(fünfzehn</sup> bis) ~~12~~ Jahren vollendet werden. Wie Dulles wußte, konnte es sich nicht mehr einfach darum handeln, die Zusage der Ägypter anzunehmen, denn seit dem Angebot hatten die Ereignisse die damals bestehenden Verhältnisse verändert. Der Damm spielte in der Weltpolitik eine Rolle, die es notwendig machte, das Angebot gegenüber den Ereignissen der letzten drei unruhigen Jahre zu überprüfen, seitdem sich Dulles auf seiner ersten, Tatsachen und Eindrücke sammelnden Reise in den Nahen Osten als Außenminister in Kairo zum Besuch von Mohammed Naguib aufgehalten und Nasser getroffen hatte, den eigentlichen Führer der angeblich unter Naguib stehenden, herrschenden Militärjunta.

Dulles hatte sein Reise am 9. Mai 1953 angetreten und suchte die Antwort auf die vier Hauptprobleme des Gebietes. Was konnte geschehen, um die Sicherheit des Nahen Ostens zu schützen? Wie konnten die Vereinigten Staaten den früheren, unter der Schutzherrschaft Großbritanniens und Frankreichs stehenden Kolonialstaaten helfen, die seit dem Kriege gewonnene Unabhängigkeit zu bewahren? Was konnte für ihre wirtschaftliche Entwicklung getan werden? War es möglich, den Streit zwischen den Arabern und Israel beizulegen, der seit dem Waffenstillstand der Vereinten Nationen von 1949 bedrohlich geschwelt hatte? Daneben gab es eine Menge von Einzelproblemen, z.B. die unverantwortliche Nationalisierung des Öls <sup>in</sup> im Iran durch den Ministerpräsidenten Mohammed Mossadegh, aber die anderen Probleme umfaßten das ganze Gebiet.

219

Wie üblich berichtete Dulles nach der Rückkehr in einer Rede über seine Reise. Er verkündete dabei eine Politik der Unparteilichkeit der Vereinigten Staaten in dem Arabisch-Israelitischen Streit. Es fiel den Arabern schwer, an diese Unparteilichkeit zu glauben, denn die Umstände, unter denen der Staat Israel von den Vereinten Nationen mit der Hilfe der Vereinigten Staaten errichtet worden war, und deren sofortige Unterstützung hatten sie davon überzeugt, daß Amerika in Wirklichkeit der Freund ihres Gegners war.

Als Haupteindruck brachte Dulles zurück, daß in dem ganzen Durch-einander|des Gebiets|von Beweggründen und Interessen eine einzige Frage mehrere Staaten - die an Rußland grenzende "Nordreihe" - gemeinsam be-rührte. Es war die Furcht vor der russischen Aggression, die über die Ideologie hinaus in Generationen, welche die russische Ausdehnung prak-tisch erfahren hatten, Wurzel geschlagen hatte. Er regte an, diese Staaten könnten es vorteilhaft finden, für ihren gemeinsamen Schutz in ein militärisches Bündnis einzutreten. Jede solche Entwicklung müßte aber von den Staaten selbst kommen, die auch entscheiden sollten, ob sie Mächte des Westens in das Bündnis aufzunehmen *beihen*. Zwei frühere Versuche, Verteidigungsorganisationen des Nahen Ostens in Verbindung mit Mitgliedstaaten dieses Gebiets zu errichten, waren am heftigen Widerstand Ägyptens gescheitert. Ägypten versuchte, die Briten von ihrer Basis am Suezkanal zu verdrängen, und wollte sie nicht einmal als Partner belassen.

Nach der Anregung von Dulles schlossen die Türkei und Pakistan am 2. April 1954 ein gegenseitiges Verteidigungsbündnis. Ein Jahr später trat ihm Irak bei und erweiterte es zum "Bagdad-Pakt". Großbritannien, dessen Militärvertrag mit Irak vor dem Ablauf stand, wußte, daß Irak wegen der Erneuerung unschlüssig war. Um einen zweiten "Kolonial"-Konflikt wie den mit Ägypten über die Suez-Basis zu vermeiden, trat es dem Pakt mit der Absicht bei, seine militärischen Maßnahmen in jenem Gebiet

mit den nationalistischen Strömungen der Zeit in Übereinstimmung zu bringen. Auch Iran schloß sich vor dem Jahresende an.

Es war im allgemeinen unbekannt, daß der Bagdad-Pakt sich zu 100 % aus dem Willen der Staaten selbst entwickelt hatte. Nachdem Dulles die erste Anregung gegeben hatte, griff die Türkei den Ball auf und brachte ihn ins Spiel. Die Erweiterung des Bündnisses der zwei Nationen in Bagdad überraschte das Außenministerium ebenso wie Nasser, der damals an Stelle Naguibs getreten war. Die Vereinigten Staaten hatten buchstäblich seit der Rede von Dulles im Jahre 1953 und dem Beginn des Jahres 1956 keinen Schritt getan, um auf den Pakt zu drängen. Man entsandte den stellvertretenden Staatssekretär Loy Henderson zu einer Sitzung über den Pakt mit der Weisung, die Unterstützung der Vereinigten Staaten für seinen wirtschaftlichen Ausschuß zu versprechen, aber nicht beizutreten, obwohl die Briten und die Pakt-Mitglieder auf die Beteiligung der Vereinigten Staaten drängten. Das Außenministerium begrüßte von Herzen jede Erweiterung und ermutigte z.B. Iran, als die Russen diesen Staat unter diplomatischen Druck setzten, weil er die Absicht ankündigte, dem Bündnis beizutreten. Aber entgegen der Annahme fremder politischer Beobachter, daß die Vereinigten Staaten hinter der Szene die Entwicklung aktiv unterstützt hätten, entsprang sie in Wirklichkeit dem eigenen Entschluß der Staaten.

Ein Beweggrund für die ursprüngliche Anregung von Dulles, den man jetzt angesichts der Ergebnisse vergißt, lag darin, daß damals der Krieg in Korea noch im Gange war. Die Verhandlungen für den Waffenstillstand nahmen zwar einen ermutigenden Verlauf, aber man hatte die bittere Erfahrung gemacht, daß der Westen sich nicht sicher auf ein paar ermutigende Zeichen von Vernunft seitens der Kommunisten verlassen konnte. Hinter dem Plan der "Nordreihe" stand der Gedanke, daß die Nationen an den russischen Grenzen, solange der Kommunismus auf das Mittel der militärischen Aggression nicht verzichtete, gezwungen waren, sich durch

die gemeinsame Verteidigung dagegen zu sichern.

In der Politik des Gebiets löste der Pakt eine scharfe Reaktion Nassers in Ägypten aus. Er sah in erster Linie Irak als einen Rivalen in der Führung der arabischen Staaten auftauchen, obwohl er öffentlich einwandte, Irak gefährde durch die Bindung an den Westen seine Souveränität und die Unabhängigkeit der Araber.

Es berührte Nasser nicht, daß die Vereinigten Staaten sich durch die Tätigkeit des Botschafters Henry A. Byroad in Kairo von dem Pakt fernhielten und gleichzeitig ihren Einfluß auf Großbritannien ausübten, um Ägypten bei seinen Absichten im Streit über den Suezkanal zu unterstützen.

Einer der Gründe für die Fernhaltung der Vereinigten Staaten von den Bagdad-Nationen war der Wunsch, im Arabisch-Israelischen Konflikt neutral zu bleiben. Auch Israel widersetzte sich dem Pakt, weil es jede Stärkung der Araber als eine Bedrohung seiner eigenen Sicherheit ansah. Nasser bestand darauf, es als Schlag gegen seine Interessen zu betrachten.

Aber während des Wachstums des Paktes spielten sich andere Ereignisse im Nahen Osten ab. Irans Premierminister Mossadegh, der bis an die Grenze einer offenen Drohung an die Vereinigten Staaten ging, sein Land dem Kommunismus auszuliefern, wenn seine Ölforderungen nicht erfüllt würden, versuchte eine Erpressung, welche Dulles und Präsident Eisenhower glatt zurückwiesen. Ihre Haltung bedeutete ein überlegtes diplomatisches Risiko. Als Mossadegh später von Iranischen Haufen gestürzt wurde, war es mehr ein "Akt Gottes" als diplomatischer Druck, aber seine Beseitigung öffnete den Weg für eine langsame, mühevollen Erholung Irans vom Abgrund des Kommunismus. Dabei wandte Dulles die Technik an, zu der er Dean Acheson gelegentlich des Japanischen Friedensvertrags gedrängt hatte: gib einem einzigen Mann den Auftrag und mache ihn verantwortlich! Er griff Herbert Hoover jr., einen mit dem Ölgeschäft

durchaus vertrauten Ingenieur heraus, der die Aufgabe erfolgreich löste, so daß Dulles ihn zum Staatssekretär ernannte, als Beedell Smith in die private Wirtschaft überging.

Das Hauptproblem des Gebiets blieb aber der Arabisch-Israelische Streit. Hierfür berief Dulles einen Beamten des auswärtigen Dienstes, Francis H. Russel, zu seinem Spezialassistenten. Sein Auftrag unterschied sich von dem Hoovers. Dulles glaubte nicht, dieses Problem einem einzelnen Mann anvertrauen zu können, sondern wies Russel an, seine ganze Zeit darauf zu verwenden und ihn ständig über alle Maßnahmen des Ministeriums und die einschlägigen Vorgänge im Ausland zu unterrichten.

Für ein Teilproblem, - das an sich getrennt war, aber zur Gesamtlösung beitragen konnte -, ernannte Dulles den Filmzaren Erik Johnston, um zu sehen, wie man die arabischen Staaten mit Israel zum gemeinsamen Gebrauch der Wasser des Jordans, ähnlich wie bei der Verwaltung des Tennesseees Tales, zusammenbringen könnte. Man hatte in dem Gebiet jahrelang von einer besseren Ausnutzung des Jordans geträumt, und da es sich um einen rein wirtschaftlichen Plan handelte, dachte man, die Vereinbarung über die friedliche Aufteilung des Wassers könnte im Fall der <sup>B</sup>Gewährung mindestens zu einem gewissen Grade das Klima verbessern, um die politische Regelung zu fördern. Aber die Araber blieben bei dem grenzenlosen Argwohn, daß alles eine Falle sei, was mit Israel zusammenhing. Nach Johnsons erster Reise durch das Gebiet beurteilte man ihn allgemein als Versager und gab den Plan auf. Als ein Washington Korrespondent damals einen Beamten des Ministeriums bedrängte, diese Angelegenheit als Stoff für eine Geschichte freizugeben, bekam er eine Antwort, die er heute noch als Erinnerung pflegt, daß sich manche Leute, die geduldig mit außenpolitischen Fragen zu tun haben, selber mit Humor betrachten können. Der Beamte antwortete: "Ich möchte nicht sagen, Johnson habe völlig versagt; ich glaube, er tat einiges Nützliche. Er verwandelte die Lage von hoffnungslos zu schlecht."

223

In der Zeit von Russells Berufung im Oktober 1954 bis zum August 1955 unterzogen alle Stellen der Regierung der Vereinigten Staaten, die mit der auswärtigen Politik zu tun haben, einschließlich des Nationalen Sicherheitsrates, das Arabisch-Israelische Problem der umfassendsten Prüfung, die möglich war. Die Untersuchung begann mit der grundlegenden Frage: Ist der Streit der Araber mit Israel auf diplomatischem Wege zu lösen oder ein Problem, ~~was~~ <sup>bei dem</sup> nur der Ablauf der Zeit die Machtfaktoren umgestalten kann? Wenn sie lösbar ist, worin bestehen die Hauptfaktoren? Was kann und soll geschehen, um sie zugunsten einer Beilegung neu zu ordnen? Wie könnte das geschehen? Man beantwortete diese Fragen zu Anfang 1955 damit, daß ihre Lösung möglich wäre, daß es dazu der Hilfe von außen bedürfe, eine aktive Vermittlung der Großmächte aber auf Widerstand stoßen würde. Die nächste Frage war, wie man nun vorgehen sollte.

Das Ergebnis dieser Untersuchungen gab Dulles in einer weiteren Rede vor dem Rat für die auswärtigen Beziehungen am 26. August 1955 öffentlich bekannt. Er machte darin, obwohl er vorsichtig war und über eine neue Politik der Vereinigten Staaten nur in allgemeinen Ausdrücken sprach, zwei Angebote, um den Konflikt zu beenden. Er bot erstens die Garantie der Vereinigten Staaten für die Grenzen zwischen Arabien und Israel an, vorausgesetzt, daß die betroffenen Staaten sich darüber einigen konnten, und zweitens eine Geldbeihilfe, um die arabischen Flüchtlinge, die bei der Schaffung von Israel ihre Heimat verloren hatten, zu entschädigen.

Man hatte in den Vereinigten Staaten bereits Gerüchte über Waffenkäufe Ägyptens auf kommunistischen Märkten gehört. Einige Wochen nach Dulles Rede wurden die Gerüchte offiziell bestätigt. Ägypten hatte mit der Tschechoslowakei einen Austausch von Baumwolle gegen Waffen vereinbart, dessen Umfang zunächst noch geheim blieb. Es brachte ein völlig neues Element in das Bild, zerstörte das <sup>militärische</sup> Gleichgewicht, ~~das~~ <sup>das</sup> die Vereinigten Staaten, England und Frankreich seit 1950 zu erhalten

Ende September, als viele Außenminister der Welt sich zu der Jahressitzung der Generalversammlung der Vereinten Nationen in New York aufhielten, gab Dulles für den Briten Harold McMillan, den Franzosen Antoine Pinay und den Russen V.M. Molotow ein Essen in seinen Räumen des Waldorf Astoria Hotels. Sie hatten alle Vier an der Gipfelkonferenz, wo der "Geist von Genf" ins Leben gerufen wurde, teilgenommen. Die Sitzung sollte der Erörterung von "Verfahrensfragen" im Zusammenhang mit der bevorstehenden Außenministerkonferenz in Genf dienen und führte auch zur Abrede der Vier, die Konferenz auf etwa drei Wochen zu beschränken. Aber in der Hauptsache ergriffen die drei Staatsmänner des Westens die Gelegenheit, bei Molotow wegen des ägyptischen Waffenhandels zu protestieren.

Pinay, McMillan und Dulles erklärten ihm der Reihe nach, die drei Nationen hätten den Ausbruch von Feindseligkeiten zwischen Ägypten und Israel zu verhindern gesucht, indem sie im Nahen Osten das Gleichgewicht der Bewaffnung aufrecht erhielten. Molotow behauptete unschuldig, das Abkommen mit der Tschechoslowakei sei nichts anderes als ein "Handelsgeschäft". McMillan erwiderte, keine der drei Regierungen des Westens könne es so ansehen, und Pinay fügte hinzu, die Störung des Gleichgewichts in dem Raum vergrößere die Kriegsgefahr und laufe dem "Geist von Genf" zuwider, den die Russen so nachdrücklich lebendig erhalten wollten. Die Teilnehmer an der Sitzung gewannen den Eindruck, daß sie mit ihren Ausführungen Molotow beeindruckten, brachten aber seine Behauptung, es handle sich nur um einen Handel, <sup>nicht</sup> zum Schweigen, obwohl er ihre Anschauungen an seine Regierung weiterzuleiten versprach.

Israel reagierte auf das Geschäft, indem es die Vereinigten Staaten um Waffen zum Ausgleich des ägyptischen Aufbaus bat. Die Regierung geriet unter einen schweren Druck des Inlands, die Bitte Israels in Höhe von etwa 65 Millionen Dollar zu erfüllen. Das Außenministerium sah aber in einer solchen Antwort die Gefahr eines Wettrüstens, auf dessen

Gewinn Israel nicht hoffen konnte. Vom Kriege her hatte der kommunistische Block gewaltige überschüssige Bestände behalten, die für seine eigenen Zwecke veraltet, aber in einem Gebiet ohne Erfahrung mit modernen Waffen noch von Wert waren. Wenn es zu einem Wettrüsten kam, konnten die 1,800 Tausend Israelis nicht hoffen, ebenso viel wie die sie umgebenden 40 Millionen Araber zu erhalten. Das Außenministerium betrachtete es außerdem als verhängnisvoll für die amerikanischen Interessen, aus der <sup>2</sup>gewählten <sup>3</sup>Neutralität <sup>1</sup>dem Streit gegenüber herausgerissen und zur einseitigen Stellungnahme - für ~~ixxx~~ Israel gegen die anderen - ~~gewungen~~ zu werden.

Während die Spannung durch kommunistische Verschiffungen von Tanks und Flugzeugen an Ägypten wuchs, führten zwei andere Ereignisse des Gebiets zu neuen Schwierigkeiten in den Manövern des Kalten Krieges. Rußland begann, den arabischen Staaten neben den Waffen auch eine wirtschaftliche Hilfe anzubieten, und Nasser drängte auf einen alten Wirtschaftstraum Ägyptens, auf den Bau eines Dammes bei Assuan, der das Nilwasser so stauen sollte, daß man das anbaufähige Land Ägyptens durch Bewässerung um etwa 25 % steigern könnte.

Der Assuandamm, ein Plan, um die elenden wirtschaftlichen Bedingungen für den Durchschnitt der Ägypter zu verbessern, erschien dem Außenministerium als ein der Unterstützung würdiges Projekt. Seit dem Sturz des Königs Faruk gingen die Interessen der Vereinigten Staaten an Ägypten von der Annahme aus, daß die militärische Junta mehr das echte Bestreben habe, das Los des Volkes zu verbessern, als sich eine persönliche Machtstellung zu verschaffen. Nasser kam mit seinem Verlangen überfallartig heraus: er wollte das Werk während des niederen Wasserstandes des Nils im Juni 1956 beginnen. Die Schwierigkeit lag in dem gewaltigen Umfang der Ingenieur- und Finanzierungsaufgaben. Trotzdem gaben die Vereinigten Staaten und Großbritannien für demokratische Begriffe eine Blitzantwort, rafften 70 Millionen Dollar ~~xxxxxxxx~~ unter

seinem eigenen Nutzen aktiv gegeneinander ausspielte.

Die Reaktion in Amerika war von zweierlei Art. Auf der einen Seite schlug man vor, Rußland zu überbieten, auf der anderen Seite neigte man, besonders im Kongress, zur Einstellung aller Hilfen an Länder, die auf zwei Schultern zu tragen suchten. Dulles verwarf beide Wege und sagte, der Versuch der Überbietung würde Rußland, das dann einfach rundum in ~~die~~ Welt Angebote machte, einen billigen Propaganda-sieg verschaffen und die Mittel der Vereinigten Staaten erschöpfen. Auch die Einstellung der Hilfe wäre eine kurzsichtige Maßnahme, weil sie bedürftige Länder den Russen in die Arme treiben und den Eindruck erwecken könnte, daß die Vereinigten Staaten mit ihrem Hilfsangebot sich Freundschaften "erkaufen" wollten.

Die Bemühungen, einen Mittelweg zwischen den beiden entgegengesetzten Reaktionen auf den wirtschaftlichen Wettkampf zu steuern, führten zu einer beträchtlichen nationalen Debatte über die Politik der Vereinigten Staaten gegenüber Neutralen. Präsident Eisenhower, Dulles und Vizepräsident Nixon gingen getrennt vor, um diese Politik zu präzisieren, widersprachen sich aber dermaßen, daß es schwer war, die Gegensätze zu überbrücken. Bei jedem Anlauf, die Politik sachlich zu erklären, wurden sie nur größer. Aber die von den Vereinigten Staaten ergriffenen Maßnahmen machten es, unbeschadet der von den Führern ausgesprochenen Politik, klar, daß jedes Land nach den Leistungen beurteilt wurde, die es vom Standpunkt der amerikanischen Hilfsquellen und Interessen aus aufzuweisen hat. Man fuhr fort, das Hilfsverlangen neutraler Staaten zu berücksichtigen, blieb aber dabei, den Löwenanteil an die Freunde zu geben. Im Haushaltsjahr 1956 verteilte sich die Wirtschaftshilfe Amerikas zu 58 % auf neun befreundete Länder des Fernen Ostens, zu 8 % auf befreundete Nationen Europas und der Rest auf Neutrale mit Einschluß von Indien und Jugoslawien.

Aber das Schauspiel von Wasser, der anscheinend mehr und mehr

sich zusammen, um Nasser sofort zu den Vorarbeiten zu befähigen, zum Bau von Sperrdämmen und Umleitungskanälen, die den Weg für die Errichtung des Dammes vorbereiten konnten, aber nicht vergebens angelegt wären, wenn sich der übrige Plan verzögerte. Das geschah, obgleich Nasser eine wachsende Freundschaft mit den Kommunisten zeigte, und die Briten durch sein Verhalten erheblich mehr ernüchtert waren als die Vereinigten Staaten. Dem Angebot folgten Vereinbarungen mit der Weltbank über eine Anleihe von 200 Millionen Dollar und Pläne der Vereinigten Staaten, weitere <sup>2</sup>200 Millionen ~~RuR~~ langfristig beizutragen, um die notwendigen Devisen zu sichern.

Nachdem das Angebot feststand, wechselte Nasser seine Ansicht über den Zeitplan. Er teilte den Vereinigten Staaten mit, er halte den Beginn 1956 nicht mehr für notwendig und möchte das einmal begonnene Werk in einem Zug zu Ende führen. Ebenso wandte er sich gegen die Forderungen der Weltbank, mit denen sie die Hilfsquellen Ägyptens schützen und die Stabilität der Anleihe sichern wollte. Er begleitete seinen Druck mit dem Hinweis, daß ihm Rußland ein Angebot gemacht habe, und sein Minister für die Nationale ~~Erhaltung~~ Erzeugung <sup>102</sup> kündigte im Januar - ohne Widerspruch der Sowjets - an, <sup>habe</sup> daß Rußland eine Anleihe von 300 Millionen Dollar, rückzahlbar binnen 50 Jahren, vorgeschlagen ~~hätte~~.

Wenn dies zutraf, dramatisierte es den wirtschaftlichen Wettkampf, mit dem die Kommunisten im Stillen in die freie Welt eingedrungen waren. Seine <sup>die</sup> ersten Hilfsangebote hatte <sup>21</sup> Rußland an Afghanistan und dann an Indien gerichtet. Sie umfaßten hauptsächlich den Verkauf von Ausrüstungen zu günstigen Bedingungen und die Entsendung von Technikern, um sie zusammzusetzen und ihren Gebrauch zu lehren. In Indien, das die Vereinigten Staaten geduldig pflegten, brauchte man den Wettkampf nicht allzu ernst zu nehmen, solange Nehru an seiner erklärten Neutralität und Zurückhaltung von jedem Mächteblock festhielt, aber im Nahen Osten war die Gefahr größer, da Nasser offenbar die beiden Seiten zu

den Kommunisten zuneigte, aber offenbar im Begriff stand, die Hilfe Amerikas für ein Projekt zu gewinnen, das allein so kostspielig war wie die Wirtschaftsausgaben Amerikas des Jahres 1956 für die gesamte Welt, begann sich auf die Freunde und Neutralen auszuwirken. Zuverlässige Verbündete wie die Philippinen und Pakistan begannen sich zu fragen, ob es angebracht sei, sich in dem Weltringen für eine Seite zu entscheiden, wenn die Fernhaltung von beiden Lagern mit einer Hilfe belohnt würde. <sup>Staat</sup> Nasser erweckte den Eindruck, als könnte man mit den Vereinigten Staaten wie mit Gimpeln umgehen. Als das Außenministerium seine Absichten mit steigendem Verdacht beobachtete, ermächtigte es Frankreich, einige Düsenflugzeuge des Mystère-Typs von der Kato-Produktion abzuzweigen und an Israel zu liefern. Nasser antwortete, indem er die diplomatische Anerkennung Ägyptens für Formosa widerrief und das kommunistische China anerkannte. Er hatte keinerlei wirtschaftlichen oder anderen sachlichen Grund für diesen Schritt, und Dulles legte ihn als einen ärgerlichen Beweis aus, wie weit Nasser von seinem ursprünglichen Ziel, das Land zum Wohle seines Volkes wieder aufzubauen, abgewichen war.

Im Nahen Osten flackerte der heiße Krieg von Zeit zu Zeit auf und beruhigte sich wieder, da der Apparat des Waffenstillstands der Vereinten Nationen die Zwischenfälle an der Grenze unter Kontrolle zu halten versuchte, aber die Spannung des kalten Krieges trieb ständig einem Höhepunkt zu. Das Problem Nasser hatte etwas Kindliches an sich, nicht nur weil wir seine Freundschaft wünschten, sondern weil die nationale Unabhängigkeit zur Tradition der Vereinigten Staaten gehörte und ein Band der Sympathie knüpfte, das uns veranlaßte, unsere grundsätzlichen Beziehungen mit Kolonialmächten wie England und Frankreich anzuspannen, wenn eine erwachende Unabhängigkeit mit ihren Kolonialinteressen zusammenstieß. Amerika wurde nach beiden Richtungen gezerrt.



Funkdienst von einem Sender verbreiten zu lassen, den die Vereinigten Staaten errichtet hatten, und es wäre eine zu armselige Geste, wollte man das nur durch Zerstören und Entfernen des Senders beantworten.

Im Falle Nasser war die richtige Zeit, der richtige Schauplatz und die richtige Größenordnung gegeben, um einen wirklich bedeutenden Schlag im kalten Krieg zu führen.

Das Drama steigerte sich, als Botschafter Hussein bekanntgab, er sei zurückgekehrt, um das amerikanische Angebot anzunehmen und alle früheren Einwände gegen Einzelheiten fallen zu lassen. Das Außenministerium hatte zwar durch seine Beamten bei der Vertretung von Bewilligungsgesetzen einige kleine Andeutungen über die amerikanische Einstellung verlauten lassen, aber die allgemeine Auffassung der Öffentlichkeit ging dahin, daß die Vereinigten Staaten in der Frage des Assuan-Dammes die Russen aus Gründen, die Nasser nicht erklärte, aus dem Feld geschlagen hätten.

Es schlug deshalb wie der Blitz ein, als nach einem Gespräch von 50 Minuten zwischen dem nach Washington zurückgekehrten Dulles und Hussein bekanntgegeben wurde, daß die Vereinigten Staaten ihr Angebot zur Finanzhilfe für den Damm zurückgezogen hatten. Mit dieser völlig unerwarteten Entscheidung war das Drama auf den Höhepunkt gekommen.

Warum hatte Dulles solange zugewartet, warum ließ man Nasser so brutal fallen, ohne ihm eine Chance zu geben, das Gesicht zu retten? Warum ließ man es soweit kommen, ohne durch die Propaganda den Neutralen die moralische Seite zu erläutern? Es war Nassers Schuld, daß es zu dem dramatischen Schauspiel kam. Bis er Hussein zurücksandte, um Ägyptens Wunsch nach den Mitteln für den Damm zu <sup>feststellen</sup> übermitteln, waren die Vereinigten Staaten angesichts seiner Interesselosigkeit allmählich zu dem Schluß gekommen, er habe nicht die Absicht, das Angebot aufzugreifen. Es schien unnötig, die amerikanische Absage bekanntzugeben, da er offenbar das Geld gar nicht brauchte; es erschien erst dann an-

angezeigt, als er die Frage öffentlich behandelte.

Man hatte die Wahl, rücksichtsvoll vorzugehen, indem man neue langwierige Verhandlungen aufnahm und schließlich einstellte, oder Nasser scharf abzuweisen.

Eine höfliche und verschleierte Ablehnung hätte den Nagel nicht auf den Kopf getroffen, weil es sich nicht einfach darum handelte, die Mittel für den Damm zu verweigern. Man mußte deutlich werden und den Neutralen die moralische Seite der Angelegenheit zum Bewußtsein bringen, so daß die Farben der Propaganda nicht verblaßten.

Man entschloß sich zu einem berechneten Risiko großen Ausmaßes, das auf dem diplomatischen Feld den in Korea und Formosa eingegangenen Kriegsrisiken vergleichbar war.

Man riskierte, ein Schlüsselgebiet des Nahen Ostens, das den strategischen Suezkanal einschloß, dem wirtschaftlichen und politischen Einbruch der Kommunisten zu öffnen. Man riskierte, sich andere arabisches Nationen zu entfremden, die Kontrolleure der Ölversorgung, der Lebensader für die mechanisierte Industrie und militärische Verteidigung Westeuropas.

Dulles etzte darauf, sein Vorgehen werde die anspruchsvolle Wirtschaftspolitik Rußlands gegenüber dem Ausland in ihrer Seichtheit enthüllen, und die meisten Nationen würden dem Gedanken zustimmen, daß die Toleranz zu einem bestimmten Zeitpunkt durch eine feste Haltung abzulösen ist. Er riskierte das Ansehen der Vereinigten Staaten mit diesen Auffassungen, erwartete eine dem Einsatz angemessene Reaktion und rechnete auf die Macht und die reichen Hilfsquellen der Vereinigten Staaten, um die voraussichtlichen Änderungen und Bewegungen im Nahen Osten und die Maßnahmen des kalten Krieges zu meistern. Als erfahrener Segler auf den Wassern der Diplomatie, sagte er sich, mit einem neuen und unabhängigen Kurs würde er in einen besseren Wind kommen. Nasser reagierte eine Woche später, aufst auf die Stunde, indem er sich des Suezkanals bemächtigte, wandte sich aber erstaunlicherweise nicht unmittelbar an die russische Hilfe für den Damm. Die Zukunft dieses Planes blieb zunächst als unbekannte Größe der kommenden Entwicklungen im Dunkeln.

## Nasser und der Kanal

Als sich Nasser der Suezkanal-Gesellschaft bemächtigte, brach über die Westmächte die schärfste Krise im Nahen Osten herein, in deren Verlauf sie sich selbst in erschreckender Weise spalteten. Es kam innerhalb der Krise zu einer zweiten von so gewaltigem historischen Ausmaß, daß die "neutralen" Teile der Welt zu einem neuen Verständnis der Beweggründe gelangten, und die Stellung der Vereinigten Staaten als <sup>des</sup> moralischen Führers im Kampf für den Frieden außerordentlich wuchs.

Zugleich mit diesem Ereignis trat innerhalb des kommunistischen Weltreichs der Satelliten eine Krise von gleicher grundlegender Bedeutung ein, welche die Ereignisse des Nahen Ostens im Interesse der Vereinigten Staaten, aber nicht zum Nutzen der westlichen Welt in ihrer Gesamtheit durchkreuzte.

Im Verlauf der Kanalkrise - während <sup>deren</sup> welcher Dulles plötzlich an Unterleibsschmerzen erkrankte und sich einer Krebsoperation des Darmes unterziehen mußte - griff er zweimal namens der Vereinigten Staaten in die Politik Großbritanniens und Frankreichs ein und wehrte den Ausbruch eines Krieges ab. Ein drittes Mal kam es doch zum Kampf, ausgelöst durch einen Angriff Israels auf Ägypten, der Großbritannien und Frankreich veranlaßte, den Rat der Vereinigten Staaten bewußt zu mißachten, auf eigene Faust zu handeln und eine Offensive zur Eroberung des Kanals zu beginnen. In enger Beratung mit Präsident Eisenhower setzte Dulles den Einfluß der Vereinigten Staaten mit solchem Nachdruck für den Frieden ein, daß die Kampfhandlungen binnen einer Woche beendet waren.

Es war ein "Führen des Friedens" mit echter Meisterschaft. Der Krieg drohte noch ein viertes Mal, als die Russen sich anschickten, ~~xxxxxxx~~ durch die Entsendung von "Freiwilligen" nach Ägypten Kapital aus den Unruhen zu schlagen. Im Lichte der Chinesischen "Freiwilligen" in Korea hätte ein solches Vorgehen zu verheerenden Folgen

führen können. Eisenhowers Reaktion - Dulles war damals im Krankenhaus - bestand darin, dem Grundsatz von Dulles zu folgen, daß man den Krieg am besten vermeidet, wenn man den Gegner am "Rande des Krieges" anhält. Der Präsident ließ Rußland durch eine öffentliche Warnung wissen, die Vereinigten Staaten würden jeden solchen Schritt mit Gewalt verhindern, und wies den Botschafter Bohlen in Moskau an, dem Führer des Kremel den Sinn der Warnung nachdrücklich zu unterstreichen.

Dulles war überzeugt, daß die Bereitschaft, dem Krieg ins Gesicht zu sehen, die wirksamste Politik wäre, um einem mächtigen aggressiven Gegner entgegenzutreten. Einen schwachen und irreführten Neutralen glaubte er am besten moralisch zu überzeugen und womöglich aufzuklären, auf welche Weise er irreführt wurde. Seine Methode siegte am Ende, obwohl die Briten und Franzosen sie zurückwiesen.

Dulles wohnte in Lima der Amtseinführung eines neuen Präsidenten von Peru bei, als Nasser die Besetzung des Kanals in einer leidenschaftlichen, nationalistischen Rede ankündigte und erklärte, Ägypten beabsichtige, die Kanalgebühren für den Bau des Assuan-Dammes zu gebrauchen.

Als die britischen Führer ihn aufforderten, sofort nach London zu fliegen, um mit ihnen und den Franzosen <sup>über</sup> die Gegenmaßnahmen zu verhandeln, lehnte er ab, entsandte aber den stellvertretenden Staatssekretär Robert Murphy, einen der gründlichsten, auf diesem Gebiet erfahrensten Fachdiplomaten unverzüglich nach London, um die Vereinigten Staaten zu vertreten. Murphy erreichte London am Sonntag, den 29. Juni, gleichzeitig mit Dulles' Rückkehr aus Südamerika nach Washington.

Durch die Konferenzen eines Tages in London erkannte Murphy, welche ungeheure Gefahr für den Weltfrieden Nasser verursacht hatte. Er fand die Franzosen vollkommen bereit, mit Ägypten des Kanals wegen zu kämpfen. Natürlich war der internationale Wasserweg für das wirtschaftliche Wohlergehen nicht allein Frankreichs und des <sup>Königreichs</sup> Vereinigten Staaten, sondern ganz Westeuropas von lebenswichtiger Bedeutung.

134

Er war der Transportweg für das Öl der arabischen Halbinsel und des persischen Golfs, mit dem die industrielle Maschinerie Europas arbeitete und von dem die ~~Fähigkeit~~ <sup>Verteidigungskraft</sup> der militärischen Einheiten der NATO zur ~~Verteidigung~~ <sup>Verteidigung</sup> abhing.

Die Franzosen steckten in Nordafrika bereits bis zum Hals in Schwierigkeiten. Die Bewegungen zur Unabhängigkeit hatten sie gezwungen, die Kontrolle über Tunis und Marokko aufzugeben, und bedrohten das Treueverhältnis Algiers, eines großen Gebietes von bedeutenden Mineral-schätzen, das die Franzosen als lebenswichtig für ihre Weltmachts<sup>stellung</sup> ansahen. Es war ihnen bekannt, daß Nasser die aufständischen Moslems ermutigte, und sein Kairosender zum Aufbruch gegen die französische Herrschaft hetzte. Einige französische Beamte waren von dem Glauben besessen, die Beseitigung Nassers würde ihre Schwierigkeiten beenden, ein irrationaler Glaube, der aber da und dort zur fixen Idee wurde. Nasser mußte weg, und die Aufgabe wäre um so vieles leichter, wenn sich die Briten beteiligen würden.

Die Beweggründe der Briten deckten sich nicht vollkommen mit denen Frankreichs, obwohl die Briten keinen Grund hatten, Nasser, der sie 1954 vom Suezkanal vertrieben hatte, zu lieben. Für Großbritannien war der Zugang zum Kanal lebenswichtiger als für Frankreich. Seine Besetzung drohte Großbritannien in die Zwangslage zu bringen, den kostspieligeren Frachtweg für das Öl um das Kap der guten Hoffnung zu nehmen, und griff außerdem das Ansehen Großbritanniens dermaßen an, daß es die Ölstellung am Persischen Golf, von der Großbritannien annähernd die ganzen Kosten seines Ölbedarfs decken konnte, nachteilig beeinflussen mußte. Zu diesen praktischen Überlegungen kam ein psychologischer Grund: Großbrit~~annien~~, einst der stolze und unbestrittene Herrscher der Meere, hatte Schritt für Schritt seine beherrschende Stellung in der Welt aufgeben müssen, seit der Zeit, als Winston Churchill <sup>übermäßig</sup> erklärte, er sei nicht der erste Minister des Königs geworden, um die Auflösung des britischen

935

Weltreichs zu leiten. Ein Großbritannien, das mit einem Bettler-Diktator wie Nasser nicht fertig werden konnte, war als Weltmacht erledigt.

Diese Beweggründe trieben die Briten und Franzosen zum Krieg. Für die Franzosen war die Entscheidung einfach und stieß auf keine Hemmungen. Für die Briten war sie schwieriger, denn einige Kräfte in der Regierung hatten gegen eine gewaltsame Lösung ihre Bedenken.

Unter dem Eindruck dieser Gespräche entwarf Murphy am Montag Nacht, den 30. Juli, ein Telegramm nach Washington, in dem er die Wahrscheinlichkeit eines Krieges sehr unterstrich. Dulles ging am Dienstag Morgen damit zum Weißen Haus, um mit dem Präsidenten zu beraten. Bei dieser Gelegenheit forderte ihn Eisenhower auf, sofort selbst nach London zu gehen, was ihn, wie gesagt, veranlaßte, in knapp 2 Stunden abzufliegen.

Auf seinem Flug nach dem Osten war er sich darüber klar, daß es von den Vereinigten Staaten abhängen würde, ob der Krieg abgewendet werden könnte. Es war ihm aufgefallen, daß Nasser, von dem heftigen Echo über seine Nationalisierung des Kanals betroffen, der Welt schleunigst versichert hatte, der Verkehr werde trotz der ägyptischen Kontrolle seinen üblichen Gang nehmen. So kam Dulles zu dem Schluß, man würde am folgerichtigsten handeln, wenn man alle durch die etwaige Schließung des Kanals betroffenen Nationen zusammenberufe und die Fragen ~~gemeinsam~~ gemeinsam mit Nasser aufnehme.

Zwischen Washington und seinem ersten Aufenthalt auf dem amerikanischen Landeplatz Argentia in Neufundland entwarf Dulles ein Schriftstück mit den Gedanken der Vereinigten Staaten über die zu ergreifenden Schritte. Es wurde nachher mit erstaunlich geringen Änderungen *groß* der Erklärung der Drei Mächte vom 2. August ~~daraus~~, die nach den Beratungen in London als Kommuniqué erschien. Man schlug eine Konferenz der acht Länder vor, die von den Unterzeichnern der ursprünglichen Konvention über den Suezkanal von 1888 übriggeblieben waren, dazu sollten sechzehn

936

weitere Länder treten, die den größten Frachtverkehr durch den Kanal vertraten oder in ihren Handelsbeziehungen von ihm abhingen. Es war der Ursprung der ersten Suezkonferenz in London vom 16. bis 23. August. Dulles war von Washington genau 70 Stunden abwesend und wußte bei seinem Rückflug, daß die Kriegsgefahr noch groß war, er aber Zeit gewonnen hatte, um die Gemüter zu beruhigen und die Erörterung ruhiger zu gestalten.

Rußland, Indien und Ägypten selbst waren zu der ersten Konferenz eingeladen, aber Nasser wies den Vorschlag zurück. Dulles hatte Genf als Treffpunkt in der Hoffnung vorgeschlagen, Nasser wäre auf neutralem Boden zu einer Aussprache bereit, aber die Briten bestanden auf London, und man war in Washington nicht überrascht, als Nasser die Reise in die Hauptstadt seines Feindes ablehnte. Auch Griechenland sagte wegen seiner gespannten Beziehungen zu Großbritannien über Cypern ab, aber einundzwanzig Nationen, darunter Rußland und Indien, nahmen teil. Es kam zur Bildung eines Fünfer-Ausschusses unter dem australischen Premierminister Robert Gordon Menzies, der anschließend nach Kairo ging und in fünftägigen Sitzungen Nasser zu überreden suchte, den Vorschlag der achtzehn Nationen als Grundlage für die Verhandlungen über den Streitfall anzunehmen. Nasser weigerte sich.

Solange der Menzies-Ausschuß in Kairo arbeitete, suchte Dulles die Duck Insel zu einer seiner regelmäßigen Erholungen auf. Natürlich beschäftigte ihn das Suezproblem in erster Linie. Als er es vom Standpunkt des geschulten Rechtsanwalts überlegte, schien es ihm, als besäßen die Kanalbenutzer den Gegenwert eines "Servituts" auf dem Wasserweg, ein gesetzliches Recht, das sie zu ihrem Schutz zusammenfassen und gegen den Mann geltend machen konnten, der sie seines Gebrauchs zu berauben drohte. Bei der Rückkehr von der Duck Insel entdeckte er, daß die Briten und Franzosen sich erneut auf den Krieg einstellten und sich nicht bemühten, irgendeine friedliche Alternative zu den direkten Ver-

137

handlungen zu finden, die vorgeschlagen und von Nasser zurückgewiesen waren.

Zum zweitenmal vertrat Dulles seine ursprüngliche Auffassung, daß es eines Mannes bedurfte, der entschlossen war, ein friedliches Vorgehen vorzuziehen. Er kabelte an Eden den Vorschlag zur Errichtung einer Vereinigung der Benutzer des Suezkanals (Anm.d.Übers.: Suez Canal Users Assoziation = SCUA), die ihre eigenen Lotsen verpflichten, die Aufsicht über den Kanal führen und Ägypten einen angemessenen Anteil der Frachteinnahmen als eine Art Rente bezahlen sollte.

Eden verkündete diesen Plan zum erstenmal persönlich im Unterhaus. Das Außenministerium ging darauf aus, für die Erhaltung des Friedens zu arbeiten, und beanspruchte keine Anerkennung für seine Ideen, man war durchaus erfreut darüber, daß Eden die Anregung zu seiner eigenen gemacht hatte. Zufällig hatte Dulles tags darauf eine Pressekonferenz angesetzt, dabei stellte er sich hinter den Edenplan und erklärte, die Vereinigten Staaten seien zur Beratung herangezogen worden.

Immerhin erläuterten Eden und Dulles die Strategie des Planes so unterschiedlich, daß einige Fragen auftraten. Eden hatte erklärt: "Aber ich habe klarzustellen, daß Ihrer Majestät Regierung und andere betroffenen Staaten frei sein werden, weitere notwendige Schritte entweder durch die Vereinten Nationen oder auf anderem Wege für die Sicherung ihrer Rechte zu ergreifen, falls die Ägyptische Regierung sich einzumischen versucht". Er schien mit seinen Worten Nasser Gewalt anzudrohen, falls Ägypten sich der Zusammenarbeit mit SCUA versagen sollte. Dulles dagegen hatte gesagt: "Wir beabsichtigen nicht, einen geschlossenen Boykott des Kanals zu versuchen. Ich glaube in diesem Falle (bei der Sperre des Wasserwegs durch Ägypten) sollte jedes Land für sich selbst entscheiden, wie sich seine Schiffe zu verhalten haben."

Vom Anfang der Krise an machte Eden die eigene politische Lage schwer zu schaffen. Obwohl die mächtige Opposition der Labour Party seine ersten scharfen Proteste gegen Nasser nachdrücklich unterstützt hatte, wandte sie sich gegen ihn, als der britische Kurs zum Krieg zu treiben schien. Aber in seiner eigenen Partei saßen hartnäckige Tories und verlangten, daß Großbritannien im alten Stil "Britannia beherrscht die Meere" Gewalt anwende. Die öffentliche Meinung lehnte im Laufe der Zeit den Krieg immer stärker ab - einige alte Leitartikler unter den Kritikern rühmten Dulles einmal als den heldenhaften Ratgeber zum Frieden - aber Eden hatte auch als Parteiführer Rücksicht zu nehmen.

Dieses innere Tauziehen um die britische Politik zeigte sich in zwei Richtungen: Eden war gezwungen, so kriegerisch wie möglich zu sprechen, um seine extremen Tories im Unterhaus zu beruhigen, andererseits schwankte er zwischen dem rücksichtslosen Rat der Franzosen, den Konflikt einfach mit der Waffe zu lösen, und dem ständigen amerikanischen Rat, ohne Kampf zu verhandeln.

Da nach den oben zitierten Äußerungen Großbritannien und die Vereinigten Staaten die strategische Rolle der SCUA unterschiedlich auszulegen schienen, warf man später Dulles von jenseits des Atlantik vor, er habe zuerst einer Organisation mit "Zähnen" zugestimmt, die Sanktionen gegen Ägypten wie die Sperre des Suezkanals verhängen konnte, und habe später zurückgezuckt. Der Mangel an Zeit, um die ~~maximalen~~ Absichten auf beiden Seiten zu Ende zu denken, mag zu diesem irrigen Eindruck beigetragen haben, aber in Wahrheit steht fest, daß die Politik der Vereinigten Staaten sich nicht in dem angeblichen Zickzack bewegte, sondern folgerichtig ihr Ziel <sup>gezügelt</sup> verfolgte.

Es bestand in erster Linie darin - ob es Eden persönlich so auffaßte oder nicht -, den Kanalnutzern den Genuß der Einrichtungen des internationalen Wasserweges als Rechtsanspruch und nicht von Ägyptens Gnaden zu sichern, und eine Lage zu schaffen, in der man bei einer Sperre

des Verkehrs Nasser verantwortlich machen und zwingen konnte, seine Sache vor der Welt zu vertreten. Nasser begriff die Absicht im Gegensatz zu Eden, denn er bemühte sich auf das peinlichste, den Verkehr durch den Kanal nicht zu stören. Bis zum Ende hielt er sich in der Rolle eines Mannes, der sagen konnte: "Was soll das ganze Geschrei? Passieren Eure Schiffe nicht den Kanal?"

Aber trotz des britischen Schwankens kam eine zweite Suez-Konferenz vom 19. bis 21. September in London zustande. Fünfzehn von den anfänglich einundzwanzig Nationen bildeten die SCUA auf dem Papier und trafen Vorbereitungen, sie praktisch in Gang zu setzen. Vor seinem Abflug drang Dulles in einem letzten Gespräch mit Eden noch einmal darauf, er möge vor dem Versuch, den Suez-Streit vor die Vereinten Nationen zu bringen, so vorgehen, daß etwaige Feindseligkeiten oder Hindernisse gegen die Kanalbenutzer Nasser zur Last fielen. Nur in diesem Falle könnten die Briten und Franzosen auf die Unterstützung der Vereinten Nationen rechnen.

Bei der Landung in Washington wurde er mit der Nachricht empfangen, die Briten und Franzosen hätten selbständig eine Klage beim Sicherheitsrat der Vereinten Nationen eingereicht. Man ärgerte sich in den Vereinigten Staaten, es bleib aber nichts übrig, als sich hinter die Verbündeten zu stellen.

Der Sicherheitsrat beschäftigte sich vom 5. bis 13. Oktober mit dem Streitfall. Ägypten, das sich bisher zu verhandeln geweigert hatte, wurde zur Teilnahme an den Beratungen eingeladen und sandte den Außenminister Dr. Mahmoud Fawzi nach New York, in Begleitung eines Vertrauensoffiziers Nassers, des Geschwaderführers Ali Sabry, der hinter der Szene der eigentliche Bevollmächtigte war. Der Fortschritt zur Beilägung des Streitfalls war aber nicht den Bemühungen des Sicherheitsrats, sondern der persönlichen Diplomatie des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, Dagmar Hammarskjöld, zu verdanken.

240

Er schlug vor, sich mit den Außenministern der drei hauptsächlich betroffenen Länder, Großbritanniens, Frankreichs und Ägyptens zusammenzusetzen und nach einem Kompromiß zu suchen. Sein Plan hatte den Vorzug, durch den Ausschluß der Vereinigten Staaten auch den Ausschluß Sowjetrußlands zu erreichen, das natürlich im Sicherheitsrat saß und sein Veto bereithielt, um die Schwierigkeiten möglichst aufrecht zu erhalten. "Ich will lediglich als Anstandsperson tätig werden" erklärte Hammarskjöld Dulles, worauf der Amerikaner über sein ernstes Gesicht lachte: "Ich verstehe unter einer Anstandsperson jemand, der ein Paar auseinanderzuhalten hat, und Ihre Aufgabe ist, <sup>es</sup> die Parteien zusammenzubringen."! Die vier Männer - Hammarskjöld, Selwyn Lloyd, Christian Pineau und Fawzi - setzten sich also am Mittwoch, den 10. Oktober, ohne Begleitung um einen niederen Kaffeetisch in Hammarskjölds Arbeitsraum im 38. Stock, mit dem Blick über den East River und die Flachdächer und Fabrikschornsteine von Brooklyn. Man sprach hauptsächlich Englisch; Fawzi und Hammarskjöld beherrschten es ebenso vollkommen wie Französisch; Pineau verstand es gut, zog aber vor, Französisch zu sprechen, und Lloyd konnte Pineaus Französisch zum größten Teil folgen. Nur gelegentlich wurde ein Dolmetscher gerufen.

In einer Reihe gründlicher Besprechungen während des Restes der Woche einigten sich die drei Außenminister unter Hammarskjölds geduldiger und unermüdlicher Betreuung auf sechs Grundsätze, nach denen die Verhandlungen über den Kanalstreit in Zukunft geführt werden sollten. Sie lauteten: 1. Keine einschränkenden Bestimmungen gegen den Verkehr im Kanal. 2. Achtung vor Ägyptens Souveränität. 3. Trennung der Kanalmaßnahmen von der Politik jedes Landes (ein Grundsatz, auf den die Vereinigten Staaten besonderes Gewicht legten). 4. Einigung über die Kanalgebühren zwischen Ägypten und den Benutzern. 5. Abzweigung eines "angemessenen Anteils" der Einkünfte für die Entwicklung des Kanals. 6. Entschädigung der alten von Nasser enteigneten Suez-Kanal-Gesellschaft

241

durch ein Schiedsgericht.

Der Sicherheitsrat billigte diese Grundsätze einstimmig in einer Nachtsitzung vom 13. auf 14. Oktober, und Dulles verließ London in dem Glauben, die Parteien würden sich vorbereiten, am Montag, den 29. Oktober, in Genf die Verhandlungen im Sinne der sechs Grundsätze zu beginnen. Der Streit war zwar noch nicht beigelegt, aber es schien, als würden Zeit und Geduld eine friedliche Lösung erreichen.

Institut für Zeitgeschichte

Das Bündnis zerfällt über Ägypten..

Kaum hatte der Sicherheitsrat die streitenden Nationen auf den Weg der Einigung gesetzt, als aufregende <sup>Meldungen</sup> Nachrichten aus den Hauptstädten der europäischen Satelliten, zuerst von Warschau, dann von Budapest auftauchten. Sie lenkten die öffentliche Aufmerksamkeit von der Suezkrise ab, ohne <sup>se</sup> die ganz in den Schatten zu stellen. Von Kairo sickerte eine Nachricht in die Presse, daß sich am 29. Oktober Unterhändler in Genf treffen sollten, aber London verneinte das Vorliegen neuer Vorschläge Ägyptens. Montag, der 29. Oktober, brach <sup>an</sup> ohne das Erscheinen bevollmächtigter Unterhändler <sup>erschienen</sup> an, und die meisten Zeitungsleser <sup>vergessen</sup> hatten das Datum von Genf vergessen, als die Schlagzeilen von Nachrichten über den kommunistischen Aufstand überquollen.

In Washington suchte um 14 Uhr 15 jenes Tages der Botschafter Israels, Abba Eban, das Außenministerium zu einer mit dem <sup>Assistant Secretary</sup> Direktor William Rountree verabredeten Rücksprache auf. Er war nach Tel Aviv zur Beratung ~~zur Beratung~~ berufen worden, und seine Rückkehr nach Washington fiel mit beunruhigenden Nachrichten über eine militärische Mobilmachung in Israel zusammen. <sup>Die drohten,</sup> der Krise im Nahen Osten eine ganz neue und gefährliche Richtung zu <sup>nehmen</sup> geben, und ~~hatten~~ Präsident Eisenhower <sup>hatte</sup> bereits <sup>bereits persönlich</sup> in zwei persönlichen Botschaften auf die Mobilmachung <sup>hingewiesen</sup> und dringend vor jedem Schritt <sup>zu warnen</sup> zu warnen, der den Weltfrieden stören würde.

Bei der Besprechung zwischen Eban und Rountree war ein anderer Beamter, der Sachbearbeiter der Arabisch-Israelischen Angelegenheiten, Fraser Wilkins, zugegen. Eban erklärte, die Mobilmachung Israels diene der Verteidigung und nicht dem Angriff, und sei lediglich durch die Furcht vor dem Angriff der benachbarten Arabischen Staaten ausgelöst. Diese hätten <sup>provokative</sup> Vorstöße über die Grenzen Israels geführt, und Israel fühle sich verpflichtet, alle Vorsichtsmaßnahmen zu treffen.

12

Eban ist ein recht fähiger, aber auch reichlich redseliger Bot-  
 schafter. Er hatte sich etwa eine halbe Stunde über dieses Thema aus-  
 gelassen, als die Sekretärin Rountrees plötzlich Wilkins aus dem Zimmer  
 rief. Sie zeigte ihm ein <sup>zuerst aufgegebenes Telegramm</sup> Telegramm, das eben aus dem Ticker kam: die  
 Nachricht, <sup>wasach</sup> daß Israel in die Sinaihalbinsel Ägyptens eingefallen war.

Wilkins nahm den gelben ~~Ticker~~ Streifen in das Arbeitszimmer mit,  
 wartete, bis Rountree seinen Satz beendet hatte, und brach <sup>den</sup> dann mit der  
 Nachricht <sup>an</sup> heraus. Eban <sup>hat</sup> beendete die Rücksprache unverzüglich <sup>ab</sup> und er-  
 klärte, er müßte zur Botschaft zurückkehren, um die Berichte zu lesen.

Auf diese Weise erfuhren die Vereinigten Staaten, daß drei ihrer  
 Verbündeten hinter ihrem Rücken Pläne ausgeheckt, im Stillen vorberei-  
 tet und in die Tat umgesetzt hatten. Der ganze Umfang war noch nicht zu  
 erkennen, aber der Nachrichtendienst der Vereinigten Staaten hatte  
 eine <sup>gehobene</sup> lange Reihe ungewöhnlicher Bruchstücke <sup>die</sup> von Angaben gesammelt, zu-  
 sammengesetzt und vorhergesagt, was <sup>erhoffen</sup> sich voraussichtlich ereignen würde.  
 Am nächsten Tag kam das ganze tragische Unternehmen <sup>an</sup> ans Tageslicht, als  
 die Briten und Franzosen ihr Ultimatum an Ägypten und Israel richteten.

Nur ein <sup>Thatsache</sup> eingehender Bericht über die vorhergehenden und unmittel-  
 bar folgenden Tage kann ein zutreffendes Bild der Krise geben, die mit  
 ihrer erschütternden Gewalt für einige Zeit sogar den unglaublich rit-  
<sup>matischen</sup> terlichen Kampf der ungarischen Aufständigen <sup>gegen</sup> in der Aufmerksamkeit  
 der Welt zurückdrängte.

Der 16. Oktober war das kritische Datum, aber das heimliche Ein-  
 verständnis hatte schon früher begonnen. Am 16. Oktober wurden Sir  
 Anthony Eden und Selwyn Lloyd von Guy Mollet und Christian Pineau über-  
 redet, sich einem Komplott anzuschließen, das die Franzosen bereits  
 mit den Israelis zusammengebraut hatten. Es waren nur drei Tage, nachdem  
 die beiden Außenminister mit Hammerskjöld zusammengesessen und die  
 sechs Grundsätze für die Beilegung des Streitfalles entworfen hatten.

18

Der Plan stammte ursprünglich von Israel, <sup>wobei</sup> obwohl sich die Franzosen bereitwilligst anschlossen. Die Lage machte die beiden Nationen schließlich zu natürlichen Verbündeten gegen ihren gemeinsamen Feind Ägypten.

Bald nach <sup>7. März</sup> Nassers Besetzung des Kanals, <sup>bereit hatte sich bald</sup> begannen Zeichen einer wachsenden Annäherung zwischen Frankreich und Israel <sup>abgezeichnet</sup> sichtbar zu werden, deren Bedeutung man damals allerdings <sup>nicht erkannte</sup> aus dem Augen verlor. Menahim Beigin, ein ehemaliger Terrorist und Führer der Israelischen Herut-Partei, die für die Ausdehnung Israels bis zu seinen "historischen Grenzen" eintrat, <sup>1950</sup> besuchte Paris und wurde mit einer nie <sup>damals</sup> dagewesenen Ehre ausgezeichnet, mit der Einladung, vor der Kammer der Abgeordneten zu sprechen. Der Chef des Israelischen Nachrichtendienstes, Oberst Jehashafat Harkabi, machte eine Reise nach Frankreich. Der französische Botschafter in Israel wurde "der populärste Mann im Lande", was Diplomaten Israels damit erklärten, daß er ein Meister in der hebräischen Sprache geworden sei; aber ihre Begeisterung hatte wohl noch den anderen Grund, daß Frankreich in aller Stille Israel über dreißig seiner neuesten Düsenjagdflugzeuge lieferte.

Während dieser Zeit warnten Dulles und <sup>seiner</sup> andere Beamte des Ministeriums die Franzosen und Briten immer wieder, daß jeder Angriff auf den Kanal sich auf die Sache der Verbündeten verheerend auswirken würde. Er hätte nach dem Urteil Amerikas nur dann eine praktische politische Wirkung, wenn es gelänge, Nasser seiner Machtstellung zu berauben. Man zweifelte in den Vereinigten Staaten nicht an der militärischen Kraft der Briten und Franzosen, den Kanal zu erobern, aber glaubte nicht daran, daß ~~man~~ Nasser damit automatisch stürzen würde. Im Gegenteil <sup>erwartete</sup> beurteilte man <sup>2077</sup> das arabische Temperament <sup>2</sup> dahin, daß Nasser die Massen nur fester in die Hand bekommen <sup>4775</sup>, wenn er als Opfer eines Angriffs einen Märtyrerschein <sup>le</sup> erhalte.

Die Vereinigten Staaten unterschieden sich von ihren Verbündeten

in der Behandlung Nassers vor allem aus dem gewichtigen Grund, dass die "koloniale" Haltung, die der Charta der Vereinten Nationen und ihrem Verzicht auf Gewalt zuwiderhandelte gegenüber schwachen oder "unterentwickelten" Völkern, die Gefahr hervorrief, in dem kalten Krieg mit Russland um die Weltmeinung ganz Asien zu verlieren. Die Völker, die eine "koloniale" Behandlung erfahren und ihre Unabhängigkeit neuerdings irgendwie gewonnen hatten, würden Russland als ihren erklärten Vorkämpfer betrachten und die Sowjet-Propaganda mit dem Verhalten des Westens vergleichen, der ihnen vor dem Hintergrund einer vergangenen Kolonial-epoche ein besonderes, dramatisches Beispiel dafür bieten würde. Aber der Widerstand der Vereinigten Staaten hatte auch praktische Gründe.

Washington warnte, die Briten und Franzosen würden, auch nach der erfolgreichen Eroberung des Kanals in einem qualvollen Guerillakrieg verstrickt werden, wie ihn Frankreich bereits in gleicher Art in Nordafrika zu erleiden hatte. Der Angriff würde die Ägypter unverzüglich herausfordern, den Kanal zu sperren und die Ölleitungen aus dem Persischen Golf sabotieren zu lassen. Europa würde eine scharfe Ölverknappung erleben, während die Transportverhältnisse mühsam umgestaltet werden müssten; die Ölzufuhr von der westlichen Erdhälfte würde Dollars erfordern, die beiden Ländern fehlten, und schliesslich wäre bei einem solchen Abenteuer keine Hilfe von den Vereinigten Staaten zu erwarten.

Aber am 16. Oktober war kein Amerikaner zur Stelle, um diese Warnung zu wiederholen, als Eden und Lloyd in Paris mit Mollet und Pineau verhandelten und die schwankenden Briten sich überreden liessen. Da die aktive Planung bis dahin zwischen den Israelis und Franzosen vor sich gegangen war, hielten sich Eden und Lloyd später formell an die Wahrheit, als sie vor dem Unterhaus eine Verabredung mit den Israelis abstritten. Aber die amerikanischen Beamten, die hinter die Dinge →

schauten, stellten fest, daß sie immer darauf bedacht waren, von Israel und nicht von Frankreich zu sprechen, denn ihre Verabredungen waren mit den Franzosen getroffen.

Nach dem 16. Oktober ging ein Vorhang über die Nahostpläne der Briten und Franzosen nieder. Es gab über den Atlantik herüber keine tägliche Beratung mehr über ein friedliches Vorgehen. Dulles ~~pürte~~ <sup>so-</sup> gar, <sup>obwohl</sup> als er seine Aufmerksamkeit den neuen Ereignissen in Polen zuwandte, es sei etwas faul, und gab Weisung nach Paris und London an die Botschafter Douglas Dillon und Winthrop Aldrich, sie sollten feststellen, <sup>15</sup> was dort im Gange war. <sup>suchen</sup>

Lloyd drückte sich im Gespräch mit Aldrich unbestimmt aus, hielt ihn mit Erörterungen <sup>fest</sup>, was Großbritannien vorhätte, und führte <sup>174</sup> Aldrich zu der falschen Annahme, daß Großbritannien immer noch auf Gespräche mit Ägypten hoffte. Der amerikanische Nachrichtendienst erfuhr, daß Frankreich an Israel wesentlich mehr Mystère-Jagdflugzeuge geliefert hatte, als Paris offiziell zugab. Außerdem <sup>über</sup> bemerkten die Vereinigten Staaten eine ungewöhnliche Steigerung des <sup>früher</sup> Verkehrs zwischen Frankreich und Israel. <sup>zu beobachten</sup> Gegen Ende Oktober machten sich dann <sup>Beobachtungen</sup> mehr bedenkliche Anzeichen in Washington <sup>fühlbar</sup>, trotzdem man dort unter dem überragenden Eindruck der Entwicklung in den Satellitenstaaten stand.

Am Donnerstag, den 25. Oktober, erhielt das Außenministerium Nachrichten aus Israel, das Land beginne offensichtlich mit einer militärischen Mobilmachung. Ein anderes Telegramm des folgenden Tages berichtete über verdächtige Anzeichen: die Franzosen und Briten schienen mehr als die Amerikaner über die Vorgänge zu wissen, wichen aber dem Gespräch darüber aus; die Israelis behaupteten, es handele sich lediglich um eine Teilmobilmachung, aber der amerikanische Militärattaché beurteilte sie auf Grund seiner persönlichen Wahrnehmungen <sup>als</sup> ~~als~~ <sup>totale</sup>.

Am Sonnabend Morgen, den 27. Oktober, brachte Dulles diese Alarmnachrichten zum Weißen Haus, um mit dem Präsidenten zu beraten. Er

hatte geplant, an diesem Tag in Dallas, Texas, eine Rede zu halten, und Ike war im Begriff, das Walter Reed Hospital für eine medizinische Untersuchung aufzusuchen. Der Präsident sandte vor dem Verlassen des Weissen Hauses eine persönliche Botschaft an Ben Gurion und gab der Hoffnung Ausdruck, dass Israel keine den Frieden bedrohenden Schritte ausführen werde.

Institut für Zeitgeschichte

60 Am Sonntag, den 28. Oktober, als der Präsident sich noch <sup>in Hospital</sup> be- 25/A-32707-271  
fand, traf ein Alarmtelegramm von Tel Aviv ein, in dem der Botschafter Edward  
B. Lawson berichtete, dass Israel tatsächlich eine totale Mobilmachung durch-  
führe. Er war überzeugt, dass es <sup>die Regierung</sup> ein ~~ein~~ militärisches Unternehmen vorhatte, ob-  
wohl ~~die Regierung~~ behauptete, es handele sich um eine reine Abwehrmaßnahme.  
Herbert Hoover jr., der den abwesenden Dulles vertrat, eilte damit <sup>zurück</sup> zum Hospital  
und kehrte mit einer zweiten persönlichen Botschaft des Präsidenten an Ben  
Gurion zurück. Er hatte auch ~~die~~ Weisung erhalten, die Räumung der Amerikaner  
aus dem kriegsbedrohten Gebiet - Israel und seinen Nachbarstaaten - zu veran-  
lassen, ein Beweis für den tiefen Ernst, mit dem die Vereinigten Staaten die  
Entwicklung betrachteten, und für den Umfang, <sup>bis zu dem</sup> ~~bis~~ zu dem der amerikanische  
Nachrichtendienst aus Bruchstücken das Bild des geheimen Planes hatte zu-  
sammensetzen und den Präsidenten vor den voraussichtlichen Ereignissen warnen  
können.

Am Nachmittag liess Dulles, nach der Rückkehr von Texas, die arabischen  
Länder durch unsere Botschafter von den Aufforderungen an Ben Gurion in Kennt-  
nis setzen und in gleicher Weise vor einem militärischen Vorgehen warnen. Er  
berief Eban, um festzustellen, ob er angesichts seiner kürzlichen Rückkehr von  
Tel Aviv die Mobilmachung Israels erklären könnte, und bekam die gleiche  
"Defensive Mobilmachung" vorgesetzt, die Eban am nächsten Tag <sup>gerade</sup> Rountree wieder-  
holte, als die Nachrichten vom Einfall hereinbrachen.

England war vorübergehend in Washington ohne Botschafter, Sir Roger Makin  
war abberufen und sein Nachfolger, Sir Harold Gaccia noch nicht eingetroffen;  
der neue französische Botschafter, Herve Alphand, war nicht in der Stadt.  
Dulles liess die Geschäftsträger Englands und Frankreichs, J.E. Coulson und  
Charles Lucet, zu sich rufen, teilte ihnen mit, dass die Vereinigten Staaten  
beim Ausbruch vom Kämpfen voraussichtlich die Vereinten Nationen ersuchen wür-  
den, <sup>die</sup> ~~ihre~~ Einstellung zu erreichen, und bat um die Unterstützung der briti-  
schen und französischen Regierung. Coulson und Lucet versprachen, bei ihren  
Ministerien anzufragen und ihr eine Antwort zu geben.

Am Montag, den 29. Oktober, an dem Tag, für den sich Ägypten bereit er-  
klärt hatte, nach Genf zum Gespräch über die Kanal-Regelung zu kommen, lief die  
britische Mittelmeerflotte von Malta nach Cypern aus. Als diese Tatsache be-  
kannt wurde, war der letzte Beweis, wenn es dessen bedurfte, für eine geheime

Frankreich begannen ~~demit~~, ihr militärisches Grossunternehmen, zur gleichen Zeit mit dem Einfall Israels.

In Washington eilte Rountree unmittelbar nach der Sitzung mit Eban zu Dulles und teilte ihm die Nachrichten mit. Der Aussenminister berief ~~die~~ führende Beamte der Abteilungen zur Besprechung und sandte anschliessend von neuem nach den britischen und französischen Geschäftsträger, die um 16,50 Uhr eintrafen. Dulles schlug den sofortigen Anruf des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen vor. Die beiden Diplomaten waren noch nicht in der Lage, namens ihrer Regierungen zu antworten, sagten eine neue Rückfrage zu und verabschiedeten sich 17,10 Uhr. Aus ihren Unschuldsmienen schlossen die Beamten des Ministeriums später, dass sie von ihren Heimatbehörden aus Sicherheits- oder anderen Gründen über die Angriffspläne vorsätzlich nicht unterrichtet worden waren.

Der Einfall Israels bedeutete natürlich eine überaus schwere Krise, und der Präsident berief auf 19 Uhr eine <sup>Sonder</sup> ~~W~~sitzung in das Weisse Haus, an der ausser Dulles Admiral Arthur Radford, der Vorsitzende der Vereinigten Stabschefs, der Verteidigungsminister Charles E. Wilson, der Direktor der CIA Allen W. Dulles und Sherman Adams teilnahmen. Man beschloss ein Vorgehen bei den Vereinten Nationen, und James Hagerty, der Pressesekretär des Präsidenten, wurde angewiesen, eine Erklärung zu veröffentlichen, worin die Vereinigten Staaten ihre Entschlossenheit bestätigten, an der Dreimächteerklärung von 1950 festzuhalten, <sup>in</sup> ~~mit~~ der <sup>mit</sup> die Vereinigten Staaten, Grossbritannien und Frankreich übereingekommen waren, die bestehenden Grenzen aufrechtzuerhalten, den Zufluss von Waffen in den Nahen Osten zu kontrollieren und im Rahmen oder ausserhalb der Vereinten Nationen Massnahmen gegen einen etwaigen Angriff zu treffen.

Ein anderes Ereignis spielte sich in jener Nacht ab, das bisher nicht enthüllt worden ist. Der Präsident tat den höchst ungewöhnlichen Schritt, den britischen Geschäftsträger zum Weissen Haus rufen zu lassen, <sup>der</sup> ~~der~~ schlanke, <sup>herbe</sup> ~~hohlwangige~~, blonde J.E. Coulson traf unbemerkt um 16,15 Uhr ein und wurde in das Arbeitszimmer des Präsidenten im Wohnhaus geführt. Hier setzte sich Eisenhower in Gegenwart des Aussenministers Dulles und des Obersten Andrew J. Goodpaster über das Protokoll weg und <sup>mit</sup> ~~sagte~~ <sup>sprach</sup> ihm persönlich seine tiefste

Besorgnis über die Bedrohung des Friedens. Der Präsident, <sup>25/11-32 / 87 - 273</sup> jetzt durch die Angaben des Nachrichtendienstes <sup>klar</sup> ~~klar~~, dass es sich um ein Komplott Israels, Frankreichs und Englands zur Wegnahme des Kanals handelte, kleidete seinen Ärger in die Sprache des Diplomaten, <sup>zeigte</sup> ~~sagte~~ dem Engländer aber den Grad seiner Erbitterung mit aller <sup>Deutlichkeit</sup> ~~Schärfe~~ klar. Coulson, der immer noch im Dunklen tappte, hatte keine Wahl, als ihn anzuhören.

Am Dienstag, den 30. Oktober, begab sich der Präsident auf eine ~~kurze~~ kurze Wahlreise nach Florida. In New York verkündete Botschafter Henry Cabot Lodge, er werde beim Sicherheitsrat beantragen, den Angriff Israels auf Ägypten aufzugreifen. Auf dem Heimweg von Florida erhielt Eisenhower während eines Aufenthaltes in Richmond, Virginia, die Nachricht vom Ultimatum Englands und Frankreichs an Ägypten und Israel. Es forderte die sofortige Einstellung aller Kampfhandlungen und die Zurückziehung militärischer Kräfte auf mindestens 10 Meilen vom Suezkanal, und verband damit <sup>die Forderung</sup> ~~das Verlangen~~, dass Ägypten, um die Sicherheit des Kanals und des Verkehrs zu gewährleisten, die vorübergehende Besetzung der Schlüsselpunkte der Kanalverteidigung, von Port Said, Ismailia und Suez, durch britische und französische Truppen anzunehmen habe.

Die Mischung von Ironie und Naivität, diese <sup>Forderung</sup> ~~Verlangens~~ zeigte sich schnell, als Ägypten alle Schiffe im Kanal versenkte und das militärische Vorgehen der Briten und Franzosen zu einem schämlichen Fiasko wurde, die Brutalität <sup>Forderung</sup> ~~des Verlangens~~ war <sup>aber kein Druck über</sup> ~~der erste Eindruck~~ für die Beamten der Vereinigten Staaten. Die beiden Nationen teilten also Ägypten <sup>fast</sup> ~~tatsächlich~~ mit, sie würden ägyptisches Gebiet besetzen, falls die Feindseligkeiten nicht aufhörten, und würden die Besetzung auch <sup>ausführen</sup> ~~aufführen~~, wenn <sup>die Feindseligkeiten</sup> ~~die~~ <sup>aufhörte</sup> ~~hätten~~.

Sofort nach der Rückkehr nach Washington richtete Ike persönliche Botschaften an Eden und Mollet mit der dringenden Aufforderung, keine Gewalt zu gebrauchen, bis die Vereinten Nationen in der Krise handeln konnten. In New York reichte Lodge einen Antrag ein, der Israel und Ägypten zur Einstellung der Kämpfe aufforderte, Israel zum Rückzug <sup>hinter</sup> ~~hinderte~~ die Linie des Waffenstillstands und die Mitglieder der Vereinten Nationen zum Verzicht auf ein Eingreifen. Zum erstenmal in der Geschichte des Sicherheitsrates übten England und Frankreich ihr Vetorecht gegen einen Antrag der Vereinigten Staaten aus. Sie wiederholten ihr Veto, als Russland einen ähnlichen Antrag einbrachte,

nicht untersagte.

Der Mittwoch, 31. Oktober, sah den Beginn des britisch-französischen Luftangriffes auf Ägypten. Eisenhower kündigte für die Nacht eine Rundfunk- und Fernsehansprache an die Nation an und sagte eine kurze politische Wahlreise für den Tag ab. Dulles arbeitete fast den ganzen Tag daran, die Ansprache mit vorzubereiten. In New York nahm der Sicherheitsrat einen jugoslawischen Antrag an, wonach die Generalversammlung der Vereinten Nationen, bei der das Veto nicht eingelegt werden konnte, für den nächsten Tag eine Sitzung einberufen sollte. Die Hauptstädte der Welt reagierten heftig gegen das Vorgehen der Briten und Franzosen, und Kanada gab bekannt, dass es die Auslieferung der von Israel bestellten Düsenflugzeuge anhalte.

In seiner <sup>Abend</sup> nächtlichen Ansprache gab Eisenhower einen Rückblick auf die Fülle von Ereignissen in Polen und Ungarn und im Nahen Osten. "Unter den von mir geschilderten Umständen", sagte er, "werden sich die Vereinigten Staaten in diese jetzigen Feindseligkeiten nicht einmischen". Er hielt seine Worte vorsichtig in den Grenzen der damaligen Lage. Dann fasste er den amerikanischen Standpunkt in fünf bündigen und eindrucksvollen Absätzen, nach dem Entwurf von Dulles, zusammen:

"In allen Unruhen der letzten Zeit im Nahen Osten gab es <sup>einige Un-</sup> Ungerechtigkeiten, die alle beteiligten Nationen zu <sup>leidenden</sup> leiden hatten. Aber ich glaube nicht, dass ein anderes Instrument des <sup>Unrechts</sup> Unrechts, der Krieg, ein Heilmittel für diese Übel sein kann.

Ohne <sup>Recht</sup> Gesetz kann es keinen Frieden geben. Und es kann kein Recht geben, wenn wir dahin arbeiten, die eine <sup>weise</sup> ~~Vorschrift eines~~ internationalen Verhaltens für unsere Gegner und eine andere für unsere Freunde <sup>anzuwenden</sup> anzuwenden.

Die <sup>Welt</sup> ~~Gesellschaft~~ der Nationen hat <sup>bisher</sup> wenig zuwege gebracht, um Mittel zur Anwendung dieser Wahrheit zu entwickeln. Aber ~~das~~ die leidenschaftliche Friedenssehnsucht aller Völker der Erde zwingt uns, die Suche nach neuen und wirksameren Instrumenten der Gerechtigkeit zu beschleunigen.

Der Friede, den wir brauchen und suchen, bedeutet mehr als <sup>die</sup> ~~den~~ bloßen <sup>Verzicht auf</sup> ~~Verzicht auf~~ den Krieg. Er bedeutet die Annahme des Rechts und die Verstärkung der Gerechtigkeit in der ganzen Welt.

Wir haben entschlossen zu unseren Grundsätzen zu stehen, die uns

bei unserem Streben leiten. Auf diesem Wege können wir die Hoffnungen der ganzen Menschheit auf eine Welt erfüllen, in der ein wahrer und gerechter Friede herrscht.

Am Donnerstag, den 1. November, schnitten die Streitkräfte Israels den Gazastreifen ab und brachen tief in die Sinaihalbinsel ein. Ägypten zerstörte eine Brücke über den Kanal und versenkte Schiffe längs seines Verlaufes. Der britisch-französische Luftangriff auf Ägypten lief weiter. In Washington bat Eisenhower seinen Außenminister, persönlich zu der bevorstehenden Generalversammlung der Vereinten Nationen nach New York zu <sup>reisen</sup> gehen, um die Sache der Vereinigten Staaten zu vertreten, er flog binnen 45 Minuten ab.

Es war ein nebliger Regentag, und während des Flugs wurde dem Piloten mitgeteilt, daß auf allen drei Flugplätzen von New York, La Guardia, Idlewild und Newark, schlechtes Wetter herrschte. Dulles bereitete während des Kreisens über Philadelphia den Antrag der Vereinigten Staaten vor und wog <sup>er</sup> verschiedene <sup>Sichtspunkte</sup> Gedanken mit seinen Gehilfen ab. Als er damit ungefähr zu Ende war, erhielt der Pilot die Nachricht, in Newark bestehe eine geringste Möglichkeit zur Landung, und ging durch die Wolkendecke herunter. Dulles eilte mit dem Kraftwagen zur Versammlung der Vereinten Nationen, kam verspätet an, als Sir Pierson Dixon von Großbritannien sprach, und wurde in die Redeliste hinter T.-F. Tsiang, dem Vertreter Chinas, eingetragen.

Als er schließlich am späten Abend an die Reihe kam, sprach Dulles stark bewegt in freier Rede. "Ich weiß nicht", begann er, "ob je ein Delegierter von diesem Platz aus mit einem so schweren Herzen gesprochen hat, <sup>wie</sup> ~~ich~~ ich es heute Nacht mit mir trage... Die Vereinigten Staaten finden sich außerstande, mit drei Nationen einig zu gehen, mit denen sie eine tiefe Freundschaft und Bande der Bewunderung und Achtung verbinden, und <sup>von</sup> ~~denen~~ zwei unsere ältesten, vertrautesten und zuverlässigsten Bundesgenossen sind.

Die Tatsache, dass es

nicht überprüfbar war,

Der Zwiespalt mit solchen Freunden bewog uns, unseren Standpunkt mit der größten Sorgfalt zu überprüfen und neu zu erwägen, und das geschah auf der höchsten Ebene unserer Regierung. Aber selbst nach dieser Überprüfung bleibt unsere <sup>Meinungsverschiedenheit</sup> Zwiespalt bestehen. Er scheint <sup>aus den</sup> in seinen grundsätzlichen Überlegungen die gegenwärtige Frage weit zu überschreiten, das veranlaßt uns, unsere Auffassung bekannt zu geben."

Dulles blickte zunächst auf die Tatsachen, die zu der Versammlung geführt hatten, zurück, anerkannte, daß die jüngsten Vorgänge aus einer "langen und <sup>schwierigen</sup> ~~üblen~~ Geschichte des Ärgers und der Herausforderung <sup>en</sup> entstanden waren" und fuhr fort:

"Sollten wir aber zustimmen müssen, daß angesichts des Unrechts in der Welt, das die Vereinten Nationen bis heute nicht auszurotten vermochten, der Grundsatz des Verzichts auf Gewalt nicht länger geachtet wird und daß jeder Nation, die Unrecht zu erleiden glaubt, noch immer das Recht zusteht, mit Gewalt dagegen anzugehen, dann fürchte ich, hätten wir die Charta in Fetzen zerrissen und die Welt wieder von neuem in Anarchie zurück."

Alle großen Hoffnungen auf diese Organisation und unsere Charta wären verschwunden, wir wären auf die Lage zurückgeworfen, als der Zweite Weltkrieg begann, und an die Stelle der Schranke gegen die Wiederkehr eines Weltkriegs, auf die wir hofften und immer noch hoffen können, wäre nur ein neues tragisches Versagen getreten."

"Es ist für den einigen Willen dieser Organisation immer noch möglich, auf die Lage Einfluß zu nehmen und vielleicht der Welt, nicht allein zum Besten für uns, sondern für alle folgenden Geschlechter, vor Augen zu stellen, daß hier eine neue Welt der Ordnung heranwächst."

"Niemand unter uns lebt in einer Gesellschaft, wo keine Handlungen der Unordnung mehr begangen werden. Aber wir leben alle in Gesellschaften, wo gegen solche Handlungen von einer Staatsautorität eingeschritten wird, die zu ihrer Abwehr errichtet ist. Heute ist diese höchste Autorität uns

übertragen. Die Charta verleiht uns keine Macht zu handeln, aber eine Macht der Empfehlung, und wenn diese Macht das moralische Urteil der Weltgemeinschaft, der Weltmeinung widerspiegelt, wird sie, glaube ich, auf die heutige Lage von Einfluß sein."

Vierundzwanzig Stunden später wurde Dulles von Krämpfen befallen, die zu einem plötzlichen Eingriff führten. Wäre ihm die gefährliche Operation zum <sup>Fortfall verurteilt</sup> Verhängnis geworden, hätte keine Grabschrift das Ziel seines Lebenswerkes klarer aussprechen können als diese Rede vor den Nationen der Welt.

Zum Abschluß reichte er einen Antrag mit folgenden Bestimmungen ein: 1. Alle an den Feindseligkeiten beteiligten Parteien stimmen zu, daß Feuer unverzüglich einzustellen und keine weiteren Streitkräfte und Waffen in das Gebiet einzuführen. 2. Die Partner des Arabisch-Israelischen Waffenstillstands von 1949 ziehen alle Streitkräfte hinter die Waffenstillstandlinie zurück und stellen Stoßunternehmungen ein. 3. Alle Mitgliedstaaten der Vereinten Nationen lehnen es ab, militärische Güter in das Kampfgebiet <sup>Lieferung</sup> einzuführen. 4. Nach der Feuereinstellung sollen Schritte ergriffen werden, um den Kanal wieder zu öffnen. 5. Der Generalsekretär soll über die Fortschritte des Vollzugs berichten und 6. Die Generalversammlung soll die Ausnahmesitzung während des Vollzugs fortführen.

Nach Mitternacht wurde diese EntschlieÙung mit 64 gegen 5 Stimmen angenommen, die einzige Opposition kam von Großbritannien, Frankreich, Israel und den beiden Mitgliedern des Britischen Commonwealth, Australien und Neuseeland.

Dulles verließ die Sitzung erst, nachdem die Versammlung auch eine EntschlieÙung über die Lage in Ungarn verabschiedet hatte, obwohl er fünf Tage lang mit wenig Schlaf ununterbrochen an der Arbeit gewesen war. Als er nach 4 Uhr morgens seine <sup>Wohnung</sup> im Waldorf <sup>erreichte</sup>, goÙ er sich einen Schluck Rye-Whisky <sup>ein</sup>, rührte ihn mit dem Zeigefinger um und fragte seine Mitarbeiter vergnügt: "Wann sollen wir nach Washington

39

aufbrechen, wie wäre es mit 8 Uhr?" Die jüngeren Leute stöhnten unwillkürlich, da lachte der Außenminister über sein ganzes ernstes Gesicht und sagte: "Gut, ~~ich will mich auf die Abreise um 11 Uhr 30 einstellen~~". Er selbst war aber um 9 Uhr 30 auf und telephonierte mit dem Präsidenten.

Am gleichen Freitag, den 2. November, regte der Canadische Außenminister Lester B. Pearson die Einrichtung einer Polizeitruppe der Vereinten Nationen an, was ~~anschließend~~ <sup>nachher</sup> angenommen wurde. In Bahrein, einem der Ölzentren des Persischen Golfs, waren Unruhen gegen die Briten ausgebrochen, und Großbritannien und Frankreich behaupteten, die Ägyptische Luftwaffe vernichtet zu haben.

Als Dulles gegen 22 Uhr ~~nach~~ <sup>in</sup> Washington ~~zurückgekehrt~~ <sup>zu Gott gegangen</sup> war, erwachte er nach einer Stunde Schlaf an Magenkrämpfen. Er fiel in einen unruhigen Schlaf zurück, aus dem ihn um 2 Uhr neue Schmerzen wachriefen. Man ließ Ärzte kommen, die Symptome deuteten auf Blinddarmentzündung, und um 5 Uhr wurde beschlossen, ihn zur Untersuchung in das Walter Reed Hospital zu bringen. Man benachrichtigte die führenden Beamten des Ministeriums, zu einigen von ihnen, darunter dem Staatssekretär Hoover, sprach Dulles persönlich und gab verschiedene Anweisungen, bevor er um 7 Uhr das ~~Hospital~~ <sup>Hauptquartier</sup> aufsuchte.

Nach der Untersuchung entschlossen sich die Ärzte zu einer <sup>Probe</sup> ~~Öffnung~~ <sup>offnung des Peritonäums</sup> ~~der Peritonäums~~, die am Nachmittag durchgeführt wurde und eine bösartige <sup>Lebens</sup> ~~Wunde~~ in dem unteren Darm enthüllte. <sup>Die</sup> ~~Operation~~ <sup>Operation</sup> dauerte mehr als zwei Stunden, aber am Ende glaubten die Chirurgen eine "völlige Beseitigung des erkrankten Gewebes" erreicht zu haben. Während des Ausfalls von Dulles vertrat Herbert Hoover jr. die Vereinigten Staaten in der <sup>Behandlung der</sup> ~~Nahostkrise~~, und Eisenhower übernahm die persönliche Führung der Strategie auf höchster Ebene.

Institut für

Am Sonnabend, den 3. November, wiesen England und Frankreich die Entschliessung der Vereinten Nationen über die Feuereinstellung zurück, solange nicht verschiedene Bedingungen, darunter die Annahme der von Pearson vorgeschlagenen Polizeitruppe der Vereinten Nationen durch Ägypten und Israel erfüllt waren. Ägypten versenkte weiterhin Schiffe im Kanal, und vier <sup>Pump</sup> ~~Punk~~stationen der Ölleitung der Irakischen Petroleumgesellschaft durch Nordsyrien wurden zerstört, offenbar unter Duldung wenn nicht unter Beteiligung der ~~Syrischen~~ Regierung. Das führte zum jähem Versiegen des Ölzufusses von Irak.

Bei den Vereinten Nationen ging ein Tag in den anderen über, <sup>Während</sup> als die Generalversammlung die Nacht hindurch tagte, um der Krise Herr zu werden. In der Nacht vom 3. auf 4. November kam eine Entschliessung mit 59 gegen 5 Stimmen <sup>zur Annahme</sup> ~~zur Annahme~~, welche die kämpfenden Parteien im Nahen Osten aufforderte, der früheren Empfehlung zur Einstellung des Feuers nachzukommen. Auch ein kanadischer Antrag wurde angenommen, wonach Hammarskjöld binnen 48 Stunden <sup>den</sup> ~~einen~~ Plan für eine Polizeitruppe der Vereinten Nationen vorlegen sollte. Hammarskjöld erschien <sup>am folgenden Abend</sup> ~~die nächste~~ Nacht mit dem Vorschlag, die Polizeitruppe solle von kleinen Nationen gebildet werden, und erreichte seine Annahme <sup>gegen 0</sup> ~~einstimmig~~ mit 57 Stimmen. Bei Tagesanbruch am 5. November, als die Generalversammlung eben abstimmte, landeten britische und französische Fallschirmtruppen am Nordende des Suezkanals; am gleichen Tag wurde der Kampf zwischen Ägypten und Israel eingestellt.

In dieser Lage entstand von <sup>seiner</sup> ~~einer~~ ausländischen Quelle eine neue Gefahr. Man schrieb den 5. November, den Tag vor <sup>den</sup> ~~den~~ <sup>Wahlen in den Vereinigten Staaten</sup> ~~Wahlen in den Vereinigten Staaten~~. Nikolai Bulganin, der Ministerpräsident der Sowjetunion, sandte scharfe Warnungen an Eden, Mollet und Ben Gruion, dass Russland "festentschlossen ist, zur Vernichtung der Angreifer und zur Wiederherstellung des Friedens im Osten Gewalt anzuwenden". Er richtete auch an Eisenhower eine Botschaft mit dem Vorschlag, des gemeinsamen Vorgehens der Vereinigten Staaten und Russlands, um den Kampf in Ägypten mit Gewalt niederzuschlagen.

Eisenhower wies <sup>den</sup> ~~den~~ Vorschlag unverzüglich als "undenkbar" zurück und antwortete Bulganin ohne Zeitverlust: "Der Einsatz neuer Kräfte unter

267  
 diesen Umständen würde die Charta der Vereinten Nationen verletzen, und alle Mitglieder der Vereinten Nationen mit Einschluss der Vereinigten Staaten wären verpflichtet, jedem solchen Versuch Widerstand zu leisten. Gleichzeitig wies er den Botschafter Bohlen in Moskau an, in Gesprächen mit Sowjetbeamten den ausdrücklichen Hinweis auf die Vereinigten Staaten zu unterstreichen, er sollte ihnen keinen Zweifel darüber lassen, dass es Amerika ernst war mit der Erklärung, jedem <sup>beigripts</sup> Versuch der Sowjets zum Eingreifen mit Gewalt zu begegnen.

Diese sofortige und entschlossene Handlungsweise verhinderte die drohende Wiederholung des Vorgangs mit den chinesischen "Freiwilligen" in Korea; die Folgen wären zweifellos diesmal weit verheerender geworden. Am Mittag des 6. November (nach Washington-Zeit), <sup>Nehtud</sup> solange in Amerika gewählt wurde, beantragte Ägypten Waffen und Freiwillige, aber in London verkündete Eden, die Forderung der Vereinten Nationen nach der Feuereinstellung sei angenommen und werde um 19 Uhr <sup>respektvoll werden</sup> in Kraft treten, worauf Ägypten seinen Antrag zurückzog. Jedenfalls traten die "Freiwilligen" nicht auf.

Man hatte den Wendepunkt erreicht, die Feindseligkeiten beendet und die Kriegführenden dazu bestimmt, die Trümmer aufzusammeln und ein neues Zusammenleben zu versuchen.

Sechs Wochen später wurde Dulles, der mit erstaunlicher physischer Widerstandskraft <sup>sich</sup> sich erholt hatte und von neuem bei einem NATO-Treffen in Paris mitten in die Arbeit gestürzt hatte, <sup>in</sup> bei einer Pressekonferenz über die Praxis der Beratung zwischen den westlichen Verbündeten <sup>be</sup> gefragt, welche England und Frankreich bei ihrer Invasion verletzt hatten. Er antwortete, es wäre ein Irrtum, anzunehmen, dass Amerika <sup>sich</sup> Widerstand gegen seinen Verbündeten <sup>Aschell</sup> widersetzt habe, weil sie es unterlassen hätten, ihren Schritt mit uns zu beraten.

Er sagte: "Der Angriff begann allerdings ohne unsere Kenntnis und war eine völlige Überraschung für uns, aber fast drei Monate lang hatte man sich vorher über diese Angelegenheit beraten... Die Verbündeten kannten unsere Ansichten und wussten, warum wir <sup>gegen</sup> jedem solchen Vorgehen <sup>Wesley</sup> widersprachen. Wir beklagen uns nicht darüber, dass diese Fragen nicht erörtert wurden, sondern <sup>es ging ihm</sup> entscheidend war unsere Auffassung, ein solcher Angriff unter diesen Umständen <sup>Pess</sup>

den werde die Charta der Vereinten Nationen und Artikel 1 des Nordatlantik Vertrages ~~selbst verletzen~~, der den Gebrauch der Gewalt ablehnt, <sup>verletzte.</sup>

Dulles selbst betrachtete den Entschluss zum Widerstand gegen England und Frankreich als die weitaus bedeutendste politische Entscheidung der Vereinigten Staaten seit dem Krieg. Im Vergleich dazu <sup>war</sup> fiel der Entschluss zum Einsatz in Korea <sup>ein</sup> leicht, <sup>er</sup> ging von der Erkenntnis aus, die Selbstverteidigung verlange am Ende den Kampf gegen einen aggressiven Gegner. Der Fall des Nahen Ostens verlangte den schmerzlichen Bruch mit engen Freunden zugunsten der Grundsätze der Vereinten Nationen.

Man <sup>hatte</sup> entschloss sich dazu <sup>auszufluten</sup> in der klaren Vorsusschau, dass ein solcher Bruch nicht ohne starke <sup>Aus</sup> Rückwirkungen bleiben könne, aber die <sup>Aus</sup> Rückwirkungen waren der <sup>Alternative</sup> anderen Entscheidung bei weitem vorzuziehen. Die <sup>andere</sup> Entscheidung hätte einen verheerenden Zusammenbruch der Weltordnung und nahezu mit Sicherheit einen neuen mit Atomwaffen geführten Weltkrieg zur Folge gehabt. Indem sie diese Prüfung erfolgreich bestanden, erbrachten die Vereinten Nationen den stärksten Beweis, dass sie auch ohne eigene Armeen in der Lage waren, die Meinung der Welt <sup>zu</sup> <sup>zu</sup> den Grundsätzen der Gerechtigkeit <sup>zu</sup> <sup>zu</sup> bekehren. <sup>beeinflussen</sup>

PK 2019.57 / 18.8.58

Institut für Zeitgeschichte

271

13-59

25. Die Einigung Westeuropas.

Um zu würdigen, wie bitter schwer es für die Vereinigten Staaten sein musste, wegen der Gewaltanwendung im Nahen Osten mit ihren wichtigsten Partnern in Europa zu brechen, sollte man sich vergegenwärtigen, dass die europäische Einigkeit das brennendste Ziel der amerikanischen Aussenpolitik war. Von Zeit zu Zeit drängten sich andere Probleme vorübergehend in den Vordergrund; zeitweilig wurden die Geschehnisse im Nahen oder Fernen Osten vordringlich.

Aber das Kernproblem war und blieb die Einigung Westeuropas. Selbst im Augenblick des Risses mit England und Frankreich, selbst im höchsten persönlichen Zorn bestand Präsident Eisenhower darauf, die grundlegenden gegenseitigen Bindungen nachdrücklich zu bestätigen. In seiner Fernsehsendung nach dem britisch-französischen Angriff auf Ägypten sagte er: "Wir sind überzeugt, dass dieses Vorgehen <sup>auf</sup> ein Irrtum <sup>beruhen</sup> sein muss, denn wir halten <sup>die</sup> Gewaltanwendung nicht für ein kluges oder geeignetes Mittel, um internationale Streitfragen zu lösen. Wenn wir das in diesem besonderen Zeitpunkt aussprechen, so bedeutet es durchaus nicht, dass wir die Absicht haben, unsere Freundschaft mit diesen Nationen oder unsere Entschlossenheit, diese Freundschaften fortzuführen, einzuschränken. Auch sind wir <sup>uns</sup> über die ernststen Sorgen von Israel, England und Frankreich <sup>bewusst</sup> durchaus unterrichtet. Wir wissen, dass sie immer wieder schwerwiegenden Herausforderungen ausgesetzt waren".

Ikes Versicherung der unerschütterten Freundschaft war mehr als ein Lippenbekenntnis zur Tradition. Das Stocken der Öllieferungen aus dem Nahen Osten bewirkte schnell eine Verknappung in England und auf dem Festland. Die Vereinigten Staaten, die während des Sommers einen von der Regierung geförderten Industrieausschuss mit der Prüfung beauftragt hatten, wie man der Verknappung Herr werden könnte, hielten es nicht für klug, die Weiche so zu stellen, dass ihr Plan wirksam wurde. Er sollte in Gang gesetzt werden, falls Nasser den Kanal sperrte; ihn nunmehr anzuwenden, nachdem die Engländer und Franzosen die Sperre durch ihre eigene Handlungsweise veranlasst hatten, hätte vielleicht die arabischen Völker in ihrer neuen Einsicht erschüttert, dass es den Vereinigten Staaten Ernst war mit <sup>der</sup> Weigerung, <sup>der</sup> ihre Freunde wegen von ihren Grundsätzen abzuweichen. Es könnte - so urteilte die Regierung - die dramati-

sche Wirkung der von den Vereinigten Staaten soeben gezeigten Haltung zu-  
 nichte machen. [Zugleich ~~aber~~ sollte die arabische Welt <sup>aber auch</sup> erfahren, dass Amerika  
 seine Freunde nicht verstieß. Das geschah, nachdem die Regierung sich selbst  
 davon überzeugt hatte, England und Frankreich würden ihre Invasionstruppen  
 zurückziehen und die Gewaltmethode aufgeben. Direktor Arthur Flemming vom  
 Mobilmachungsamt für die Verteidigung kündigte an, dass der stillgelegte Not-  
 standsausschuss für den Nahen Osten seine Arbeit wieder aufnehmen werde, wo-  
 zu die Verschiffung von Öl aus der westlichen Erdhälfte nach Europa und die  
 Entmottung von Tankern zur Steigerung des Frachtraumes gehörte.

Die Vereinigten Staaten beabsichtigten keine Bestrafung ihrer Partner -  
 diese hatten sich selbst genügend verfahren. Schon vor Dr. Flemmings An-  
 kündigung bemühte sich die Regierung, Europa ohne Aufsehen Öl zu verschaffen.  
 Das geschah auf zweierlei Art: wenn private Gesellschaften wissen wollten, ob  
 die Regierung dagegen sei, englische Bestellungen auszuführen, <sup>ermittelte</sup> drängte man sie  
 dazu. Mit Wissen des Präsidenten reiste Dr. Flemming nach New York, um Öl-  
 Händler zu treffen und den Wunsch der Regierung nach <sup>Erfüllung</sup> Durchführung aller euro-  
 päischen <sup>aufträge</sup> Ölbestellungen zu unterstreichen. Er erklärte, die Regierung müsse  
 das amtliche Hilfsprogramm zurückstellen, bis gesichert sei, dass die Englän-  
 der und Franzosen sich aus Ägypten zurückzögen; sonst könnte der Anschein der  
 Beihilfe der Vereinigten Staaten die Araber herausfordern, die einzige noch  
 arbeitende Ölleitung zu sabotieren und damit die gesamte Ölversorgung aus dem  
 Nahen Osten abzuschneiden.

Am sprunghaften Ansteigen der Ölverschiffungen aus den Häfen der ameri-  
 kanischen Golfküste während des Novembers lässt sich die sofortige Reaktion  
 der amerikanischen Ölindustrie ablesen. Unmittelbar vor der ersten November-  
 woche wurde der Schiffsverkehr durch den Suezkanal abgebrochen; in dieser  
 Woche wurden <sup>Fässer</sup> 287 000 Tonnen Öl von den Häfen der Golfküste nach Westeuropa ver-  
 schifft. In der nächsten Woche stieg die Verschiffung auf 1.484. 000, in der  
 dritten auf 2.247.000 und in der vierten auf <sup>Fässer</sup> 6.608.000 Tonnen. Am 8. Dezember  
 gab die Regierung die amtliche Billigung eines Europa-Hilfsprogramms bekannt.  
 Vorher hatten die Vereinigten Staaten seit dem 1. November <sup>Fässer</sup> 16.282.000 Tonnen  
 Öl nach Westeuropa verladen.

Und Dulles, der sich von einer sehr schweren Operation bemerkenswert

CTD  
 schnell erholt hatte, stürzte sich am Ende der ersten Woche nach Rückkehr ins Amt auf die Aufgabe, die Bindungen wieder fester zu knüpfen, indem er nach Paris reiste. Er fuhr zu einem Treffen der NATO, auf welchem sich Westeuropa erneut der Gründe erinnerte, die zu ihrer Schaffung führten, und sich der Notwendigkeit zur Einigung bewusst wurde. Man hatte in den eigenen Reihen aufrüttelnde Erfahrungen gemacht und erlebt, wie die sowjetische Brutalität in Ungarn die Tarnung der nachstalinistischen Ära durchbrochen hatte. Bei seiner Rückkehr sagte Dulles, "Ich will nicht bis zu der Behauptung gehen, dass keine Narben zurückgeblieben sind - keine Meinungsverschiedenheiten über vergangenes Geschehen. Aber man vergisst die Vergangenheit am schnellsten, wenn man für die Zukunft plant. Diese Regel gilt ~~schon~~ für alle Lebensanschauungen einschliesslich denen des internationalen Lebens. *Wenn wir* gemeinsam an die Zukunft denken und für die Zukunftspläne, können wir auf ein Verheilen der alten Wunden hoffen und ich glaube, dieser Vorgang bahnt sich an".

Die erste Aufgabe, die Dulles angriff, als die neue Regierung die Verantwortung für die Aussenpolitik übernahm, war die Einigung Europas; aber jeder *geographische Aufgliederung* Rückschlag infolge der räumlichen Lage grosser Sonderprobleme, denen sich die Vereinigten Staaten gegenüber sahen, gäbe einen falschen Eindruck von dem *Tempo, das Dulles war* rasenden, ~~im~~ aufgezwungenen Dringlichkeit. Dies gilt vor allem für das Jahr 1954. Auch wirft ein solcher *Aufgliederung* Rückschlag kein richtiges Licht auf das Auf und Ab der Erfolge und *Erklärungen* ~~Verläufe~~ innerhalb einer bestimmten Zeitspanne *intensive*.

Nach ~~hartnäckigen~~ Verhandlungen mit den Russen in Berlin, ging Dulles nach Caracas, um seine Doktrin von der Abwehr der Zersetzung in die Weltanschauung der Panamerikanischen Gemeinschaft einzufügen. Kaum von dort zurück sauste er über den Atlantik wie ein Weberschiffchen hin und her und suchte den Westen vor der Indochina-Konferenz zur Einheit zusammenzuschliessen; statt dessen sah er sie zerbrechen. Nach der Asien-Konferenz nahm er den Versuch, die Alliierten zusammenzuschweissen, wieder auf und war gerade mitten in den Vorbereitungen, die Manila-Angelegenheit zu heilen, als aus Europa die schlimmste Nachricht eintraf. Die Franzosen hatten ihren abscheulichen Zickzackkurs mit der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft dadurch gekrönt, dass sie den Vertrag scheitern liessen. Während Dulles noch im



Trotz ihres häufigen Wechsels hielten alle französischen Regierungen an der EVG fest, aber keine wagte die Kraftprobe mit der Nationalversammlung. Sie hätte für die Machthaber immer das Risiko ihrer Stellung bedeutet. Als die Frage zur Zeit der Bermuda-Konferenz wieder einmal zur Entscheidung drängte, versuchten Premierminister Laniel und Aussenminister Bidault herauszufinden, ob die Vereinigten Staaten nicht einen Alternativvorschlag hätten, der ihren heimischen Politikern annehmbarer erschiene.

Ike und Dulles sagten entschieden Nein. Sie hatten in Wirklichkeit einen Alternativvorschlag - die Mitgliedschaft Deutschlands als vollberechtigten NATO-Partners - wussten aber, dass es taktisch verhängnisvoll wäre, den Druck auf den Vollzug des EVG-Vertrages irgendwie zu lockern. Auf alle Fälle war die EVG vorzuziehen, denn sie barg den Keim einer europäischen Staatenmischung, und ausserdem wäre die unkontrollierbare Partnerschaft mit Deutschland eine noch bitterere Pille für die französischen Politiker gewesen.

*ausserdem*  
Die Regierung hatte am Erfolg der EVG gezweifelt und sogar noch vor der Amtsübernahme überlegt, ob man sie durchziehen oder einen neuen Start versuchen sollte. Dulles erklärte Ike, die EVG läge ganz darnieder, und es bedürfe seiner vollen Kraft und Unterstützung, um sie wieder zu beleben. Ike, der eine so grosse Rolle dabei gespielt hatte, die NATO aus einer blossen Idee zu einer wirklichen Verteidigungsmacht zu entwickeln, entschloss sich, die Flagge der Vereinigten Staaten an den Mast der EVG zu heften und auf die Entscheidung zu drängen. Zur Besiegelung *dieser Entschlüsse* versicherte er den NATO-Befehlshaber Albert Gruenther in einer vertraulichen Botschaft seiner Unterstützung und sandte Konrad Adenauer einen Neujahrsglückwunsch, mit dem er seine Haltung klarstellte. So machte Ike die Vereinigung Westeuropas zum Leitmotiv der amerikanischen Aussenpolitik, bevor er noch sein Amt angetreten hatte. Ihr waren auch Dulles' Antrittsrede und seine erste Auslandsreise gewidmet.

Die Entscheidung über die EVG kam anderthalb Jahre später und brachte die Niederlage. Dulles war im Begriff, Eden und die anderen zur SEATO-Konferenz in Manila zu treffen, überlegte aber mit Ike, ob er jene Reise nicht besser aufgeben und nach Europa zurückkehren sollte.

"Lassen Sie die Franzosen eine Weile schmoren", riet Ike, "sie ~~haben~~ <sup>nehmen</sup> jetzt erkennen ~~müssen~~, dass die Vereinigten Staaten nicht die ausschliessliche Verantwortung für die NATO tragen". Man beschloss, es sei am besten, Eden, der auf Manila verzichten wollte, die Möglichkeiten eines EVG-Ersatzes in Europa erkunden zu lassen. Um Frankreich daran zu erinnern, dass Amerika schwerwiegende Verpflichtungen auf der anderen Seite der Welt hatte, erweiterte Dulles seinen Reiseplan durch Aufenthalte in Formosa und Japan.

Als ~~Dulles~~ <sup>er</sup> zurückkam, war Eden mit einem Ersatzvorschlag herausgekommen. 1948 hatte England mit Frankreich und den Beneluxländern - Belgien, Holland und Luxemburg- in Brüssel einen Vertrag geschlossen, der wirtschaftliche und soziale Bindungen schuf und einige Verteidigungsmassnahmen enthielt. Er hatte nie viel bedeutet, aber Eden schlug jetzt vor, den Mitgliederkreis und die Verteidigungs~~bestimmungen~~ <sup>faktoren</sup> zu erweitern. Dulles beschloss hinüber zu fliegen, mit ihm darüber zu sprechen und gleichzeitig Deutschland zu besuchen. Konrad Adenauer hatte sein Ansehen für eine Pan-Europa-Politik eingesetzt und versucht, sein Land zum eigenen Besten in neue Beziehungen zu den westlichen Nachbarn zu bringen. Die Niederlage der EVG versetzte ~~ihn~~ <sup>Adenauer</sup> in eine missliche Lage; er brauchte Gewissheit, dass die Vereinigten Staaten auch weiterhin dem Ziel zustreben würden, das er suchte.

In Frankreich bekam Premierminister Pierre Mendès-France die Wirkung des "Schmorens" zu spüren. Infolge der Popularität, die er wegen der Beendigung des Indochina-Krieges im eigenen Lande genoss, hatte er sich mit einer gewissen Überheblichkeit an die EVG herangemacht. Bei einem Treffen der EVG-Staaten in Brüssel liess er ein paar Ideen vom Stapel, um den Vertrag, der bereits unter den sechs Ländern ausgehandelt war und nur auf die Ratifikation wartete, zu revidieren. Die Partner lehnten ab, weil die Annahme gleichbedeutend mit einem Neuaushandeln des Vertrages gewesen wäre. Mendès <sup>aber</sup> bestand auf der Notwendigkeit, seine Landsleute für die Grausamkeiten der deutschen Besatzungszeit zu entschädigen; in einer privaten Sitzung erinnerte ihn der niederländische Aussenminister J.W. Beyen verächtlich aber höflich daran, dass auch andere ausser Frankreich die deutsche Besatzung ertragen hatten und den EVG-Vertrag trotzdem ohne das Gewimmer der Franzosen annahmen. Mendès kehrte verbissen nach Paris zurück und setzte die Abstimmung an, bei der die

EVG abgelehnt wurde. Die Vereinigten Staaten hatten das Gefühl, er hätte bei gutem Willen den Vertrag in seiner ursprünglichen Form durchbringen können, da seine Beliebtheit die Kluft zwischen Für und Wider überbrückte.

Angesichts der wohlberechneten Desinteressiertheit der Vereinigten Staaten wurden sich die Franzosen in nüchternem, nachträglichem Überlegen der Folgen ihrer Handlungsweise bewusst, dass sie es vielleicht doch zu der "qualvollen Neueinschätzung" zu getrieben hätten, vor der Dulles gewarnt hatte - und sie hatten es getan. Als Washingtoner Presseberichte die offizielle Überlegung widerspiegelten, ob man Deutschland unmittelbar in die NATO aufnehmen und Frankreich "einen leeren Stuhl" freihalten sollte, zeigten sich die Vorzeichen der Isolierung. Mendès lud Dulles zu einem Aufenthalt in Paris ein, stiess aber auf Ablehnung. Er erneuerte seine Bitte und bat ihn, wenn seine Zeit keinen regelrechten Besuch zulasse, doch wenigstens auf dem Flughafen Orly solange die Reise zu unterbrechen, dass man ein paar Worte wechseln könnte. Dulles lehnte wiederum ab.

Infolgedessen zeigte sich Mendès, als neun Staaten Ende September in London Edens Plan erörterten, von einer neuen gemässigten Seite, und tatsächlich wurde der Ersatzvorschlag innerhalb einer Woche ohne grosse Schwierigkeiten angenommen.

Statt einer Vermischung von Truppen nahm der erweiterte Pakt das Prinzip einer Rüstungsbeschränkung seiner Mitgliedsstaaten an. <sup>Es</sup> ~~Dies~~ war das erste und einzige tatsächliche Abrüstungsabkommen und ist es bis heute geblieben. Die NATO setzte die Ziele fest, auf welche die Mitglieder ihre militärischen Kräfte ausrichten sollten; Brüssel setzte Höchstgrenzen und nahm Rücksicht auf die französischen Befürchtungen wegen Deutschland. Eine der Schwächen der EVG war das Fernbleiben Englands gewesen, das meinte, seine Weltstellung erfordere eine gewisse Zurückhaltung gegenüber dem Festland. In London verpflichtete sich Eden, <sup>für</sup> ~~um~~ zu dem schwer erreichbaren Ziel der Einigung einschliesslich Deutschlands einen Beitrag zu leisten, <sup>zur</sup> ~~zur~~ Stellung von vier Divisionen für den Kontinent. Dulles folgte, indem er die Zusage zur Entsendung amerikanischer Truppen wiederholte, die Präsident Eisenhower für

die EVG bereits ausgesprochen hatte; die Wirkung war elektrisierend.

So erreichte Europas Wille <sup>(zur gemeinsamen)</sup> Verteidigungseinheit mit dem Einschluss Deutschlands. <sup>sein Ziel</sup> Unter dem Brüsseler Vertrag trat Deutschland am 5. Mai 1955 <sup>Paris</sup> als 15. Mitglied der NATO bei.

Seit fünf Jahren war ~~es~~ das Hauptziel der westlichen Politik gewesen, dessen Anfänge schon vor der Amtsführung Eisenhowers lagen. Während der gleichen fünf Jahre war es das Hauptziel der sowjetischen Aussenpolitik gewesen, dies zu verhindern. Selbst nach dem Londoner Abkommen drohte Molotow mit grässlichen Folgen. Am 21. November 1954 warnte er davor, die Ratifizierung des Londoner Vertrages würde "die bestehenden Möglichkeiten, offene Probleme beizulegen, aufs Spiel setzen". Am 15. Januar 1955 erklärte er, <sup>sie</sup> ~~es~~ würde jede Verhandlung über Deutschland "sinnlos und unmöglich machen". Um ihre Drohungen zu unterstreichen, hoben die Sowjets sogar alte Freundschaftsverträge und Bündnisse mit Frankreich und England auf.

Als der Vertrag aber nun <sup>ratifiziert</sup> ~~einmal~~ unterzeichnet war, wechselten die Russen ihre Sprache. Nachdem sie eingesehen hatten, dass sie ihren fünfjährigen Kampf verloren hatten, schienen sie ihre Politik zu wandeln. Das erste Anzeichen war die Bereiterklärung, den Vertrag mit Österreich, der seit Berlin anstand, zu unterzeichnen. Es war eine sensationelle Wendung. Am 17. Dezember 1954 hatte Molotow Österreich eine Note übersandt des Inhalts, dass der Brüsseler Vertrag "neue Widerstände gegen die Regelung der österreichischen Frage schaffen würde". Am 8. Februar 1955 erklärte er, Österreichs Zukunft könne nicht "unabhängig von der deutschen Frage" behandelt werden. Jetzt übersah er völlig diese beiden Warnungen und war bereit, einen Vertrag zu unterzeichnen, der für Österreich und den Westen gegenüber den Angeboten in Berlin erhebliche Vorteile brachte.

Noch erstaunlicher war die Änderung der Haltung gegenüber Jugoslawien. Seit Tito von der Kominform ausgestossen worden war, hatten die russischen Führer und überhaupt die Kommunisten überall Schimpf und Schande auf ihn gehäuft. Mit der gewohnten schamlosen <sup>Konsequenzen beibehaltend</sup> Missachtung ~~ihrer Grundsätze~~ beabschlössen die Führer plötzlich eine Pilgerfahrt zu Tito. Chruschtschow und Bulganin verschluckten die vierjährigen russischen Anpöbeleien auf Tito als den "faschistischen Söldling", während die Prawda kühn die neue Wahrheit entdeckte,

Es waren nicht die einzigen Zeichen. In der Abrüstungsdiskussion der Vereinten Nationen wich Russland zum erstenmal von seiner lange vertretenen heftigen Propagandaforderung nach zahlenmässiger militärischer Stärke ab und schlug einige Einschränkungen vor. Die neuen Vorschläge waren in Wirklichkeit von den Franzosen und Engländern entlehnt und keineswegs annehmbar, aber zum erstenmal rührten sich hier die Russen überhaupt. Obwohl sie gedroht hatten, sie wären zu keinerlei Verhandlungen mehr bereit, falls Deutschland sich dem Westen anschliesse, äusserten sie nun den Wunsch, sie fortzusetzen.

Solche Schachzüge lagen, so wichtig sie waren, im Bereich der Taktik und konnten rückgängig gemacht werden. Die Zugeständnisse an Österreich und Jugoslawien aber waren von grösster Bedeutung. Mit der Unterzeichnung des Vertrages in Wien wurde Österreichs Unabhängigkeit schnell besiegelt. Als Gegenleistung verpflichtete sich Österreich zur Neutralität, wozu sich der kleine Staat in Berlin vergeblich bereit erklärt hatte. Auf der Reise nach Wien zur Unterzeichnung wurde der Gedanke der Genfer Konferenz "auf höchster Ebene" geboren.

Die russischen Hinweise auf ihre Verhandlungsbereitschaft erweckten in England und Frankreich grösste Aufmerksamkeit. Man fühlte sich <sup>dort</sup> ~~noch~~ durch den Krieg mehr bedroht und ersehnte jede Wendung, die von dem lastenden Druck zu befreien versprach. Die Regierungen erwarteten <sup>zwar</sup> von den Verhandlungsmöglichkeiten nicht mehr als die Vereinigten Staaten, aber sie mussten eine politische Stimmung befriedigen, die bei diesen nicht vorhanden war. Von Paris und London gingen Andeutungen aus, dass nun die Zeit zu einem Treffen auf höchster Ebene gekommen sei, von dem Churchill solange geredet habe. Churchill war inzwischen zurückgetreten, aber seine Idee lebte im neuen Premierminister Eden weiter.

Dulles hatte das Gefühl, bei der ungeheuren Wendung in Europa innerhalb von 5 Jahren sei es vielleicht wirklich angebracht, die russischen Absichten erneut auf die Probe zu stellen. Er widersetzte sich aber der Idee einer Gipfel-Konferenz, denn ein Verhandeln mit den Russen <sup>hatte nur Sinn, wenn man</sup> ~~erforderte, um sinnvoll~~ <sup>in's Einzelne</sup> zu sein, weitgehende gesetzliche <sup>Verpflichtungen erreichte und die Mittel vorsah,</sup> ~~Vollmachten, die ihre eigenen Mittel hatten,~~ <sup>sie</sup> ~~etwas~~ durchzusetzen. Das war eine Aufgabe für Fachleute und nicht für die

200  
Spitzen der Regierung. Wie konnten die Regierungsoberhäupter, deren Zeit  
notgedrungen beschränkt war, in wenigen Tagen dauerhafte Abkommen treffen?  
Sein Vorschlag lief darauf hinaus, die Fachleute sollten zuerst zu Abreden  
kommen und dann die Regierungschefs zum Vollzug treffen. Er fuhr hinsicht-  
lich der Gipfel-Konferenz skeptisch nach Europa, ohne sich ihr zu verschlie-  
ßen. Die Reise umfasste auch einen Aufenthalt in Paris zur feierlichen Auf-  
nahme Deutschlands in die NATO. Drei Tage später um 3,35 Uhr eines <sup>wirdigen</sup> ~~heißigen~~  
Pariser Nachmittags traf sich Dulles mit seinen Partnern Harold Macmillan  
und Antoine Pinay am Quai d'Orsay, um die neue Zusammenkunft mit den Russen  
zu besprechen. Pinay als Gastgeber bat Macmillan, <sup>anzufassen</sup> ~~auszusprechen~~, und dieser  
trug die englischen Gedankengänge vor. Er hielt eine Initiative des Westens  
für angebracht, um die Russen zu neuem Verhandeln aufzufordern. Die eigent-  
liche Frage war, welches Programm man aufstellen und ob man sich auf höch-  
ster Ebene treffen oder eine Außenministerkonferenz ansetzen sollte. Er trat  
für eine Gipfelkonferenz ein, auf der nicht die wesentlichen Fragen disku-  
tiert, sondern nur Verhandlungsmöglichkeiten festgestellt und das Programm  
für ein Treffen der Außenminister entworfen werden sollte. Kurz gesagt, er  
schlug den umgekehrten Weg vor, als er sonst üblich sei.

Pinay stimmte zu. Die öffentliche Meinung Frankreichs verlange ein  
neues Treffen, und er meine, man solle sich nicht zum Voraus auf eine be-  
stimmte oder beschränkte Tagungsordnung festlegen. Dann kam Dulles an die  
Reihe. Er sagte, er fände Macmillans Vorschlag "interessant und genial".  
Treffen ohne entsprechende Vorbereitung - fuhr er fort - hätten kaum Aus-  
sicht auf Erfolg. Sie führten gern zu gewichtigen Abkommen von scheinbarem  
Wert, denen aber die in der Verhandlung mit den Sowjets nötigen genauen  
Einzelheiten fehlten. Sie machten daher manchmal den Eindruck, als wäre  
eine Vereinbarung geschlossen worden, wo gar keine vorlag, und erweckten  
unter den sich nach Frieden sehenden Völkern falsche Hoffnungen. Ausserdem,  
so führte er aus, wäre der Präsident der Vereinigten Staaten sowohl Ober-  
haupt des Staates wie Regierungschef und trüge auf seinen Reisen diese Ver-  
antwortung mit sich. Seine Teilnahme an einer auswärtigen Konferenz von mehr  
als einigen Tagen käme nicht in Frage. Macmillans Gedanke einer vorführenden  
Konferenz, die sich auf einen Fahrplan für die Verhandlungen der Außenmini-

ster beschränke, erschien ihm als annehmbarer Kompromiss mit seinem Standpunkt. Aber er könne nicht schon am gleichen Tage antworten. Seine Kollegen verstanden den Grund; er wollte sich mit Ike beraten. Er tat es, und innerhalb 24 Stunden wurde zwischen den drei Regierungen eine Einladung an die Russen verabredet, die zur Zusammenkunft in Genf am 18. Juli 1955 führte.

Aus dieser Konferenz der Staatsoberhäupter, einem der [am besten] öffentlich vorbereiteten internationalen Treffen auf hoher Ebene, ergaben sich drei Dinge: ein unwägbares Etwas, das man den "Geist von Genf" nannte, der Vorschlag Präsident Eisenhowers, zwischen den Vereinigten Staaten und Russland eine Inspektion des "offenen Himmels" über den gegenseitigen Gebieten durchzuführen, und das Programm für ein Außenministertreffen, das im Oktober in Genf stattfinden sollte.

Von diesen Ergebnissen erwies sich der Geist von Genf als das wichtigste. Jede Seite verstand ihn anders. Für die Russen hatte er propagandistischen Wert: er war ein Ausdruck, der die Vorstellung nähren sollte, die neuen Führer im Kreml seien einsichtige Männer, die dem Krieg als einem Werkzeug der kommunistischen Politik zugunsten einer "friedlichen Koexistenz" abschworen. Friedliche Koexistenz klang beruhigend für die Demokratien Europas, die nur zu gern hören wollten, die Russen wünschten sie nicht wirklich anzugreifen, sondern in Frieden mit ihnen zu leben. Die Botschaft, die Russland an Westeuropa zu richten suchte, lautete "Entspannt Euch, wir werden Euch nicht mehr tun".

Für die andere Seite des Eisernen Vorhanges hatte dieser Geist eine andere Bedeutung. Er sollte den Satellitenstaaten, die von einer bewaffneten dünnen kommunistischen Schicht beherrscht und von Menschen bevölkert waren, die sich die Freiheit ersehnten, ohne sie erlangen zu können, die Vorstellung vermitteln, dass der Westen und vor allem die Vereinigten Staaten versuchten, mit den Russen in ein Verhältnis des Lebens und Lebenslassens zu kommen, kurzum, ihnen geschickt zu verstehen ~~zu~~ geben, dass die beiden entgegengesetzt ausgerichteten Grossmächte eine "Einstellung" suchten, die jeder Satelliten den seine Verfassung sicherte und dadurch die Versklavung durch die Kommunisten heiligte. Die Russen unterstrichen dies durch die Art, wie sie von Pressefotos der Grossen Vier Gebrauch machten.

Um der üblichen Nachfrage nach Bildern nachzukommen, versammelten sich die Vier eines Tages im Hof des Genfer Palais der Nationen für die Presse- und Filmfotographen. Von links nach rechts erschienen auf dem Bild Premierminister Bulganin, Präsident Eisenhower, Premierminister Faure und Sir Anthony Eden. Männer, die allein für eine Porträtaufnahme sitzen, sehen leicht feierlich aus und müssen gebeten werden, zu lächeln. Wenn Männer in einer Gruppe aufgenommen werden, und die Fotographen einander wegdrängeln, um nicht aus einem guten Blickwinkel vertrieben zu werden, finden sie die Sache oft lustig. Die Momentaufnahmen zeigten alle vier grossen Staatsmänner der Welt in heiterer Laune und einander vergnügt zulachend.

Nach der Konferenz nahmen die Russen dieses Bild, schnitten Faure und Eden völlig heraus und vergrösserten den <sup>Rest</sup> ~~Rest~~ zu Scheunentorgrösse mit einem lächelnden Eisenhower und einem lächelnden Bulganin, die sich ihr gegenseitiges Wohlwollen ausdrückten. Diese schlaue Vorstellung amerikanisch-russischer Freundschaft, die den Eindruck eines neuen "Geschäftes" erweckte, stellte man in allen Satellitenstaaten in Bildern aus. Als die Aussenminister sich im Oktober trafen, konnten die Fotographen nicht verstehen, warum Dulles die übliche Routinebitte um ein Bild der Grossen Vier ablehnte oder warum er immer versuchte, sich hinter jemandem zu verstecken, wenn die vier aus anderem Grunde zusammenstanden. Sie wussten nicht, dass solche Bilder der höchsten Ebene propagandistisch missbraucht wurden, um den amerikanischen Kampf für die "Befreiung" der Satelliten zu entwerten, was Dulles kamerascheu machte. Schliesslich brachten sie in einer Abrede mit Molotow den Russen dazu, dass er Dulles unerwartet begegnete und seine Hand ausstreckte. Als Dulles am nächsten Morgen das entsprechende Bild auf der ersten Seite der Pariser Ausgabe der New York Herald Tribune sah, lachte er herzlich mit vor Vergnügen schütternden Schultern. "Damit können sie nicht viel Propaganda machen", sagte er, "ich sehe aus, als hätte ich gerade eine Dose Rizinusöl verschluckt".

Eine dritte Bedeutung hatte der Geist von Genf für den Westen. Er führte die drei Regierungen zu der privaten Schlussfolgerung, dass Russland keinen Krieg wünsche. Es bestand ein Unterschied zwischen dieser Folgerung und der Vorstellung, die Russland eifrig in Westeuropa nährte. Dort glaubte man als Motiv bei den Russen eine Sinnesänderung zu erkennen: die neuen

25-A-32 / 87 - 294  
Führer waren nicht wie Stalin; sie glaubten an ein friedliches Dasein. Die Staatsmänner legten das Motiv anders aus: die Russen hätten, nachdem sie die Herstellung der Wasserstoffbombe beherrschten und ihre eigenen Erfahrungen damit gemacht hätten, erkannt, was es für eine unmenschlich vernichtende Waffe ist und wären sich zum erstenmal darüber klar, dass sie - ganz gleich, welchen Schlag sie zu führen versuchten - beim zweiten Schlag selber davon-gefeht werden würden.

Das war jedoch noch nicht die ganze Auslegung, die der unterrichtete Westen den russischen Wünschen gab. Dulles entnahm der russischen Haltung, dass der Kreml aus ernster innerer und äusserer Schwierigkeit das Verlangen hatte, den Druck des Westens abzuschwächen.

In einigen seiner öffentlichen Hinweise auf diese Ansicht gebrauchte Dulles den Ausdruck "überdehnt", um die sowjetische Lage zu bezeichnen. Die Vorstellung, die Sowjetunion sei "schwach" oder "im Begriff, den kalten Krieg zu verlieren", rief wieherndes Gelächter bei manchen Pressekritikern hervor, die es viel weniger beurteilen konnten <sup>als</sup> er. Dulles glaubte natürlich nicht an eine Schwäche der Sowjetunion. Er wusste, dass sie die zweit-grösste Macht der Erde war, glaubte aber, dass sie anfang, die Über-spannung ihrer Verpflichtung <sup>en</sup> zu fühlen und ihre Politik deshalb überprüfe.

Wir erwähnten im vorangehenden Kapitel, dass diese Ansicht <sup>eine Rolle</sup> spielte <sup>bei</sup> dem gewaltigen berechneten Risiko, das an der Entscheidung <sup>über</sup> ~~gegen~~ den Assuan-Damm hing. Wer glaubte, die Sowjetunion habe "die Initiative er-griffen", bewies damit ein ausserordentliches Unvermögen, das wichtigste internationale Ereignis des Jahres 1955 richtig einzuschätzen; <sup>nämlich</sup> Russlands Niederlage im fünfjährigen Bemühen, Westdeutschlands Bindung an den Westen zu verhindern. <sup>(es für</sup> ~~Hieß das)~~ Chruschtschow und Bulganin <sup>als</sup> eine Initiative, wenn sie bildlich gesprochen auf den Knien über Glasscherben kriechend vor Tito Busse taten? War es etwa die Grossmut des Erfolgreichen, die Russland ver-anlasste, die Kontrolle über Österreich aufzugeben, in der vergeblichen Hoffnung, Westdeutschland durch das Beispiel der "Neutralität" dem Westen abspenstig zu machen? Dulles glaubte nicht daran, er war überzeugt, dass die Sowjetunion nach neuen politischen Wegen suchte, weil sie - sogar klarer als der westliche Nachrichtendienst - wusste, mit der bisherigen Politik nicht durch-zu-kommen. Er sah im Verlust Westdeutschlands die entscheidend-

ste diplomatische Niederlage, die Russland seit dem Zusammenbruch seines unseligen Paktes mit Hitler vor dem Kriege erlitten hatte. Neben der gründlichen Kenntnis seiner eigenen täglich drängenden Probleme hatte er auch ein scharfes Auge für die Probleme Russlands.

Er kannte die technische <sup>Fortschritte</sup> ~~Vervollkommenung~~ der Waffen seit Kriegsende und wusste, wie teuer die neuen Waffen waren. Er erinnerte sich des Wettstreites in Russland zwischen den Leuten, die eine Erhöhung der Verbrauchsgüter für nötig hielten, und denen, die der Rüstungsindustrie den Vorrang zu erhalten suchten. Obwohl diese Richtung in der Person Chruschtschows gewonnen hatte, konnte er sich die gewaltige wirtschaftliche Anspannung vorstellen, um mit der Entwicklung der amerikanischen Waffen in einer Wirtschaft Schritt zu halten, die nur ein Drittel des amerikanischen Umfangs besass und mit ihren landwirtschaftlichen Problemen nie fertig geworden waren.

Das wirtschaftliche Problem blieb nicht auf Russland beschränkt. Unmittelbar nach dem Kriege hatte Russland zu seinem eigenen Vorteil die Wirtschaft seiner neuen Satelliten ausgepresst und ihren Lebensstandard heruntergedrückt. Diese Auspressung hatte die Grenze des Erträglichen ganz oder nahezu erreicht. Ohne Erleichterungen zuzugestehen, mochte es Russland schwerfallen, seine Herrschaft aufrecht zu erhalten. Rotchina, das eine Stufe über den Satelliten stand, bemühte sich um seine Industrialisierung und den Aufbau einer grossen Wehrmacht und steigerte die Inanspruchnahme Russlands. Schliesslich machte Russland neutralen Ländern wirtschaftliche Versprechungen, vermutlich unter dem Zwang, dem Auslandhilfsprogramm der Vereinigten Staaten wenigstens bis zu einem gewissen Grade etwas Gleichartiges entgegen zu stellen. Es konnte auf lange Sicht für Russland nicht einfach sein, die Hoffnungen, die es dadurch erweckt hatte, wahr zu machen.

Der Beweggrund für die russische Propaganda, die in Westeuropa einen Geist von Genf erwecken wollte, war durchsichtig, und Dulles wusste, dass sie ~~an sich~~ nur eine kurzlebige Unruhe stiften würde. Der Westen konnte sich gegen die unmittelbaren Auswirkungen nicht durch die Bekämpfung des frommen <sup>Schlagwortes</sup> ~~Slogans~~ von der "friedlichen Koexistenz" wehren, denn er hätte bei

200 25/11-32 / 81 - 230  
den demokratischen Ländern nicht an Boden gewonnen, wenn er sich kriegerischer aufgeführt hätte als die Russen.

Der Westen konnte nur den Weg einschlagen, sich mit dem unmittelbaren Rückschlag durch die neue friedliche Linie abzufinden und geduldig die öffentliche Meinung weiter zu der Erkenntnis zu erziehen, dass Russlands einsichtige Haltung keineswegs aus einer Sinnesänderung herrühre. Die Genfer Aussenministerkonferenz wollte den Russen die Gelegenheit geben, der Welt zu zeigen, dass mehr als nur Propaganda hinter dem Geist von Genf stecke. Ike machte das amerikanische Volk bei seiner Rückkehr von der Gipfelkonferenz darauf aufmerksam, dass das nächste Treffen die Probe aufs Exempel bringen werde und "dann wird es soweit sein, dass die rechte Verständigung und ein wenig Nachgeben von jeder Seite unbedingt nötig werden".

Im Oktober 1955 rundete Genf die technische Seite des diplomatischen Manövers ab, das vor einundzwanzig Monaten in Berlin begonnen hatte. Während der halben Konferenz versuchte Molotow, den bei der Gipfelbesprechung geborenen Geist von Genf aufrechtzuerhalten, ohne die russische Einstellung wirklich zu ändern. Die Staatsoberhäupter einschliesslich Bulganin waren in den Richtlinien übereingekommen, "die Regelung der deutschen Frage und die Wiedervereinigung Deutschlands auf Grund freier Wahlen sollte in Übereinstimmung mit den nationalen Interessen des deutschen Volkes und den Interessen der europäischen Sicherheit durchgeführt werden". <sup>Die</sup> Bei den Worten "freie Wahlen" <sup>frassen den „Geist von Genf“ wie eine Säure an.</sup> wurden die Schichten des "Geistes" von den Säuren ~~ver-~~ <sup>(kam)</sup> ~~fressen~~. Mitten in der Konferenz fuhr Molotow nach Hause und <sup>(zurück)</sup> ~~öffensichtlich~~ mit dem Befehl Moskaus <sup>zurück</sup> auf die alte stalinistische Linie ohne jedes Zugeständnis zurückzufallen, ~~nach Genf zurück~~.

Dulles, der [der Gipfelkonferenz] als Seniorsmitglied der Ike begleitenden Delegation <sup>beigewohnt</sup> hatte, versuchte hartnäckig herauszufinden, ob vom Westen aus irgendetwas unternommen werden könnte, um die Russen zur Wiedervereinigung Deutschlands zu überreden. Er wollte nicht glauben, dass ein vereinigt~~s~~, aber neutrales Deutschland -falls die Russen mit ihrem Schachzug in Österreich darauf hinzielten- die Antwort wäre. Aus langer Zusammenarbeit mit Deutschland wusste <sup>er</sup> dass Neutralität dem deutschen Wesen nicht läge; überliess man die Deutschen zeitweilig einer un-

25-A-32 / 07 - 297  
natürlichen Neutralität, so würden sie bald dem alten Streben nach nationaler Ausdehnung verfallen." Was wollen Sie eigentlich", fragte er eines Tages Molotow ehrlich verwundert, "sagen Sie uns, was Sie befriedigen würde, und wir werden sehen, was sich dazu tun lässt". Molotow antwortete darauf mit den üblichen Propaganda-Schlagworten von der Notwendigkeit, die Wiedergeburt des deutschen Militarismus zu verhindern.

Im Bemühen die Propaganda zu durchkreuzen, überlegte Dulles, ob vielleicht ein europäisches Sicherheitsabkommen die Furcht der Russen beschwichtigen könnte, falls sie überhaupt ernstlich bestünde. Vor dem Oktobertreffen gelang es ihm, zusammen mit Macmillan und Pinay eine "Skizze der Bedingungen eines Sicherheitsvertrages bei der Wiedervereinigung Deutschlands" zu entwerfen. Sie sah den Verzicht auf Gewaltanwendung vor, das Verbot der Unterstützung von Angreifern, die Begrenzung der Streitkräfte und Waffen und eine Inspektion und Kontrolle einschliesslich eines besonderen Warnsystems, das vor einem Überraschungsangriff schützen sollte. Die drei unterbreiteten sie zuerst NATO-Mitgliedern in Paris und erlebten unerwartete Reaktionen. Luxemburgs feingebildeter und witziger Joseph Bech erklärte höchst satirisch: "Luxemburg ist nicht geneigt, die Sicherheit der Sowjetunion zu garantieren, der Unterschied ist zu gross". Trotzdem war das Angebot für den Westen annehmbar, wenn Russland wirklich nur eine echte Sicherung gegen Deutschland wünschte, und Pinay brachte es in Genf für den Westen vor.

Da Molotow soviel Propaganda auf dem Thema der "Sicherheit" aufgebaut hatte, fiel es ihm schwer, den Entwurf kurzerhand abzutun. Je mehr er es zu vermeiden suchte, in umso grössere Schwierigkeiten geriet er. <sup>Das</sup> ~~sein~~ Wochenende in Moskau richtete ihn wieder auf und seine Antwort nach <sup>der</sup> ~~seiner~~ Rückkehr zeigte deutlich, was der Westen vermutet, <sup>aber</sup> ~~schon~~ als unzutreffend erhofft hatte: Russlands einzige Bedingung für <sup>die</sup> ~~eine~~ Wiedervereinigung Deutschlands war ein völlig unter sowjetischer Kontrolle stehendes Deutschland.

Es gab auf amerikanischer Seite Leute, die den Westen für ebenso starrsinnig hielten. Warum, fragten sie, gibt man Deutschland nicht eine Chance für die Wiedervereinigung und stimmt der Neutralitätsbedingung wie in Österreich zu? Österreich hatte nicht eingewilligt, unverteidigt zu bleiben; es war ihm ein Heer zugestanden worden. Es hatte sich nur einverstanden er-

klärt, keine Militärbündnisse zu schliessen. Aber weder die Vereinigten Staaten noch England hinderten Westdeutschland daran, Russland ein Neutralitätsversprechen abzugeben; Westdeutschland lehnte es unter Konrad Adenauer selbst ab. Auch Adenauer glaubte wie Dulles nicht, dass es möglich oder klug wäre, das deutsche Volk eine zeitlang neutral zu halten. Tatsächlich erkannten die Westmächte Deutschland grundsätzlich das Recht auf Neutralität zu, falls es sie wollte, denn bei ihrer Forderung nach freien Wahlen für die Wiedervereinigung unterstellten sie, dass eine neue, unabhängige Regierung jeden Kurs nach ihrem eigenen Wunsch einschlagen könnte, ein Bündnis mit Russland, die Neutralität oder ein Bündnis mit dem Westen. Auch hat kein amerikanisches Außenministerium nach dem Kriege bereitwilliger zugegeben, dass Deutschland gegebenfalls <sup>en</sup>frei sein sollte, sein Schicksal selbst zu bestimmen.

Dann wurde also zwischen Berlin und Genf keinerlei Fortschritt erreicht?

Ein Fortschritt, was die Vereinigung Deutschlands anbetrifft. Doch war ein Wandel zugunsten des Westens eingetreten. Die Bundesrepublik war als gleichberechtigter Partner aufgenommen. Österreich hatte seine Unabhängigkeit gewonnen. Die Grenzen des sowjetischen Satellitensystems waren kürzer geworden, sie waren stärker dem Magnetismus der Freiheit ausgesetzt, die überall die Menschen über die Grenzen zog, um sie in verzweifelterm Einsatz ihres Lebens zu erreichen, und man hatte einen beständigen und lebhaften Druck ausgeübt. Als ein Lehrgang der "Initiative" waren die drei Konferenzen von sehr viel tieferer Bedeutung als nach den Massstäben der Leute, die eine Initiative nur in Nebensächlichkeiten sahen, von wem die Einladung zu einer Konferenz ausging oder welche Seite einem Neutralen Anleihen angeboten hatte.

Ph 20/9.57  
12/8 58

## Der Mann des F r i e d e n s

Kurz nach der Amtsübernahme der Regierung Eisenhower geschahen zwei Ereignisse, die auf die Aussenpolitik Amerikas tiefer einwirkten als die Tatsache, dass die Regierungsgewalt aus den Händen der Demokraten soeben auf die Republikaner übergegangen war. Das eine war der Tod Stalins am 5. März 1953. Die Alleinherrschaft dieses einen Mannes während eines Vierteljahrhunderts hinterliess den Nachfolgern einen Sumpf an Demoralisation, aus dem sie sich drei Jahre lang herausarbeiten mussten. Das andere war die Explosion einer Wasserstoffbombe der Sowjets im August des gleichen Jahres. Nachdem es den Russen gelungen war, die Thermo-Nukleare Verschmelzung und die Kernspaltung zu erreichen, war es mit dem <sup>höchsten</sup> amerikanischen Monopol über die Waffen der ~~höchsten~~ Wirkung zu Ende.

Diese beiden Ereignisse standen stillschweigend im Hintergrund aller amtlichen Schritte von Dulles, wenn sie im Bericht über seine dienstliche Laufbahn auch nur gelegentlich auftauchen. Sobald sie die Lage in der Welt beeinflussten, berechnete Dulles, der die Bedeutung des Wechsels in den Angelegenheiten der Menschheit kennt, alle seine Schritte darauf, diese Faktoren zum Vorteil der Vereinigten Staaten auszunutzen.

Wenn er sich ebenso wie die Öffentlichkeit in Amerika darin vertiefte, die Veränderungen in der Natur der kommunistischen Führung zu erkennen, so war es kein Endziel für ihn, sondern der Anfang der Pläne, unter Ausnutzung dieser Gelegenheit die Gewalt des Kreml über die Satelliten zu lockern und soweit irgend möglich den Einfluss der Vereinigten Staaten dafür einzusetzen.

Die republikanische Aussenpolitik gegenüber dem Kommunismus stellte Dulles unter das Leitmotiv der "Befreiung". Sie bedeutete für ihn ein dynamisches Vorgehen gegen die dynamische Expansion des Kommunismus. Im Gegensatz zur statischen Haltung, die nach seiner Ansicht zur Niederlage führen musste.

← Unter "Befreiung" verstand er die Erweckung jenes Kreuzzugs-  
 Glaubens an die eigenen Ideale, der das amerikanische Volk in der  
 Frühzeit seiner Entwicklung ausgezeichnet hat. "Was uns nützt",  
 sagte er, "ist die Wiedergewinnung eines Teils jenes Kreuzzugs-  
 Geistes der Frühzeit, als wir verdammt sicher waren, wir hätten  
 Besseres im Besitz als alle Welt sonst. Wir wussten, dass der Rest  
 der Welt unsere Errungenschaften suchte und brauchte und dass wir  
 sie rund um die Welt trugen. Die Missionare, die Ärzte, Erzieher  
 und Geschäftsleute brachten die Kenntnis des grossen amerikanischen  
 Experiments in alle vier Richtungen der Weltkugel." Die demokra-  
 tische Politik der "Eindämmung" betrachtete er als statisch, sie  
 widersetzte sich zwar entschieden der weiteren Expansion des Kom-  
 munismus, wie ihr Schöpfer George Kennan sie auslegte, war aber  
 nicht bereit, auf den Kommunismus auf seinem eigenen Boden einzu-  
 wirken.

Dulles schlug die Einwirkung vor, und seine Chance dafür  
 wuchs, als der Tod Stalins auf den Zeitpunkt traf, da er selbst  
 in neuer Stellung diese Einwirkung leiten konnte. Als Kenner der  
 menschlichen Natur wusste er, dass unter den Erben Stalins mit  
 tödlicher Sicherheit Machtkämpfe ausbrechen und geraume Zeit an-  
 halten würden. Das Ringen um eine neue Autorität würde die Lage  
 verwirren und das Eingreifen begünstigen. Dieses Eingreifen dachte  
 sich Dulles als ein friedliches Vorgehen, nicht gerade mit diplo-  
 matischer Höflichkeit, aber mit friedlichen Mitteln.

Bei dem Wahlkampf um die Präsidentschaft 1953 entstand aller-  
 dings ein anderer Eindruck, als reizten Ike und Dulles die unter-  
 drückten Völker rücksichtslos zu Aufstand und Revolte auf, die mit  
 Sicherheit zu einem Blutbad führen mussten.

Das Parteiprogramm der Republikaner enthielt folgende Sätze  
 über die "Befreiung": "Sie (die Demokraten) bekennen sich zu einer  
 Abwehrpolitik der "Eindämmung" gegen den russischen Kommunismus.  
 Diese Eindämmung ist nicht gelungen... Das höchste Ziel unserer  
 Aussenpolitik soll ein ehrenhafter und gerechter Friede sein.

Wir setzen uns dafür ein, den Frieden herbeizuführen und ihn zu gewinnen... Wir werden die Bildung von kollektiven Sicherheitskräften dort (in Westeuropa) und überall ermutigen und unterstützen, sodass die Macht der Sowjets, andere unmittelbar oder durch die Satelliten einzuschüchtern, ein Ende findet, und dass freie Regierungen die Kraft gewinnen, den Einbruch des Kommunismus abzuwehren... Mit der höchsten Autorität des Präsidenten und des Kongresses wird klargestellt werden, dass die Politik der Vereinigten Staaten mit Freude der wirklichen Unabhängigkeit der unterdrückten Völker entgegensieht und sie als eines ihrer friedlichen Anliegen betrachtet. Wir werden die Freiheit wieder zu einem Feuerzeichen der Hoffnung machen, das in die dunklen Räume leuchtet... Wir machen ein Ende mit der negativen, nutzlosen und unmoralischen Politik der "Eindämmung", die unzählige menschliche Wesen einem Despotismus und gottlosen Terror überlässt und sogar die Herrscher befähigt, aus ihren Gefangenen eine Waffe zu unserer Vernichtung zu schmieden... Unsere Politik soll die ~~unserer Freiheit~~ (die unserer Freiheit Innewohnen) ausstrahlenden und befreienden Kräfte neu beleben. Sie wird mit Sicherheit in der unterdrückten Welt Spannungen und Bewegungen auslösen, sodass es den Herrschern unmöglich wird, auf ihren ungeheuerlichen Wegen weiterzugehen, und dass sich der Beginn ihres Endes ankündigt. Unsere Nation soll wiederum die dynamische, sittliche und geistige Kraft werden, an der die Despoten verzweifeln und die Unterdrückten sich aufrichteten." Selbst in der üblichen Übertreibung der Wahlkampfpresse versprach dieses Programm nicht mehr als 3 Vorhaben:

1. Die Fortdauer der russischen Herrschaft über die Satelliten nicht anzuerkennen,
2. einer solchen Herrschaft mit friedlichen Mitteln entgegenzuwirken,
3. die Gegenwirkung darauf zu beschränken, ein leuchtendes Beispiel von der Freiheit der freien Welt zu geben.

In einer Rede vom 20. August            sagte Ike, die Vereinigten Staaten sollten "dem Kreml erklären", dass unsere Regierung die Fortdauer der sowjet-kommunistischen Herrschaft über die unterdrückten Völker von

18 früher unabhängigen Staaten niemals anerkennen wird". Auch wenn man <sup>ihm,</sup> das Feuerwerk der Worte "dem Krenl erklären" ~~dem~~ nicht zugute hält, blieb seine Äusserung im Rahmen des Programms, und Dulles drückte sich in einer Rede vom 6. Oktober vor dem Ausschuss für die auswärtigen Beziehungen sogar noch deutlicher über die Grenzen der "Befreiungspolitik" aus.

Er sagte, es sei damit gemeint, "die Spannungen und Bewegungen innerhalb des kommunistischen Reiches zu aktivieren, um es auf diese Weise aufzulösen", und fügte hinzu: "Aktivierung heisst nicht bewaffneter Aufruhr. Die Bevölkerung hat keine Waffen und ein gewaltsamer Aufstand wäre nutzlos, ja noch schlimmer als nutzlos, weil er zum Blutbad führen würde." Wenn die Vereinigten Staaten den Zaun der "Eindämmung" niederlegten, würden die unterdrückten Völker von selbst die Möglichkeit einer "friedlichen Scheidung" von Moskau ergreifen, da sie ja "zumeist eine lange Erfahrung darin besitzen, die Freiheit zu gewinnen, zu verlieren und wieder zu gewinnen".

"Sie brauchen weder Lehren von uns noch eine andere Hilfe als die Unterstützung, die das amerikanische Volk von jeher anderen Freiheit suchenden Völkern gewährt hat, nämlich in erster Linie das Vertrauen, dass wir sie am Ende nicht im Stich lassen". Was Dulles meinte und eingehend erläuterte, war also kurz gesagt ein Vorgehen, das so wenig kriegerisch war wie <sup>Josuas</sup> ~~Josua~~ Zug um die Mauern von Jericho. Sein Vorbringen war zu einfach, um allgemein verstanden zu werden, mit dem Schlagwort der "Befreiung" gab er seinen Gedanken eine stark übertriebene Vereinfachung. Eine der riesenhaftesten Vereinfachungen der Geschichte enthält die Gleichung Einsteins  $e = mc^2$ . Als sie geschaffen wurde, bedeutete sie an sich für niemand etwas, der nicht die ungeheuren zugrundeliegenden Berechnungen durchgearbeitet hatte, und der Nachweis, dass sie tatsächlich den Schlüssel zur Freimachung der Atomenergie geliefert hatte, erforderte später eine endlose Mühe. Mit der "Befreiung" zog Dulles in ähnlicher Weise eine Summe von grundsätzlichen Erwägungen in einem einzigen Ausdruck zusammen, und

110  
25-8-32/82 303  
wer sich darüber klar, dass es viel Zeit und Einsatz erfordern werde, von der Theorie zur Praxis zu gelangen. Seinen Glauben, dass der Hunger der Menschheit nach individueller Freiheit auf lange Sicht nicht ungestillt bleiben könne, teilte man nicht allgemein. Mehr als 3 Jahre später, als die Geheimrede Chruschtschows vor dem 20. Parteikongress veröffentlicht und der Internationale Kommunismus in seinen Wurzeln erschüttert worden war, sprach Dulles von Neuem seine Überzeugung aus, dass ein solcher Despotismus seinem Verfall nicht entgegen könne. Die am Wort klebenden und zweifelnden Korrespondenten der damaligen Pressekonferenz fragten, wann dieser Verfall eintreten werde. Er antwortete, dass er nicht wisse, ob es in 10 Jahren oder später sein werde, worauf Schlagzeilen wörtlich berichteten, Dulles habe die Auflösung des Kommunismus binnen 10 Jahre angekündigt. Es waren bescheidene Schlagzeilen, die weniger im Glauben an Dulles Theorie als nach der Formel "Namen machen Nachrichten" aufgesetzt waren.

Die Zeichen einer Auflösung kamen viel früher. In den Jericho-Mauern des Eisernen Vorhanges begannen sich Risse zu zeigen, ohne dass das Ausland dabei mithelfte, mit der einzigen Ausnahme der beharrlich wiederholten Erklärungen der Vereinigten Staaten, sich niemals mit der Versklavung abzufinden. Es begann Mitte Oktober 1956 in Polen, und fast unmittelbar darauf folgte der Aufstand in Ungarn. Als die Unruhen anfielen und zu weit grösseren Spaltungen führten als irgendjemand erwartet hatten, schrieen die gleichen Leute, die früher die Regierung Eisenhower beschuldigt hätten, sie habe unbesonnen gehandelt und durch ihr Gerede von der "Befreiung" zum "Aufbruch angereizt", am lautesten, die Vereinigten Staaten müssten "etwas tun".

Die Befreiungspolitik hatte wirklich nicht von gewaltsamem einseitigen Aufbruch gesprochen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hielt dafür, dass ein militärischer Eingriff in Ungarn zum Weltkrieg führen könnte, abgesehen von der Tatsache, dass die Neutralität Österreichs hätte verletzt werden müssen. Aber man folgte dem kaltblütigen, mutigen Einsatz der Ungarn mit Bewunderung →

und Achtung. "es wäre falsch von uns gewesen, auf Gewalt zu drängen", sagte Dulles, "denn wir hätten ihnen nicht helfen können. Aber ich sage nicht, dass es ein Fehler der Ungarn war, Gewalt anzuwenden. Es wäre eine böse Zeit, wenn die Völker nicht mehr willens wären, ihr Blut für die Freiheit zu opfern. Der Freiheitskampf der Ungarn ist ein erhebendes Schauspiel und erfüllt uns mit grosser Hochachtung für das kämpfende Volk, das ihn geführt hat. Von Zeit zu Zeit muss es die Welt erleben, dass ein Volk den Willen hat, für die Freiheit zu sterben".

Nachdem der ungarische Aufstand den Amerikanern plötzlich zum Bewusstsein gekommen war und ein Gefühl der Ohnmacht ausgelöst hatte, weil die Befreiungspolitik sich nicht entschloss, ihn mit greifbarer Hilfe Amerikas zur Befreiung des Landes auszunützen, prüften Beamte der Vereinigten Staaten die Sendungen der Stimme Amerikas und des Freien Europa, einer Einrichtung privater Geldgeber, um festzustellen, ob die Regierung sich tatsächlich der Aufreizung zur Gewalt schuldig gemacht habe, ohne zu ihrer Unterstützung bereit zu sein. Nach ihrem Befund mögen vielleicht einige Sendungen des Freien Europa als Anreiz zum Aufruhr ausgelegt worden sein, amtliche Sendungen waren daran nicht beteiligt. Aber die Stellen der Regierung und Dulles mit ihnen bedauerten aufs Tiefste, dass ein falscher Eindruck über die Absichten der Vereinigten Staaten entstanden war.

Um der gefährdeten Menschenleben willen zogen die Vereinigten Staaten das evolutionäre Vorgehen der Polen vor, das auf beherrschter Entschlossenheit beruhte. Es äusserte sich im Druck des Volkes, den Führer der kommunistischen Partei, Eduard Ochab, eine Kreatur Moskaus, zu entfernen und einen vertriebenen ehemaligen Kommunisten, Wladislaw Gomulka, wieder einzusetzen, der Polens Interessen vor die Interessen Russlands für Polen stellte, wenn er auch seinen Glauben an die kommunistische Form der Gesellschaft erneut betonte. Die beherrschte Entschlossenheit wurde offenbar, als Gomulka einem wütenden Chruschtschow, der von Moskau hergeflogen kam, um Einhalt zu fordern, mit dem Kampf drohte und ruhig bis an den Rand des Krieges ging. Chruschtschow ruckte zurück.

~~herantrat, Chruschtschow suchte zurück.~~ In Ungarn gingen die Ereignisse schneller und weiter. Das Volk verlangte die Beseitigung des kommunistischen Strohmannes Ernst Gerö und erzwang die Berufung von Imre Nagy. Unter Nagys 5-Tage-Regiment setzte Ungarn dazu an, die Bande mit Russland zu zerschneiden und aus dem militärischen Bündnis, dem sogenannten Warschaupakt, auszutreten... Daraufhin schlossen russische Tanks am Sonntagmorgen, am 4. November 1956, die Altstadt von Budapest ein und begannen ihr blutiges Werk, den Aufstand niederzuschlagen. Nagy wurde abgesetzt, und eine ungarische Puppe, Janos Kadar, an seine Stelle geschoben.

Aber trotz der brutalen, überwältigenden Gewalt der russischen Aktion liess sich das ungarische Volk nicht entmutigen. Durch passiven und fortgesetzten aktiven Widerstand und Streiks machte es aus dem Regiment Kadars ein Schlachtraus.

Alle Macht <sup>Russlands</sup> konnte den Willen zur Freiheit nicht brechen, denn Ungarn wollte nie mehr der gefügige Satellit von früher werden, wie auch immer der letzte Ausgang seines Ringens sein mochte. Dieser Aufruhr hat einige Theorien von der Dauerhaftigkeit des Kommunismus zerschlagen. Er hat den Glauben: "Du kannst gegen Tanks nicht mit Steinen und nackten Fäusten kämpfen" als falsch erwiesen und gezeigt, dass ein Volk, dem von der ersten Schule an das Dogma des Kommunismus eingebläut wird, doch das verborgene Verlangen nach Freiheit noch in seinem Herzen trägt.

Auf breiterer Ebene machte der Aufstand dem Verlass der Sowjets auf die Satelliten-Armeen mit einem Schlag ein Ende. In Ungarn kämpften die Truppen des Landes gegen die Russen, in Polen hatten sie ihnen den Kampf angedroht. So konnte es überall kommen, von jetzt ab konnte kein russischer Kriegsplan mehr die Satellitendivisionen als sicheren Teil der Sowjet-Streitmacht einsetzen, denn ihr Feuer könnte im Ernstfall nach der falschen Richtung schlagen.

Im Satellitenreich der Russen gürte es heftig. Dulles hatte daran schon geglaubt, ehe die dramatischen Zeichen sichtbar wurden, zum

Teil aus einer Menge kleiner Andeutungen, welche die Regierung kannte und für sich behielt, grundsätzlich aber aus intuitivem Sinn für die Kräfte, die den Menschen bewegen.

Die Frage, warum Russland in Polen den einen Weg und in Ungarn einen anderen ging, lässt sich nicht einfach damit erklären, dass Polen bei der kommunistischen Herde zu bleiben versprach, während Ungarn die Unabhängigkeit forderte, auch die gleichzeitigen Vorgänge in der übrigen Welt spielten eine Rolle dabei.

Unter den Eindrücken von Polen, von den ersten Stadien des ungarischen Aufstandes und wahrscheinlich <sup>vbn.</sup> anderen Schwierigkeiten im Satellitenraum, die nur der Krenl kannte, erliess das Zentralkomitee der Sowjets am 30. Oktober eine erstaunliche Weisung. Es war keine schnelle Arbeit einiger Stunden, sondern ein sorgfältig überlegtes und formuliertes Dokument, ein Angebot an alle Satelliten, über die Räumung ihres Gebietes von russischen Truppen verhandeln zu wollen.

Da die Russen nur zu gut wussten, dass die kommunistischen Regierungen sich <sup>allein</sup> nur durch die Anwesenheit dieser Truppen an der Macht halten konnten, war das Angebot eine reine Sensation und lief natürlich nicht darauf hinaus, die Truppen zurückzuziehen. Doch war es von größter Tragweite, indem es bewies, in welchem Ausmaß der Krenl sich gezwungen sah, die Stimmung seiner Satelliten zu beschwichtigen.

An diesem selben 30. Oktober aber erging das Ultimatum der Briten und Franzosen in der Suezkrise. Dass das Schauspiel eines Angriffs westlicher Streitkräfte die Russen ermutigte, ihr Befriedigungsangebot in Ungarn zurückzuziehen, lässt sich nicht gerichtlich erhärten, aber der zeitliche Ablauf zwingt zu dem Schluss, dass die beiden Krisen zum tragischen Schaden für Ungarn aufeinander einwirkten. Mit allen Bemühungen der Propaganda konnte Russland es nicht verbergen, wie schwer sein Vorgehen in Ungarn die Sache des Kommunismus in der übrigen Welt geschädigt hatte, aber hätte der Westen nicht Russland eine Entschuldigung geliefert, so wäre Ungarn wahrscheinlich zum mindesten bis zu jenem Grad von Unabhängigkeit durchgedrungen, den Polen und Jugoslawien

*Angeles*  
 genießen. Für Dulles bestätigten die Ereignisse seine alte Überzeugung, dass die in der Sowjettechnik eingetretenen Veränderungen die Zeichen einer Niederlage und nicht eines Erfolges waren.

Die Russen handelten nach seiner festen Ansicht nicht von einer neuen Lebensauffassung aus, sondern unter dem Zwang der Notwendigkeit, und er führte diesen Zwang auf den ständigen Druck des Westens zurück. In dem Wechsel, den dies bedeutete, erkannte er aber gleichzeitig eine neue dem Westen drohende Gefahr. Sobald freie Völker einmal zur vollen Überzeugung kämen, dass die Gefahr eines Krieges sich verringert habe, würden sie unvermeidlich in der starken und entschlossenen Abwehrhaltung nachlassen, der diese Verringerung zu verdanken ist. Beide Seiten konnten jetzt zur massiven Vergeltung schreiten, ~~bei~~ <sup>beide</sup> wussten, dass der Einsatz der Wasserstoffbombe für Freund und Feind gleich tödlich würde. Die Kräfte waren also ausgeglichen, solange jede Seite ihre Macht behielt, und ein neuer Abschnitt konnte beginnen, ein politischer und wirtschaftlicher Wettbewerb, wobei die dynamischen Kräfte die statischen so schwer wie früher bedrohten.

Aus dieser neuen Linie der Sowjets sah Dulles für die Vereinigten Staaten einen seltsamen Zwiespalt herannahen. Je weiter sich die Russen den gültigen Regeln der Demokratie annäherten, was ja die Vereinigten Staaten erstrebten, desto höher stieg die Gefahr bis zu dem Endpunkt, wo sie sich wirklich in einen demokratischen Staat verwandelt und dessen Grundgesetz, die Unverletzlichkeit des Individuums, anerkannt hätten.

Dulles  
 In dieser Lage begann Dulles <sup>also</sup> zu überlegen, auf welchem Wege die freie Welt der neuen Gefahr begegnen könnte. Ein Nachlassen der Spannung schien ihm unvermeidlich, obwohl er nicht vorhersagen konnte, welche Form sie annehmen werde. Als die Rechenkünstler in Ereignissen wie der Forderung Islands nach dem Abzug der Nato-Truppen die Anzeichen für diese Entspannung suchten, war Dulles bereits zu der Ansicht gekommen, dass angesichts der neuen Lage der Nachdruck auf die militärische Seite ein geringeres Gewicht erhalten solle. Die militärische

Abwehr war keineswegs weniger lebenswichtig, aber die Zukunft erforderte mehr als die militärische Einigkeit.

So erklärte Dulles im April 1956 in einer Rede vor den Herausgebern der Associated Press in New York, es sei für die Nato an der Zeit, sich zur Verkörperung der politischen Philosophie ihrer Mitglieder zu entwickeln, die den Grossteil der westlichen Christenheit bildeten. Die Hauptsätze seiner Rede waren folgende:

"Keine unserer Regierungen geht auf Raub aus. Wir brauchen eine militärische Stärke, um sie als Kraft der Gemeinschaft zur Abwehr eines Angriffs, nicht als Streitkraft einer Nation zum Machtgewinn einzusetzen. Aber die Uneinigkeit unserer Auffassungen über die grossen grundsätzlichen Probleme zeigt es deutlich, dass es an der Zeit ist, die Nato aus ihrer Anfangsform zur Totalität ihrer Bedeutung vorwärts zu führen.

"Die westliche Zivilisation hat zum Wohlstand der ganzen Welt Unermessliches beigetragen. Sie war eine dynamische Kraft und machte wie alles Menschenwerk ihre Fehler. Aber im Ganzen spiegelte sie eine höhere Einsicht in die Natur des Menschen wieder und das ihm von Gott verliehene Recht, zur Freude am Leben, an der Freiheit und am Streben nach Glück. Bei dieser Auffassung <sup>in/</sup> des Westens vom Menschen war es freilich unvermeidlich, dass sein Einfluss im Ganzen auf eine Liberalisierung hinwirkte. Aber die Nationen des Westens können es sich als grössten Erfolg anrechnen, einem bedeutenden Teil der Welt ein Wissen, eine politische Freiheit und ein wirtschaftliches Wohlergehen wie nie zuvor gebracht zu haben."

"Doch die Aufgabe des Westens ist noch nicht erfüllt..."

Was verstand er für die Nato unter "Totalität der Bedeutung"? Wer am Buchstaben klebte und die Nato nur sehen konnte, neigte zu der Auslegung, sie sollte für irgendeinen neuen Marshallplan eingesetzt werden. Da Dulles keinen Entwurf zur Erläuterung vorweisen konnte, blieb seine Forderung ein schillerndes Etwas.

Seine Idee war zu gewaltig, um sich leicht erklären zu lassen, er forderte nichts weniger als die politische Einigung der westlichen Zivilisation, um für die Dauer eine Besserung der Weltwirtschaftslage und den Frieden zu erreichen, ein Idealismus, der die normalen Begriffe überstieg. Als Kardinal Wolsey gemeinsam mit dem Pabst Leo X. 1515 den Vertrag von London entwarf, um die ganze Christenheit zu einigen, hatte er das greifbare Ziel, die ungläubigen Türken zu überfallen und zu vernichten.

Obwohl alle Grossmächte vor Ende 1518 ratifiziert hatten, blieb der Friede von Europa knapp 30 Monate lang bewahrt. Dulles rief die Christenheit für ein abstraktes Ziel auf: "Die Völker der atlantischen Gemeinschaft sollen in verstärkter Einigkeit ihre alte Grösse wieder-erlangen, aber echte Grösse wird nicht daran gemessen, ob man es~~e~~ anderen seinen Willen aufzwingen kann, sondern an der Fähigkeit, neue Wege zu finden, damit es allen Menschen leichter wird, ihr Streben zu erfüllen."

Dulles hatte seine besonderen Vorstellungen, wenn auch keinen festen Plan. Er hatte sie seit 1942 recht eingehend ausgearbeitet, musste sie aber 1956 überprüfen. Nachdem die Nato seine Idee angenommen hatte und die Möglichkeiten zur Erweiterung ihres Bereiches untersuchte, bestimmte er, wie das seine Art war, einen einzigen Mann, einen Beamten des Auswärtigen Dienstes, Julius C. Holmes, um die Arbeit des Aussenministeriums in diesen Fragen zu leiten, Ideen für das von der Nato eingesetzte Dreimänner-Komitee zu liefern und dem Senator Walter George als Staboffizier zur Seite zu stehen.

Wie Dulles wusste, fehlte es bei den Völkern nirgends an Ideen noch am Verlangen, eine Formel für einen dauernden Frieden zu finden, das Problem war vielmehr, eine Formel zu finden, um das Ziel der Einigung allmählich mit genügenden Zeitabständen zu erreichen und damit die Massen der Völker zu gewinnen, die an den alten Begriffen des Nationalismus festhielten. Einige Opfer an nationaler Souveränität würden für den internationalen Frieden und die Ordnung notwendig werden. Wenn sie nicht allgemein erbracht würden und wenn die Völker nicht grössere Vorteile von der neuen Einrichtung erwarten könnten, als von

der aufzugebenden nationalen Macht, dann würden die Vorschläge für solche Opfer das Endziel selbst verschütten. Eine Lösung von der Vergangenheit konnte nur langsam und mit Vorsicht vor sich gehen. Aber der Zeitpunkt war richtig gewählt. Die Nato stand wirklich am Ende eines Abschnitts und musste nach den Naturgesetzen entweder wachsen oder zugrundegehen.

Die diplomatische Tagesarbeit rief bei Dulles die Vorsicht eines Rechtsanwalts wach, der den Vorteil seines Klienten zu wahren hat, und liess die eine Seite seines Charakters deutlich in Erscheinung treten. Er arbeitete eindrucksvoller als andere Aussenminister mit gleicher Schulung und juristischer Grundlage, weil er bei aller Vorsicht am Verhandlungstisch gross angelegte Risiken einzugehen fähig war, wenn es um ein grosses Ziel und die Möglichkeit eines Gewinns für die Vereinigten Staaten ging. Aber unterhalb dieser der Öffentlichkeit zugekehrten Seite lag eine Schicht von hohem Idealismus und Intellekt, die zusammen mit den anderen Kennzeichen eine komplizierte und schwer zu begreifende Persönlichkeit ausmachte. Er war ein aufrichtiger Mann des Friedens. Wer ihn für einen lärmenden Kriegstreiber hielt, ging daran vorbei, dass Dulles sich in einem Ausmass um den Frieden bemüht hat, wie <sup>es</sup> die Vergangenheit noch nie erlebt hatte. Seit Versailles entwickelte er neue Ideen über eine Technik des Friedens, die er auf seinem Kabinettsposten auf Gedeih oder Verderb ausprobieren konnte.

Harold Nicolson, der englische Diplomat und Historiker, hielt 1953 eine Reihe von Vorlesungen über "Die Entwicklung der diplomatischen Methode". Zu ihrem Abschluss sprach er über "die amerikanische Methode" und unterschied sie von Griechenland und Rom, von der Methode Italiens im Sinne Machiavellis und vom französischen System. ~~Nicolson~~<sup>er</sup> führte die Geburt der amerikanischen Methode auf Woodrow Wilson zurück.

Nicolson hatte Wilson in Versailles beobachtet und hielt ihn für einen Mann mit einer Vielfalt von Eingebungen, wandte aber doch ein, die Saat Wilsons habe für die nationalen Verhandlungen einen

"Dschungel an Chaos" erzeugt. "Als Ganzes gelesen" sagte er, "bilden die Erklärungen, die Präsident Wilson während jener Monate des Jahres 1918 aufeinander folgen liess, ein herrliches Evangelium. Sie enthalten Vorstellungen, die niemand übersehen oder verachten sollte. Das Unglück war, dass die Weltmeinung hinter seinen Worten, mit denen er eine Lehre der Vollkommenheit verkünden wollte, in Wirklichkeit eine Erklärung amerikanischer Absichten argwöhnte."

Die neue Theorie erwies sich als unfähig, die Unvernünftigen zu beherrschen. "Anstelle der alten Methoden der Stabilität wurde eine Methode äusserster Unstabilität eingeführt". Wilson glaubte an das Volk, aber er erkannte nicht, dass es zwar schwierig ist, das ganze Volk die ganze Zeit zum Narren zu halten, aber leicht, es für eine Zeit zu tun, die hinreicht, es zu vernichten".

Allerdings schloss Nicolson mit einer Hoffnung und sagte: "Nachdem die alten Disziplinen des Papstes und Kaisers und die alten Korrektive des Konzerts Europas und des Gleichgewichts der Kräfte nicht mehr wirksam sind, ist es zu bedauern, dass die Autorität der Vereinigten Staaten nicht mehr konsequent, überzeugend und verlässlich gehandhabt wird. Ich bin aber über die Entwicklung ihrer diplomatischen Methode nicht pessimistisch. Ich weiss, dass die Amerikaner mehr Tüchtigkeit besitzen als je eine gewaltige Grossmacht besessen hat. Ich weiss, dass sie erstaunlich schnell die Erfahrungen anderer verdauen, obwohl sie behaupten, über die Lehren der Geschichte lachend hinwegzugehen."

Nicolson sprach natürlich mit der Abstraktion des Historikers. Aber seine Worte können auf John Foster Dulles im Licht seiner Leistung angewandt werden. Er erbt den Idealismus Wilsons in Versailles, setzte die Zeit eines Lebens dafür ein, diese Erfahrung zu verwerten, und war aktiv bestrebt, die Tüchtigkeit und Stärke der gewaltigen Weltmacht im Ringen um einen dauerhaften Frieden zur Wirkung zu bringen.